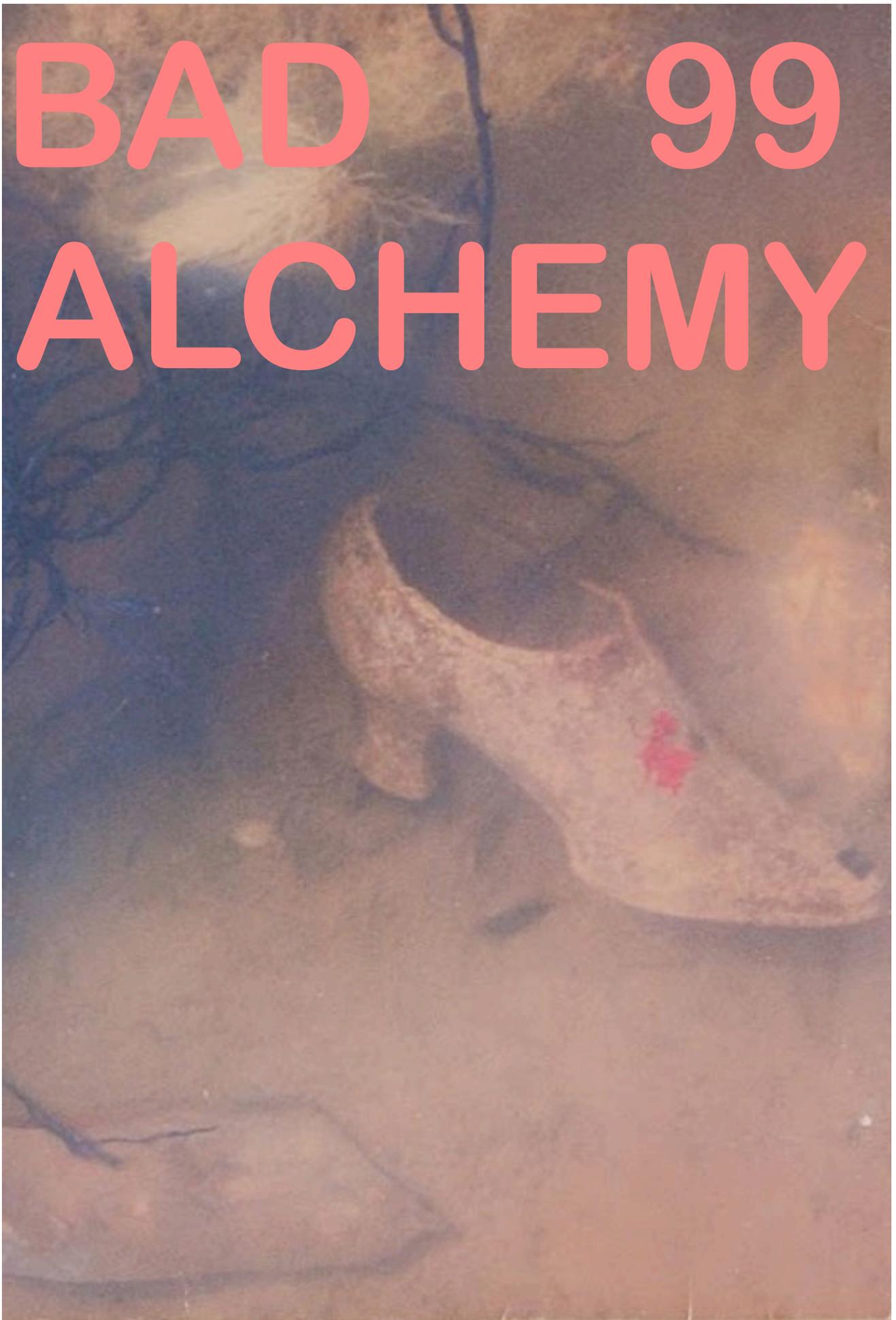


BAD 99 ALCHEMY



»Was bleibt einem denn anderes übrig, als zu viel in die Dinge hineinzudeuteln?«, sagte P. leichthin. »In was für einer armen, oberflächlichen, langweiligen Welt würden wir leben, wenn wir das nicht täten? Außerdem: Ist das überhaupt möglich? Es gibt immer mehr Bedeutungen, als wir erfassen können.«

Edward St Aubyn

Lesestoff

(gefunden auf Flohmärkten, Krabbeltischen, bei *Oxfam* oder *Brauchbar*)

Gabrielle Bell - Die Voyeure

Sergio Bleda - Schlaf, kleines Mädchen; Blutiger Winter

Charles Bukowski - Anmerkungen eines Dirty Old Man;

Fucktotum; Das ausbruchsichere Paradies

Michael Cho - Shoplifter

Hugo Claus - Der Kummer von Flandern

Daniel Clowes - Ghost World

Guido Crepax & R. L. Stevenson - Dr. Jekyll und Mr. Hyde

Glyn Dillon - Das Nao in Brown

Franz Dobler - Aufräumen

Willem Elsschot - Villa des Roses

Hans Fallada - Bauern, Bonzen und Bomben

Theodor Fontane - Frau Jenny Treibel; Unterm Birnbaum

Christophe Gaultier - Das Phantom der Oper (nach Gaston Leroux)

Karl-Markus Gauß - Die Hundeesser von Svinia

Georgi Gospodinov - Physik der Schwermut

Günter Grass - Ein weites Feld

Jiří Gruša - Der 16. Fragebogen

Jung [Henin] - Kwaidan

Franz Kafka - Der Bau

Maurizio Maggiani - Königin ohne Schmuck

Ransom Riggs + Cassandra Jean - Die Insel... Die Stadt der besonderen Kinder

Per Petterson - Pferde stehlen

Joann Sfar - Pascin

Edward St Aubyn - Muttermilch

Giuseppe Tomasi di Lampedusa - Der Gattopardo

Guntram Vesper - Frohburg

Bernhard Viel - Utopie der Nation

Dieter Wellershoff - Der Ernstfall

Ror Wolf - Punkt ist Punkt; Die heiße Luft der Spiele

Vladimir Zarev - Verfall

Alsarah & The Nubatones



Wir strahlen, am 1.6.2018 beim *Africa Festival* goldberauscht durch ALSARAH & THE NUBATONES. Durch Sarah Mohamed Abunama-Elgadi, kurz: Alsarah, und ihre schöne Schwester Nahid, die man sich beide als Abgesandte aus dem Goldland der Ägypter reizvoller nicht vorstellen kann. In goldenen Kleidern, mit goldigen Stiefeletten, Alsarah mit extravagantem Oberteil in blumigem Rotblau, dazu passendem Augenmakeup und einer steilen Frisur, beide mit hoher Stirn und Gesichtern, um die Nofretete sie beneidet hätte. Im Reich von Kusch wären sie Prinzessinnen gewesen. Doch davon erzählen nur noch Legenden, wie in Roberto Calassos "Der Untergang von Kasch". Alsarah ist 1982 in Khartum geboren, wo lange noch die Geister des Mahdi und von Gordon Pascha umgingen (bis hin zu Sergio Toppis "Der Mann vom Nil" und Olivier Rolins "Meroe"). 1989, als Omar al-Bashir die Macht ergriff, der bis heute zum Bild beiträgt, dass der Teufel am liebsten auf Afrika schießt, floh ihre Familie in den Jemen und 1994 weiter nach Boston. In Brooklyn wechselte Alsarah dann von der Ethnomusikologie zur Bühne mit den Nubatones: Nahid, die Background singt und zu lässigem Hüftschwung feine perkussive Akzente setzt mit Shaker und Woodsticks. Mawuena Kodjovi, aus Togo via Frankreich nach New York gekommen, sonnenbebrillt am Bass. Brandon Terzic, eine irisch-kroatisch-ungarische Mixtur, der scheinbar humorlos, dafür umso virtuoser die Oud zupft. Und Rami El Aasser, ein kahler Ägypter aus Quebec, der mit Riq, Deff und Dumbek klopft und klappert und dazu vokalisiert, sogar mit Oberton- und Throatgesang. Kodjovi durchpulst die Musik wie der Nil, er fordert Terzic zum Stringduell, und für seinen Scatgesang bei 'Soukura' heimst er ein beifälliges Fingerschnippen von Alsarah ein. Die singt auf arabisch Songs von "Silt" und "Manara" (-> BA 92), 'Salam Nubia' fehlt ebenso wenig wie der Kamelschaukeltritt von '3yan T3ban' und das Sehnen nach dem Geliebten beim fetzig accelerierenden 'Habibi Taal'. Sie sieht sich dabei als Zweig an jenem Baum, der in den starken Frauen des Sudan wurzelt. Dazu erzählt sie von den Mädchen, die dem unwilligen Nilgott geopfert wurden und zweifelt, dass sich starke Frauen das so einfach gefallen ließen. Daher stellt sie sich diese Bräute als goldene 'Meerjungfrauen' vor. Wir haben es da leicht, denn wir sehen sie leibhaftig vor uns. Alsarah erzählt vom Vermissten, dass man sich daran gewöhnt und vergisst, was man verloren hat, bis man anfängt, das Vermissten zu vermissen. Ihr Standpunkt als Frau und ihre Sensibilität für Vertreibung wirken nie aufgesetzt, es liegt ja in der Familie und schon ihre Mutter arbeitete für eine NGO. Überhaupt beherrscht da die geborene First Lady eines goldenen Utopia die Bühne, ladylike bis in die Fingerspitzen und in der souveränen Gestaltung ihrer East-African-Retro-Popsongs himmelweit entfernt von einer 'Animierdame', selbst wenn sie dazu einlädt, ein bisschen mitzusingen und bei 'Fulani' an der richtigen Stelle zu klatschen. Und widerwillig muss ich einmal mehr zugeben, dass da, wo die Araber (der Islam?) sich breit gemacht haben, ein Gesang entstand wie kein anderer. Denn auch in Alsarahs eindringlicher und so zwanglos mitreißender Stimme sichelt da am Mainufer zum Hüftschwung der goldenen Nil-Töchter am helllichten Freitagnachmittag der Halbmond.

Freakshow:

MAL STROM



Was hülfe besser gegen eine blödsinnige Sonne am Sonntagnachmittag (3.6.2018), als der Abstieg in die kühle Gruft des *Immerhin*? Als die übliche Konferenz des 'kleinen zweistelligen Bereichs' zur freakologischen Begutachtung eines Trios aus Köln: Mit Jo Beyer an den Drums, ein schlaksiger Wuschelkopf mit dem Charme eines Physiklehrers, der mit noch Jo, Der Weiße Panda, Zoom oder dem Stephan Mattner String Project einen vollen Terminkalender hat. Links von ihm mit Salim Javaid am Saxophon ein tschechisch-pakistanisch profilierter Impakt-Aktivist, der sich ansonsten an der Seite der belgischen Keyboarderin Marlies Debacker am wohlsten fühlt. Und rechts, ha, da spottet an der Baritongitarre der gerade 27 gewordene Axel Zajac meiner keltischen Zuordnung seines roten Rauschbartes als oberschlesischer Wildling. Doch den zivilisatorischen Bemühungen der Kölner HfMT spotten sie alle drei, indem sie als MALSTROM der heidnischen Gottheit Belafarinnod ihren Obulus oder gar Blutzoll entrichten. Als 'reptiloide Shapeshifter', die, von Zajacs bebop-irrwitzigem Gefinger angestoßen, schnell ihre Wandlungsfähigkeit zeigen. Auffallend frei zwischen Now und Jazz, zwischen kapriolig und fast so traumtönerisch wie das Melt Trio, jedoch mit Metal- und Jazzcoreschüben und ständig neu gequirkten Überraschungen. Mit einer Fülle von Ideen und Motiven, fast zuvielen, wie mein Nachbar einwendet, die sich aus ihrem von allen dreien gespeisten Fundus an Kompositionen bedienen, wie sie etwa auf "Phantom Architect" (Tiefton, 2016) oder "Malstrom" (Errabal Jazz, 2017) fixiert sind. Ich höre das nicht ganz so ausgewogen, wie es ist, weil ich mich in Zajacs Finger vergucke und wie ihm dabei sein Bart in die Saiten zu geraten droht. Sein Tappin'n'Slappin, sein With-all-means-possible, Rifforgien mit und ohne Plektrum, Arpeggiozauber und verblüffende Pedaleffekte, mit denen er die angedunkelte Klangfülle seiner 8-Saitigen modifiziert, dass sie Kopf steht und manchmal sogar vergessen lässt, dass sie von ner Gitarre herrührt. Er spottet seinem Anschein als Wikinger oder irischer Raufbold, indem er eher druidenhaft was zusammenbraut, eher poetenhaft was ausbrütet oder mit feinem Pinsel sein Tizianrot verteilt. Umso wirksamer dann sein Tapping-Stakkato und wenn er nach kurzem Blickkontakt umschaltet auf knurrig oder fräsend brachial. Aber an sich ziehen die drei fragile und wendige Lösungen vor, denn Beyer besticht durch eine enorme Flexibilität, hieb- und stichfest zerlegt er selbst knorzige Momente schnell wieder in Kleinholz, rasant klackend und tickelnd, behutsam mit Muscheln raschelnd. Javaid behauptet sich in diesem Dreieck mit dem Gespür, wann Luftlöcher, kleinlaute Repetitionen und lyrisches Spintisieren das Richtige und wann melodischer Drive oder haar-spaltende Schärfe angesagt sind. Ohrwürmer oder populistischer Groove gehören nicht wirklich zur Agenda, obwohl am Kopf- und Fußende der gestaltwandlerischen Kreationen markante Motive vereinbart sind. Dabei ist eine Sophistication Trumpf, die sich von der unbändigen Gitarre den Puls hochtreiben, aber nicht unterkriegen lässt. Wir brauchen die drei nicht lang beknien und bekommen unsre Zugabe. Die CDs gehn wie geschnitten Brot, und demnächst geht's für die drei nach China. Der Zajac kann dort fürs bloße Gucken schon Eintritt verlangen.

Umsonst & Draußen 2018: PRADA & HILDEGARD

* Seit 2016 bildet neben dem *Freakshow Art Rock Festival* im September als absolutem Pflichttermin das *Umsonst & Draußen* das Zentrum meines Festival-Jahres in Würzburg. Wie 2017 locken mich zwei Bands auf die Talavera-Mainwiesen, die wie zwei Fäuste für ein Hallelujah am Samstag (23.06.2018) direkt nacheinander die Drinnenbühne aufmischen.

Ab 20 Uhr spielen PRADA MEINHOFF aus Berlin. Eigentlich kann man mich mit deutschsprachigem Text fast ohne Ausnahme jagen, aber für dieses energiegeladene Electro-Punk-Rock-Duo mache ich eine. Vermutlich wegen des krachend-noisigen Sounds, der primär von René Riewers E-Bass ausgeht, der zwischenzeitlich auch in E-Gitarren-Gefilden wildernd und durch wirkungsvolle Beats und Effekte einen wuchtigen Klangteppich erzeugt. Und natürlich habe ich auch einen Narren gefressen an der deutsch-britischen Sängerin (und Schauspielerin) Christin Nichols, die wie eine Urgewalt über die Bühne fegt. Wem ihr Outfit (schwarzer Rock, Strumpfhose, viel zu kurzes, sprich bauchfreies, weißes Top und rote Hosenträger, letztere vermutlich ihr Markenzeichen) nicht als Hingucker reicht, der sollte wenigstens von Christins trotzig-rampensäuischer Performance angetan oder irritiert sein. Mit robothafter Tanzwut und unverblümt eindeutigen Posen agiert die 30jährige als veritables Riot Grrl. Stimmlich wechselt sie zwischen intensiver Theatralik und teilweise brüllendem Sprechgesang. NDW trifft Electropunk mit desillusionierten Tönen und Geschrammel à la Joy Division. Höhepunkte dieses schweißtreibenden Konzerts bilden sicherlich die äußerst gelungene Coverversion des Kraftwerk-Klassikers 'Das Model' mit pulsierendem Gitarrensolo oder der hedonistische 'Cocktail' ("*Wir tanzen und wir tanzen und wir tanzen und wir fühlen nix...*"). Diese laute Mischung aus himmelhochjauchzend und jetzt-erst-recht nimmt uns alle 50 Minuten lang in eine kuriose Geiselhaft. Prada Meinhoff eben.

Im Anschluss geht es nur geringfügig gediegener zu. Zwei Jahre nach ihrem Guerilla-Rave unter der Brücke der Deutschen Einheit segnen HILDEGARD VON BINGE DRINKING nun die Drinnenbühne mit ihrer erlauchten Präsenz. Meine Befürchtung, das Konzept hinter diesem christlich gewandeten Krautrock-/Elektronik-Duo würde sich bei mehrmaligem Erleben abnutzen, verfliegt schnell. Zu Beginn testen die Sanderauer Lokalmatadoren - Daniel Gehret (synths, vocals) und Matthias Labus (drums) - ein paar neue Songs, vermutlich vom kommenden Album "Infinity", das am 31. Oktober 2018 mit einer Release-Party im *Café Cairo* unter die Schäfchen gebracht wird. Doch spätestens Tracks wie 'Deep', dessen Lyrics mit musikgeschichtlichen Anspielungen nur so gespickt sind ("*You got a view out there as wide as a Hans Zimmer score for a movie yet to be written.*" [...] "*So you did seven years at Folsom and now you're saying you're never going back?*"), oder 'Loom', dessen desillusionierte Stimmung ("*Fitting in, moving up - what's this all about?*") von Schwester Daniel in ähnlich wildem Agitation-Stil verbreitet wird, bringen die meisten Zuschauer des ordentlich gefüllten Konzertzelts und auch mich in Bewegung. Einen rüstigen Erste-Reihe-Rentner hat es sogar schon beim Soundcheck das erste Mal von seinem Klappstuhl gefegt. Besonders zum Zappeln animieren das sehr flotte 'Slow Wave' und das kaum langsamere 'Moon', mit kathartischem, inbrünstig gebrülltem Gesang ("*The real truth about it is no one gets it right. The real truth about it is we're all supposed to try.*"). Das Bühnenevent Hildegard von Binge Drinking funktioniert wie ein gut geöltes Schwungrad. Während Schwester Matthias mit stoischer Mike-Krüger-Miene das Schlagzeug beackert, befummelt "ihr" partner-in-habit den Synthesizer und bewegt sich wie ein Specht im Pinguin-Kostüm. Wie halluzinogener Weihrauch flirren die Sounds durch das Zelt. Selbst die verbale Interaktion mit dem Publikum haben HvBD mit nicht unbekannter Stimme aus einem Navigationssystem automatisiert. Nach dem getragenen 'Death' die ~~Auferstehung~~ Zugaben mit Schwester Daniels sakraler Vocoder-Stimme, nämlich 'Halo' von Beyoncé und Bruce Springsteens Oscar-prämierter Filmsong 'Streets of Philadelphia'. Als ewiges Licht leuchtet den ganzen Auftritt über eine im Bierglas schwimmende Kerze. Nach etwa 60 Minuten Elektronikfeuerwerk fühle ich mich ziemlich durchgebängelt. Sollten die nimmermüden Trance-Gender-Nonnen mal zwei Stunden aufspielen, dann gnade uns Gott!

Marius Joa

The Night is Dark and Full of Voices, Part III

* Als kleinen Nachschlag zum Album "Okovi" von 2017 (-> BA 96) und der großen Tour (siehe die Besprechung des furiosen Konzerts im Frankfurter Künstlerhaus am Mousonturm in BA 97) veröffentliche Nika Roza Danilova alias ZOLA JESUS im April 2018 Okovi Additions als Digital Download (etwa bei *Bandcamp*) und auf Vinyl (Sacred Bones Records, SBR-197). Acht Tracks beinhaltet dieses Bonusalbum, vier davon neue Songs, bei denen es sich laut Nika um "Schnappschüsse" auf dem Weg zu "Okovi" handelt. Komplettiert werden diese durch vier Remixe auf der zweiten Seite. Nach unheilschwangerem Intro entlädt 'Vacant' seinen pulsierenden Beat sowie Nikas Gesang, wobei hier ganz klar der Instrumentalteil mit verzerrtem Saitenspiel, dunklem Dröhnen und dem gewohnten Sirenenhuhu die Leerstellen füllt. Im Gewand eines gut tanzbaren stylischen Clubhits mit blechernem Bass thematisiert 'Bound' das Eingesperrt-Sein im wörtlichen und übertragenen Sinn ("*Bound into a stasis. Looking for a way out...*"). Am besten noch auf das letzte Album hätten die beiden Balladen 'Pilot Light' und 'Bitten Wool' gepasst, wobei ersterer Song fast nur auf Vocals und Keyboards (im Cembalo-Stil) reduziert ist. 'Bitten Wool' dagegen klingt wie von Ennio Morricone, mit leicht verzerrter Gitarre, die Nikas Stimme zu einem sehr elegischen Tanz animiert. Die Remix-Hälfte gestaltet sich dann etwas fesselnder. Jonny Jewel, der unter anderem den Score zu Ryan Goslings Neo-Noir-Thriller "Lost River" (2013) komponierte und bei der Neuauflage von "Twin Peaks" in drei Episoden mit den Chromatics aufspielte, verleiht 'Ash To Bone' mit ruhigen Bässen und sanften Syntheschnipseln eine träumerische, hoffnungsvollere Note. Sounddesignerin Katie Gately verwandelt 'Siphon' in einen epischen Vocal-Loop, der sich kontinuierlich hochschaukelt und irgendwann die zentrale Botschaft des Ursprungssongs ("*Won't let you bleed out, can't let you bleed out*") erkennbar wird. Bei ihrer Version von 'Soak' probiert Joanne Pollock (50 Prozent des kanadischen Elektronikprojekts Poemss) unter Beibehaltung der Gesangspur Diverses aus, vom leisen Geplätscher, sowohl melodischen als auch treibenden Synthie-Streichern bis hin zu Trance-Elementen. Das ohrenbetäubende Highlight dieser Kompilation liefern allerdings Randall Dunn und Aaron Weaver von Wolves in The Throne Room. Das ohnehin schon exorzistisch-furiose 'Exhumed' jagen sie durch den hauseigenen Fleischwolf und ersetzen dabei die teuflischen Streicherpassagen durch lärmende und maschinengewehrartige Gitarren an der Schnittstelle zwischen hochwertigem Metal und urtümlichem Darkwave, dass nicht einmal mehr die Wölfe sich getrauen zu heulen.

--

Pünktlich zum Wonnemonat hat uns Sterblichen auch Lettlands Vorzeige-Vokalistin DARJA KAZIMIRA eine neue Komposition kredenzt, wie gewohnt über ihre *Bandcamp*-Seite. Хтоха - moja Majka (zu deutsch 'Chthonos – meine Mutter'), ein archaischer Ritus, beschwört die kroatische Erdgöttin (und Schwester des Chaos) mit einem Frauenchor frei nach bulgarischen Mysterien, während es aus der Tiefe auf höchst umheimliche Art brummt und dröhnt. Als ob die Erde ihre Bewohner bald verschlingen wollte oder ähnlich wie Gaia bei den alten Griechen monströse Kinder gebären werde. Die Lyrics (vom Kroatischen ins Russische und schließlich ins Deutsche übersetzt) liefern die passende Veranschaulichung der Macht von Chthonos: "*Das Blut der Toten im Abgrund kühlt ab. Mutter sagt - schüttele mich. Chthonos – Mutter. Chthonos ist meine Mutter. Blutige Mutter, zeitlose Mutter ... Sie sehnt sich nach Blut, sie sehnt sich nach Fleisch. Karminrote Mutter, Purpurrote Chthonos...*" Jesses Maria, wer spürt da nicht die Madonnenfiguren Blut weinen!

Marius Joa



Glitterbeat (Hamburg)



Partymuffel und Hirntier, das ja. Aber dass ich lusttötenden Neigungen fröne und lustmachende Musiken allenfalls unter dem Ladentisch abhandle, davon kann keine Rede sein. Schon bei GAYE SU AKYOLs "Hologram İmparatorluğu" (2016) machte ich kein Hehl daraus, wie schön mir da die Ohren klingelten. Und İstikrarlı Hayal Hakikattir [Constant Fantasy Is Reality] (GBCD 062) gibt mir nicht den geringsten Grund, meine Meinung zu ändern. Was mich allenfalls schlucken lässt, ist der bittere Kontrast zwischen der Wunschwelt dieser Ikone des kosmopolitischen Istanbul und dem zunehmend wahnhaften Rollback am Bosphorus. Dem zum Trotz hat die unabhängige Singer-Songwriterin ihre Zuneigung zu Psychedelik und Surfrock (in der Anadolu-Rock-Variante der 60er und 70er) eher noch verstärkt. So dass sie mit der Zunge wieder anstößt an große Vorbilder wie Selda Bağcan und Müzeyyen Senar, aber mit Moğollar und Barış Manço rockt und surft. Dazu tragen wieder der Gitarrist Ali Güçlü Şimşek,

Görkem Karabudak an Bass, Keys & Elektronik und Ediz Hafizoğlu an den Drums maßgeblich bei, ganz zu schweigen von den Klangfarben von Saxophon, Trompete, klassischer Gitarre und orientalischer Percussion und mittendrin Ahmet Ayzit an Violine, Oud, Cümbüş & elektronischer Saz. Bei 'Laziko' macht Şimşek Trey Spruance Konkurrenz. Die Etikette 'Turkish Art Rock' findet Akyol etwas weniger beschränkend als 'Arabeske der nächsten Generation'. Dafür mischt sie Arabeske doch zu sehr auf mit krachigem B-Movie-Rock, hip wie Tarrantino, rumba-lässig und mit dem Thrill von Secret Chiefs 3. Dabei kann sie mit ihrer daddelsüßen Zunge nur bei Außenstehenden schwüle Phantasien anstoßen. Denn eigentlich reißt sie dunkle und ernsthafte Saiten an, wenn sie von Liebesleid und - bei 'Hemşerîm Memleket Nere' - vom Ausverkauf der Humanität singt. Sie hofft auf 'Şahmaran', die Königin der Schlangen, dass die Boote nicht vor al-Andalus kentern so wie ihres. Keder, Kummer, und yağ, Tränen, tropfen von Strophe zu Strophe. Mit 'Halimiz itten beter' keyfimiz paşada yok greift sie zuletzt einen Wandspruch auf: *Wir leben schlimmer als Hunde, aber spielen uns wie Paschas auf.* Allem zum Trotz lautet ihr Credo: nicht Lügen und Nargilequalm, sondern Traum und Fantasie sind die wahre Wirklichkeit, je absurder, desto wirklicher.

Bixiga ist ein Viertel mitten in São Paulo, und BIXIGA 70 macht dort Blasmusik, als 9-köpfige Kapelle mit Bariton- & Tenorsax, Trompete, Posaune, Flöte, Gitarre, Keys, Bass, Percussion und Drums. Glitterbeat hat sich 2015 eingeklinkt, bei "III" und mit dem dubologischen "The Copan Connection: Bixiga 70 meets Victor Rice" (2016). Quebra-Cabeça (GBCD 063) überrascht mich, denn was ich da höre, spottet meiner Vorstellung von brasilianischer Musik. Als Afrobeat wie von der Gegenküste des Schwarzen Atlantik, wie direkt aus Nigeria. Wie etwas über Bande von James Brown über Fela Kuti, Tony Allen und Orlando Julius Angestoßenes. Mit Africa 70 als Taufpaten, funky und 10 Breitengrade schwärzer als Zion80. Da rein instrumental, geistern die lokaleren Anregungen durch etwa Gilberto Gil, Itamar Assumpção, Pedro Santos oder Hermeto Pascoal als Carnival of Spirits zwischen den Noten. Diesmal im Studio noch etwas ausgekochter als zuvor, rhythmusgitarristisch kontrapunktiert, ghanagitarristisch akzentuiert und mit psychedeliranter Käseorgel zur funkeadorisch-ostinaten Brass- und sambadelischen Groovepower. Die Bläserstimmen kommen individualistischer zum Zug, kollektiv sind sie sanglich und rhythmisch vertrackt angelegt und dabei mit klappernden Finessen verziert. Ziemlich wild und mitreißend also, so dass die kameltrottende Entschleunigung bei 'Levante' umso mehr absticht, zumal dem 'Primeiramente' als Steintrolltanz folgt. Erst 'Portal' nimmt am Ende nochmal, versonnen und mit lyrisch gepickter Gitarre, etwas Abstand zum hitzigen Trubel (in dem, so nebenbei, die von der korrupten Elite gebeutelte brasilianische Demokratie vor dem Kollaps steht).

... over pop under rock ...

BUSSONET - COLLIGNON - GODIN - VAILLANT Wax'In (Le Triton, TRI-16536): Was für eine Süper Group. An der Bassgitarre Philippe Bussonnet (Magma, One Shot, Guillaume Perret & The Electric Epic), an den Drums der starke Franck Vaillant (Chamæleo Vulgaris, Print, Tous Dehors, Peemaï, Birds of Paradise, Onze Heures Onze Orchestra), die Gitarre - kahle Schädel sind bei französischen Gitarristen in - spielt Christophe Godin, seit 20 Jahren Monsieur Mörglbl. Und an Brass & Keys lebt sich einmal mehr Médéric Collignon aus, ein Rampenschwein, ob mit Louis Sclavis, dem Andy Emler MegaOctet, Wanja Slavin oder mit dem eigenen Jus de Bocse auf den Spuren von Miles. Hier steigt er ein mit 'Wax'One', temporeich über Stock und Stein und als hätte er einen ganzen Mundvoll Trompeten. Godin tritt in seine Spur mit virtuos trillernder Gitarre und nach tausend Kicken ist man oben und genießt die Aussicht und die Vorfreude, dass man abwärts abwärts brettern kann. 'Head Cleaner' macht sich am Kopf zu schaffen, brummig und trübsinnig, mit einem dauernden Picken und mit gepresster oder sinnierender Trompete, Bussonnet macht auf Obelix, bis Godin energisch zur Sache kommt, von Collignon jedoch nur Spott erntet. Aber sie fassen Tritt, auch wenn das Tempo schwankt und zuckt und Vaillant nebenher noch komische Sachen treibt. Bussonnet gibt Gas, Collignon sich abgeklärt und fetzt doch punktgenau den letzten Schnörkel. Vaillant hat sich auch noch 'Raja' ausgedacht, Bussonnet führt bei 'Krom' und 'Brrrutus' Rrregie. Das Ganze hat durchwegs einen ziemlichen Zug, mit schmetternder Trompete, mit Luftkissenantrieb der Keys und Kettenantrieb der Gitarre, als hätten sie sich da Concorde- und TGV-Spirit reingezogen. Das ist zwar Old School, aber prächtig und wuchtig orchestriert, wie noch aus der Zeit, bevor Gott in Frankreich einschlieft und es ihnen den Burgunder verhaselt. Dazu passt eher das kleinlaute 'Raja', mit freilich wieder ganz unverdrossener Trompete, und schon geht es mit federndem Karacho hin zur Gitarre, die alles an süßem Senf aus sich herauspresst. Auch 'Brrrutus' fängt mit Flöte an, die Gallier fragen sich, ob ihnen nach Cäsars Tod nicht Langeweile droht, Collignon und Godin zerfetzen aber jeden Ansatz dazu im Keim, und der Stamm mosht rhythmisch um den Wildschweinspieß. Godins 'Tolondulé' zeigt die gleiche Szene, nur einige Becher aufgekratzer, die Trompete blubbrig, das Ganze jedoch funky und die Gitarre total mörglblö. Bis Collignon zum Zapfenstreich bläst mit einer Hommage an George Russells 'Listen to the Silence'.

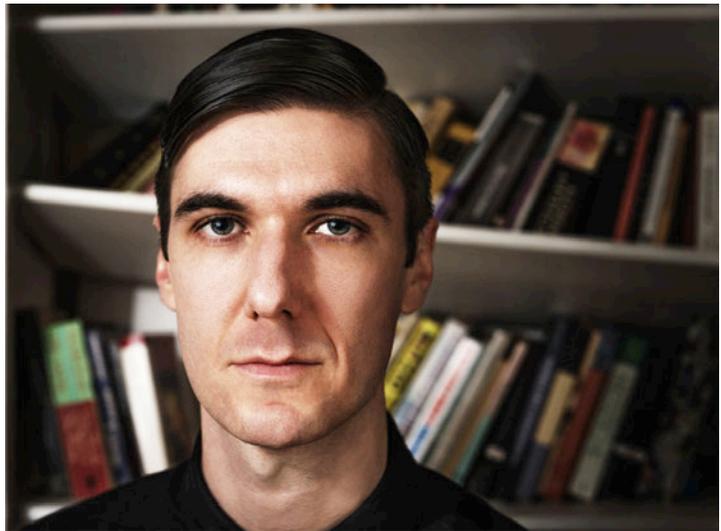
DON THE TIGER Matanzas (Crammed Discs, cram285): Bevor Adrián de Alfonso 2011 nach Berlin kam, hatte er in Barcelona schon allerhand auf die Beine gestellt: als Gitarrist (& Sänger) in Bèstia Ferida mit dem Drummer Arnau Sala (seinem Partner auch in DNSR TRN und in Homenatges) und mit Mark Cunningham (der legendäre, 1991 nach Barcelona gekommene Mars-Mensch, der dort mit Raeo, Pascal Comelade, Étant Donnés und dem Blood Quartet kreativ blieb). Mit Sounds von Sala und Cunningham angereichert ist dann auch "Vadero" (2013), Alfonsos knurriges Solo als Don the Tiger, dem 2006 eine Split-Cassette mit Sala (als ASDC) vorausgegangen war und "19.4.15" folgte, sein Konzert mit Carla Bozulich im Londoner *Oto*. Jetzt zeigen ihn 13 neue, zusammen mit Lucrecia Dalt produzierte Stücke als ungewöhnlichen Cantautor. Mit "Matanzas" führt er in eine kubanische Stadt, deren ungueter Name ['Gemetzeln'] herrührt vom einstigen Schlachthof am Hafen, die aber als 'Athen Kubas' auch die Geburtsstätte des Danzon und des Mambokönigs Pérez Prado ist. Alfonso verweist jedoch auf Arsenio Rodríguez (1911-1970), den aus der Provinz Matanzas stammenden Innovator, dem die Rumba den jazzigen Dreh zum Son motuno verdankt. Schauplätze sind der schrumpfende Aralsee, die andalusische Küstenstadt La Línea de la Concepción, das katalanische Palafrugell, das Centro de desarrollo infantil El Guadual in Kolumbien, ein Taxi. Als Protagonisten erscheinen ein Fischer ohne Fische, Liebende am Strand, die sich wie gestrandete Wale knarrend aneinander reiben, ein tanzendes Blatthühnchen, ein Fieberkranker, der Pirat Henry Morgan und sein Papagei, Amor als Bogenschütze. Davon singt er in trüber Stimmung zu zeitlupig angedunkelter Elektronik, müder Percussion und Bambussaxophon. Davon singt er mit raunend angedunkelter Stimme, und gerade mal mit dem Lilytrotter und noch flotten Walen vor Gibraltar kommt etwas Schwung auf, zu Piano, holzigen Beats und monotonem Tamtam. Dabei ist der Don kein Jammerlappen, sein Blues hat Hornhaut genug von der Reibung mit der Wirklichkeit. Daher ist 'Ojos Secos Como Cuernos' ebenso wenig ein Tearjerker wie das orgeldunkle 'Rezongo en El Guadual'. Beim wieder beflöteten 'Hojas Tiene' herrscht heiter-melancholisches Satie-Feeling, und auf den Piraten-Tango 'Hágase Usted Cargo, Sir Henry' wirft der Papagei seinen scheckigen Schatten und sein raues R. 'Boomerang' wälzt zu einer Syntheorgelmelodie, schwammiges Keyboardsgeklimper zerrt an 'Domingos de Palafrugell'. In schwerer Zunge und schwerem Schritt zeigt Amors Pfeil seine Wirkung, der Kopf wummert, und das Taxi trägt einen mit einer Rumba Noir durch die Nacht, dass es fast schon wieder groovy klingt.

ALEX GUNIA Hell 1981 (Hello Cosmic Recordings, HECOCD001): A wie 'Atlas', 'Asia', 'Aura', 'Amor', A wie Alex Gunia, Kölner Gitarrist, abstrakter Maler & Fotograf. Ähnlich wie Andreas Willers, der bei "Derek plays Eric" retrotopisch zu Cream zoomte, geht er zurück zum krautig-kosmischen Soundtrack des eigenen Vaters. Mit einem vaterländischen Schwerpunkt bei einem *Haufen Kleinvieh am Westrand von Asien*, bei Tangerine Dream, Cluster und Genossen, mit Sympathie, nicht für den Teufel, vielmehr für die enttäuschten Hoffnungen der 'We lost faith, but we still had dope'-Generation. Befrachtet ist das mit 'Traumwald', einem Sonett von Heiner Müller, der "allseits verehrten Artaud-Brecht-Chimäre" (wie Botho Strauß ihm aufs Grab spuckte), der leise lächelnd so schön wuchern konnte mit Ernst Jüngers und Ezra Pounds Wunden. Dem versetzt da im eisigen Traum das eigene Ich einen Lanzenstich - Doppelporträt des Künstlers als junger Parsifal und alter Amfortas. Der hoffnungsfrohe junge Gralsucher bringt dem Alten statt Heilung den Tod. Wenn Gunia sich dem jungen, früh verstorbenen Vater anverwandelt, taucht er in einen tieferen Brunnen als einst in den 90ern mit Matalex. Mit Peace hat er 2002 "Jazz is dead since '69" behauptet, er spielte auf Tributes für Weather Report, Jeff Beck und Steely Dan und im Heimatland von Terje Rypdal mit dem Smalltown-Supersound-Act Mungolian Jetset. Ich hörte ihn einzig mit The.Køp. Aber das ist eine andere Geschichte, hier klingt er floydisch, in einem kosmischen Trio mit E-Bass und Drums. Aber mit psychedelischen Weichfingern oder Lapsteel und Synthe auch alleine im Sog der unendlichen Weite da draußen. Mit dem Rückenwind von Rother- und Schulze-Wellen, mit zartbitterer Wehmut und der Sehnsucht, beim Fall durch die Zeit nicht alleine zu fallen, lässt Gunia die Saiten fast schmerzklütern singen. Im beatlosen Flow von '1964 bpm' (erst bei 'Atlas', 'Asia' und 'Aura' pocht dann ein Puls) verrät er das Jahr, in dem er zu fallen begann. Dabei wuchsen ihm zehn Silberzungen und pinke Tentakeln, um nach jedem Funken Hoffnung und Hell-igkeit zu tasten ('Persuit of Light'). Entgegen Heiner Müllers Tod, der aus Asien kommt und die Helle hasst, erreicht Gunia als kosmischer Liebesbote mit flauschigen Flügelschuhen zuletzt das hell erleuchtete 'Grand Hotel', in dem von der Weltunordnung seltsam unberührte 4/4 rocken.

MEROPE Naktès (Granvat, gran 16): Ein eigenartiges Trio mit dem Belgier Bert Cools an Gitarre & Synthe, bekannt durch Pudding oO und Book Of Air, wo auch schon Indrė Jurgelevičiūtė seine Partnerin ist mit ihrer litauischen Kanklės und ihrer Stimme. Dritter im Bunde ist der Franzose Jean Christophe Bonnafous an der Bambusquerflöte Bansuri, wobei sie bei "9 Days" (2012) und "Amaranthine" (2015) noch zu fünft gewesen sind. Merope ist in der Mythologie nicht gerade eine Lichtgestalt, hätte aber mehr als Mutter des Glaukos (der seine Stuten mit Menschenfleisch dopte) denn als Frau des Sisyphos Grund gehabt, ihr Haupt zu verhüllen. Durch den indischen Touch der Erinnerung an die Sängerin Kishori Amonkat (1932-2017) und den Sarangimeister Dhruva Ghosh (1957-2017) kann man sie sich jedoch auch als Gattin des übermütigen Steinwälzers Naranath Bhranthan vorstellen. Allerdings singt Jurgelevičiūtė dazu Volklieder ihrer baltischen Heimat. Davon, dass sie sich im Wald müde gelaufen hat und vor lauter Grün blind geworden ist. Dass die Ohren alle Vögel aufsaugen und die Augen alle Sterne verinnerlichen, auch die Plejaden mit Merope. Ohne Bass und Percussion ist Meropes Sound ein flötenartiges und saitenpickendes Schweben und Driften, elektronisch umwölkt und betröpfelt, träumerisch, elfisch, nicht im entferntesten indisch. Aber auch mit der übrigen Welt nur flüchtig verbunden, so wie da die litauische Sangeslust bei Jurgelevičiūtė melancholisch gedämpft wiederhallt oder beim wortlosen 'Mirra' bloßer Schein bleibt, vergänglich wie Schnee. Um 'Naktès' als flötendunklem Notturmo legt sich ein silbrig funkelnder Arpeggiosaum. Und auch 'Li' strahlt zuletzt eine helldunkle Gefasstheit aus, eine fast doch heitere Gelassenheit, die dem alltäglichen Steinewälzen seine, wenn nicht schönen, so doch beruhigenden Seiten abgewinnt.

CHARLIE LOOKER Simple Answers

(Last Things Records, 2 x LP):
Lookers Weg von Zs, Dirty Projectors,
Seaven Teares oder Extra Life (woher
wir ihn auch live kennen) zu "Simple
Answers" führt zugleich über sein
aktuelles Art-Metal-Projekt Psalm
Zero und sowas wie "Out of Man".
Das ist eine Avantkomposition für
Ensemble, Sopran & Tenor, urauf-
geführt von James Ilgenfritz's Ana-
gram Ensemble am 17.10.2015 im
Stone, NYC, wo er Amirtha Kidambi,
die schon bei Seaven Teares gesun-
gen hat, William Burroughs' Cut-Ups
von Jean Genet in den Mund gelegt



hat. Wobei er seine Ambitionen, Neue Musik zu machen, schon 1998 mit seiner "Chamber Music for String Quartet and Electric Guitar" gezeigt hat. Hier nun hat er ein 17-köpfiges Kammerorchester aufgebildet aus Mitgliedern der International Contemporary und Wet Ink Ensembles, des Metropolitan Opera Orchestras, des Mivos Quartets und noch dem Pianisten Kelly Moran. Und er selber stimmt dazu, mit seiner so eigenartig schlanken und vibratofreien Stimme, Texte an, zu denen ihn die Sprachphilosophin und Psychoanalytikerin Julia Kristeva anregte, die in den Verdacht der Spitzeltätigkeit für den bulgarischen Geheimdienst geratene Autorin des legendären Buches *Fremde sind wir uns selbst*. Doch wer ist Patrice O'Neal (1969-2011)? Ach, ein farbiger Stand-up Comedian, berühmt als provokanter Elefant im Porzellanladen. So macht er eine Highbrow- und eine Lo-Culcher-Stimme zum Fadenkreuz für Themen, bei denen simple Antworten allenfalls Pointen, aber selten Antworten sind. Fragen von Macht und Maskulinität, Sucht und Hirnwäsche oder vom Jüdischsein. Fragen, wie Looker sie auch mit Psalm Zero aufwirft, um auf blinde Flecken und die andere Seite der Medaille aufmerksam zu machen. Bei Looker sind unwahrscheinliche Bettgenossenschaften nicht ungewöhnlich. So verkuppelte er etwa Death Metal mit Hildegard von Bingen bei der "Simple Answers"-Releaseshow im Brooklyner *National Sawdust* (wo John Zorn 14 Tage danach im gleichen Rahmen *Women Visionaries* präsentierte). Zum Einstieg stimmt er mit Countertenor im sakralen Stil 'What Dawn is This?' an, aber mit rumsendem Bombast und gothischem Zwielflicht der Streicher. 'Ritual Fire' ist mit tuckernder Elektronik unterlegt zu wieder gleisenden Strings, und Looker ringt mit vergifteten Wahrheiten, mit jubilierendem Tenor zu Röhrenglocken und erregtem Gefiedel. Zwitschernde Flöten und gläserner Klingklang führen in das alchemistische, brassbeknarrte 'Golden Flesh'. *Will I burn, or will I shine?* 'Fascist Moments' hebt an mit akustischer Gitarre, und Looker singt, flankiert mit den Sopranstimmen von Daisy Press und Megan Schubert, kleinlaut von der Sonne, die ihr Gesicht verhüllt, und zu dann doch maximal angeschwollenem orchestralem Drang von zerstörten Träumen und läuterndem Opferfeuer. Mit den Keys und dem Flötenzwielflicht von 'Black Sun' (Sol niger) taucht er in Tony-Wakeford'sche Düsternis, in der sein Verstand versteinert. Er gäbe sein Blut für eine Melodie, eine steinerweichende Melodie, die Schwarz (Nigredo) in Rot (Rubedo) verwandelt. 'Speak Until Death Comes' führt ohne Worte mit elegischen, zugleich sehnenenden Streichern hin zu einer chorischen Reprise von 'What Dawn is This?' Schimmert da Morgenröte, Menschendämmerung, im leisen Ton der dunklen Bläser? Wenn, dann wird sie zerschossen vom Ratatata von 'Puppet'. Und Looker steht da, zitternd im Hagel simpler Antworten, die einem als Gift verkauft werden, zagend unter den Punches und Hammerschlägen eines aggressiven Stakkatos, als Marionette der Sprache, der Liebe, der Armut, der Moral, der Chemie, der Angst, der Geschichte, der Erinnerungslosigkeit, der Schuld, der Dummheit, der Lust, von kakophonischen Blitzen überzuckt. Mich erinnert das an Elend. Wenn jemand eine zur Zeit eindrücklichere Musik kennt, soll er mir das sagen.

Eine hippe Russendisko...

Auf *Dekoder.org* [Russland entschlüsseln] haben die Cognoscenti von *Colta.ru* [Alles über Kultur und Zeitgeist] Tipps für russische Musik gegeben, die abseits von Putin-Spirit eine ganz andere Normalität näher bringt:

- "1190" ist das Debut von AIGEL. Die Kasaner Dichterin und Sängerin Aigel Gaisina versetzt mit knackenden Beats und knarrenden, jaulenden, zischenden Sounds des Sankt Petersburger Elektromusikers Ilja Baramija die Hüften und Herzen in Wallung. Sie spielt mit einer Mixtur aus Rap und Sprechgesang mal die Taffe, mal die rührende Unschuld, und Baramija illustriert das mit quarrenden Synthies und trippigem Downtempo. Dabei singt sie von ihrem Liebsten im Gefängnis und wie schwer es ist, nach dem Knast in den Alltag zurückzufinden. "Музыка" [Musik] steigerte 2018 noch ihr rauchiges Image mit noch ergreifenderer und dramatischerer Sanglichkeit.

- Auf "Wojennyje Kuplety" [dt. Kriegs-Couplets], dem nach sieben Jahre endlich neuen Album der geschätzten VEZHLIVY OTKAZ (-> BA 90), bringen Pavel Karmanov & Maxim Trefan (Piano), Mikhail Mitin (Drums), Sergey Ryzhenko (Geige), Dmitry Shumilov (Bass), Andrey Solovyov (Trompete) und Pavel Tonkovid (Saxophon) unter der legeren Regie von Roman Suslov (Gitarre & Gesang) eine Revue zum Großen Vaterländischen Krieg. Als unplumpe Zirkuskapelle, die Guderian und die deutschen Blitzkriegpanzertruppen auf Eiskreme ausrutschen lässt, während die eigene Infanterie in den Schützengräben und die ЗЕНИТЧИК, die Flakker, hinter ihren Geschützen mehr oder weniger siegesgewiss der Dinge harren. Der Iwan ergibt sich nicht, nicht in Leningrad und nicht in Stalingrad, er tanzt Hopak, singt 'My pobedim' und schießt sich, 5:0, 3:1..., bis ins Finale in Berlin. Mit Django-zigeunerischem, blechkrawalligem und tanzwütigem Artrock zeigt ВЕЖЛИВЫЙ ОТКАЗ den unter dem Taubendreck auf den Siegerdenkmälern schwelenden Bürgerkrieg. Mit leiser Trauer und sarkastischer Verve, wie es den Russen so schnell keiner nachmacht.

- Auf "Ostrow Swobody" [Insel der Freiheit] singt ЛУНА [LUNA], das ist Kristina Bardasch in Kiew, Elektro-Pop-Schlager, die angeblich gleich gut in Klubs taugen wie in Kunstgalerien. Mir reicht allerdings schon die laszive Video-Räkelei der in Dresden geborenen, als stylish, soulful und gar rebellisch gefeierten Ukrainerin, die sich im Kugelhagel männlicher Pupillen windet: *The bullets of your love, undress me, I'm as good as naked*. Die Pin-up-Emanzipiertheit und Vom-Mauerblümchen-zur-Kleopatra-Träume slawischer Prinzessinnen werde ich wohl nie verstehen.

- KUBIKMAGGI, das Bandprojekt der Pianistin Kseny Fedorova [Xenia Fjodorowa] in Sankt Petersburg, wirbt für sich mit 'Indie academism. The raw meat of Russian Jazz'. Fedorova hat auf "Needless" (2008) Nietzsches Arsch besungen und den KGB-Agenten Schtirlitz, Serienheld der 1970er mit Witz und James-Bond-Flair. Auf "Suites" (2012) brachte sie im Pianotrioformat mit Max Roudenko am E-Bass und Ilya Varfolomeev an den Drums schon längere und komplexe Stücke, denen ihr lichter Gesang einen speziellen Touch gibt. Dabei verrät 'Vokrug da Okolo' wieder kritisches Bewusstsein, denn nicht 'um den heißen Brei herum' zu reden war eine Forderung des Schriftstellers Fjodor Abramow, an den eine Gedenktafel in St. Petersburg erinnert. Bei 'Japan', dem Auftakt zu "Things" (2017), jazzt ein Saxophonist, bevor das Minimal-Geklimper des Pianos, beim ambienten 'Gusli' auch Zither, Melodica und perkussive Feinarbeit, das Spacewärts von 'Shostak', 'Pompeii' als elegisch gerahmter Gestaltwandler mit Muezzin, 'Summertime' mit Bach und Funkbass und 'Hangar' mit feinem Plinken, Donnergrollen, Fuzz und schleppender Repetition wieder ausgiebig Kubikmaggis Sophistication bezeugen.

- Bei "Tschetyrjochglawy orjot" [Der vierköpfige Heuler] von KASTA, einer spottlustigen Rap-Crew aus Rostow, will ich gerne glauben, dass sie weniger Mist verzapfen als andere, die Rap als die neue russische Volksmusik machen. Ihre köstlichen Videos ziehen jedenfalls neureiche Muckis und alte Uniformen gleichermaßen durch den Kakao.

- UTRO kommen ebenfalls aus Rostow und ihr "Treti Albom" [Drittes Album] hält einen auf der Kehrseite zum grassierenden Fake mit monotonem Postpunk warm, mit raunendem Gesang und Joy-Division-Feeling zu mit kalten Füßen im Schmuddelschnee gestampftem Groove.

- Als CHASKI [Husky] rappt Dimitri Kusnezow, der als Feldmaus von der Grenze zur Mongolei zum Studium nach Moskau kam, "Ljubimyje pesni (woobrashajemich) ljudej" [Lieblingslieder (imaginärer) Leute]. Zu klappernder Drummachine und düsterem Bass konfrontiert er Putins Partystimmung und die „Schau, wie die Stars zusammenkommen“-Show mit der Wirklichkeit in den Plattenbauten, und wurde dafür von den einen als Nestbeschmutzer brutal attackiert, während die andern ihn als Puschkin unserer Tage feiern. Sein Slogan ist "Burn your word into human hearts", und in diesem Geist rappte er auch im Gorki-Center in Solidarität mit dem schickanierten Regisseur Kirill Serebrennikov.

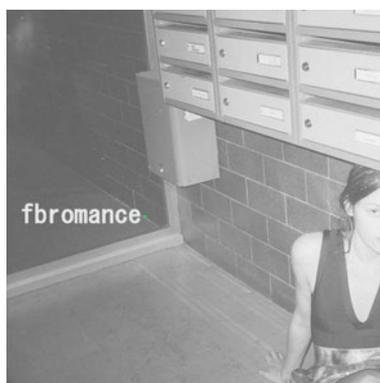
- Wassili Wakulenko, besser bekannt als Basta, stammt ebenfalls aus Rostow und ist im Vergleich zu Husky ein bunter Hund. Als Ноггано [NOGGANO] spielt er auf "Lakscheri" [luxury] wieder den Dicken, mit (so lasse ich mir sagen) überzogenen Revolverblatt-Stories von Sex, Drugs und Gangsterei im Gonzo-Stil.

- LENA TSCHERNJAK [Chernyak] ließ sich ihre Pariser Nouvelle-Vague-Lieder auf "Fbromance" von den beiden Sankt Petersburger Avantlern Ilia Belorukov und Alexander Zaitsev mit auffallenden Klopf-, Klapper- und Knatterlauten ausstatten. Sie hat dort bisher bei медленный день [Langsamer Tag] gesungen. Hier singt sie mit melancholischem, dunklem Timbre, eindringlichem Flüsterton und düsterer Lakonie von 'Nowgorod', dem Meer, einem Stalker, der Metro...

- Hinter ЛСП [LSP], einer Abkürzung für Lil' Stupid Pig, steckt vor allem Oleg Savchenko aus Minsk, der mit dem opulenten, wortgewaltigen "Tragic City" die dunkle Seite zu "Magic City" (2015) liefert. Indem er in einem Labyrinth der Reflexionen die Leiden der Reichen und Dekadenten vorführt, das Ennui zwischen all der Kohle, den Pillen, dem Weiberfleisch und nichts davon kann das Loch im Herzen stopfen. Viele Kurts und kein Nirvana, nur lächerliche Körper auf dem Weg zum Kadaver.

- "A Broken Clock Is Right Twice A Day" ist auf трип (Trip) erschienen, dem Label der sibirischen DJane Nina Kravitz. Denn Alina Izolenta & Kamil Ea, kurz PTU, sind Protégés von ihr. Sie kurbeln technoid und tanzmaschinistisch, kitzeln die Synapsen aber zugleich mit kuriosen Klangkapriolen.

- "Incidental" (FANCY092) von LEONID DESYATNIKOW enthält, wenn ich die Kenner zitieren darf: den Foxtrott aus *Mischen* [dt. „Zielscheibe“; ein Fantasy-Drama von 2011], das musikalische Thema aus *Prikosnowenije*, einem der ersten postsowjetischen Thriller [dt. „Berührung“, 1992 von Albert Mkrtshjan gedreht], Fragmente aus der Begleitmusik zum Theaterstück *Shiwoi Trup* [dt. „Der lebende Leichnam“, von Lew Tolstoi], einen Klezmer-Tango aus *Sakat* [dt. „Sonnenuntergang“, Film von Alexander Seldowitsch aus dem Jahr 1990, basierend auf dem gleichnamigen Theaterstück von Isaak Babel], das frühe, auf französischen Märchentexten aus der Maghreb-Region basierende *Tri Istorii Schakala* (dt. „Drei Geschichten des Schakals“), eine Romanze nach einem Brief, den Gidon Kremer als Kind schrieb, und vieles mehr. Eine Sammlung von Schauspielmusiken also, Ohrwürmer und Schmachtfetzen, Kunstlieder, wimmernde Geigen, Pianoelegie, Moskauer Schneeflocken, französisches Rezitativ, Walzer und Odessa-Feeling, dem PTU-Dancefloor so entgegengesetzt wie nur möglich. Aber so oder so, wer käme da nicht in Versuchung, russo-phil zu werden? [Quelle: <https://www.dekoder.org/de/article/playlist-best-2017-hiphop-experimental>]



In den Schluchten des Balkan: Bulgarien



Als Vladimir Zarevs Alter Ego Martin Sestrimski (Protagonist des großen bulgarischen Wanderromans "Verfall") Karl May erwähnt, runzelte ich zweifelnd die Stirn. Aber May wurde östlich vom Land der Skiptaren tatsächlich verschlungen, bis hin zu einem "Winnetou"-Musical in Sofia 2001. Doch wie komme ich auf Bulgarien? Durch Lewitscharoffs "Apostoloff"... Aksak Mabouls 'Age Route Brra! (Radio Sofia)'... Boris Akunins "Türkisches Gambit" und die Schlacht von Plewen im Russisch-Osmanischen Krieg 1877-78, der den Bulgaren beim Berliner Kongress die Autonomie brachte, wenn auch nicht die ersehnte Einheit. Das Ganze vor der traumatisch-heroischen Ikonographie (der russischen Maler W. W. Wereschtschagin, K. Makowski und A. Popov), voller Greuel und Heldentaten, die sich fortsetzten im Serbisch-Bulgarischen Krieg 1885, in den Balkankriegen 1912 (durch den einen Pynchon in "Against the Light" taumeln lässt) und 1913. Der Streit um den mazedonischen Knochen endete mit der Vertreibung der Bulgaren aus Ostthrakien. Und der misslungenen Revanche im 1. WK (in dem die Bulgaren das erste Mal aufs falsche, das deutsche Pferd setzten), weiteren 100.000 Gefallenen an der Salonikifront (geschildert von Stratis Myrivilis in "Das Leben im Grabe") und weiteren Hundertausenden von Vertriebenen im gnadenlosen Bevölkerungsaustausch. Was an der kulturellen Front dieser 'verspäteten Nation' überraschend schnell nachgeholt worden war durch eine Avantgarde, die Nietzsche, Dehmel, Tolstoi, Stirner, Ibsen und Bergson auf ihre Fahnen schrieb, knickte um in Katzenjammer und Spenglerschen Kulturpessimismus. Die gemäßigten Kräfte wurden zerrieben zwischen der IMRO (die weiterhin Mazedonien heim ins Reich holen wollte) und den Kommunisten. Gipfelnd im Militärputsch und im kommunistischen Septemberaufstand 1923 (mit Zigttausenden von Toten), dem Bombenanschlag auf die Kathedrale Sweta Nedelja 1925 (über 150 Tote) und dem IMRO-Attentat in Marseille 1934, mündete das in der Königsdiktatur 1934-1944. Dann kamen die Nazi-Wehrmacht, der zweite falsche Pakt, die Rote Armee, Dimitrows 'Säuberungen' und ab Mitte der 50er die nicht enden wollende Ära Schiwkow, von deren Elend die Diskriminierung und Vertreibung der restlichen 'Türken' (ca. 380.000) in den 1980ern abzulenken versuchte. Die 'Wende' 1989 bilanzierte Zarev als erneuten Katzenjammer und die Verdummung des verbliebenen Volksvermögens durch die neureichen Olympier. Einige wenige Bohnenfresser wurden Kaviarfresser, das Land taumelte im Tschalga-Fieber und schwelgt immer noch in vulgären Phantasmen aus Crime'n'Sex, Korruption und Möchtegernkonsum. Gefeierte wird trotzdem: Der 22. September, an dem 1908 der bulgarische Fürst Ferdinand in der alten Hauptstadt Bulgariens die Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich erklärte, als *Tag der Unabhängigkeit*. Und der 1. November als *Tag der Bulgarischen Volksaufklärer*, an dem der Hebammen der 'Wiedergeburt' gedacht wird: Iwan Rilski, Gründer des Rila-Klosters und Landespatron... der Mönch und erste Geschichtsschreiber Paisii Hilendarski (1722-1773)... der bulgarische 'Petöfi' und Märtyrer im April-Aufstand Christo Botew (1848-1876)... Iwan Wasow (1850-1921), mit "Unter dem Joch" der 'Patriarch der bulgarischen Literatur'... Sachari Stojanow (1850-1889), ebenfalls schriftstellernder Freiheitskämpfer, der den Anschluss Ostrumeliens an Bulgarien mitinitiierte... der Kämpfer und Poet Pejo Jawarow (1878-1914)... Dazu stieren auf dem Schumener Plateau, zur 1300-Jahrfeier 1981 in Bombastbeton erstarrt, die bulgarischen Erzväter wie monumentale Druillet-Monster ins Land.

Was drang aus dem einstigen "Land der Häretiker schlechthin" (Claudio Magris), das dabei ist, sich mit Stacheldraht abzuschotten und mit Putin zu liebäugeln, je an mein Ohr? Nichts als "Le Mystère des Voix Bulgares". Als so gut wie wurzelechtes Faszinosum. Allerdings auch ein Vorspiel der Kusturicafizierung des 'Balkans', in der sich urbane und intellektuell-weltoffene Bulgaren unter die Bohnen- & Pulverfresser oder 'lustigen Zigeuner' eingereiht und exotisiert fühlen. Wenn ich mich nun auf *Bandcamp* umhöre (natürlich möglichst abseits des Mainstreams), treiben aber schon noch die Folklore-wurzeln ihre Triebe und Blüten rings um Sofia, Plowdiw, Warna, Burgas und, nicht zu vergessen, Russe, denn Elias Canetti stammte dorthier:

AMBIENT FOLKLORE mit Evgeni Chakalov (Eriney) an Flöten & Sackpfeife, Peter Delchev (Isihia) als Zupfhansel und der Sängerin Tanya Yosifova (Isihia, Davvid Project) verbreiten auf "Carmina Veris" (2015) im Verbund mit **DER DUDELGEIST** (Chakalov mit Kalin Yordanov von Irfan und Alexander Nikolov von Eriney) ein Flair vom alten bulgarischen Reich, mit Rhythmen, zu denen schon die Bogumilen getanzt haben könnten, oder einer Melancholie, die an Fortunas Großzügigkeit zweifelt.

ERINEYs Balkan-Neofolk verschließt sich nicht einmal gegen osmanische Orientalismen und fasst auch 'Mittelalter' recht großzügig. Alexandra Shkodrova und Viktoria Nikolova singen zu altgebrachtem Instrumentarium (Gadulka, Celtic Bouzouki, Tin Whistles, Bodhrán...) von Sirenen, Dieben und einer bulgarischen Eurydike. Die Lyrics zu 'The Golden Apple' stammen von Denitza Seraphim.

Denitza Seraphim ist die Lisa Gerrard von **IRFAN**, einem ätherisch-sakralen Sextett, instrumentiert mit Duduk, Ney, Kaval, Harmonium, Oud, Baglama, Tambura, Santoor, Daf und Bodhrán. Mit dem Mystic Folk von "Irfan" (2003), "Seraphim" (2007) und "The Eternal Return" (alle auf Prikosnovénie) ziehen sie auf gnostischen Songlines dahin. Ihr Horizont, den sie in getragener Feierlichkeit umschreiten, umfasst die 'Hagia Sophia', die Kreuzfahrerstaaten in 'Outremer', das persische Fabelwesen 'Simurgh', die Gralsburg 'Montsalvato'. Mit 'Salamander' stimmten sie einen Song von Brendan Perry an.

Evgeni Chakalov mit seiner Irish Bouzouki & Peter Delchev mit Cello & Tambura spielten auch schon mit Veselin Mitev den Dark Folk von **KAYNO YESNO SLONCE**. Benannt nach einem Lied aus den Rhodopen, knüpfte Mitev damit direkt an **ISIHIA** an. In hymnischen Chören sangen er und Evgeni Nikolov auf "Isihia" (2001) von Untergehern wie Zar Fruzhin (+1460), der schlimmen Niederlage in der Schlacht bei Tschernomen (1371), der Eroberung der alten Hauptstadt Tarnovo durch die Ottomanen (1393), auf "Orisiya" (2003) vom Untergang des Ersten Bulgarenreiches in der Schlacht von Kleidion (1014). "Stihiri" [Hymnen] / Otkrovenia" [Offenbarung] (2010) ist geprägt von der hesychastischen Mystik der alten Anachoreten, Zar Iwan Schischman (+1395) wird betrauert, und 'Vreme Razdelno' (Time of Separation) greift den gleichnamigen Roman von Anton Dontschew (1964, dt. "Schwur unter dem Halbmond") und dessen monumentale Verfilmung 1988 auf. Die tendenziöse Geschichte bringt bulgarisches Blut in Wallung und taugte exemplarisch dazu, Ressentiments gegen die türkische Minderheit zu schüren. "Chakrak" (2004), "Elohim Neva Senzu" (2007), "Requiem for The White Wind" (2014), "Kayno Yesno Slonce" (2015) und "Mare Verborum" (2017) verbreiten rhodopische Wehmut und lassen das Sprichwort "mare verborum gutta rerum – ein Meer an Worten, ein Tropfen an Taten" anklingen in den schwarzen Fluten melancholischer Dröhnwellen und den Klängen von Kaval, Duduk, der Sackpfeife Gajda, der Schnabelflöte Fuyara, Glockenspiel, Tapan, Wavedrum und Synthesizer.

ORATNITZA waren beim "Bardentreffen 2017" in Nürnberg. Auf "Oratnitsa" (2012) und "Folktron" (2015) zeigen sie ihren unpuristischen Ethnobass-Folkmix mit dreistimmigem Gesang, Didgeridoo, Kaval und Getrommel, pfiffig, urig und groovy. Hristian Georgiev bläst seine Kaval auch in der Asen&Milena Group mit dem klassischen Gitarristen Asen Marinov und der Sängerin Milena Karadjova, die mit dem Pianisten Rumen 'Rupeto' Toskov (1968-2010) auf "Between" (2008) und dem Veselin Koychev Quartet auf "Revival" (2010) Folklore mit jazzigem Anhauch verbunden hat. Der Perkussionist Petar 'Buny' Yordanov hat mit der Sängerin Maria Alexandrova das Folktronicprojekt MyStory formiert.

Die Voix-Bulgares-Kuh weiter gemolken haben Vanya Monevas Cosmic Voices, das Trio Eurydice und Milchmädchen wie Gergana Dimitrova im EVA QUARTET ("Harmonies", 2002, "The Arch", 2012 mit Hector Zazou) und als BELONOGA ("Through the Eyes of the Sun", 2013), mit Kaval und Gadulka als Globalklangdiva, oder als Dancefloorqueen.

Mit "Kanatitsa" (2017) realisierte IVAN SHOPOV (*1982, Trojan) mit dem A-capella-Trio Avigeya ein folktronisches Update der Voix Bulgares (ähnlich MyStory). Shopov (Balkansky, Cooh, Drum Kid) deckt mit seiner Electronica das volle Spektrum ab von Drum'n'Bass über Dubstep und IDM bis Ambient. Beispielhaft auf "Lights & Shadows" (2011). BALKANSKY selber ist sein audio-visuelles Projekt mit Ivo Christov - der Covers designte für Biliana Voutchkova und Ivo Papasov. Und auch für Theodosii Spassov, der Balkanskys "Kuker" (2009) und "Orenda" (2012) mit Kaval, Trompete und Gesang BG-folkloristisch veredelt. Jah Wobbles Ethnodub und Jon-Hassell'sche Gefilde liegen da zum Greifen nah.

DVE CUPETA, das sind Boris Lazarkov & Viktor Marinov, die zusammen Retro-Wave für Hipster machen. Grobe Richtung: Flying Lizards meet Yello auf Valium. Marinov repetiert Phrasen, Lazarkov bläst Pocket Trumpet zum Synthie-Groove. "Lost & Found" (2016) & "That's the Illusion" (2018) feat. Iva Stork an Vocals bringen eine sparsame Gitarre ins simplizistische Spiel. Dass ihnen der Sinn nach genial-dilettantischem Nonsense mit jede Menge V-Effekt steht, geschenkt. Der Witz ist, dass sie mit ihrem trocken-kessen Understatement tatsächlich ausnehmend amüsant klingen. Marinov, aus Berlin zurückgekehrt in die Rhodopen, ist aber auch der Mastermind hinter der Downtempo-Folktronik oder gar 'Shamanic Electronica' des VATAFF PROJECTs. Synth-ambient und sampling-virtuos (mit Kaval, Feldaufnahmen und Voix Bulgares) bei "Kalitz" (2008) und "Maeoma" (2012), mit "Solьmen" (2017) dann auch bühnenreif mit Veselin Mitev (von Kayno Yesno Slonce an Duduk & Kaval), Rossen 'Roko' Zahariev (von Metaформоза an Flügelhorn) und Anton Karadimchev (Gitarre/Stimme).

Plamen Kolev alias Veluvian ist in Sofia ein Meister dark ambienter Soundscapes. Als ADONAI ATROPHIA offeriert er "The Initiator" (2016) und "Sceneries. Manifestations of the Absolutism" (2017) in suggestivem Schwarzweiß. Ziel des kosmogonischen Dröhnens seiner wie vom thrakischen Urgrund ausgedünsteten Neo-Orphik ist der Anschluss an die Legionen des Unfestgestellten (erschütternd dargestellt als schreckliches Zerrissenwerden) und der Aufgang in eine fünfte Jahreszeit, in der der pulsierende Kosmos mit langem Atem ganz real und bei sich ist. Groß und ganz bulgarisch dabei ist der sakrale Gesang einer dunklen Männerstimme. "Metahistory" (2017) ist ein direkter Ausfluss seiner Lektüre von "History of Islamic Philosophy", wo Henry Corbin (1903-1978) mit den Begriffen 'Hierohistory' / 'Counter-history' der linearen Geschichte erst Bedeutung und ein Ziel einschreibt. 'The Infinite She' scheint durchdröhnt von der mystischen Weltweiblichkeit („Sventa-Sventana“) in "Rosa Mira" von Daniil Andrejew (1906-1959).

Mirian Kolev aus dem Touristenstädtchen Trjajna triggert als E.U.E.R.P.I. mit Gitarre, Laptop und Effekten einen Flow dröhnender und kaskadierender Fluktuationen. Bei "Space and Animals" (2015) und "Ungrounded" (2017) lässt er einen ins Bodenlose driften, als 'Salamanders Lost in Space'. "Interflow" (2017) vereint ihn mit der litauischen Sängerin Eglė Gelažiūtė-Pranevičienė (Tamsaulė) und deren elfisch-träumerischen Poesie als Freundin von Eulen und Hüterin der Quellen.

Margaritka Georgieva singt als KRUKSOG auf "Where the Languished Slumber", "When Leeches Shrivell for Their Forged Sun", "Foster Prudence" und "Had I the Will" ein Wiegenlied für die in den Labyrinthen der Genussucht Ermatteten und ein 'Epitaph for the Folly'. Mittendrin mutiert das von Tolkien, Lautréamont, The Cure und Arvo Pärt animierte kleine Biest, das zu Gitarre mit zartem Stimmchen Darkfolk auf Englisch anstimmt, zur fauchenden Metalfurie, die Kretins an die Gurgel geht. Kruksog bedeutet 'gekreuzigt' auf Orkisch, ihr Bekenntnis zum europäischen Nationalismus besiegelt sie mit der Wolfsangel und dem zweifelhaften Motto: Kill the modern world. Sie reimt *divine* auf *swine*, *vice* auf *disguise* oder *Grass is drying to the west* auf *the four eyed wolf has left his nest* in einem krypto-poetischen Stream of Consciousness, der Weltschmerz, Gefühlskälte und die Einsamkeit in den Badlands jenseits von Eden im Tonfall selbst mit sich führt.

VOYVODA bedeutet Heerführer, auch wenn ein Woiwode an der Militärgrenze zum Osmanischen Reich kaum 50 Mann anführte. Das so benannte Cold-Wave-Projekt von Филип С. Филипов [Filip S. Filipov] macht mit Gitarren, Synthesizer, Samples, Drum Machine und heiserem Schreigesang Balkan Postwave, springt aber insbesondere durch die historischen Fotos auf den Veröffentlichungen ins Auge. Auf "Bunt" (2008), "The Confederacy" (2008) und "Voden vs. Edessa" (2009) posieren mazedonische IMRO-Rebellen und nationalistische Freischärler aus der Zeit der Unabhängigkeitskriege - ob Filipov, der Geschichte und Politikwissenschaft studiert hat, die Bibliothek <http://strumski.com> mitbegründete und den Zentralfriedhof von Sofia als Memorial miterfasst, mit 'Die Gangster Kinder' diese Altvorderen selber meint - Nikola Dechev etwa fiel 1903 mit 23 Jahren - oder ihre Abkömmlinge heute, bleibt offen. Auf "Aramia" (2014) zieht eine Kolonne durch den Dreck. Doch nicht alles ist kriegerisch. 'The Garden of Beinsa' erinnert an Petar Danow, genannt Beinsa Duno (1864-1944), den Pan-eurhythmiker und spirituellen Führer der Universellen Weißen Bruderschaft, 'Venelin 1' an Yuriy Venelin (1802-1839), einen ruthenischen Ethnographen, der die Bulgaren beschrieb. 'H.M.P.B.' zitiert aus "Harold and Maude" Harolds größtes Vergnügen: *I go to funerals. 'Isaura'?* Die Bulgaren waren 1978 ganz verrückt nach der brasilianischen Telenovela "Die Sklavin Isaura". 'Voden vs. Edessa'? Der osmanisch-bulgarisch-griechische Zankapfel Edessa hieß bis 1923 Vodena. Giannitsa, das bei 'In the Sun of Enidje Vardar' umkreist wird, war ebenfalls ein dreiseitig umstrittener Knochen. Mit "A Year of Elegies / Signs of the End-times" (2010), das eine Blaskapelle von anno dunnemals ziert, scheint Voyvodas Beschwörung des kollektiven Gedächtnisses eher noch zuzunehmen. Er dankt Hristo Silyanov (1880-1939), dem Aktivist und Chronisten der mazedonische Sache. 'The Ballad of Alexander Turundzhev' erinnert an den 1905 von den Osmanen gehängten Guerillero, 'Caribrod' mit Voix Bulgares an das 1918 an Serbien verlorene heutige Dimitrovgrad, 'Goli Otok' hetzt die Hunde auf die Sträflinge in Titos Gulag (Claudio Magris schrieb darüber in "Blindlings"). "The West is Dead" (2011) unterstreicht den pessimistischen Tenor, mit 'Kote Hristov Hides in You' als Hommage an den ebenfalls 1905 gehängten, als Verräter verschrienen mazedonischen Briganten Konstantinos Christou. "Who's killing the great chefs of Europe" (2013) ruft mit 'The Sad End of Velko Markov' einen weiteren, 1902 gefallenen mazedonischen Rebellen in Erinnerung, 'Parthenius of Zograf' das bulgarische unter den 20 Klöstern der Mönchsrepublik Athos. "Iztok" [Osten] zeigt Sofia im Nebel, ein radelndes Paar Ende der 40er und einen von Air-Force-Bomben zerstörten Straßenzug (Sofia am 9./10.1.1944?). Beim Blick in die Gegenrichtung findet Filipov aber ebenfalls nur 'Mr. Mrak', den Finsteren, den er auch bei 'Staroverets' besingt. Als alten Mann mit schwarzer Kappe, der Tod für die Welt, Tod für dein Land bringt. Wobei 'The Man in the White Coat', der einen von allen Illusionen kuriert, auch nicht erfreulicher ist. 'Boylover James' spielt mit der Freude am Mord an einem schwulen Zaren, 'Stefan the Vlach's Son' mit Mordgedanken an dem missliebigen Historiker Стефан Влахов-Мицов. Gegen ungebildeten Hurratriotismus führt Filipov sein Geschichtsbewusstsein ins Feld als ein Poet unter weißer Flagge, der die Wände anstarrt - *no words / blank expressions / glass of wine... I have left six million words for you / in the wasteland / please put them together.* Die müde Kolonne auf "Aramia" (2014) fotografierte der Hoffotograf des 1918 abgedankten Königs Ferdinand I. 'They don't die (1903)' erinnert einmal mehr an die Helden des Aufstands am Elias-Tag, der mit Tausenden Toten, verbrannten Dörfern, Vergewaltigungen, Vertreibungen und Massakern endete. 'War, Peace, War' endet aber in Ricks Cafe in "Casablanca" und seinem: *You want my advice? Go back to Bulgaria.*



Lang ist's her seit Shturcite, die 1967-1990 als Bulgariens Antwort auf die Beatles galten, und seit Novi Cvetya, den ersten Punks in Kyustendi 1979. Dazwischen schrieben sich Roumen Boyadjiev und FSB mit "Non Stop" (1977) und "ФСБ II" (1978) in die Prog-Annalen (und feierten 2017 gigantomanisch ihr 40-Jähriges). Aber doch nichts im Vergleich mit SLAVI TRIFONOV & KU-KU BAND und so unfasslichen Spektakeln (inklusive Nonnenstrip zu sakralem Hardrock-Bombast!) wie der mit feinstem Weiberfleisch garnierten Bulgploitation-Schlachtplatte „ИМА ТАКЪВ НАРОД“ [Es gibt so ein Volk] (2017) - im Juni 2018 sogar in Londons *The O2 Arena*... Prog-mäßig zeigt sich Bulgarien mittlerweile mit dem Intelligent Music Project, Pantommind oder Project Arcadia eher von einer schwachen Seite. Für den Symphonic Metal des AniLo.PROJEKTS ("Miracle", 2011) wirbt immerhin seine 1975 in Berlin geborene Frontfrau Ani Lozanova...

Der Jazzpianist ANTONI DONCHEV (*1959, Sofia) hat sich in Simeon Shterevs Focus Quartett profiliert, in den 80ern mit dem Drummer Hristo Yotsov (*1960) als Acoustic Version und mit dem Sänger Wasil Petrow auch international, er hat mit dem 1985 nach Warna emigrierten Saxophonisten Anatoly Vapirovo im Quartet mit Tarasov und Volkov und in New Balkan Influenza gespielt, mit Tomasz Stanko und Petras Vysniauskas... Mit Theatermusiken war er in den 90ern auch auf deutschen Bühnen präsent, heute leitet er die Bulgarian National Radio Big Band und markierte im Januar mit Acoustic Version ihr 33. Jahr.

Donchev ist auch Gast beim Debut des Quintetts JAZZANITZA, das, geleitet vom Drummer Borislav Petrov, mit der tänzerischen Rhythmik der Ratschenitza (7/8) oder Kopanitsa (11/16) aus dem Volksvermögen schöpft. Petrov verbeugt sich dabei vor Stoyan Yankoulov (*1966), Drummer bei New Balkan Influenza, im Fairy Tale Trio (mit Vapirovo und Spassov), bei Zone C (Bulgariens Weather Report) und Glo Bal Kan. Und mit 'Culture Differences' vor Spassov selbst, der ihn die Besonderheit der bulgarischen Folklore schätzen lehrte. Mit dynamisiertem Bulg-Folk und der *Balgariya tarsi talant*-Gewinnerin Bogdana Petrova feierte GLO BAL KAN, ein Projekt des Kavalvirtuosen Nedjalko Nedjalkow mit dem Zone-C- & Jazzanitza-Saxophonisten Vladimir Karparov (*1977), den 140. Jahrestag der Befreiung Bulgariens. Auf Karparovs "Bulchemistry" (2014) trommelt Petrov, bei "Antihypocrisy" (2016) Yankoulov, Nedjalkow flötet, Petar Ralchev spielt das rasante 'Gudi Gudi' und der blinde Akkordeonist Neno Iliev, Kopf der grandiosen ROMANENO, singt ein mazedonisches Volkslied. Dass Vassil Parmakov (1961-2016), der Keyboarder von Zone C, verarmt und verbittert gestorben ist, gibt freilich Anlass, die bulgarischen Verhältnisse nicht zu blauäugig zu sehen.

IVO 'Ibryama' PAPASOV (*1952, Kardschali), Abkömmling einer Roma-Familie aus der Türkei, ist mit seiner Klarinette, His Bulgarian Wedding Band (mit der großen Stimme von Maria Karafzieva), im acht Nationalitäten vereinenden Black Sea Orchestra mit Okay Temiz oder seinem Orchestra "Trakia" ein ganz großer Balkanologe. Nach der ersten Duftmarke in der Folk Jazz Band Plovdiv mit dem irrwitzigen Akkordeonisten PETAR RALCHEV (*1961), öffnete ihm "Orpheus Ascending" (1989, Hannibal) die Türen nach Istanbul und Paris, wo er, wie nach ihm auch Donchev und das Eva Quartet, zu Hector Zazou stieß. Bei Ralchev & Friends mit Gadulka-Meister Peyo Peev bleibt einem auch heute noch die Spucke weg.

Der schon mehrfach gestreifte THEODOSII SPASSOV (*1961, Isperich) ist ein Weltstar mit seiner Kaval, im Fairy Tale Trio und in der Black Sea Creative Formation mit Vapirovo, mit Billy Cobham, Matt Darriau, Trilok Gurtu, Miroslav Tadić, der serbischen Sängerin Vasilisa, aber auch Landsleuten wie Rumen Toskov und Hristo Yotsov... Spassov singt selber auch mit samtigem Timbre jazzig angehauchte bulgarische Chansons, "Encounters on the Road" (2001) ist ebenso bezeichnend wie dass er sich bei "Heavenly Strings" (2010) mit fiedelnden Engeln umgibt. Bei "Open Mood" (2010) ist sein Jazz-Trio mit Orgel und Drums ganz mazedonisch akzentuiert, "Belezi (Scars)" realisierte er mit dem BNR Folk Music Orchestra im Andenken an seine verstorbenen Eltern, "Sharing Sofia / Escapism" (2016) im Hemus Collective mit Bojan Z, dem mazedonischen Bassisten Martin Gjakonovski und dem griechischen Drummer Kostas Anastasiadis. Auf musikalischem Mist wächst alles, nur kein Spaltpilz.

Between Isaura and Hitar Petar [der bulgarisch/mazedonische Till Eulenspiegel] / *there cant be a romance / I smell the blood of my neighbors / while you just want to dance dance / I'm always waiting for the next revolution / while you just want to make love / and live in confusion...* (Voyvoda - 'Isaura')

More Bulgarian Mysteries



* Während Bulgarien in seinen Kriegen meist den Kürzeren zog, wuchs das Land im Osten der Balkanhalbinsel durch eine reiche musikalische Tradition über sich hinaus. Am Hot Spot diverser – bulgarischer, thrakischer, osmanischer und byzantinischer – Einflüsse interpretiert seit 1952 der BULGARIAN STATE RADIO & TELEVISION FEMALE VOCAL CHOIR traditionelle Melodien und Gesänge, deren Ursprünge 1000 Jahre oder mehr zurückreichen. Nach ersten Aufnahmen um 1957 stieß der Schweizer Ethnomusikologe Marcel Cellier

(1925-2013) auf das Ensemble und produzierte mit ihnen gemeinsam ein Kompilationsalbum, 1975 unter dem Titel "LE MYSTÈRE DES VOIX BULGARES" auf Disques Cellier veröffentlicht. Kurios erscheint die weitere Verbreitungsgeschichte des Frauenchors. Eine nicht beschriftete Kassettenaufnahme des Albums in "dritter oder vierter Generation" wurde Ivo Watts-Russell, Chef des britischen Indie-Labels 4AD, in den 1980ern von Bauhaus-Sänger Peter Murphy ausgeliehen. Watts-Russell war von dem Gehörten derart begeistert, dass er nicht nur große Mühen auf sich nahm, um überhaupt Interpretieren und Titel herauszufinden. Es gelang ihm auch, die Lizenzierungsrechte von Cellier zu erwerben, so dass 1986 ein Reissue des 1975er Albums bei 4AD erschien. Worauf der Funke 1987 via Nonesuch über den Atlantik sprang. Für "Le Mystère Des Voix Bulgares (Volume 2)" erhielt der mittlerweile offiziell unter dem französischen Namen agierende Chor mit Cellier 1989 einen Grammy. Etwa zehn weitere Alben folgten in den 20 Jahren danach. Internationale Bekanntheit erreichte das Ensemble auch durch seine Beteiligung am Soundtrack zur amerikanischen Abenteuer-Trashserie "Xena: Warrior Princess" (1995-2001), deren Protagonistin laut Hauptdarstellerin Lucy Lawless aus dem antiken Bulgarien stammt. Drei Solistinnen des Chors gründeten das Trio Bulgarka und waren unter anderem auch auf zwei Alben von Kate Bush ("The Sensual World" und "The Red Shoes") vertreten.

Die Geschichte der jüngsten Veröffentlichung des mittlerweile verstärkt unter dem englischen Namen MYSTERY OF THE BULGARIAN VOICES agierenden Ensembles begann im Herbst 2014 als Boyana Bounkova von Schubert Music Publishing Petar Dundakov mit neuen Kompositionen für den Frauenchor beauftragte. Bounkovas ursprüngliche Idee, eine neue Generation von bulgarischen Komponisten Musik für "The Mystery" schreiben zu lassen, entwickelte sich mit der Zeit zu einem völlig anderen Ansatz. Und so lud man Musiker aus unterschiedlichen Ländern und Genres ein, damit diese dem Ensemble mit eigenen Facetten neue Synergieeffekte verleihen. Prominentester Gast auf "BooCheeMish", am 25. Mai 2018 bei Prophecy Productions (PRO 228) erschienen, ist zweifelsohne LISA GERRARD, Sängerin und weibliche Hälfte des in Australien entstandenen Duos Dead Can Dance. Gerrard war durch die 4AD-Veröffentlichung schon in den 1980ern auf die Musik des Frauenchors gestoßen und fühlte sich derart inspiriert, dass sie versuchte, den Gesangsstil zu reproduzieren. Nach eigener Aussage scheiterte sie dabei, wobei etwa 'The Host of Seraphim' und 'Song of Sophia' (beide vom DCD-Album "The Serpent's Egg", 1988) ihrer selbstkritischen Ansicht widersprechen. In den Jahren seit dem letzten Album und der Welttournee ihrer Gruppe hat sich Gerrard vor allem als gefragte Solistin in Osteuropa einen Namen gemacht. Gemeinsam mit dem Polen Zbigniew Preisner ("Diaries of Hope", 2013, 'Dokąd?', 2017) füllte sie gleichermaßen die Konzertarenen wie mit dem kitschweltmeisterlichen Ungarn Balázs Havasi ("The Storm") oder dem Bulgaren Yordan Kamdzhali, mit dessen Genesis Orchestra Lisa Werke von Beinsa Duno und Henryk Górecki zelebriert.

Der Kontakt zu Gerrard kam durch einen weiteren Mitstreiter dieses Projekts zustande: Jules Maxwell, Composer für Theater und Tanz aus Belfast, war als Keyboarder an der letzten Dead-Can-Dance-Tournee (2012/13) maßgeblich beteiligt, aus deren Reihen man ebenfalls den Berliner Percussion-Guru David Kuckhermann rekrutierte. Außerdem als Solisten an Bord: der bulgarische Beatbox-Weltmeister Alexander Deyanov alias SkilleR, "Mystery"-Alumna/Vokalistin Gergana Dimitrova (Eva Quartet, Belonoga) sowie Hristina Beleva an der Gadulka, einem traditionellen bulgarischen Streichinstrument. Geleitet wird der Chor seit über 30 Jahren von Dora Hristova, Musikprofessorin an der Akademie für Musik und Tanz in Plowdiw (eine der Kulturhauptstädte Europas 2019).

Das charakteristische am folkoristischen Gesang der bulgarischen Frauen: im Gegensatz zum westlichen Belcanto kommt er nicht aus Bauch oder Zwerchfell, sondern aus der Brust. Die besondere Kehlkopf-Technik erfordert beim Singen eine Menge Atemdruck. Rekrutiert werden die Mitglieder des Chors übrigens nach natürlichem Stimmtalent. 'Mome Malenko' demonstriert mit seinem A-Capella-Intro die gelungene Überlagerung der Stimmen im Vorder- und Hintergrund, bevor die Percussions das Stück in ein tanzbares Mantra verwandeln. Eine ähnliche Struktur besitzt 'Rano Ranila', dessen Musik auf einem traditionellen Tanz beruht, der dem Album seinen Namen gab, wobei "BooCheeMish" aber auch eine Blume bezeichnet, die zwischen Felsen wächst. Einen besonders fröhlich- ausgelassenen Reigen vollführen die Stimmen bei 'Yove' mit intensiven Soloeinlagen. Mit Ausnahme des Anfangs kommt 'Sluntse' ohne Gesang aus, stattdessen haben bei dieser melancholischen, fast irisch anmutenden Ballade Hristina Beleva (gadulka) und Gitarrist Petar Milanov ihren großen gemeinsamen Auftritt. Im Kontrast dazu steht mit 'Tropanitsa' ein fast ekstatischer Gute-Laune-Track mit viel Rhythmus und etwas Hihihhi. Die epische Hymne 'Ganka' wird nur vom mächtigen Chor und leisen Percussions getragen. Als Schlusspunkt berührt 'Stanka' nicht nur durch den Gesang der beiden Solistinnen Gergana Popova und Tsonka Dimitrova-Manolova, sondern auch durch die gefühlvolle Begleitung des Streicherquartetts.

Allein die acht Tracks ohne Beteiligung von Lisa Gerrard würden dem Album zur Ehre gereichen. Bereits auf dem im Dezember 2017 als Promosingle veröffentlichten 'Pora Sotunda' zeigt sich allerdings, wie gut "The Mystery" mit der Dead-Can-Dance-Sängerin harmonieren. Als Bindeglied zwischen Chor und Star-Solistin fungiert mit Gergana Dimitrova eine frühere Ensemble-Mitstreiterin, die hier ebenfalls stimmungsgewaltig vokalisiert. Der Chor liefert erneut die mantraeske Basis, auf der sich Lisas Stimme bewegt, die nach sanftem Beginn gleich richtig in die Vollen geht. Der muntere Reigen mit Percussions und Gitarre setzt sich fort, mit munterem Hin und Her der Gesangsteile. 'Unison' zelebriert trotz Heterogenität den puren Einklang. Die Handpans von Meister Kuckhermann und Lisas 'Yulunga'-artige Artikulationen sorgen für afrikanisches Flair. Zum flotten 'Shandai Ya' gesellt sich Jules Maxwell (neben Dundakov, Dimitrova und Gerrard an den Kompositionen beteiligt) mit leisem Gesang zur Runde, die sich gegenseitig mit unterschiedlichsten stimmlichen Darbietungen hochschaukelt, bis am Ende geschnattert und gekichert wird. Ein echter Gassenhauer und nicht der einzige Song mit Ohrwurmqualitäten. Mystery Of The Bulgarian Voices bedeutet eben keine "statische" Chormusik, sondern einen munteren Vokalreigen. Den emotionalen Höhepunkt liefert 'Mani Yanni'. Das vom Chor intonierte Mantra bildet den (Halb-)Kreis, in welchem sich die beiden Solistinnen Gergana Dimitrova und Lisa Gerrard gefühlvoll bewegen. Just als die Gadulka ihr kurzes Klagelied anstimmt und man denkt, dass es nicht mehr schöner werden kann, haut mich Lisa mit ihrem durchdringend-sanften Altgesang um, während im Hintergrund David Kuckhermann seiner Udu ähnlich sanfte, tiefe Töne entlockt.

Natürlich möchte ich gerne Bulgarisch können, nur um zu verstehen, über was hier gesungen wird. Allerdings würde dies dem ganzen Projekt höchstwahrscheinlich seinen mysteriösen Zauber nehmen. Jedenfalls freue ich mich auf das bevorstehende Konzert in der *Laeishhalle* zu Hamburg am 15. Oktober 2018 und damit die Gelegenheit das Ensemble samt Gästen mit zweijähriger Verspätung doch noch live zu erleben.

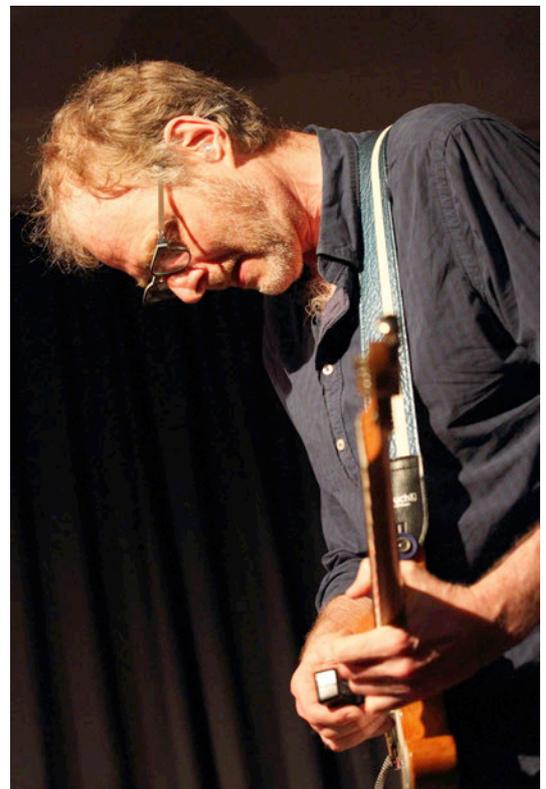
Marius Joa

Club W71: Grid Mesh @ 49° 29' 12,1" N , 9° 53' 51,6" O



"Er ist wieder da!" Nein, das haben die Weikersheimerli nicht wirklich gerufen, als der Jens & ich da am 30. Juni eintrudelten. Im W71 wird jeder mit offenen Armen begrüßt, die Anzahl der unentwegten Clubgänger bewegt sich ja im ähnlich familiären Bereich wie bei den *Freakshows*. Wer diesmal nicht da war, hat was versäumt (ist das nicht immer so?). Zu sagen, dass zu den vier guten Gründen fürs Kommen das bekannte Gesicht von Willi Kellers gehört, wäre leicht übertrieben. Denn zuletzt sah ich ihn vor wohl 33 Jahren, als er mit Peter Brötzmann unterwegs war, lange bevor er dem mit Lutén Petrowsky Ruf Der Heimat folgte. Heute hat Kellers seine Theaterjobs an den Nagel gehängt, um nur noch mit Boom Box oder Grid Mesh zu rock'n'rollen. Da hat der Münsteraner seinen Neusser Trio- & Quartet-Partner Frank Paul Schubert an der Seite, ein mächtiger und haariger Typ mit Lorbeeren zuhauf vom Foils Quartet her und dem Spiel mit Jörg Fischer, Rudi Fischerlehner oder Uwe Oberg. Mit seinem Alto- & Sopranosax ist er etwas zu lyrisch und hintergründig melodisch, um ihn sich als orthodoxen Mönch vorzustellen, der wegen seiner Heresie die Kutte auszog. Er hat wohl eher etwas Buddha-Bauchiges an sich, zugleich gelassen und freigiebig. Zwischen Schubert und Kellers Drums stößt Christof Thewes ins Horn, ein ungenierter Saarländer mit ner Nickelbrille wie Franz Schubert, der seine hohe Stirn mit Käppi verbirgt und dadurch zehn Jahre jünger wirkt. Mit seiner Expressivität und allen Dämpferschickanen von Klostämpfer bis Spucknapf schließt er als Lavaman hier die Lücke, die Hannes Bauer hinterlassen hat, um freilich da noch ganz eigenen Senf draufzutoppen. Was da mit Posaune und Saxophon abgeht von Krawall bis Hummelflug, ist allein schon die pure Blechschadenfreude. Aber links, da trommelt Kellers als so strammer Tambour und Crashflegel, wie ich es am ehesten noch von Han Bennink kenne. Statt zu rascheln, zu tickeln oder Kanten zu streicheln, setzt Kellers für die Feinarbeit auf ein kleines Glockenspiel und ne Mbira, um zu klimpern und zu plinken, er spielt mit bloßer Hand und pfeift uns eins und beschließt so auch ganz ungewöhnlich den ersten Set, nämlich allein mit einem perkussiven Diminuendo. Aber da ist ja noch der rechte Flügel, Andreas Willers an der Gitarre, ein langer Schlacks, dem man nicht ansieht, dass er auf die 60 zugeht. In meiner durch Derek plays Eric und The Scrambling Ex geschürten Vorfreude bin ich nicht auf seine Harald-Schmidt-hafte Ausstrahlung gefasst, die sein ironischer Umgang mit der Gitarre noch unterstreicht. Er spielt mit Zunge, Feedback, Slide, Ebow und sprunghaft pickender, effektiv schräger Erratik, lässt aber öfters aufblitzen, dass er auch ganz anders kann. Er stößt den Gitarrenhals gegen den Verstärker und gibt spaßige Einlagen, wenn er auf die Knie fällt oder sich rhythm'n'bluesig gar auf dem Rücken wälzt. Doch er bleibt dabei der kühle Blonde aus dem hohen Norden, den seine Verehrung für Abercrombie, Metheny, Scofield, Towner und Frisell nicht dazu verführt, einem Gitarrenklischee mehr als den kleinen Finger zu reichen. Wie frei und intuitiv die vier zu Werke gehen, zeigt sich neben der Überfülle an wechselvollen Drehungen, Karambolagen und vogelfreien Wendungen darin, dass ihnen wie bei Anton Foys Fortgang das E für Ende fehlt.

Willers peilt Finis an mit crescendoendem Gusto, Kellers folgt anderen Einflüsterungen, schlägt einen Schleichweg ein und belohnt sich und uns durch eine schöne Haltetonpassage der Grids und das bereits gelobte Diminuendo. Der zweite Set bringt mir einem zweiten Roten und das Schubert'sche Sopranotirili als weiteren Freudenspender. Kellers fiept mit Blockflöte, pingt ne Triangel und hämmert dann doch wieder so gradraus, dass diese Blasmusik bei allen Highbrowzicken und Querschlägereien doch Blasmusik bleibt, für die Thewes riskiert, dass seine Lippen Blasen werfen. Grid Mesh steht dabei mit wachen Sinnen im kulturpolitischen Gegenwind. Anders als der Katzensprung von Punk zu Heino trennen Abgründe ihre Klangwelt von populistischer oder irgendwie werbewirksamer Vereinnahmbarkeit. Man kann ihre Existenzberechtigung nicht durch die Nachfrage-Brille abschätzen. Diese Musik (und die damit verbundene Denk- & Lebensweise) ist - ähnlich der Muschel- und Schneckenfauna und den Fliegenlarven in Gewässern - eher so etwas wie ein existentieller Indikator für die Lebensqualität überhaupt im soziokulturellen Flow.



Fotos: Schorle Scholkemper <https://clubw71.tumblr.com/>

Creative Sources Recordings (Lisboa)

FLORIAN STOFFNER ist lange genug 'der junge Zürcher Gitarrist' gewesen, mit Jahrgang '75 ist man alt genug. Profiliert durch seine Veto-Solos "...and sorry" (2011) und "Norman" (2014), mit einem Sound zwischen Hendrix und Hitchcock, steht er im Trio mit Alfred Zimmerlin & David Meier oder mit Paul Lovens & Rudi Mahall längst maßgebend für die beständige Tonfolge avancierter Schweizermacherei. Seine mutige Spielweise hat sich rumgesprochen, denn sein Partner bei I'm a resonant Aircraft (CS 511) ist der zwischen Barcelona und Lissabon, zwischen melodisch und krass pendelnde Reedplayer ALBERT CIRERA, der bei Tres Tambors und dem Lisbon Trio die Spielführerbinde trägt. Im Agustí Fernandez Liquid Trio und als Duot mit dem Drummer Ramón Prats ist sein Ruf bis nach Polen gedrungen, wo Multikulti Project mit "Lisboa's Work" (2017) sein erstes Soloalbum veröffentlicht hat und mit "Terra Plana" (2018) sein anarchisches Öhrenböhen mit Witold Oleszak, der ein Piano ausschlachtet. In klanglicher Parallele plonkt und zerzt Stoffner hier an Drähten, während Cirera als arger Wüterich mit 'nem Stohhalm Frösche aufbläst und das Grab von Adolphe Sax schändet. Da wird gescharrt, gewürgt, gekratzt, geknarrt, über die Saiten staksen schlimme Spinnenfinger, Nachtvögel geben ungute Laute von sich. Das wenige Licht rührt von spitz aufschrillenden Klängen her, die Stoffners Rumoren beleuchten. Gierige Schnäbel picken und rupfen an Draht und Blech, Cirera aasgeiert an rostigen Fasern, verschluckt sich fast daran. Wenn es mal, mit Zirkularatmungssopranos, sonorer sprudelt, verblüfft das mehr als alles andere. Doch gleich gurgelt Cirera wieder mit Reißnägeln, er schrillt und schnappatmet, und Stoffner zerpfückt und verdreht dazu Draht zu Stacheldraht. So könnte es klingen, wenn Kater Murr Flamenco spielt. Brummig, erratisch, stechend oder hackend, der kakophone Gusto kennt keine Selbstzensur. Den Mutigen gehört die Welt und hier sogar der Luftraum.

Die Stadt Baden hat einem ihrer Kulturschaffenden, dem Alto- & Sopranosaxophonisten CHRISTOPH GALLIO, das *Atelierstipendium* für Buenos Aires für den Zeitraum Januar bis Juni 2017 vergeben, das Wohn- und Arbeitsraum, monatlich CHF 2'000 und einen Reisekostenzuschuss von CHF 2'000 beinhaltet. Was es alles gibt. Gallio zahlt zurück mit kontaktfreudiger Kreativität, etwa im Spiel mit der Pianistin Paula Shocron und dem Drummer Pablo Diaz. Und mit MOKITA (CS 529), wo er sich zusammentat mit der Cellistin Cecilia Quinteros, Alex Elgier am Piano und Marcelo von Schultz, Quinteros' Partner in Haiti, an den Drums. Quinteros ist dabei die treibende Kraft, sie hat in Dänemark gelebt und sich quer durch Europa und Südamerika gespielt, Dror Feiler hat für sie 'War Nam Nihadam' für Cello & Electronics komponiert und 2017 gemeinsam aufgeführt. Gallio, den man mit Day & Taxi lacyesk und überhaupt als abgeklärten und empfindsamen Zeitgenossen kennt, zeigt sich rau kirrend und stachlig spotzend in seiner Rosen-Für-Alle-Laune. Mit 'Prosopis ferox', dem Mesquite- oder Süßhülsenbaum, wird einem typischen Argentinier Beachtung geschenkt, ohne Süßholz zu raspeln, mit 'Tepú' (*Tepualia stipularis*), 'Persea lingue' und 'Inga' naturwüchsigen Vertretern der Myrten-, Lorbeer- und Mimosenfamilien. Die Phantasie scheint dabei über mehr als bloß das Auge angeregt, sie scheint mit den Füßen erwandert und der Nase feingestimmt, durch würzigen Duft und von Gras gestreiften Beinen. Nicht als Programm, aber doch als Flair, vermittelt durch Gallios gebeizte Zunge, aufgekratzt in pan'scher Vitalität, kantigen Steinsplittern der Keys unter den Sohlen, kratzigem Cello und ständigen Impulsen von Schultzens Bateria, brummigen Bogenstrichen, kapriolig gehämmerten Tasten. So werden die Sinne vehement attackiert, nahezu überwuchert, neben freilich auch feinkörnigen Eindrücken im cellistischen Feinschliff scharfer Grashalme und spitzer Sonnenstrahlen oder in kristallinem Gefunkel, wenn Elgier die Tasten nur wie mit Vogelschnäbelchen bepickt. Der Kick, dass Argentinien neben Unmengen Soja und Mais und großen Fußballern derart starke Krawallmacher hervorbringt, steckt als Binsenwahrheit schon in Mokita, das angeblich in Kiriwana, der Sprache der Papua-Neuguineer, *Die Wahrheit, die allen bekannt ist, über die aber niemand spricht* bedeutet.



© Nuno Martins

Der katalonische Saxophonist ALBERT CIRERA, gerade erst auch mit Florian Stoffner bei Creative Sources zu hören, hat seine Leistungsfähigkeit vor allem bei Discordian Records ausgefaltet, El Pictos toller Plattform für freie Musik in Barcelona: mit Sin Anestesia, dem Free Art Ensemble, Olle Vikström, Ulrich Mitzlaff, Carlos Zingaro... Und auch schon mit dem aus Uruguay stammenden Kontrabassisten ALVARO ROSSO, der mir zuletzt mit PUI4 auf Aut Records zu Ohren kam, der aber im Lisbon String Trio mit dem Creative-Sources-Macher Ernesto Rodrigues vorwiegend dessen Hörfenster als Auslage nutzen kann. Das tut auch der dritte Mann auf (und als) DISSECTION ROOM (CS 549), ABDUL MOIMÊME, der sich, live am 8.12.2017 im Lissabonner *O' Culto da Ajuda*, mit dröhnendem und drahtig bebendem Klang zu Cireras furzigen Impulsen und Rossos schillernden und knurrigen Strichen mischt. Mit seinen tableguitaristischen und auch den (ansonsten unerklärlichen) perkussiven Finessen spottet er von der ersten bis zur letzten der gut 53 Minuten der pawlowisierten Erwartung zum Stichwort 'Gitarre'. Denn mehr noch als der Klangkörper als Ganzes, der hier wie unter dem Messer eines der ripperlustigen Nachfahren von Dr. Tulp seziiert und zersplattert wird, sind es die durch Gewöhnung verschleimten grauen Zellen - der 'Body of Knowledge', wie Stuart Broomer es in den Linernotes treffend nennt - die einer vivisektionistischen Umgestaltung unterzogen werden. Denn noch leben wir als doch noch nicht letzte, sondern allenfalls unzuverlässige Zeugen, die beschwören möchten, dass ihnen Mary Poppins mit einer Nähmaschine unter dem Arm vor Augen schwebt und dabei "I have taken tea with earthquakes. I know what the bee knows..." murmelt. Während Moimême metallisch dongt oder drahtharft und Rosso an verbretterten Köpfen sägt, reizt Cirera die Wahrnehmung mit tenoristischer Raspelei und sopranistischen Kirrern. Er köchelt mit Spucke ominöse Süppchen, er faucht zu Rossos plonkigen und flötet zu Moimêmes flirrenden Lauten und hupt oder fiept zu knarrigen Schüben oder verhaltenem Zirpen. So fügt sich demiurgischer Anhauch zu homunkelnden Machenschaften mit Holz, Metall und Schall, als ob da ETA Hoffmanns Spalanzani an Olimpia oder Geppetto an Pinocchio werkeln würden. Um etwas zu erschaffen, das nach allerhand kakophonem Schliff letztlich doch nicht als Matt-Groening'scher Bender aus der Bending-Unit-22-Reihe der Fábrica Robótica De La Madre tanzt, sondern als melancholische Hamlet-Maschine - Rosso mimt dazu ganz trefflich Rodins 'Denker' - am liebstem mit dem Schmerz auch alle Gedanken aus seinen Schaltkreisen herausreißen möchte.

Fancymusic (Moskau)



Fancymusic ist inzwischen wohl die Klangplattform für unternehmungslustige Moskauer: Goat's Notes sind da zu hören, Der Finger, Second Approach... Und natürlich ALEXEY KRUGLOV. Der hatte 2013 schon Fühlung zu The Clarinet Trio aufgenommen und im Oktober 2014 sich dann beim Leo Records 35th Anniversary Moscow erstmals im Duo mit GEBHARD ULLMANN präsentiert. Dieser herbstlich vergoldeten Zweisamkeit folgte im Dezember gleich die Fortsetzung Moscow - Berlin (FANCY098) beim Gegenbesuch im märchenhaft verschneiten Berlin. Und verbindet dabei durch zwei Gleichgesinnte auch 'zwei einzigartig progressive Städte', wobei ich Kruglovs Dafürhalten nur zu gern das Einswerden des Imaginären mit dem Realen wünsche, wie es im Einklang von Tenor- und Altosaxophon bereits gefunden scheint.

Dazu erklingen seinerseits noch Altoklarinette und Blockflöte und Ullmann mischt Bassklarinette und Electronics zur kompromisslosen Konversation zweier Luftküsse, die im Moskau-Berlin-Express zwischen romantischer Melodik und furchtloser Sonic Fiction pendeln. Sie beschallen einen mit der vollen Palette von brütender, sonor angedunkelter Winterreisen-Melancholie ('The Poet') bis zu vogelig flötender Kandeidelei angesichts einer zu fetten und daher ungefährlichen Katze. Schnurrend und gurrend vertragen sich gefiederte und bepelzte Töne ganz franziskanisch, zwischen ein hymnisches Wir-fahren-nach-Berlin für Doppelfanfare und eine windschief entgleisende Eisleriana passt gerade mal ein kleinlauter Furz. Der Einklang kommt zuweilen einem Selbstgespräch gleich, mit altmeisterlichen Anklängen an Hawkins und Webster, mit getrillerten Frühlingsempfindungen, impulsiven und schrillenden Kürzeln, launig querulierenden Mundstückkunststücken und zuletzt nochmal sonorem Klarinettengebrummel mit spitzen Zackenkrönchen.

ALEXEY KRUGLOV (*1979) ist für mich bisher ein Leo-Mann, aber er ist ebenso ein Fancy-Mann: Mit "Structure # 54" (FANCY034, 2014) im sibirisch-moskauer Verbund mit Roman Stolyar an Keyboards & Blockflöte, Vladimir Dranitsa am Kontrabass und Altmeister Sergey Belichenko an Drums & Percussion. 54 steht für Novosibirsk und den archtypisch sibirischen Raum, der, jazzig und naturwüchsig verlebendigt, das steril Digitale verschluckt und überwuchert. Kruglov ist da auch mit Blockflöte und Bassethorn durch und durch Naturbursche. "1607" (FANCY055, 2014) knüpft daran an, als Ciné-concert zu Olexsandr Dowschenkos 1928er Stummfilm "Zvenigora (Der verzauberte Wald)", mit Alexey Nadzharov an Keys & Electronics, Denis Shushkov am Kontrabass und Piotr Talalay an Drums & Percussion. Wie er da Wildkatzen und komische Vögel aus allen möglichen Hörnern zaubert und mit Mundstücken maunzt und schmatzt, ist eine Show für sich. Dagegen spielt er auf "Talks Around Midnight" (FANCY085, 2016) nur Altosax zu Roman Stolyars Piano für Michaela 'Misha' Steinhauers Versionen von 'Alone Together', 'The Nearness of You', 'Cry Me a River', 'Caravan'... Bei "On a Large Scale" (FANCY088, 2017) führt er mit der Krugly Band und Arkady Shilkloper Bigbandgetöse von Yury Markin (*1942) auf - die Concertos für Trompete, für Tenorsaxophon und für Piano, das Concertino für French Horn und die Symphony No. 2. Bei "Baroque Art. Contemporary Harmony" (FANCY095, 2017) huldigt und verjazzt Kruglov Bach, teils ganz wunderbar feurig und wild, zu prächtigem Kirchenorgel und manchmal noch Jaak Sooäär an E-Gitarre und Live-Electronics. "Metonymy" (FANCY110, 2018) zeigt ihn beim deliranten Hochzeitsflug und Synchronswingen mit der bezirzenden Geige von Anna Chekasina. Ob Improvisationen über B-A-C-H oder närrische Jokes mit Mundstück, Kruglovs Temperament und Witz sind unwiderstehlich, nicht bloß da, wo er Allzubornierten mit Gusto die Perücken entstaubt.

Auf Fancymusic sollten eigentlich genug gute Gründe zu finden sein, Moskau als 'progressiv' wahrzunehmen, ich muss ja bloß zuhören: Etwa bei "Zeitnot" (FANCY013, 2013) von YURIY TOPCHY, dem Bassisten DMITRIY MAXIMOV (von Nochnyye Snaypery) und DENIS MARINKIN (von Kornei, The Maneken, Mooncake, Vjachesláv Butúsov) an den Drums. Sie spielen seit 2003 als Цейтнот [Tseytnot] Jazzrock auf einem Niveau, das sie bei einem *Freakshow Artrock Festival* glänzend bestehen ließe. Dank vor allem der Gitarrenfetzerie von Topchy, der freilich auch ein ganz schlimmer Finger sein kann, so dass nach einer starken Version von 'Afro Blue' und rapidem Hardcore er einem doch noch den Borschtsch verwässert. Fast noch krasser sind AFREAKS aus St. Petersburg, die auf "Impact" (FANCY 079, 2016) sich leise anschleichen, um dann umso heftiger zuzubeißen und dabei ganz gezielt und bruitistisch an Klischees vorbei zu improvisieren. Allen voran Salavat Safiullim mit irrwitzer Avantcoregitaristik. Der Drummer Oleg Eroshenko und Alexey Borovets, nicht mehr mit Knurrbass, sondern nun mit Gitarre, knüpfen daran an mit YOJO, die bei "Yojo" (FANCY057, 2014), mit noch Keys und Gebläse, mit Eraserhead und Captain Kirk postrocken, während bei "Abduction" (2016) zunehmend sanfter Wind Väterchen Frost milde stimmt und sogar zum Tango bittet. Auf "Nebula" (FANCY035, 2014) erklingt der einwandfreie Jazzcore von BROM - Dmitry Lapshin an Bassgitarre, Anton Ponomarev am Saxophon und Oksana Grigorieva an den Drums. Nein, nicht Mel Gibsons Ex, sondern Lapshins Partnerin im aufgekratzten TOPOT arkestra und bei Изразец [Izrazets]. Ganz, ganz anders daneben MARK SABUROV, der einen bei "KUT" (FANCY089, 2017) weit weg von den 'progressiven' Metropolen mit zu den Schamanen von Chakassien und Tuva zieht. Ähnlich PIOTR GLAVATSKIKH mit "The Unfound Sound" (FANCY090, 2017), wo in einer Marimba ebenfalls die Weisheit des Ostens klingelt und dongt. Und was singt da in der Gitarre von Denis Striutskiy und dem Saxophon und der Flöte von OREST FILIPOV in dessen "Unseen World" (FANCY107, 2018)? Zum sprechenden Basspizzicato von Yaroslav Tovarianskyi steigen ukrainische Friedenstauben auf und schwirren Glühwürmchen. Gibt es die noch? Und ist das jetzt schon Spät-Moskauer Dekadenz? Ich gehe besser noch mal auf Anfang:

2013 sind dem Eigensinn des Komponisten & Pianisten SERGEY ZAGNY (*1960), der wie ein verbissener Lorient in die Kamera blickt, "Fragments from "Swan Lake" by Pyotr Tchaikovsky" (FANCY014) zu verdanken, angeregt von Borges' "Pierre Menard, Autor des Quijote" und postmodern ausgenüchert dargeboten vom Nydd Ensemble aus Tallinn. Dazu schuf er "The Well-Tempered Clavier" (FANCY015) in einer windschiefen Variante und "The North" (FANCY028), wo er en bloc flöten geht. "Perpetuum Mobile" (FANCY083, 2016) bringt, per Synthie, den 'Distributed Canon' verteilt auf 4 Sätze, und das Titelstück als 'canon sine pausis'.

Zu Zagnys Interpreten gehört der buddhistisch orientierte, zwischen Moskau und New York pendelnde Post-Minimalist und Pianist ANTON BATAGOV (*1965), der auch Messiaen, Ravel, Bach und Feldman oder Glass im Griff hat. Auf Fancy erschallen seine "Selected Letters from Sergei Rachmaninoff" (FANCY026, 2013), wo er sich am Grab von Rachmaninoff Briefe ausdenkt, die der aus seinem Grab in Valhalla an Peter Gabriel, Arvo Pärt, Philip Glass, Wim Mertens, Paganini oder Brian Eno schreibt. "Post Production" (FANCY042, 2014) enthält auf Piano heruntergebrochene Filmmusikstücke, "The Battell" (FANCY053, 2014) William Byrds wegen Schlechtwetter ins Kabinett verlegtes Schlachtengemälde von 1591 zusammen mit Postludien von Johann Pachelbel, den Batagov als Proto-Minimalisten bewundert und als Seelenführer in die Anderwelt. Bei "Alle Menschen müssen sterben" (FANCY071, 2015) steht er mit seinen 'musicalischen Sterbens-Gedanken' ganz im Mittelpunkt, während bei "I Fear No More" (FANCY062, 2015) der von Belcanto unverdorben Bariton Alexander Korenkov folkrockig, als Jazz Noir oder Classical Doom orchestrierte Songs von John Donne anstimmt. "The One Thus Gone" (FANCY087, 2017), nach Buddhas Bezeichnung für sich selbst, bringt mit dem Ensemble N'Caged und dem Classic-Rock-Quartett von "I Fear No More" mit Batagov an Piano, Udo Jürgens' letzter Geigerin Asya Sorshneva, Sergey Kalachev von Farlanders am Bass und Vladimir Zharko an den Drums und jetzt Alexander Manotskov an Gitarre und Gesang noch 'The Last Words of Senge Wangchuk', das Leonard-Cohen-fromme 'The Prayer of Samantabhadra' und 'Prajnaparamita (Sutra of Transcendental Wisdom in a Single Letter)' als rockig jubelndes Aaaaah.

Mit dem Klavierzyklus "Where We Are Not. Letters of Mother Seraphima" (FANCY096, 2017) knüpft Anton Batagov an die Rachmaninoff-Briefe an, inspiriert durch den Friedhof Novo-Diveevo bei New York, wo viele russische White émigrés begraben sind. Und insbesondere durch Briefe von Natalia Janson (1895 - 1988), genannt Mother Seraphima, Briefe, getränkt mit Erinnerungen an das vor 100 Jahren untergegangene alte Russland und dem Schmerz, in den Diasporas in Tallinn oder München und schließlich den USA getrennt zu sein von denen, die hinter dem Eisernen Vorhang verharret hatten. Es fällt mir schwer, mir von Batagov ein Loblied auf das 'progressive Moskau' vorzustellen.

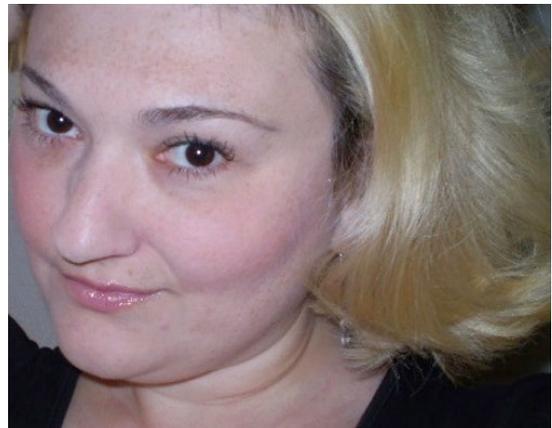
Die Komponistin & Pianistin ALEXANDRA FILONENKO (*1972) stammt aus Donezk und kam über Moskau 1996 nach Berlin. Nach ihrem Ideal eines 'synthetischen Theaters' strebt sie schon auch im großen Format bei etwa 'Rapunzelmonolog' (2008) für SchauspielerIn, Ensemble und Elektronik, 'Grenzzone' (2012) für Chor und Ensemble oder 'Genetika' (2017) für große Orchester und Elektronik. "Nackt" (FANCY075, 2016) zeigt sie jedoch mit ihrer Spezialität, dem dialogischen Monolog: 'Schattenspiel' (2011) für ein von Flöhen gejacktes Klopffakkordeon. 'Nackt' (2013) für Countertenor und Elektronik (nach Heiner Müllers schädelspaltender 'Hamletmaschine') in einer irren Performanz von Daniel Gloger. 'Irreversibility of Mechanisms' (2014) für Extremvioline, gekeuchte Laute und Zuspil. Der theatralische 'Jackson(g)' (2014) für Kontrabass, Elektronik und Hendrik Jacksons russisch akzentuiertes Gedicht 'Schaufensterpuppe' - *Puppetz-Strpka: Marionetten und abgeschnittene Fäden. Sternschnuppen & Erdschwere. Puppetz-Kleist: des Niedrigen edle Form. Paläste, Kriege...* Und zuletzt noch 'Obsession' (2015) für ein kakomanisches Violoncello und Zuspil.

Der Trompeter & Komponist VYACHESLAV GUYVORONSKY (*1947) gehört auf die coole und Third-Stream-Seite im Sowjet Jazz, im Leningrad Duo mit Vladimir Volkov, im Moscow Composers Orchestra. Er machte nie ein Geheimnis aus seinen Vorlieben für Bach und Mozart. Er schmückt mit ihnen auch bei seinem "Christmas Concert" (FANCY011, 2013) den Weihnachtsbaum, neben seinem 'Concerto for Viola and Ensemble' sorgen sie für die kinder- und seniorenfreundliche Stille-Nacht-Stimmung. Sein "String Quartet" (FANCY030, 2014), schon 1986 geschrieben, schlägt in einem großen Zirkel den Lebenskreis von der Wiege bis zur Bahre. Erst beim instantan komponierten "Annäherungen" (FANCY086, 2016) greift er zur Trompete, im nicht im entferntesten altbackenen, vielmehr extrem waghalsigen Dialog mit Vlady Bystrov an Alto- & Sopranosaxophon und Altoklarinette, nach einem Leitfaden von Heraklit bis Proust.

Mit "Deep Immersion" (FANCY034, 2014) und "Noema" (FANCY072, 2015) mache ich Bekanntschaft mit dem ukrainischen Bassisten KONSTANTIN IONENKO, im Quintett mit Altosax, Trompete und Piano bzw. im Quartett mit Flügelhorn und Gitarre, jeweils mit Pavel Galitsky an den Drums, der auch im DEEP TONE PROJECT bei "Flow" (FANCY041, 2014) trommelte, mit ebenfalls Ionenko und dem Gitarristen Alexandr Pavlov. Warum kommt mir da der alte Werbespruch von *Palmolive* in den Sinn, bei den einen wie den andern?



Anton Batagov



Alexandra Filonenko

PAVEL KARMANOV (*1970), der seit 2000 die Keyboards in Vezhliy Otkaz (-> BA 90) spielt, teilt mit Zagny den postmodernen Past-Perfect-Akzent und mit Batagov eine Vorliebe für Minimal. "Re-Music" (2007, als FANCY027-Re-Issue 2013) bringt kammermusikalische Revisionen von Stockhausen ('Michael Music') und Schubert ('Forellenquintet') und korrespondiert im Minimal-Duktus mit "Get It" (FANCY051, 2014) und seinen Anspielungen auf Reich, direkt ('Different Rains') oder indirekt ('Force majeure', 'Cambridge Music'). Er lässt da auch noch einmal 'Second Snow on the Stadium' für Viola und Piano anstimmen, und da fehlt nicht viel, dass man die Geister von Dr. Schiwago und Lara Spuren in den Schnee drücken sieht. Ist beim zärtlich-brutalistischen Kontrast des Pianosextetts 'The City I Love and Hate' Moskau gemeint, und dort 'Innerlichkeit' (für 2 Pianos, Flöte, Harfe & Streichquintett) (beides auf "Innerlichkeit", FANCY077, 2016) wirklich so angesagt? Oder ist Innerlichkeit einfach das Refugium der Empfindsamen und Unangepassten wie schon in eiskalten Zeiten? Andre rupfen Fliegen die Flügel aus, Karmanov zupft Rosen die Dornen aus.

Ein Fancy-Liebling ist der polystilistische, hierzulande mit den Termini 'kinetische Skulptur' und 'katastrophaler Konstruktivismus' rezipierte **DMITRI KOURLIANDSKI** [dt. Kurljandski] (*1976): Mit "The Riot of Spring" (FANCY036, 2014) als Drum'n' Bass-Frühlingsopfer. Mit "Maps of Non-existent Cities. Paris" (FANCY058, 2015) für Akkordeon & Kontrabassklarinetten und dessen Cousin "Maps of Non-Existent Cities. Saint Petersburg" (FANCY063, 2015), einem Graphical Score für das psychogeographische Dérive einer zirpenden, schleifenden, springenden, schrill spritzenden Violine. Seine mit dem musicAeterna Orchestra und Chorus aufgeführte Meta-Oper "Nosferatu" (FANCY073, 2016) bringt nach einem Libretto von Dimitris Yalamas in Hieronymus-Bosch'schem Irrlicht den Blutsauger mit Persephone und den drei Graien zusammen. Statt Belcanto-Arien gibt es wispernde und lallende Infernalik, theatralische Rezitative und mühselige Artikulationen. Das mit Balalaikas, Bajan und Domras intonierte "Commedia dell'Ascolto / Positive Modulations" (FANCY099, 2018) bietet dagegen zuletzt nur einen löchrig-spröden Part zum Mitmachen und einem plinkenden und klingelnden zum Chillen.



Dmitri Kourlianski

Der Sankt Petersburger **ALEXANDER MANOTSKOV** (*1972) mischt bei "Passion According to Nicodemus" (FANCY022, 2013), dargeboten vom Moscow Contemporary Music Ensemble und dem Kammerchor Questa Musica, Nietzsche ins apokryphe Nikodemusevangelium. Gott ist tot, die Götzen dämmern, aber fallen nicht. Manotskov ist engagierter Putinkritiker und musste schon Schläge einstecken als Streikposten gegen den Krieg (in der Ukraine) und für die Freilassung von Nadija Sawtschenko. Auf Fancy erklingen "Бойе" [Boye] (FANCY043, 2014), eine Oper nach einer phantastischen Hundegeschichte aus Wiktor Astafjews Sibirien-Saga "Zar-Fisch" mit Liedtexten von Eichendorff, und "XXV" (FANCY074, 2015) mit der 'Twenty-Five-Year Symphony' (für SATB-Chor und Orchester), die die Zeit von 1991 bis 2015 dramatisiert, dem kafkaesken, durch Megaphone gefauchten und gejaulten 'Der Prozess #1' und, nach dem Gedicht von Omar Khayam, 'Bezaubernde Gulbahar' als ähnlich bruitistische Seltsamkeit.



Alexander Manotskov

Dazu singt Manotskov zum Courage Quartet bei "ПЕЛИ" [Péli] (FANCY046, 2014) Texte der oberiutischen Stalin-/Hitler-Opfer Daniil Charms und Alexander Wwedenski und des 1936 exilierten spanischen Nobelpreisträgers Juan Ramón Jiménez und bei "Мама" (FANCY080, 2016) Lieder nach eigenen Texten. "The Snow Maiden" (FANCY 081, 2016), nach Alexander Ostrowskis Märchendrama "Schneeflöckchen", erzählt in den folkloresk schillernden Klangfarben von Flöten und Bayan und geräuschhaft perkussiv, aber fast ohne Worte davon, wie Snegurochka schmilzt, damit das Volk der Berendejer vom Winter und dessen Stille erlöst wird. Mit "Jacob's Dream, or Awesome Place" (FANCY103, 2018) schuf er eine kleine, fast nur mit Melodicas instrumentierte Oper über die in sowjetische Umerziehungslager und eine psychiatrische Klinik verwandelten Klöster im tartastanischen Swijaschsk.

Einer der Briefe aus Rachmaninoffs Grab ist an VLADIMIR MARTYNOV (*1946) adressiert, dessen Name schon als Inspirator für Nick Sudnick fiel. Als Apokalyptiker der Postmoderne huldigt er dem Propheten Jeremia, Oswald Spengler und Houellebecq als Vorboten in die entzauberte Welt und König Artus, Franz von Assisi und Dante als letzten Leuchttürmen. Das Kronos Quartet spielte sein Quartett 'Der Abschied', die Anti-Oper "Vita Nuova" wurde 2009 in der Royal Festival Hall, London uraufgeführt. "Opus Prenatum" (FANCY044, 2014) und "The Raw and the Cooked" (FANCY102, 2018) für Piano solo bilden mit ihrem Tremolo bzw. selbstähnlich umeinanderspringenden Variationsmustern mit seinem Hauptwerk "Opus Posthumum" zusammen einen 360°-Zirkel. Sein Prä ist dem Re von Karmanov und der Aboutness von Batagov, die Vergangenes vergegenwärtigen und neu betrachten, diametral entgegengesetzt, indem er die im Sinne von George Steiner parasitäre und sekundäre Gegenwart zurückweist. Was nicht heißt, dass seine Musik nicht homophon zu der der anderen klingt, nämlich minimal und eklektizistisch.

ALEXEY SYSOEV mischte mit seinem No-Input-Mixer auf "Varietas" (Intonema) und "It Don't Mean a Thing" (Creative Sources) mit, Letzteres mit YURY FAVORIN am Piano. Dem hat er das 2 1/2-std., vertrackt rhythmisierte Pianoso "Selene" (FANCY056, 2015) diktiert und gewidmet. Man kann sich darüber streiten, ob er dabei weder noch oder sowohl als auch die pathetisch-romantische Gigantomanie eines Liszt oder Sorabji und die zeitvergessene Webkunst Morton Feldmans oder Dennis Johnsons berührt.

Das Quintett Goat's Notes stand mit der digitalen Version seines Leo-Albums "Fuzzy Wonder" (FANCY012, 2013) schon im Fancy-Schallfenster. Der Klarinettist Andrey Bessonov, die Geigerin Maria Logofet und der Pianist Grigory Sandomirsky kehren dort wieder als Teil des MEDITERRANEAN DECONSTRUCTION ENSEMBLES, das bei "Day De Senar" (FANCY100, 2018) Volkslieder entlang des Mittelmeers verjazzt. Sandomirsky tanzt da, parallel zu Lampa Ladino mit Svetlana Svirina, mit noch Tenorsax, Gitarre, Percussion und Gesängen von Alina Rostotskaya und Logofet auf sephardischen Spuren und Hochzeiten, hebräisch-oriental, marokkanisch-sephardisch, judeo-spanisch. Als wollte er Mütterchen Russland in ihrer asiatisch umstürzten Schneehütte südländisches Temperament unter die Röcke jubeln. An Fancy liegt es sicher nicht, aber 'progressiv', was heißt schon 'progressiv'? Mir würde genügen, wenn Berlin und Moskau so batagov und manotskov wie möglich wären.

Satoko Fujii (Kobe)

Weiter geht Satoko Fujiis Geburtstagsreigen mit 1538 (Libra Records 203-049) von THIS IS IT! 1538? Tizians 'Venus von Urbino'? Nein, 1538 °C ist der Schmelzpunkt von Eisen und soll so viel heißen wie 'sehr heiß'. Satoko Fujiis Heureka bezieht sich auf Takashi Itani. Der trommelte zwar schon im New Trio (mit Todd Nicholson) 2013 bei "Spring Storm", mit noch Natsuki Tamas Trompete 2014 als Tobira bei "Yamiyo Karasu" und 2016 bei "Live at Jazz Room Cortez", mit dem Geiger Keisuke Ohta anstelle von Nicholson. Wobei Tobira minus one so sehr ihrem Wollen entspricht, dass ein richtiger Name her musste, mit Ausrufezeichen. Aus rauschendem Innenklavier und gepresster Trompete steigt sofort hitzige Intensität, Itani lässt Steinschlag poltern, Fujii zeigt feierlichen Respekt und richtet den Blick auf den immer größer aufquellenden Dschinn aus dem Vulkanschlot. Eisernes Scheppern und zischende Trompete verraten seine Kolossalität und seinen unbändigen Drang, sich aus der Enge ins Freie zu pressen. 'Prime Number' bringt krähendes Stakkato zu abrupten Kürzeln und Tüpfeln, bis Fujii flüssiger in Gang kommt, mit sprunghaften Kapriolen und quirligen Spritzern, die Itani zu einem rasanten Solo animieren, das er muscheliger verfeinert, bis Fujii zur verwinkelten Reprise lädt. 'Climb the Rapids' zeigt ihre Handschrift in welligem Unisono, bis sie bedächtig hinter der Trompete zurückbleibt beim doch gemeinsamen Aufstieg ins Helle, den sie schließlich schwungvoll bewältigen. 'Riding on the Clouds' bringt tönerner Laute, träumerische Trompete, kratzige Percussion, gipfelnd in sehnsuchtsvollem Geperle, dem aber die melancholische Trompete als Schatten folgt. 'Swoop' besticht itanistisch, er reibt mit dem Daumen, gongt, klickert und poltert, Tamura und Fujii schließen sich wellenförmig und repetitiv an und setzen das Motiv als Unisono durch. Fujii setzt mit fantastisch synkopiertem Solo noch eins drauf, und Tamura die i-Tüpfelchen zum finalen Einklang. 'Yazora' (Nachthimmel) hebt zuletzt an als unerklärlich dröhnende Stille mit gequetschtem Trompetenpianissimo und winzigen Pianofunken. Nach einigen zaghafte Noten greift Fujii bestimmter in die Tasten und stiftet Tamura zu höchsten Tönen an für einen geschmetterten Flow, der in pianistischer Verwirbelung weitersprudelt, um zuletzt in leiser Wehmut den Kreis zu schließen. So manche hochgelobte Klimpere hat daneben den Siedepunkt von kaltem Kaffee. PS: Mit der Libra-Version von "South Wind" frischt Fujii zudem die Erinnerung an 1997 auf, als ich sie auf Leo Lab zum ersten Mal hörte, im "How Many?"-Duett mit Tamura und eben dem Orchestra New York.

Ausnahmsweise ohne Tamura hat unser 'Birthday Girl' in Mailand Triad (Long Song Records, LSRCD142/2018) eingespielt. Mit Kontrabassmeister JOE FONDA, den man nach ihrer Hommage an 'Paul Bley' auf "Duet" (2016) und ihrer Europa-Tour 2017 kaum einen 'Accidental Partner' nennen kann. Das gilt nur für den Sopransaxophonisten GIANNI MIMMO. Er, der seinen 60. schon letztes Jahr feierte, gibt mir das Gefühl, dass an Paralleluniversen was dran sein könnte, so wie er sich da, bevorzugt mit Gianni Lenoci (in Fonosextant und Reciprocal Uncles), mit Gasser & Harnik als Wild Chamber Trio, mit Alison Blunt oder mit Yoko Miura, immer knapp außerhalb meines Radars bewegt hat. Allerdings war er auch für SA-TOKO FUJII und Fonda ein First Date, mit dem sie Fühlung aufnahmen, indem er zur Flöte und sie harfend und klopfend ins Innenklavier griff und so seine Sopranolangwellen umkreisten. Zu Fondas zirpendem Bogen und sonorem Pizzicato wird Mimmos Ton gleich viel vogeliger, ganz die romanisch-melodische, um nicht zu sagen katholische Schule, um sie von der protestantischen weiter nördlich abzuheben. Wie auch immer, da können Fujii und Fonda klopfen und plonken wie sie wollen, Mimmo trillert mit einer übersprudelnden Herzenslust, der sie nur mit Feeling und Fingerspitzengefühl begegnen können. Sie perlend, er krabbelig und wieder zirpend, gemeinsam empfindsam und mit melancholischer Gefasstheit, falls es stürmischer werden sollte. Und es wird stürmischer, mit pianistischer Turbulenz und Rambazamba (kicking up a fuss) auf den Saiten, bei dem auch bei Mimmo die Spatzen durch die Hecken spritzen. Erst mit der Dämmerung lässt die Aufregung nach, doch geht der Tag mit einer Serenade der Flöte und des Sopranos nicht zuende, sondern über ins Nachtaktive und ins Träumerische, für das die drei ihrer Phantasie freien Lauf lassen. Was diesen dramatischen 42 Min. (!) folgt, sind drei kleine, extra feine Nahaufnahmen, eine melancholische und zwei überdreht rumorende und quirlig klirrende.

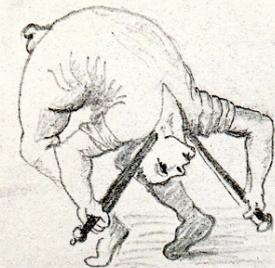
Nur wenige Tage nach der Mailänder Studioeinspielung "Triad" zeigt Mizu (Long Song Records, LSRCD145/2018) SATOKO FUJII & JOE FONDA konzertant: in München am 13. und in Rijkvovsel am 14.10.2017. Mit 'Rik Bevernage' (28'19") und 'Long Journey' (7'18") machen flandrische Erfindungen den Anfang, erst 'Mizu' [Wasser] (21'17") stammt aus dem *MUG*. Vermutlich deshalb, weil so gleich das kontrastreiche Wechselspiel von expressiver Dramatik zu intimer Introspektion demonstriert wird. Fonda geht gleich schon der Mund über, bevor er allein nochmal die ganze Spannweite reflektiert. Nämlich mit Basssaiten, die unter seinem energischen Zugriff federnd schnalzen, aber im Handumdrehen auch wattezarten Tupfern. Von denen Fujii ihrerseits allein mit einem sehrend ausgreifenden Lauf über die Tastaturbreite ausschert. Worauf Fonda mit kleinen Kratzern und daxophonischen Lauten basistische Sperenzchen anbietet, die sie mit Fisimatenten im Innenklavier erwidert, das weiter mitrauscht, wenn sie klimpernd interagiert mit kuriosen Bogenstrichen. Fisime [Launen, Grillen], wie sie sie nicht erst in Italien aufgeschnappt hat, und für die Fonda seinen eigenen Jiminy Cricket im Ohr hat. Neben Hummeln im Hintern, die zu weiteren drängerischen Minuten mit finalen Bocksprüngen animieren. Der Hommage an Rik Bevernage (1954-2018), auf dessen Label W.E.R.F. auch Fonda willkommen war, folgt eine Reise mit quirligem und sanglichem Fingerspiel von Fonda und gradualen Läufen von Fujii, die in ostinater Figuration bummelig Fahrt aufnimmt und eine Steigung erklimmt, temporeich und jumpy (sprunghaft), akzentuiert mit Bogenschlägen. Aus dem Münchner Part spricht dann zuerst die Verlorenheit tönern gepflückter Pianotöne, bebender Saiten, holziger Schläge. Und erst nachdem Fujii ihre Saiten mit Topfdeckel gescharrt und beklopft hat, sind Pizzicato und Arpeggio flüssig genug für ein Ritornell der von Fonda auch noch dionysisch angespornten Reiselust mit fujiesk gehämmerten Wirbeln. Dem fügen die beiden mit trillernder und tutender Flöte und nachdenklich gedrückten Tasten ein lyrisches Postskript an, das kurz anschwillt, aber dunkel ausklingt.

What river has no source? What river drags along mythologies and swords? Aus diesen Zeilen von Borges entsprang 2012 LOTTE ANKERs "What River Is This", nach ihrem vogeligen Miteinander bei "Alien Huddle" 2006 die zweite Begegnung der Kopenhagener Saxophonistin mit IKUE MORI. Mori, die mit ihrem Laptop bei Mephista, Phantom Orchard und John Zorn umeinandergeistert, und Anker trafen sich 2016 wieder im Garten der Pfade, die sich verzweigen, anlässlich Moris Residency im *Stone*, mit auch noch SATOKO FUJII, die ihrerseits Mori 2013 zu sich ins *Stone* geladen hatte. So entstand 2016 dann "Aspiration" mit Fujii, Mori, NATSUKI TAMURA und Wadada Leo Smith. Anker kam 2017 nach Japan, um zusammen mit Fujii & Tamura zu spielen. Bei Mahobin (Libra Records 204-050) sind die vier schließlich zusammen, um am 23.2.2018 live at *Big Apple* in Kobe 'Rainbow Elephant' (42'22") und dazu noch 'Yellow Sky' (7'10") in eine Thermoskanne [jap. mahobin] zu zwängen, vorzustellen als Zojirushi Mug und als Behälter für einen Flaschengeist. Anker hat mit dem Copenhagen Art Ensemble (2006-2013) ihre kompositorische und etwa im Trio mit Taborn & Cleaver ihre improvisatorische Stimme nicht weniger zur Reife gebracht wie Fujii und könnte heuer ihren 60. nicht weniger groß feiern. Doch es bleibt Mori überlassen, den Elefanten mit funkeligen Sonnenstrahlen zu kitzeln, Fujii lässt dazu das Innenklavier dröhnen und Muscheln rauschen, Anker krächzt und trillert sopranistisch, Tamura macht zischend und klappernd den Flaschengeist. Mori verschärft das dschinnsche Moment mit polymorpher Virulenz, Fujii rührt in der Tastatur, und flirrt doch gleich wieder mit den Saiten, die Trompete bläst schließlich doch, wenn auch mit verstopfem Rüssel. Mori stiftet Unruhe mit glitzernden und jaulig schweifenden Gespinsten, Fujii hämmert sonatendramatisch gipfelwärts und sie bequirlt auch Ankers tremolierendes Altosax, abgelöst von moriesken Punches, zwitschernden Querschlägern, zischenden Impulsen. Die hitzige Trompete schürt den Tumult, Anker gibt ein lyrisches Sondervotum, das Fujii aufgreift und Mori metalloid erweitert, bevor Tamura gepresste Laute einspeist, Fujii an die Saiten rührt und Mori wieder flippert und Funken streut. Die Elektronik mischt alles Déjà Entendu von Fujii & Tamura unerhört auf, bis doch pianistisch-sopranistische Poesie zu rasselndem Tamburin die eigenen Bedenken in einem energischen Antritt hinter sich lässt. Auch die gelbe Hälfte des Himmels wird zuletzt mit moriesk-kaprioliger Krawallschachtelei beansprucht, Fujii rumort, die Bläser kirren. Bis der letzte gelbe Tropfen quecksilbrig vergluckt (...um wohl bald schon neue Blüten zu treiben).

Alfred Harth - Kendra Steiner Editions (Seoul / San Antonio, TX)

Stone Age Music. So nennt sich, etwas kokett, was im Oktober 2016 im *Power Station of Art* in Shanghai entstand und nun als ShangShan (KSE #379, CD-R) präsentiert wird. Headliner des SHANGHAI QUINTETS ist Alfred 23 Harth an Reeds & Samples, umringt von Jun-Y Ciao (reeds), MaiMai (guitar), Xu Cheng (electronics & metal percussion) und Tao Yi (drums). MaiMai hat sich mit Muscle Snog und Acid Mothers Temple & The Pink Ladies Blues eingeschrieben, Xu Cheng ist die oberste Instanz der Free-Music- und NOIShanghai-Szene, insbesondere mit Torturing Nurse. Hier ist er, mehr Nurse als Folterknecht, Teil einer neoprimitivistischen Klangmetaphorik. Noch mit Strom und Metall, aber reduziert auf archaische kleine Gesten, klickende Steine, Flötentönen, bekrabbelte Saiten, pochende, dongende, flickernde Percussion, Game-call-ähnliche Laute, geblasen oder auch per Gitarre. Nach 13 Min. ist der Stein ins Rollen gekommen, der Homo Ludens lässt die Muskeln spielen, Harth hält mit zunehmend hymnischem Tenorsax die kakophile Ursuppe am dampfen. Jun-Y Ciao spielt den Pharoah zu seiner coltranesken, elektroakustisch bezwitscherten und übertrillerten Selflessness. Der große Sprung (31'40") über 'gelbe' Klischees hinweg landet bei einem herzbewegenden Harth'schen Gesang, eingebettet in kollektiv verspieltem Kind- und Tier-Werden, mit lyrisch zartem Ausklang (Part II - 11'01").

ALFRED 23 HARTH / NICOLA L. HEIN



When the Future was Now

Der KSE-Macher Bill Shute zeigt sich überrascht durch NICOLA L. HEIN, ALFRED 23 HARTHs Spielgefährten bei When the Future was Now (KSE #400). Dabei sind die Qualitäten des Düsseldorfer Gitarren-Philosophen kein Geheimnis, durch Norbert Stein Pata Messengers, Rotozaza, als 7000-Eichen-Pflanzer mit Matthias Muche, als Honigpumper mit Mia Zabelka, überhaupt im Kölner Impakt-Zirkel und nicht zuletzt im Ada Rave Trio. Wobei alles, was ich nenne, Lüge bleibt, weil es so viel verschweigt, was dieser kreative Umtriebler auf drei Kontinenten treibt. Anfang Juli 2017 kam er via Taiwan nach Tokyo, wo es neben Konzerten mit A23H (und Joshua Weitzel) auch zu dieser Studiosession kam und zur praktischen Anwendung seines 'Ästhetischen Denkens' in Form

von 'Skeptischer Improvisation'. Harth spielte dabei ausschließlich Klarinetten und das Flair des mit Hein gefundenen Zusammenklangs brachte ihm kammerjazzige Parallelen in den 1960/70ern in Erinnerung, den Xmas-Friedensappell von Lennon/Ono ('War is over! If you want it!'), Nam June Paiks Parole 'The Future is Now!'. Allerdings ist der erste Eindruck eher bestürzend, als klarinettistisch brillante und ruppige Attacke, als würde Hein die Saiten mit Fausthieben und Propeller traktieren. 'Life is a Tape' zügelt das, brütend angedunkelt, mit lyrisch folkloresk unterdrücktem Aufschrei und trillernd aufschrillendem Andrang über rumorendem Grund. '1+9+6+7' bringt dann die ersten balladesken Reminiszenzen, cum grano salis. Bei 'A Society of Screens' schlagen sie wieder rauere Töne an, raspelzugig und grummelnd, klagend, keckernd, dröhnend, wühlend, schillernd. Gefolgt von einem zweiten Quasi-Evergreen, zeitvergessen, ortsentbunden, sogar Hein macht dafür die Finger ganz spitz. Und ganz zart berührt er auch die Saiten für Harths eindringlichen Ruf nach Frieden und Zärtlichkeit, der freilich in kakophone Bedrängnis gerät. Doch 'Wassermannfernsehen kaputtgespielt, - gelacht' hebt erneut wunderbar sanglich an, Hein harft und flickert, Harth nöckelt melodienselig und treibt es immer toller. So viel Sinn fanden die beiden, mit geteilter Skepsis im geteilten 'Sinnraum', dass mit Revolver 23 schon die Fortsetzung verabredet ist, mit Harths Imperial-Hoot-Companion Marcel Daemgen und dem bei "Confucius Tarif Reduit" bewährten Jörg Fischer.

Headlights (Lisboa)

Die Guitarra Portuguesa ist ein eigenes Instrument. MANUEL MOTA ist aber ein Portugiese, der einfach Gitarre spielt, ihre Saiten die Fäden, die sich durch sein Leben ziehen. Der 47-jährige Lissabonner markiert seinen Weg mit Soloeinspielungen, die ihn zugleich als Pendler zeigen zwischen Ericeira, einem Hafenstädtchen 50 km nordwestlich von Lissabon, und Amsterdam, wie zuletzt bei "Blackie" (cdh22, 2014), "Exodus" (cdh23) & "Sete" (cdh24, 2015). So nun auch wieder bei I II (cdh25/26, 2 x CD), Meditationen in Noir und in schwarzweißem Design von Margarida Garcia. Mota spielt eine E-Gitarre im Fingerstyle, wenn man das noch so nennen kann bei derart zeitlupig gezogenen und gebogenen Tönen. Ich kann es nicht schöner sagen als *Vitalweekly*: "It is very quiet and sparse, everything reduced to the barest of tones." Er tönt so eine Klangwelt aus weichem Licht, verglühenden Funken und schwebenden Flocken. Die Klänge erscheinen als direkter Ausfluss seiner Gedanken und Gefühle, seiner träumerischen Finger, seiner melancholischen Gestimmtheit. Aber auch einer Entschlossenheit, der Welt wäre wohl zuviel gesagt, aber doch der Luft, der Audio-sphäre, der Stille, in homöopatischer Dosierung die Empfindsamkeit für das Schöne einzuflößen und eine Achtsamkeit und Zärtlichkeit für das Flüchtige. Einer Stille, vor der wir alle nur Eintagsfliegen sind. Die Töne scheinen sich Ton für Ton selber von den Saiten zu lösen und verhallend zu verglimmen. Auch in Akkorden, oder sollte ich sagen: in harmonisch gestreuten Tupfen. Nein, nicht Punkten, eher ist jeder Ton eine kleine Klangwolke, die in der Luft entschwebt wie Rauch, wie ein Farb- oder Tintentropfen auf einem Aquarell. Ist Tinktur das richtige Wort dafür? Oder Gloom? Noch herrscht bei Mota das i vor, glimmend, dim, schimmernd. Als wollte, als könnte er so den Ausgang zum U aufschieben.

Manuel Mota ist dabei kein Isolationist, vielmehr gehört er zu einer im Fingerspitzengefühl vereinten Bruderschaft mit Noël Akchoté, Ernesto Diaz-Infante, Rafael Toral, David Grubbs... Die ihm wohl vertrauteste Spielgefährtin ist jedoch seit 20 Jahren die Bassistin und Graphik-künstlerin MARGARIDA GARCIA, wie zuletzt bei "Crypt" und "Earth Rundown". Der Bau (cdh27) ist nun, nach "So I Put on My Coat and Walked Downstreet", einem Livemitschnitt aus dem Hamburger Bahnhof Berlin 2002, und dem in Brooklyn entstandenen "The Leaden Echo" (2012), wieder eine Demonstration ihres Solospiels mit E-Kontrabass. Mit auch eigenhändig der Schwärze abgerungenem hellem Gewölk auf dem Cover und Kafkas Erzählung ist eine Perspektive suggeriert, die das 'The Mole in Its Burrow'-Kapitel in Peter Szendys "All Ears: The Aesthetics of Espionage" zu reflektieren scheint. Mit der Prämisse, dass das, was den Bewohner des Baus als belauschten Lauscher umtreibt, ein Geräusch ist. Garcia erzeugt mit Bogenstrichen ein stöhnendes Dröhnen, das unaufhörlich changiert und einen in ein Gewölbe versetzt. Darin kostet Garcia alle Nuancen eines chiaroscuren Knurrens aus. Die teerzähe Düsternis scheint fast selber zu singen und zu raunen mit einem die Schwärze kauenden kryptischen Riesenkarpenmaul. Die Saiten surren und grollen, seufzen und ächzen in quallender Licht- und Bodenlosigkeit, sich verzehrend (in der Doppelbedeutung von autophag und to pine away, to chafe, to eat one's heart out). Wonach? Nach Stille, nach Geborgenheit, nach Einklang?

R, R, R (cdh28) wurde von Manuel Mota illustriert mit dünnen weißen Krakellinien auf schwarzem Grund. Das entspricht nicht dem irdischen Verhältnis von Geräusch und Stille. Aber doch der Reduktion von TAKASHI MASUBUCHI's akustischen Gitarrenklängen. Dabei steht R statt für Reduktion eigentlich für drei Teile 'Resonate', drei Teile 'React' und zwei Teile 'Reiterate', was so viel wie ständig wiederholen und bekräftigen meint. Im ersten Dafürhalten klingt das wie Motas "I II", aber die verhallenden Gitarrentöne des Japaners sind bisweilen so hart, so bestimmt und drahtig scharf wie es bei Mota nicht der Fall ist. Dennoch ist eine Verwandtschaft kaum von der Hand zu weisen, in der ähnlich bedächtigen Gestik und wie Masubuchi dem nachlauscht, was er da Ton für Ton anschlägt. Entstanden im *Ftarrj*, einem Plattenladen & Konzertraum in Tokyos Bunkyo-Bezirk, ist damit seine Zugehörigkeit angedeutet zu einem gesinnungsgenossenschaftlichen Netz mit Knötchen wie Tetuzi Akiyama und Toshimaru Nakamura. Was ihm da gelingt, heißt bei Luigi Nono 'atmendens Klarsein' und klingt doch wie japanische Tropfen in den universalen Brunnen.

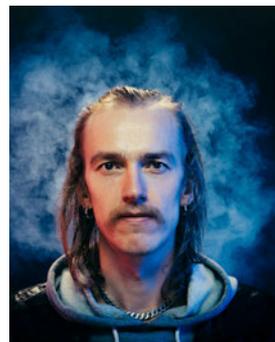
HUBRO (Oslo)

Ein entscheidender Ruck in der Bandgeschichte der norwegischen Supergroup MØSTER! war der von Ståle Storløkkens Keys zur Gitarre von Hans Magnus Ryan bei "Inner Earth" (2014), der Drive blieb in den guten Händen von Kenneth Kapstad (von Motorpsycho, Spidergawd) an den Drums und Nikolai Eilertsen (von Elephant9, Needlepoint, Band of Gold) am E-Bass, auch wenn der nun bei States of Minds (HUBROCD2577, 2 x CD) Hængsle heißt. Während bei Needlepoint und der Band of Gold der Stardust der 70s den Retrohorizont vergoldet und Spidergawd eisern an der Biertradition festhält, setzt Kjetil Møster ganz auf das Feuerwasser aus Gitarre und Saxophon. Mit noch Klarinette, Electronics und Jørgen Træen an Modularitysynthie und Lapsteel, um ihr 'Brainwave Entrainment' bei aller psychedelischen Bodymetaphysik und allem Pig Cheese doch abzusetzen von den Feuerwasserrezepturen von Ornette Coleman oder Last Exit. Selbst wenn ich aus dem Kaffeesatz von 'Life Wobble' und 'Phantom Bandotron' noch Jah Wobble und Phanton City herauslese, wäre ich doch weit entfernt vom schwebenden Ambiente des 20-min. 'Brainwave'-Auftakts, bei dem nur Kapstads Grollen und ein anschwellendes Brausen und Dröhnen die Ahnung vom Blitz und Donner eines Jazz-Rock-Brainfucks bewahren. Das kaskadierende Zucken bei 'Unhorsed by Chivalry' verwandelt sich in eine stürmisch rauschende Møster-Hymne, die vom Pferd auf Panzer-Karacho umgesattelt hat. Ein kleines Intermezzo, bei dem Gitarre und Lapsteel weiche Bohnen und dalieske Uhren kochen, führt zu 'Mystère', wo das Saxophon träumerisch auf einer Basswelle schwankt. Umso stürmischer drängt ein punchender Basspuls Ryans 'Bow Shock'-Gitarre voran, die da entlang einer Wall of Noise tremoliert. Auch der zweite Auftakt wobbelt und psychonavigiert gleich mal 22 Minuten in der Orbsphäre. Als wäre Bill Laswell das Phantom in dieser Bandotronik, die zeitvergessen ihrem panthalassischen Ziel entgegengroovt. Gefolgt von melodisch versonnener Psychedelik zu stur gepaukten 4/4, von Wassermann-Electronica und Nada-Brahma-Gitarre auf bummeligem Flow und von 'Mon Plaisir' in zeitlupiger Wehmut. Raum und Zeit sind zuletzt verzerrt und aus den Fugen, doch Møster! haut auf die Pauke und nimmt's so komisch wie es ist.

Das Schöne an MOSKUS ist, dass der Drummer Hans Hulbækmo, der Kontrabassist Fredrik Luhr Dietrichson und die Pianistin Anja Lauvdal tatsächlich kein normales Pianotrio abgeben. Weil Lauvdal nämlich auch bei Mirakler (HUBROCD2588) nicht nur zwischen Flügel und Piano wechselt, sondern mit Korg M-10, Yamaha DX100, Hammond- & Elektroorgel ganz den Laden sprengt. Und Hulbækmo, der vier komponierte Episoden unter neun kollektiv improvisierte mischt, der mischt ebenfalls noch Vibraphon, Blockflöte, Casio- und Orgelsound in seine perkussiven Raffinessen. So entstanden wieder Stücke von kinder- und volksliedhaft naivem und skurrilem Anschein, weil tiefend vor Pascal-Comelade'schem Hintersinn. Mit bezaubernder, aber unaufdringlicher Komik von komischen Keys getupft, gefiept, mit Flötentönen, singender Säge, leise atmendem Akkordeon. Da flöten die Keys selber zu feinfühligem Pizzicato, da klackt und trillert 'Irsk setter' als wundersames imaginäres Tänzchen. 'Sang til C' kommt piano- und pizzicatolyrisch zu klackendem und tickeligem Beat als asthmatischer Loop, der sich spiralig auftut. 'Eventyrdagene' tropf-tröpfelt melodisch mit gläsernen Keys und zager Blockflöte. 'Voyager' hebt an mit plonkender Linker und plötzlich ab, launisch melodiös und groovy. 'Ludwig XIV' mixt dunkle Pauke und zittrige Harmonika mit spitzem Säge- und sehndem Keysgesang zu flockigem Beat, aber kleinlautem Piano. Hulbækmo paukt und rührt bei 'Bolero blues' ein Trommelchen, aber für Verlierer, die mit hängenden Ohren heimmarschieren. Dem noch kürzer und tönern hingetupften 'Haiku' folgt das zu Quasidrummaschine schräg, aber ohrwurmig geklimperte, wieder nur zag beflötete 'Spurte hva det var'. Fragt man sich noch: Was war das denn?, groovt schon 'Min venns skaperverk' mit halbwegs prächtiger Heimorgel zu einen beständigen Vibesriff, Bassdrum und Handclapbeat. 'Jailhouse art music' ist, ebenfalls zu geradezu ostinater Hammond, erratisch hingetappt und gekrakelt mit blechernem Beifang. Dann jault bei '(,)' wieder die Säge für eine pianistisch geklimperte Mondscheinsonate, bevor 'En natt' müde und geschlagen heim ins Bett schlappet, in mitternachtsblauer, monotoner Tristesse mit flötenden Keys und bebendem Pizzicato. Jetzt brauchen wir nur noch eine Welt, die zu dieser wunderlichen, wunderbaren Musik passt.

Wie schon bei "Furulund" (2015) und "Langen Ro" (2016) hat GEIR SUNDSTØL auch bei Brødløs (HUBROCD2603) wieder David Wallumrød an Synthesizern an der Seite und Erland Dahlen mit diversen Drums und einer perkussiven Palette aus Xylophone, Dulcimer, Musical Saw, Bells und Triangel, dazu Mats Eilertsen an akustischer Bassgitarre, Jo Berger Myhre an Fender und Moog, Nils Petter Molvær an der Trompete und als neues Gesicht die Tablaspielerin Sanskriti Sheresta. Allerdings sind all diese Sounds nur feine Tinkturen für einen weiteren imaginären Soundtrack, den er allein schon mit Pedal Steel, National Duolian, Shankar Guitar, Moog MiniTaur, Timpani, Optigan, Harmonica, Cümbüs, Guitar Banjo, Mandolin, Marxophone und Pianochordia reich orchestriert. Als eine weitere Meditation über das norwegische Go West. 800,000 Norweger, ein Drittel der Bevölkerung, verließen zwischen 1825 und 1925 ihre brotlose Heimat, um es in Minnesota, Wisconsin oder Kalifornien zu versuchen. Durch Jan Troells "Emigranten" & "Das neue Land" oder auch "Zandy's Braut" kennt man die schwedische Version. Aber durch Knut Hamsun auch eine, bei der es 1882-85 und 1886-88 nicht gelang, Fuß zu fassen. Statt dessen hungerte er sich im brotlosen Kristiana (Oslo) zu trotzigem Ruhm. Sundstøl rekuperiert einfach umgekehrt den Klang der Neuen Welt, als Western-Kult-Plunder mit Morricone- und Ry-Cooder-Touch. Zentral ist ein Arrangement, das 'Warszaw' von Bowie/Eno mit Tabla weich klopft und, mit John Coltranes 'Alabama' fusioniert, als marxophonen Spaghetti-Western serviert. Kaum ein Ton, der nicht weich gebogen, wie Kaugummi gezogen und mit Wehmut getränkt ist. Doch Sundstøl reitet da zwischen Kitsch und Klischee wie nur der coolste 'Stranger' zwischen Tod und Teufel. Mit klackendem Xylophon beim süß schwelgenden 'Blunder', mit schiefem Klingklang und schleppendem Rasselbeat bei 'Kulten'. Und dann doch geschlagen bei 'Waterloo', aber als schöner und nicht allzu unglücklicher Verlierer, dessen Lied über die Trompetentristesse hinweg von Heimkehr singt und der dafür schon mal an den Veteranenschnurrbartspitzen zupft.

Das Auffälligste an IMI (HUBROCD2605), dem Nachfolger von "Full Stop Etc." (2016), ist womöglich, dass MOON RELAY überhaupt nicht wie eine norwegische Band klingen. Christian Næss und Ola Høyer brettern an Drums und Bass bei den beiden ersten Stücken einen derart primitivistisch sturen, motorisch technoiden Beat, dass die Gitarren, Synthies und weiteren Bässe und Drums von Daniel Meyer Grønvold und Håvard Volden einfach mitgerissen werden. Lediglich Kassetten- oder Tapesalat bringt da noch die eine oder andere bemerkenswerte Verzierung an. Erst nach "*****" als Schellackchor-Intermezzo bringt '___\$' mit dem repetierten Klingklang der Gitarren und kakophonen Schüben das Aha-Erlebnis zum Rückbezug der Band auf No Wave und die Punk-Funk-Gitarren von Bowies 'Let's Dance' und 'Burning Down the House' von den Talking Heads. Dann kreist ein holprig galoppierender Loop, mit weiteren Noisekratzern, abgestuftem Gedröhn und glissandierem Alarm. Schwer zu fassen, was Næss und Høyer da per Hand klopfen und pumpen, wenn sie mit Automatenbeats - da steht's: overdubbed electronic drum - um die Wette roboten. So funky und headbangerisch hat wohl noch keiner ein Trollballett wie am Schnürchen stampfen und zucken lassen. Die Gitarren und der Synthie- und FX-Noise schüren ein fiebriges Eifern weit über alles Maschinelle hinaus. Als Cyberfunk, der der Hollywoodversion von Sonic Fiction voll an den Karren fährt. Oder der Zukunft selber?



Møster - Ryan - Eilertsen - Kapstad © Sjur Pollen

Intakt Records (Zürich)

Auf Baby's Party (Intakt CD 303) wirkt TILL BRÖNNER zuerst wie ein unwahrscheinlicher Gast. Aber seit dem Abend, nachdem er 2010 am Grab von Peter Herbolzheimer 'Danny Boy' geblasen hat, bildet er mit GÜNTER BABY SOMMER ein Drums'n'Trumpet-Gespann, das gern mal auf alte Zeiten anstößt, auch wenn 28 Jahre zwischen ihren Generations of Jazz liegen. Doch offenbar verbindet mehr als nur ein Sentimental Mood oder die "German Songs" des einen und die "11 Songs - Aus Teutschen Landen" des anderen den coolen Träumer mit dem einstigen Amiga- & FMP-Amigo, der 16-fach zu einem Inbegriff der Intakt-Ästhetik geworden ist, vom ersten Manifest 1986, den Duos mit Irène Schweizer, Wadada Leo Smith und Ulrich Gumpert und dem Zentralquartett bis zu den Solos "Sächsische Schatulle" (1993) und "Dedications" (2013), überragt von seinen "Songs for Kommeno". Wie cool Brönner sein möchte, zeigt das Cover von "Nightfall", auf dem Lisa Tomaschewski im Blue-Note-Stil posiert. Aber hätte er diese innigen Schloss-Elmau-Duette - Bach, die Beatles, Cohen, Kern und Britney Spears - statt mit Dieter Ilg mit Baby Sommer anstimmen können? Ich kann mir das vorstellen, nur würde das nicht ganz so wettersteinerhaben und gnadenvoll klingen, sondern eher so wie diese Partymusik mit Holzschlitztrommelgroove, Küchenkrimskrams, flockig flinken Besen, twangender Maultrommel, Gong, Röhrenglocken, Mbira, Gewummer und rasselnden Muscheln. Brönner braucht nichts anderes zu tun, als was er sehr gut kann, nur eben frei Schnauze und hier auch mit Pfefferlippen, statt bloß mit Erdbeermund. Schon der feierliche irische Zapfenstreich ist hochprozentig aufgemischt, und neben Echos von Miles Dämpfern und Königsee-Feeling hört man auch kesse Schmierer und Gesalzenes. Tatsächliche Echoeffekte, Sommers temperamentvolle Klangpalette und gezielte Hot Shots lassen einen über drei Kontinente schaukeln und einzig 'Der alte Spanier' kann einem da spanisch vorkommen, bevor Brönner zuletzt Duke Ellington anstimmt.

VWCR, das sind zuerst mal Ken Vandermark & Nate Wooley, die zusammen beispielsweise schon Vandermarks Musiken für R. W. Fassbinder, Walter Benjamin und Elfriede Jelinek angestimmt haben, und die Hälfte von Shelter bilden sie auch. C steht für Sylvie Courvoisier, die mit Wooley im Trio mit Chris Corsano und im Quartett seiner "Battle Pieces" die Tasten gedrückt hat. Doch erst Noise of Our Time (Intakt CD 310) bringt sie erstmals unter einen Hut, jeder brachte dafür drei Stücke ein, und Tom Rainey rührt dafür die Trommelstöcke mit seinem obligato-rischen Anti-House-Groove. Simpel, wie Vandermarks 'Simple Cut' anzudeuten scheint, ist dabei gar nichts, und Wooleys 'Songs of Innocence' sollte man wohl besser mit 'and of Experience' vervollständigen. Es hebt an mit Vandermarks Tenorsax für vertrackte 'Checkpoint'-Courvoisieristik, krummtaktik und im Tempo paradox, nach Wooleys Trompetenstatement hämmert Courvoisier selber diese Lektion ins VWCR-Stammbuch. Gefolgt von Vandermark'scher Colorfield-Leichtathletik, als Artistik abwägender Gesten und quirlig-quicker, auch ostinater Action, als Wettkampf mit abwartender Taktik und rasanten Sprints. Courvoisiers 'Sparks' bleibt mit sportlicher Pianistik und einem Hahnenkampf von Saxophon und Trompete im Bild. Wooley füllt für sein 'The Space Between the Teeth' hinhaltende Haltetöne mit blitzendem Donner, aleatorischen Spritzern und melancholischen Gedanken. Vandermarks 'Tag' bringt Tempo und Turbulenz zurück, Courvoisier folgt quirlig hämmernd, Wooley rasant sprudelnd seinem Beispiel. Für Wooleys 'Songs...' springt Vandermarks Klarinette mit schließlich doch unbändig tirilierender Freude über den pathetischen Schatten. So wie er bei Courvoisiers 'VWCR' gepressten Trompetennoise mit dem Tenorsaxophon durchlüftet, ohne die widerspenstige Verstopfung ganz zu lösen, so dass die Erfinderin selber quecksilbrig eingreift. Der querulante Tumult von Wooleys 'Truth Through Mass Individuation' kommt immer wieder zu merkwürdigem Stillstand. Doch nur wer endlich mal und lange genug die Klappe hält, vernimmt, wenn nicht die Wahrheit, so doch die verhaltene Poesie von 'Simple Cuts', mit gestopfter Trompeten-tristesse, gedämpftem Saxophon, Samthandschuhmoll und filzweichem Beat. Als wäre Blakes pastoral visionierte "Innocence", sein *And all must love the human form, / In heathen, Turk, or Jew; / Where Mercy, Love, and Pity dwell...*, durchgesickert bis in Vandermarks *darkening Green*.

Ob CARBON weiterhin existiert, kann ich nicht sagen, als Transmigration at the Solar Max (Intakt CD 311) ist der Auftritt beim *Jazzfestival Saalfelden* im August 2009 dokumentiert. Und das war tatsächlich ein derart starker, dass er der Nachwelt überliefert gehört. ELLIOTT SHARP verbog die acht Saiten seines Gitarbasses, blies Sopranosax und streuselte Electronics & Samples darüber, Zeena Parkins harfte ihre Electro Harp, als Trommler war Bobby Previte am Werk, wie einst auch schon Mitte der 80er. Daher kann man schlecht sagen, er hätte Joe Trump ersetzt (der wahrlich auch sein Handwerk versteht, wie wir bei der Kazutoki Umezu KIKI Band feststellen konnten). Hier dreht sich alles um die Sonne (und das wird man ja noch sagen dürfen, bevor die Erde wieder zur Scheibe wird): 'Analemma' (das Unendlichkeitszeichen, das die Sonne im Jahreslauf an den Himmel zeichnet), 'Perihelion' und 'Anthelion' (Punkte auf einem Halo), 'Orrery' (eine Maschine, um Planetenumlaufbahnen zu veranschaulichen), 'Aurora' (die Morgenröte bei Sonnenaufgang). Um Fremdwörter ("die Juden der Sprache") und Spezialausdrücke nie verlegen, kennt Sharp natürlich auch Amusie, um seine paradoxe Auffassung von Rhythmik und Sound zu ironisieren. Die hier gleich diktiert wird mit knatterndem Stakkato, krummen Beats und von den Saiten geschrapelten und Sharp-typisch tiefer gelegten Klängen, schrill schillernden und knurrig verbogenen. Wobei sich die Sharp'schen mit denen von Parkins verzahnen, so sehr, dass ich nicht sagen kann, was da von der Gitarre und was von der Harfe herrührt. Im Zweifelsfall flickert sie die helleren Sounds, irisierend und jaulend und oft genug over-the-top ist beides. Dröhnend und jaulig verunklart geht es weiter, Previte wirbelt, ohne auch nur ansatzweise rocken zu wollen. Bis Sharp zuletzt allein pluckert, mit irrwitzig tanzenden Fingerkuppen. Previte holt ihn da ab mit straightem Klopfen, aber zunehmend überkreuz, Sharp grummelt Bass, Parkins prickelt und spielt auf Zeit, als Groove taugt es kaum. Bei 'Aurora' taucht dann zu elektronischen Gespinsten und geharften Schraffuren das Soprano auf, sogar verdoppelt und vogelig überkandidelt, Previte liefert einen strammen Drive, aber der Bodennebel verschluckt das Meiste davon. Bis pulsierender Schub, geharfter und wieder pluckernder Saitenklang und letztlich repetitives Riffing damit aufräumen. Dafür kehrt das Dröhnen wieder als dunkel morphendes Ambiente, in dem matter Glanz aufscheint, von einigen jaulenden Lauten gesäumt. Die Drums nur ein metallisches Vibrato, die Anmutung meditativ. Bis alles mit zartem Saitenschimmer verlischt.

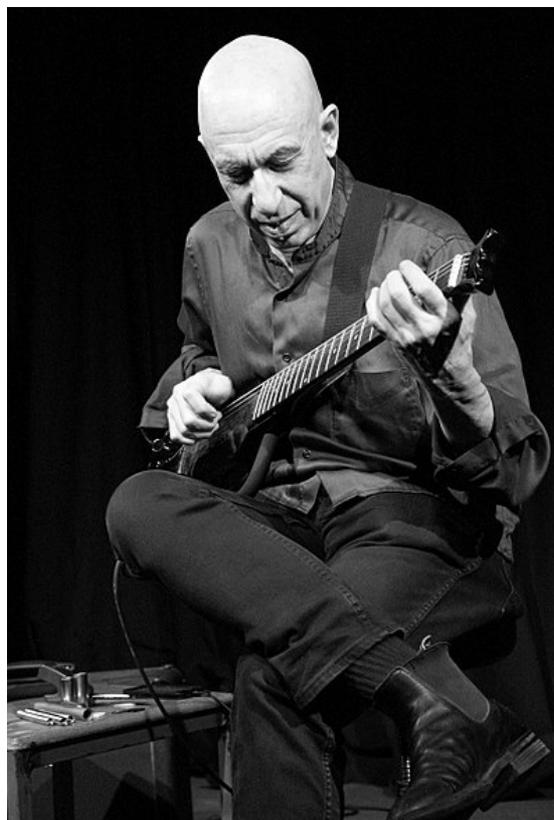


Foto Sharp: Schorle - Foto Frith: © TUER 7

Dear soon to meet. Dear never will. Dear fellow enemies of indifference. Nowhere are we not in the wilderness. Ein Liebesgedicht? Eine Ortsbestimmung? Eine Hymne auf *the sum of three*, auf das FRED FRITH TRIO, in dem Jason Hoopes E- & Kontrabass spielt und dabei *the power of no, the power of yes, the wisdom of not yet* zugleich ausübt und am eigenen Leib verspürt. Bei Closer to the Ground (Intakt CD 312) den dreisamen Weg - 'A Path Made by Walking' - fortsetzend, der mit dem Drummer Jordan Glenn bei "Another Day In Fucking Paradise" (2016) in Oakland eingeschlagen wurde. Auch Fred Frith stellt selber, fast ein wenig verwundert, fest, dass er seit 1965 immer irgendwie auch ein Bandenmitglied gewesen ist und auch mit 69 Jahren noch immer das gewissen Prickeln in den Fingerspitzen verspürt, wenn er als einer der Boys in ner Band on the road ist. Das hier, mit Boys, die leicht seine Söhne sein könnten, ist definitiv ein Gitarrentrio, wenn auch keines der ordinären Sorte. Dafür ist der eingeschlagene Pfad zu überwachsen, zu verzweigt, zu sehr in der Wildnis nur nach den Sternen orientiert. Mit lyrischem Schwebklang, ungradlinigem Drumming, kleinen Schritten, die suchend auf der Stelle treten und sich sogar repetitiv verfangen. Sei's weil das Gelände schwierig ist, sei's weil einen ein bohrender Gedanke, eine nagende Erinnerung gepackt hat. Frith setzt mit immer drängenderen Vorstößen, aber verwischem Klang drüber weg. So erreichen die drei einen 'Ruhebereich', mit träumerischem Dubfeeling krümmeln die Finger Krumen, mümmeln die Lippen an einem Grashalm, die Zeit steht beinahe still. Bis Glenn die Stöckchen rührt als würde er Röhrei schlagen oder mit kleinen Hufen schuhplattln, aber die Gitarre lässt dazu Sternbilder am Nachthimmel aufblühen in schrillen Blüten, als würden die fernen Sonnen ihr Licht ausstöhnen. Genug Licht, um sich wieder auf den Weg zu machen, mit glitchend schillerndem und sehnsüchtig vorgreifendem Gitarrensound, in wachsender Zielstrebigkeit mit pochendem, poltrigem Tritt. So wird ein Schwebzustand erreicht, in dem das Ziel, ein Ziel, in Sicht kommt, dem die drei bergab entgegeneilen. Mit wabernder Gefühlsaufwallung, bebenden Gitarrenkaskaden, ruppigem Bassriffing, aber plötzlich auch Frith'schem Orgelsound, psychedelisch abgedreht, mit schwellendem Gitarrensang zu nervöser, blecherner Rhythmik. Aber alte Glut und junge Hoffnung gehen undramatisch in Rauch auf ('Up in Smoke'), die Zeit rutscht auf den Saiten rückwärts, der Bass summt versonnen, alles vergeht, alles verweht. Als durchsichtige Parabel (um es noch einmal mit Hoopes zu sagen) für die Frage Was tun? Und die einzige Antwort darauf: Breathe.

'Knabautsch'? Eigentlich ist Knabautsch nicht gerade das, was man vom STEFAN AEBY TRIO zu erwarten hat, auch nicht bei The London Concert (Intakt CD 315). Das Konzert am 24.4.2017 im Rahmen des Intakt-Festivals im Vortex Jazz Club London zeigt den Fribourger Pianisten ebenso auf den lyrischen Spuren von Marc Copland und John Taylor wie bei "Are You...?" (2010) und "Utopia" (2013), mit sprechendem und swingendem Pizzicato von André Pousaz, mit Aeby auch ein Begleiter von Sarah Buechi, und damals noch Julian Sartorius an den Drums. Seit "To the Light" (2016) trommelt Michi Stulz, der mit Aeby auch bei Christoph Irrniger Pilgrim verbunden ist. Ihre Honigfalle als Trio lockt mit dem lyrisch angedunkelten 'shi', dem lakonisch klackenden, ostinat pumpenden, lyrisch bewegten 'knabautsch' und dem wieder entschleunigten, lyrisch verträumten, fast Badalamenti-elegischen 'the wheel'. Piano und Kontrabass sind so beeinander wie der Wanderer und sein Schatten, so intim wie Gespräche, die man mit sich selber führt. Da löst sich ja auch mal ein Gedankenknoten, dass die Dinge ins Rollen kommen, dass man erleichtert die Bodenhaftung verliert und umeinander tänzelt. 'Dalston' ist das Viertel, in dem das *Vortex* am Gillett Square lokalisiert ist, und die drei Schweizer, angeführt von Stulzens Drumming, huldigen dem Genius loci, der als elektronisches Ableton-Phantom stöhnend im vortizistischen Poltern und Wirbeln mitgeistert. Bei allen spontanen Feinheiten sind das wohldurchdachte Kompositionen, die Aeby unter seiner Flatcap ausgebrütet hat. Bei 'iuk' lässt er Pousaz dunkle Punkte dongen, mit wieder Ableton-Schlieren im Hintergrund zu seinem sehnsüchtig drängenden Arpeggioflow. 'To the light' deutet mit Bassbogenstrichen und scharrenden Lauten von Aeby an, wohin das Drängen in heliotroper Empfänglichkeit und mit pochendem Groove zielt. Zuvor schwimmen Aebys Töne bei 'song for a.' mit elektronischem Halo und einem Abdullah-Ibrahim-haften Unterton in einem Choral ohne Worte. Das Finale liefert der *Vortex*-Crowd jedoch, wenn auch nicht kopflos, den ersehnten Überschwang.

Leo Records (Kingskerswell, Newton Abbot)

ROZ HARDING hat bei "The Marsyas Suite" von Marcus Vergette mit ihrem Altosax den Marsyas gespielt. Man findet sie zuverlässig im Uncommon Orchestra von Mike Westbrook und zuletzt in The Granite Band bei Kate Westbrooks "Granite" (2018). Supermood (LR 761) ist jedoch ihr eigenes Ding, mit Mike Outram (von Snow Giants, Laura Rossi... und mit Billy Bottle & The Multiple schon auf Leo) an der Gitarre und an Drums Jim Bashford, gerade gehört mit Dunmall-Schubert-Dessanay auf "Sign of the Times" und einem neuen Zacken in der Krone durch "Out of Sinc", dem neuen Opus der Canterbury-Legende David Sinclair. Harding tendiert zum heiteren Konjunktiv, und Outram scheint funkelig in ihrer Spur zu folgen. Aber schert doch zuerst gleich mal aus mit einem surrenden Hummelflug und mit gitarristischem Superlativ. Harding mahnt ihr Leitmotiv an, um dann jedoch selber bluesige Töne anzuschlagen, Outram zieht dazu basstiefe Furchen. Die Altoflughöhe kehrt zwar ständig wieder, aber mit gemischten Gefühlen, zarter Wehmut zu zischenden Becken und feinem Saitenspiel, doch auch kälbernem Drang an den Zitzen von Milch und Honig. Outram spitzt die Finger in jazziger Camouflage. Sie rezitieren zu dritt poetische Zeilen und verstricken sich in Repetitionen, die Outram rockig rhythmisiert, bevor er zeigt, dass ihm mahavishnueske Verve geläufig ist. Aber schon schillert sein klickend betickeltes Saitenspiel wieder fragil und kapriziös. Harding bläst melodische Wellen zu bummeligem Stakkato. 'Mega Bear' beploppt, beprickelt und beklirrt den Bärenhimmel, und Harding singt dazu mit zartbitterer Bärenzunge. Bis die andern harmonisch mit einfallen in ihr Summen, und die Gitarre schickt zu diesem Bärentritt sehrende Klänge zu den Sternen. Und zuckt gleich weiter, bis der in gezogenen Tönen dräuende Sturm eine groovige Wendung nimmt, mit stoßender Fanfare, rollendem Drumsolo und temporeichem Finish. Nur der Mond steht da noch stille und bäugt in seinem Dimmer ein Lullaby von Rosenlippen. Die Zeit huscht rückwärts zum nostalgischen 'Yesterday I Was On Time', bis die Gitarre dem coolen Liedchen reiterierend auf die Sprünge hilft, regelrechte Bocksprünge über Zackenkämme sogar in furiosem Freakout. Auch das Finale hebt zuerst als zarte Hymne an, kräftigt sich jedoch mit stürmischen Schüben, um nochmal feurig zu rocken. Hardrams übermütiges Outing.

Es braucht nur Daniel Studers bassdunkel knarrende oder cellofein zirpende Bogenstriche, Dieter Ulrichs Sprünge mit Pelzpfoten oder Hufen über alpine Kanten und Kämme und die bedächtigen, quirligen und nicht weniger sprunghaften Figurationen der Leaderin des GABRIELA FRIEDLI TRIOS, um bei 'Largo', dem Einstieg in Areas (LR 828), mitgenommen zu werden in eine herbe, aber sauerstoffreiche Atmosphäre mitten in Europa. Wo man den Kopf frei und den Blick geschärft bekommt für die feinen Besonderheiten von 'Fil da Ramosa', das harfige Flirren und Federn von Drähten, ein Scharren und Picken an Saiten, das Tropfen der Töne von Tasten, das blecherne Tapsen, simpel und doch mit melodischem Rückgrat. Dass da die Töne so ganz anders springen als die peniblen Sekunden der Schweizer Uhrwerke, dem tragen die drei mit so poetischen Erfindungen wie 'Hul Hound' Rechnung. Oder dass Studer ausgerechnet bei 'Mildew Lisa' zu kapriziös kapriolender und doch auch handfester Pianistik und Ulrichs dynamischem Rollen und Klirren flagellantische Hiebe verabreicht als wäre Lisa eine Domina. Dass die 'Minuten' so gar nicht zahnradrund verlaufen, dafür sorgt die flockige Gestik von Ulrichs flattrigen Manövern. So dass einen Studer mit einem ambulanten Pizzicato bei 'Miedra' überraschen kann, bis er in wirbeligem Fingerspiel gradliniger Grooviness spottet. Die kurios stöhnenden Laute bei 'Um Su' quellen aus Ulrichs quäkendem Clairon zu wieder auch plonkendem und flirrendem Innenklavier, aber bei 'Bova Blaua' schwingt er schon wieder die Hufe als trippelnde Ballerina der Snare- und Beckenklüfte, Friedli nimmt treppauf, treppab die Tonleiter ins Blaue. Um dafür bei 'Masse' umso schwindelfreier und entschlossener aus der Reihe zu tanzen zu kratzigen Bogenstrichen, bis alles Schwere abfällt und es ganz leise wird. Doch ganz agil geht es weiter, Friedli pickelt und perlt und nimmt rasant Tempo auf, Ulrich klirrt und poltert, Studer grummelt und schrummelt. Ein alternatives 'Um Su' mit flötendem Bogenstrich und Ulrich nun mit krawalligem Marschtrommelchen gipfelt zuletzt bei aller Sportlichkeit und Wehrhaftigkeit in einem fragenden Blick zum Horizont.

Stephen Rush, der seit 30 Jahren an der University of Michigan lehrt, hat mir 2010 schon mal mit der Klangwelt seines Trios Yuganaut den Sinn verwirrt. Auf seine Kappe gehen aber auch Kammer- & Orchestermusiken, sogar fünf Opern, er spielt Keys, Toys & Fx in Crystal MoonCone und überhaupt sendet er Zeichen von intelligentem Leben wo und wie er nur kann. In NAKED DANCE hat er den in höchsten Tönen trillernden Klarinettenisten Andrew Bishop (von Bishop/Cleaver/Flood, The Hank Williams Project) und den Drummer Jeremy Edwards neben sich, doch verstärkt er dieses Kerntrio für Something Nearby (LR 834) noch mit Tim Flood (ihm vertraut von Quartex her) an Bass & Synthesizer und fallweise mit Davy Lazar (von Pluto's Lawyer, Lisa Hoppe's Third Reality...) an der Trompete. So spielen sie das Titelstück nach harmolodisch-braxtoneskem Konzept, 'For Uncles' als besinnliche Hommage an Jimmy Guiffre, 'Simple Substraction' funky, aber mit Remix- und Overdub-Nachhilfe, sowie 'See Ya' als nochmal harmolodisch-feierliche Elegie. Dazu kommen sieben Versionen von Rushs 'Time Cycles', einem interpretationsoffenen Graphic Score aus Kreisen, Ellipsen und Stäben. Rush beklimpert und beharkt das Tirili mit Rhodes, greift aber auch zu Micromoog, Posaune & Euphonium, so wie Bishop zu Bassklarinetten, für halbschattige Haltetöne, Spaltklänge und Dunkelwellen. Dann pickt es wieder an der Schädeldecke, und Rush schwankt zwischen kristallin und Schlägen wie mit einer Eisenstange. '9th Ward from the Sun' wirft mit Johnny-Dodds- & Microtirili einen swingfiebiger Blick zurück auf New Orleans und auf Sun Ra. Doch vor allem Moog-geblubber und Synthiestrobophonie sorgen zuletzt nochmal zu geblasenen Gurrern und Schmierern für Komik und für noch reizvollere Kapriolen als die klimprigen.

Neben Erika Stucky mit dem Barockorchester La Cetra, dem Countertenor Andreas Scholl und FM Einheit oder dem Herbert Pixner Projekt bot das *Alpentöne Festival* in Altdorf 2017 als besonderes Highlight got hard (LR 835), ein Auftragswerk von John Wolf Brennan für das 24-mündige, von Flöten bis Euphonium luftig bestückte Alpentöne Blasorchester plus PAGO LIBRE & FRIENDS, das die Eröffnung des 57 km langen Gotthard-Basistunnels nachfeiert. Schieben wir also die 200 Toten beim Bau des alten Gotthardtunnels beiseite und vergessen wir die von der Altdorfer Polizei 1875 erschossenen streikenden Mineure, das waren eh bloß Italiener. Setzen wir lieber obendrauf auf den Oberalppass nen roten Leuchtturm (frz. Phare), der von den Rheinquellen Richtung Rotterdam blinzelt, lassen wir die Altdorfer La Banda spielen und Brennans iro-helvetischen Spielwitz seinen Lauf. Mit 'FunPhare for the Common Sense' als uriophonem, mit Nino Rota Walzer tanzenden und den Zeitgeist mit Aaron Copland abwatschenden Blasorchester-Spaß und Patrice Héral an den Drums. Pago Libre wandelt mit 'Randulin Variaziuns' ein rätoromanisches Volkslied aus dem Engadin ab, mit Brennans Piano, Florian Mayers Geige, Christy Dorans Gitarre und Arkady Shilklopers Horn als zartem und swingendem Flor für Christian Zehnder, der Ober- und andere Töne jodelt, kehlig randuliert und à la Satchmo schlabbert. Wohl dem, der solche Freunde hat. Shilklopers 'Robin', eine Hommage an Robin Williams, hat Brennan jodelfunky arrangiert für wieder die Alpentöne, Alphorn, Geige, Gitarre und Drums. Als Triangulations beutelt er mit Doran und Héral extrakapriziös das zentrale Thema von 'got hard'. 'GruyAIR' durchlüftet ein Greyerzer Volkslied mit irischer Luft (wobei Air noch was anderes meint), das helldunkel swingende Orchester ist dabei durchsetzt mit Brennans Melodica, und Zehnder setzt zu Wippkordeon jodelnd und hollernd noch eins drauf. Tom Götze, wie Mayer aus Dresden, aber schon 5 Jahre vor ihm zu Pago Libre gestoßen, und Shilkloper halten bei 'Lai Nair' Zwiesprache mit Kontrabasspizzicato und virtuos singendem Alphorn. Zehnder, Shilkloper, Mayer und Doran tü-da-doen 49 Variationen des Schweizer Postautosignals 'Tü-Da-Do'. Bei '¿Nana?' dürfen alle sich Niki de Saint Phalles dralle Weiber vor Augen führen, und Héral bringt mit närrischem Scat, Beatboxing und Dubgroove das von Geige, Horn und Gitarre markierte Ganze in Schwung. Für den schottischen Reel 'Tam Lyn' ist das Orchester verstärkt mit Fiddeln und Concertina, Colleen Shanks dudelt Uilleann Pipes und pfeift Tin Whistle, Geige, Gitarre und Piano geben kleine Einlagen. Als großes Finale macht sich Brennan mit 'Fake Five' einen Spaß aus dem Desmond-Brubeck-Hit und rockt mit Gitarre, Geige, Horn und Zehnders Johohoho das Tellspielhaus in 5/4.

RareNoise Records (London)

Der Tenorsaxophonist Bill McHenry, Jahrgang 1972 und ein gestandener Köhner, hat sich nicht nur mit Guillermo Klein und Los Gauchos oder im Eric Revis Quartet (mit Darius Jones & Chad Taylor) so hervorgetan, dass er sogar Veteranen wie Paul Motion und Andrew Cyrille für sich gewinnen konnte. Im JAMIE SAFT QUARTET vertieft er nun die Bekanntschaft mit dem New Yorker Pianisten, zu einer Rhythmsection aus dem Bassisten Brad Jones (mit seinem Pizzicato-ABC von den Jazz Passengers, Marc Ribot, Misha Mengelberg und Dave Douglas bis Bobby Previte, Elliott Sharp und Aruán Ortiz und bei New Zion auch schon mit Saft) und dem ebenso gewieften Drummer Nasheet Waits (von Tarbaby und Leader von Equality). Bei Blue Dream (RNR095) folgen sie Saft in ein Blau, das zugleich ein träumerisches ist und die Bettdecke des schlafenden Kraken. Saft versenkt sich zwar unbeirrt in seine Klimpererei, aber untergründige Turbulenzen und steifer Wind treiben ihn doch hoch auf trillernde Wellenkämme. Waits' rollender Sound und McHenrys Hornstöße stellen bei 'Equanimity' wohl den Gleichmut wieder her, doch ein Unbehagen ist nicht mehr ganz aus der Welt zu schaffen. 'Mysterious Arrangements' ist dafür das Stichwort. Und welcher Meerestier wühlt bei 'Sword's Water' in den Wogen? Dabei ist Saft ganz bestrebt, bei den alten Swingmeistern anzuknüpfen. Mit 'Violets for Your Furs' tritt er in die Spuren von Coltrane und Nat Adderley, McHenry lässt Billie Holiday mit Sinatra tanzen. Bei 'Sweet Lorraine' perlen im Hinterkopf Nat King Cole, Art Tatum und Oscar Peterson und die Uhr zeigt wieder After Midnight. Und auch 'There's a Lull in My Life' lässt noch einmal Nat King Cole und Chet Baker anklingen. Keinesfalls campy, eher so, als wollte Saft noch einmal tief in einen Traum vom guten Leben eintauchen. Immer schon auch melancholisch, aber doch nie so an die Wand gefahren und mit höhnischer Fratze wie der amerikanische Traum von heute.

Harry Martinsons Lob von Schwermut und Wehmut (aus dem Gedichtband "Passad", 1945) wurde schon mal mit den Doors in Verbindung gebracht, mit 'Summer's almost gone'. Der schwedische Dichter, der so lange den Weg hinaus suchte, bis er sich mit dem Nobelpreis in die Nesseln setzte, hat selber dem Leben Farewell gesagt und zur Schere gegriffen. Svårmod vincit omnia. Für Svårmod och vemod är värdesinnen (RNR 097) nennt sich nun sogar eine Band THE END. Denn zur 'besten Band aller Zeiten' haben sich Mats Gustafsson & Kjetil Mørst, beide mit Bariton- & Tenorsaxophonen und Electronics, zusammengetan mit Anders Hana (ex-Ultralyd, -Noxagt, -MoHa!), der dafür wieder zur (Bariton)-Gitarre greift, und mit dem Deerhoof-Drummer Greg Saunier. Als Krönung kommt dazu noch Sofia Jernberg (von Fire! Orchestra und The New Songs), die bei 'Svårmod' & 'Vemod' nur vokalisiert, aber bei 'Translated Slaughter' & 'Do Not Wait' auch dunkle Worte von Gustafsson wispert und bei 'Both Sides Out' Zeilen von Mørst. Wenn Hana da gleich gewaltig loslegt und die Baritone feierlich röhrend dazu stoßen, hört man Jernberg plötzlich schreien wie einen Urzeitvogel. Bei 'Vemod' stimmt sie dann einen Singsang an, auch wenn es um sie herum brodelnd und knurrt. Um ihr träumerisches Wispern und Maunzen spinnen sich leise und ominöse Geräuschfäden, zu elektronischem Noise und perkussivem Gebröckel. Sie keucht Worte hervor und singt doch auch wie eine Nymphe ganz für sich. Doch wieder schlängelt und zischt es wie von sich sträubendem Medusenhaar, zu finsterem Sound aus obskuren Quellen. Jernberg geht jedoch gestärkt daraus hervor und beginnt lauthals zu wieder röhrenden Saxophonen zu orakeln, um launig fortzufahren und agitativ zu schnattern. Die Saxer krähen und murren, finden aber wieder in eine hymnische Spur und mit Hanas punchendem Pulsieren zu bodycheckender und flammenzüngelnder Insistenz. Jernberg zieht eine Blutspur zurück zu Abbey Lincoln und zu Jeanne Lee, sie trillert und mahnt: *Don't wait, don't hate*. Aber noch stecken 'Rich and Poor' bis zum Hals in der Scheiße, aus der es Auswege nach zwei Seiten hin gibt. Der, den The End beschreitet, wird von flammendem Gesang und wild bedonnerter und beblitzter Feuerspuckerei grandios erleuchtet. Als wären Melancholie und Trauer so wie ljus och mörker (Hell & Dunkel) die brüllenden Klippen der menschlichen Odyssee.



Bill Frisell hat 2017 seine Zelte in Bainbridge Island bei Seattle abgebrochen, um nach 28 Jahren nach New York zurückzukehren, wo er mit Kramer ("The Brill Building, Book Two") und mit Mary Halverson ("The Maid with the Flaxen Hair") an die alte Zorn-Tzadik-Connection anknüpfte. Change in the Air (RNR091) entstand aber noch an alter Wirkungsstätte, mit dem CUONG VU 4TET von "The Music of Michael Gibbs" (RNR079) und, allerdings mit Stomu Takeishi am Bass, "It's Mostly Residual" als Vorgeschichte. Ted Poor (Jerseyband) hat aber da schon getrommelt und dazu auch beim Vu-Tet (mit Chris Speed), bei "Cuong Vu Trio Meets Pat Metheny", beim Vu 4-tet mit Takeishi und Luke Bergman als Bassdoppel und als Rhythmsection mit Bergman bei Indigo Mist. So auch hier, wobei er mit drei Stücken und Bergman mit 'Must Concentrate' mehr liefern als nur den Puls. Seattle also, wo Vu seit 2007 an der U. of Washington lehrt und sich die Wege von allen vieren kreuzten. Wo Vu seine Frustrationen als Pädagoge und Performer bekämpft mit etwa den "After Hours"-Songs mit Holly Palmer und Trost suchen muss bei seiner Frau, der Pianistin Cristina Valdés. Mit der Überschrift des neuen Albums wird er noch deutlicher, wenn er eingesteht, sich politisch und ökologisch durch dunkle Strömungen zunehmend bedroht zu fühlen. Von leichtfertigem Zeitvertreib kann also keine Rede sein, eher von einem trotzigem Schulterschluss bei flachster Hierarchie und je drei Stücken auch von ihm und von Frisell. Sie beginnen mit Poors melancholischem 'All That's Left Of Me Is You', dem er den Anstrich eines Songs aus alten Tagen gibt, gesungen von Trompete und Gitarre. 'Alive', ebenfalls von Poor, erinnert mit samtig polierter Trompete an den Souljazz der 50er, richtet aber mit der Gitarre einen Westwärtsblick in den Sonnenuntergang. Frisells 'Look, Listen' schimmert zwischen Silberstreif und Goldrand. Bergmans Beitrag wird Welle für Welle immer druckvoller, Trompete und Gitarre strahlen um die Wette und brechen sich erst auf dem Höhepunkt. Poors 'Lately' bringt im Mattglanz der Trompete und im zartbitteren Beben der Gitarre die Wehmut zurück. Nicht alles, was bei Vu 'Round and Round' heißt, läuft auch rund. Poor zeigt da zu ostinat figurierender Trompete einige seiner effektivsten Griffe. Vus 'March of the Owl and the Bat' ist in seinem rasanten Tempo und Furor kaum zu bremsen, fast wäre Katzenjammer die Folge, aber die Trompete hat die richtige Escape-Formel. Frisells 'Long Ago' & 'Far From Here' bitten zuletzt nochmal Geister der Vergangenheit zum Tanz, und die Trompete verströmt das pure Sehnen nach Utopie. Ist das zu bescheiden, zu defensiv? Sympathisch, aber hilf- und wirkungslos? Doch hülfes es, [an Howard Beales Nasenring] "Ihr könnt mich alle am Arsch lecken! Ich lass mir das nicht mehr länger gefallen!" zu brüllen? Nutzt es was, als HipHopper oder als Metaller mit dem Wind zu furzen? Ich halte es für keine geringe Leistung, sich derart souverän hinter den Wahn des Postfaktischen zurückfallen zu lassen.

ReR Megacorp (Thornton Heath, Surrey)

JON ROSE *is the major philosopher and cosmologist in a violin-centric world*. So die Laudatio, als ihm 2017 *The Peggy Glanville-Hicks Composers' House Fellowship* zugesprochen wurde. In Paddington, im Wohnzimmer der 1990 verstorbenen Komponistin, hatte er Besuch von CHRIS ABRAHAMS, der wohl bis zum Ende seiner Tage als der Pianist von The Necks vorgestellt werden wird (obwohl er auch schöne Sachen mit The Somnambulist, The Dogmatics, The Stills, Tree oder mit Anthony Pateras als 176 bewerkstelligt hat). Daraus resultierte Peggy (ReR JRCA), mit einem 22-min. Konzertausschnitt und einer Freispiel-session am Tag danach. Die beiden sind sich von Artery, einem Trio mit Clayton Thomas, her vertraut, Rose spielt Violine, Tenorvioline und 'The Bird' (eine spezielle Hardanger), Abrahams spielt Steinway-beflügelt. Und klingt damit relativ weißclownig, so launig und ostinat er auch hämmert, klimpert oder tremoliert. Denn Rose fiedelt so katzenjämmerlich und krazy, dass Abrahams nichts anderes übrig bleibt, als unbeeindruckt zu gucken und den Dodo zu spielen, der, zu Fuß und ausgestopft, doch goldene Körner pickt. Mit kapriolender Linker, scharrenden Füßen und spitzem Schnabel schrägt er seine wohltemperierten Läufe und Sprünge halbwegs den vergeigten Eskapaden an. Er tockelt sogar präpariert, worauf Rose sich auf geräuschhaftes Geprickel verlegt, Abrahams aber durch Geflirr und blecherne Klänge aus dem Innenklavier nachzieht. Rose sägt und - was weiß denn ich, was er da macht, Abrahams jedenfalls, der gerade noch arpeggiert hat, plonkt und rumort, dass das Steinway-Mausoleum Risse bekommt. Rose paganinit immer schillernder und jauliger, Abrahams eispickelt, tremoliert dunkel und monoton, springt von Gefunkel kopfüber in den Keller. Etc. pp. Tja, wahre Schönheit ist nichts für schwache Nerven.

Nachdem es ihm schon zusammen mit Robert Wheeler, seinem Nachfolger bei Pere Ubu, wieder in den Fingern gejuckt hatte, war "Pharoah's Bee" (2015) ALLEN RAVENSTINEs eigentliches Comeback, seit er von 1991 bis zur Pensionierung Flugzeuge geflogen hatte. Mir schien, was er da mit Moog Theremini, Doepfer Dark Energy und Grendel RA-9 Grenadier schuf, ein Dreamscape zu sein, der mir J. G. Ballards 'Vermilion Sands' suggerierte, verlassen und schon halb wieder von Wüstensand verschluckt. Erfüllt von Nostalgie im Futurum 2. Seine neue Sonic Fiction, Waiting for the Bomb (ReR AR2), ist eine sentimentale Reise in die Kindheit. Die Zeitmaschine ist eingestellt auf das Jahrzehnt im Schatten der Bombe, unter dem Damoklesschwert der Roten Gefahr. Geprägt von Duck-and-Cover-Übungen, dem Boom privater Atomschutzbunker, der panischen "Twilight Zone"-Episode "The Shelter" (1961) und Nevil Shutes von Stanley Kramer verfilmter Weltuntergangsvision "On the Beach" (1959). Ravenstine war da erst 9, die Bombe fiel nicht, und sein 'If Only There Was More Time' gilt nun schon jener anderen Zeitbombe, die letztlich doch alle trifft. Ein swingendes Duett von Trompete und Piano unterstreicht gleich die sentimental reasons, bevor zu Radioschleim aus alter Zeit und glissandierendem Thrill Flieger kreuzen. In den Berlin- und Kubakrisen wäre man am liebsten durch die Zeit gereist zu Ladies, die noch im präelektrischen Licht tanzten. Oder in ein indisches Fantasia, vielleicht auch nach Oz, gewappnet wie der Blechmann. Ravenstine sprüht vor eskapistischen Einfällen, elektronisch ist die Musik nur, weil ihm das zur Hand steht. Eigentlich ist es Jazz- oder Orchestermusik, mit bebendem Kontrabass und schweifenden Dröhnwellen, die vor allem eines nicht wollen: Kühl und technisch klingen. Lieber so wie in den Movies, am besten Cartoons, wo Zwerge entschlossen als Schneewittchens Bodyguards marschieren. Doch dann plinkt elegisch wieder das Piano und ein Zug pfeift in der Nacht, in der Schlaflosen Ungutes droht. Wie die *Titanic* sank, so droht auch jeder kleine Nemo zu kentern in den Fluten des Unheimlichen. Genüsslich malt Ravenstine eine gespenstische Atmosphäre, mit Strings, Vibes, Theremingespinsten, nagenden Zähnchen, trappelnden Füßchen und macht mit wieder Trompete und paukendem oder federndem Groove Geistermusik, zu der ein Wookiee singt. Zu feierlicher Fanfare bellt ein Hund, über einem Jazzquartett mit Saxophon blinzelt die Venus. Und noch einmal heult ein letzter Zug zu verschleimter Radiomusik, verseuchtes Wasser tropft, der Geigerzähler knistert.

ALLEN RAVENSTINE



WAITING FOR THE BOMB



Als sich 1979 in Porto die Wave-Band GNR formierte (die ihren Kultruf ummünzen und in Chartsplatzierungen bis in die 10er Jahre konservieren konnte), hatten sich die nelkenrevolutionierten Portugiesen schon wieder eine Regierung rechts der Mitte gewählt. Aber Gründe für postpunkinspirierte Jokes wie das Detournement der Sicherheitspolizei Guarda Nacional Republicana in Grupo Novo Rock gab es auch so genug. Der GNR-Gitarrist VITOR RUA nannte nach seinem Ausstieg 1982 seine neue Band PSP (Projecto Som Pop) nach der Polícia de Segurança Pública. Oder Póst-GNR, um seine Energie im Scheidungsprozess mit den Ex-Kollegen zu verschwenden. Dabei hatte er sich mit Telectu schon neu orientiert, und dieses Improvisationsprojekt hielt bis zum Tod seines Partners Jorge Lima Barreto 2011. Es brachte die beiden nach Moskau und in die Knitting Factory und mit Jac Berrocal, Tom Chant, Chris Cutler, Gerry Hemingway, Sunny Murray, Eddie Prévost, Elliott Sharp oder Louis Sclavis zusammen. Künstlerisch verwitwet, konzentrierte sich Rua auf seine schon bei "Works I", "Heavy Mental" (sic!), der Katzenmusik "Of Melancholy" und der Hundemusik "Of Serenity" gezeigte solistische und kompositorische Tüchtigkeit. Er fand dabei eine 'Meta-improvisation' genannte eigene Tonsprache, die er auf einem mit "Do Androids Dream of Electric Guitars?" (Clean Feed, 2017) begonnenen Triptychon entfaltet, den er zusammen mit THE METAPHYSICAL ANGELS realisiert. Dabei zeigte er mit 'Fugue in Fuck Major', 'Deleuze versus Tarzan' oder 'Descending Stairs with Duchamp' und mit der Philip-K.-Dick'schen Überschrift außer Sophistication auch noch mehr als nur subliminale Anzeichen von Humor. When Better Isn't Quite Good Enough (ReRVR1, 2 x CD) setzt das fort mit 15 Stücken, die Rua zuerst solo anstimmt auf einer klassischen Ramirez und einer Fender Squire. Um sie ein zweites Mal zu spielen zusammen mit Hernâni Faustino am Bass, Luís San Payo an den Drums, Manuel Guimarães an Orgel, Nuno Reis an Trompete und Paulo Galão an Klarinetten. Mit 'Ceci n'est pas une improvisation non-idiomatique' magrittet er Derek Bailey und auch 'It's not Miles: It's me' spielt mit der Aboutness, die ja schon im 'Meta' Programm ist. D. h.

Rua schichtet groovige Riffs und rockige Floskeln von pickend bis grungy, so dass sich funkeliges Arpeggio mit Metalpunches mischt und sich seine One-Man-Show wie ein Trio oder Quartett anhört. Was mit 'Intricately woven song sans voix' ganz gut getroffen ist, arrangiert er dann als zweiten Gang für das Meta-Jazz-Ensemble. Zu einem swingend animierten Vergnügen, zu Tripas à moda do Porto, zu einem Cozido à portuguesa, der bluesige Zutaten mit hardrockigen durcheinander mischt, soulige Orgel mit cool zirpender und einige Takte später doch auch fetziger Trompete. Kuddeln und Bohnen, Schweinerock und melodischer Kohl. Die Gitarre irrlichtert, und die Engel scheren sich einen Teufel drum. Zugleich voller Insichwidersprüche und doch so konsistent und ruaesk wie Thema und Variationen, wobei treibende Repetitionen seine Handschrift auszeichnen. Bemerkenswert ist, wie San Payo dazu funkelt und spritzt, wie Galão da mit der Bassklarinette growlt, wie Faustino mit seinem Knowhow vom RED Trio oder Uivo Zebra bummelnd den Flow zusammenhält. Aber zuvorderst besticht doch Ruas chamäleonhaftes 'It's Me', und gewitzte Köpfe sind mir sowieso ein Trost.



Ich mag Serien. Ich mag es, wenn Dinge immer so weitergehen und zur Gewohnheit werden. Ich mag es, wenn der Fortsetzung eine Fortsetzung folgt. Body (ReR Necks13) ist das 20. Album von THE NECKS und allein schon durch die Tatsache, dass es existiert, ein Trost und ein Ansporn. Denn an der Beständigkeit der Kreativität von Chris Abrahams, Lloyd Swanton & Tony Buck ist beides beeindruckend. Und obwohl derselbe Fluss, so ist es doch nie dasselbe Wasser, in das sie steigen. Der ihnen dabei *"a unique understanding of experienced time"* nachsagt, sagt etwas Treffendes. Denn Zeit vermittelt sich im Necks'schen Flow sinnlich, wie in Besitz oder weggenommen. *"Taking our time, we see where that might lead us."* (Swanton) Ganz ohne weihevoll Soße gilt Parsifals „Ich schreite kaum, doch wähn' ich mich schon weit“ und Gurnemanz' „Du siehst, mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit.“ Der Großonkel von Ulla Berkéwicz kehrt freilich die Vorstellung von Raum als stehengebliebene Zeit um, in der kabbalistischen Überzeugung, dass erst in den im Zimzum eingeräumten Raum überhaupt Zeit einfließen konnte. Jedenfalls steckt in diesem zeitparadoxen Schreiten etwas Uranfängliches. Die drei Australier nehmen alle zwei Jahre ein Klangbild dieses Fließens auf: ... "Silverwater" (2009) ... "Mindset" (2011) ... "Open" (2013) ... "Vertigo" (2015) ... "Unfold" (2017) ... Hier mit wieder von Buck gedengelten und geklackten Sekundenbruchteilen, mit Swantons bassistischem Herzschlag, mit von Abrahams trillernd gewundener Pianospur, driftend auf dem orgeligen Dröhnen von Keyboards. Das schiebt sich zu feinkörnigem Beat in den Vordergrund, bis Abrahams die Hände kurz stillhält und der Herzschlag dominiert oder summende Bogenstriche, orgelig umschillert. Der Puls wechselt zwischen Bucks Basstrommelkicks und Pizzicato, das Piano tropft monoton. Wiederholung und Differenz, Differenz und Wiederholung in beständigem Changieren. Bis das Trio in der 25. Min. wie auf Startschuss losrockt, in sturen Vierteln und Achteln zu schimmerndem Sound wie von einer Gitarre, als psychedelisierendes Mantra, in beharrlicher Wiederholung. Da erscheinen Velvet Underground, Can oder Neu in der Ahnengalerie oder Circle auf der Parallelspur. Jazz will das nicht können, aber dafür gibt es ja Rock und die Wonnen des gewaltlos Zwingenden (Swanton nennt es doch tatsächlich "quite orgiastic"). In der 40. Min. zerrinnt das und weicht postkoitalem Piano, summendem Bogen und klingeligem Windspiel in mystisch angehauchter Zeitvergessenheit. Buck versetzt zu leise läutenden Röhrenglocken einzelne Gongschläge. So webt und weht dieser dröhnende Klingklang, bis nach 56 ½ Min. Stille einkehrt, die Zeit wieder einsetzt, der Alltag wieder einkehrt. Und die Hoffnung, dass solche Neckery ihn immer wieder und wieder und wieder aufhebt mit "a glimpse of infinity" (Swanton).

Umlaut Records (Paris)

Bei 'A la ventura part 1 & 2' lässt nicht der Gorilla schön grüßen, nein, mit Lino Ventura und anderen großen Schnauzen des französischen Kinos hat MUSÆUM CLAUSUM (UMFR-LP01) wohl nichts zu tun. Es kommt mir eher spanisch vor und heißt wohl soviel wie Auf gut Glück. Erst mit den zweiten zwanzig Minuten wird es bei Louis Laurain, Hannes Lingens und Sébastien Beliah filmisch, mit 'Rarities in Pictures: a large submarine landscape / a night piece' als Tauchgang in stille Wasser. Bei 'Remarquable Books' denke wahrscheinlich nur ich an Erich Maria Remarque, dessen bemerkenswerte Melodramatik mir so manche Träne entlockte. Laurain mit seinem auch schon auf Creative Sources tönenden Kornett hat sich bei Die Hochstapler eingemischt und ist von Onceim und der Umlaut Big Band mit dem Kontrabass von Beliah vertraut. Lingens, spätestens seit Cobald Cluster ein Begriff, trommelt mit [ro], Obliq, Konzert Minimal, und als Hochstapler sowie als Cape Doctor schon mit Laurain. Das Artwork von Michal Fuchs lässt Surreales erwarten. Ein Nachtstück ist für Beliah etwas Vertrautes, wie er mit seinen "Nocturnes" (2018) zeigt. Aber es ist dann doch zuerst das Kornett, das einen träumerischen Gesang anstimmt, als das Blau schon zu dämmern beginnt, und was einst Glück versprach, sich am besten durch melancholische Gefasstheit nicht so grau gestaltet wie es scheint. Später hieß diese Haltung dann cool, und was wäre cooler als Miles Davis als Fahrstuhlführer in die Untiefen des Bewusstseins oder mit seinem unbeugsamen 'So What?'. Laurain lässt einen gedämpft ins Dunkel sinken. Beliah plonkt und plonkt, Lingens rollt und tockt das Powwow eines Tribes, so winzig, dass ihn die Katze als Halsband tragen kann. Der eine zonkt Sekunden, der andre grummelt und tropft ein eintönig dunkles Kontinuum, aus dem nur das Kornett sehnsuchtsvoll aufscheint. Wer sagt da noch, dass die Mitternachtssonne die großen Melancholiker ausbrütet? Der Existentialismus entstand jedenfalls in Paris und konfrontierte den Einzelnen mit der Qual der Wahl und der Poesie des Scheiterns. Antoine Roquentin hört in "Der Ekel" 'Some of These Days', das von Einsamkeit und vom Vermissten singt, und fühlt sich gerade dadurch gestärkt. *In the end, feeling is what counts.* Laurain scheint daran anzuknüpfen, lieber Sisyphos als glücklich in der Herde.

SÉBASTIEN BELIAHs Nocturnes (Umfr-cd 27) sind aufgemacht wie ein Schulheft oder ein Tagebuch. Sie sind seine persönlichste Angelegenheit. Er und sein Kontrabass sind einer der Aktivposten bei Umlaut, mit der Umlaut Bigband als Euro-Swinger von vor dem Krieg oder als Interpret von Philip Corner mit dem Ensemble Hodos. Er hat als R.mutt gespielt und mit Un Poco Loco Leonard Bernstein, er hat mit ONCEIM und Stephen O'Malley Kraniche ziehen lassen oder mit Bertrand Denzler gemorpht. Und mit wieder Louis Laurain, seinem Spielkameraden von Musæum Clausum, an der Trompete spielt er bei den Lumpeks einen polnischen Lumpensammler oder als Cape Doctor Cape-Jazz. Meistens ist das von Aboutness geprägt in liebevoller Bezugnahme, als Kunst, die aus ihrer späten Geburt das Beste herausholt. Doch an seinen "Nocturnes", da ist nichts sekundär, das hat nichts zu tun mit Célines "Reise ans Ende der Nacht", und ich will auch keinen hier ins nächtliche Cockpit zum Postflieger Fabien versetzen oder gar zu Saint-Exupéry selber. Aber verdammt intim sind das sonore und tatsächlich leicht flugzeugmotorische Brummen des Bogens und das Dimmern der Saiten allemal. Der Duktus der Striche als Atemzüge und als Kontinuum, die Synchronität der Gedanken und Empfindungen mit der schwankenden Dichte der um Stabilität bemühten Monotonie. Die Dramatik ist auf ein Minimum gedämpft und ganz ins Innere versenkt, ins Innere des Tones, der in einem lang gezogenen Diminuendo verdämmert. Aber dabei unmerklich die Schwelle zu 'No.2' überschreitet, surrend und pulsierend und wie mit zweitem Atem, neuer Hoffnung. Die um einen Halbton kippt und wieder zu verkümmern droht als nur noch dünner Klangfaden. Als tönendes Fluidum, das leise an die Hörschwelle lappt. Als hätte Beliah den Fokus vom nächtlichen Bewusstsein auf die Nacht selber verschoben. Als hätte sich Rilkes unendliche und ältere über ihre kleine Schwester in uns gebeugt und, leicht und gesichtslos, von oben Tiefe sich angelehnt.

John Zorn - Tzadik (New York)

Insurrection (TZ 8359). Definition: *an act or instance of rising in revolt, rebellion, or resistance against civil authority or an established government. A violent uprising of part or all of a national population against the government or other authority; a mutiny; a rebellion.* Read more... JOHN ZORN legt dazu nämlich eine ungewöhnliche Literaturliste vor: 'The Recognitions' ("Die Fälschung der Welt") von William Gaddis. 'A Void' ("Anton Voyls Fortgang") von Georges Perec. 'Mason and Dixon' von Thomas Pynchon. 'Progeny' (da finde ich nur eine Short Story von Philip K. Dick). 'The Journal of Albion Moonlight' von Kenneth Patchen. 'The Atrocity Exhibition' ("Liebe und Napalm") von J. G. Ballard. 'The Unnameable' ("Der Namenlose") von Beckett. 'Cat's Cradle' ("Katzenwiege") von Kurt Vonnegut. 'Nostromo' von Joseph Conrad. Nur für 'Pulsations' findet sich nichts Gedrucktes. Vielleicht ist es der Überbegriff für Zorns Musik der Revolte, die er den Gitarren von Julian Lage (Zorn-erprobt durch "Midsummer Moons") & Matt Hollenberg (Shardik) anvertraut hat, dem Bass-Puls von Trevor Dunn (The Dreamers, Electric Masada, Moonchild, Nova Express) und Kenny Grohowskis Drums (Hollenbergs Partner in Simulacrum). Die vier bieten ein Maximum an knatterndem Drive, und wie da die Gitarren sich ineinander verbeißen, kann man als Freak einen Herzkasper bekommen. Mit dem Zorn-typischen Clou, dass er im Handumdrehen den gleichen Händen zartesten Schwebklang und träumerische Exotica abverlangt und dies den gleichen Hirnen als schädelspaltende oder bewusstseinsweiternde Concordia discors (Übereinstimmung des Mannigfaltigen) zumutet. Je oxymoroner, desto politischer. Gleichermaßen trotzige Himmelfahrten und Höllenstürze harmonieren so mit dem zärtlichen Arpeggio Bill-Frisell-weicher Finger, die aber ebenfalls nicht nachlassen in ihren Forderungen, ihren süßen Suggestionen. Die gleich wieder schrill zerblitzt und zerhackt werden mit wild entschlossenem Furor und rasendem Gefinger auch von Dunn. Moonlight und Atrocity als Zwillinge in einer Wiege, vor einem dunkel sich krümmenden Horizont bei Beckett, als irrwitzige Tom-&-Jerry-Hatz bei Vonnegut. Um zuletzt mit nochmal Frisell'scher Finesse der Gier nach Silber nicht ihren Triumph und das letzte Wort zu lassen. Harmonia ist übrigens die Schwester von Furcht und Schrecken.

Bei In a Convex Mirror (TZ 8360) ist JOHN ZORN endlich auch wieder selber zu hören, mit rotzigem, spitzendem Altosax und Fender Rhodes, für ein polyrhythmisches Downtown-Voodoo mit, nach "The Urmuz Epigrams", gleich nochmal Ches Smith, mit Haitian Tanbou, Bell & Cymbals. Und mit Ikue Mori als special guest, creating moody electronic soundscapes (bei Track 1). Smith kann Voodoo, weil er es schon im tockelnden Ritualdrumming mit We All Break praktiziert hat (mit dem Pianisten Matt Mitchell und mit Daniel Brevil & Markus Schwartz an Rada & Petwo tanbou). Da hat er diesen Könnern, die in Brooklyn das Erbe der Musique Populaire de Jazz Haitienne bewahren und bestens die Kunst des Breaks beherrschen [kase im haitianischen Kreol und ein Wesenselement des Port-au-Prince'schen Voodoos], genug abgelauscht, um bei Zorn den Iwa-Spirit zu wecken, der mit den Pins of Pain zusticht, eine ganze Schweineherde dämonisch entflammt und kirrend in die Auferstehung jagt. Doch Zorn hat ja immer auch noch anderes im Sinn: Beim animierten, immer schneller getrommelten und irrwitzig geblasenen 'Le Tourbillon' (9:45) das Chanson (des persisch-russischen Songwriters Serge Rezvani), mit dem Jeanne Moreau in "Jules et Jim" das Leben mit zwei Männern als Wirbelwind feiert. Mit 'Through a Glass, Darkly' (16:03) den Korintherbrief des Paulus, reflektiert bei Ingmar Bergman und Philip K. Dick, aber vor allem doch in 'Der rätselhafte Spiegel', Jorge Luis Borges' Essay zu Léon Bloys Spekulationen über *per speculum in aenigmate*. Zorn präsentierte das lyrisch getragene, aber trommlerisch erregte Stück am 29.6.2018 im Rahmen des 'Hildegard Month' im *National Sawdust*, mit Brian Marsella und gleich drei Haitian-tanbou-Spielern. Nur 'Veve' (18:28) (wie bei Verckys et l'Orchestre Vévé und Equations of Eternity) ist explizit voodooesk, als graphisches Symbol, das einen Loa repräsentiert. Aber große Magie ist allein schon, wie Zorn erst mit Fire und Fury, dann mit Balsam zaubert und den Dreisatz krönt mit atemberaubender Hypersaxerei.

... nowjazz plink'n'plonk ...

BROM Cardboard Sea (Tiger Moon Records, TMR 005): Mit Tiger Moon haben sich Almut Schlichting & Alexander Beierbach in Berlin eine Plattform geschaffen für ihrerseits Shoot The Moon und Subsystem und seinerseits Absolutely Sweet Marie, um Bob Dylan zu verjazzen. Der tüchtige Tenorsaxophonist ist außer noch als Sideman im Hannes Zerbe Jazz Orchester vor allem auch im Rennen mit Brom. Namensgleich mit БРОМ in Moskau, aber mit dem unfassbar umtriebigen Jan Roder und seinen beredten Bassfingern und Christian Marien, der bei Superimpose, I Am Three, Z-Country Paradise und auch bei Zerbe trommelt. Auf "There.", ihrem Debut auf Gligg (2013), hörte ich Differenz und Wiederholung wie Vogelspinnen kopulieren und Kastanien- und Malventöne ein Chet-Baker-Feeling verströmen. Nun entsprang Beierbachs Formwillen erneut seltsames Zeug, mit der Entschlusskraft, diebisch einzubrechen als 'Joker & Thief', mit Feile und auf Zehenspitzen, seine Spießgesellen eher leichtsinnig, er aber bedächtig und illusionslos. Sie spielen einen zartbitteren Tango, und auch das Tempo bei 'Done That' hält nicht lange. Marien setzt ständig neue Duftmarken, da ein Schaben oder Tickeln, dort ein Tocken oder Kollern, mit bloßer Hand, mit nem Deckel, ob nun Beierbach lyrisch brütet oder ob Roder Rosinen pickt und Kastanien aus dem Feuer holt. Das Jokerhafte kommt als unerwarteter Swing ins Spiel, das jedoch gleich auch wieder zögert, zuckt und unrund läuft, weil Beierbach Nebengedanken ausspinnst oder Erinnerungen nachhängt. Roder sägt, Marien patscht mit Besenpfoten und lässt das Blech klingeln, und Beierbach findet zwischen verhuschten und verschluckten Tönen auch kecke, aber wieder nur kurz. Dabei hat er schon Großes im Sinn, auf seinem T-Shirt steht 'Le Deserteur', ein kriegerisch angehauchtes Tamtam und Mariens Samurai-Dutt täten dazu passen. Er ist keiner, der die Fiesen killt und auf ihre Gräber spuckt, er summt: *Weigert euch zu gehorchen / Weigert euch mitzumachen*, er reißt an den Herzen mit Ameisenzangen und Drehwurmzähnen. Sein Widerstand setzt bewusst auf skizzenhafte, lyrische Gischt und bei 'Charming Chimes' auf den dialektischen Dreisatz. Beim entschlossenen 'Chestnut' greift Marien für ein drängelndes Ostinato nach Stricknadeln als Äußerstem an Waffe. Es ist der Charme der Poesie, der selbst Pappmaché swingen lässt, und zuletzt 'singt' Beierbach noch einmal Vian à la Gandhi.

XAVIER CHARLES / JACQUES DI DONATO Ilex (Protagoniste, PROTA1801): Di Donato, Jahrgang 1942, mit seiner Klarinette seit den 60ern allroundavanciert, mit Gaël Mevel auf Leo, mit dem Trio Rives und Le Cercle auf Label Rives, mit dem Clinamen Trio bei Creative Sources. Daneben Charles, The Contest Of Pleasures, Rhrr, Dans Les Arbres, ONCEIM, das Hör-Spektakel "Mevlido appelle Mevlido" (nach Volodine)... eigentlich eine jüngere und eigene Welt. Und doch haben die beiden eine gemeinsame Vergangenheit, ein kokreatives Meister-Gesellen-Verhältnis sogar, beginnend 1990, bezeugt mit "Clic!!!" (1993) im Jacques Di Donato Quintet oder "Du Slavon Glagol" (1996) im Duo, als das sie auch 2004 noch auftraten. 2018 zeigen die beiden sich wiedervereint als Leader des 14-köpfigen Orchestre Système Friche II, 21 Jahre nach dem letzten Konzert eines gleichnamigen Projekts. Was allerdings ganz so überraschend auch wieder nicht kommt, denn schon 2014 hatten die beiden im kleinen Dörfchen Mhère in der burgundischen Morvan-Region wieder Selmer-brüderlich die Köpfe zusammengesteckt. Ja, dort wo Di Donato einst das *Fruits de Mhère* initiiert hatte. Mit rauen, enorm flexiblen Zungenschlägen schnarren und gurren die beiden da im Gebüsch. In 14, höchstens mal 5-, 6-min., immer wieder anderen Ansätzen schürfen und schlürfen die beiden die Möglichkeiten klarinettistischer Artikulation aus. Fauchend, ploppend, als Wind oder Regentropfen, als schnaubendes Wild, als Käuzchen oder stöberndes Getier, bruitistisch oder sonor, aber selten mit derart verteilten Rollen wie beim Titelstück. Meist nämlich sind sie - für mich - wie eineiige Zwillinge, ob im zirkular-beatmeten Dauerton oder mit mundgemalten 'Farbflecken', ob lyrisch abstrakt, ob schrill und korrosiv oder faunisch und naturnah. Wobei ich den gongenden Nachhall bei 'Râle' doch Di Donato zuschreibe, der für seine perkussive Ader bekannt ist.

EAMON DILWORTH Viata (Selbstverlag): Post aus Bondi Beach in Australien, bei näherem Hinsehen ein Stadtteilchen von Sydney, berühmt für... Nein, um Surfen geht es nun wirklich nicht, Dilworth spielt Trompete, gut genug, um bei The Dilworths und den Tiny Hearts dafür einzustehen. An seiner Seite spielt Carl Morgan Gitarre, Jonathan Zwartz, ein alter Hase, der erst mit "The Sea" (2009), "The Remembering & Forgetting of the Air" (2013) & "Animarium" (2018) selbst ins Rampenlicht trat, Kontrabass, Paul Derricott tickelt, und am Piano sitzt mit Alister Spence einer, der unermüdlich für den speziellen Jazz auf dem Fünften Kontinent wirbt. Hier tut er's für Dilworth als einem der Stillen im Lande, der seine Empfindsamkeit ganz seinem Horn anvertraut. Das ist seine große Liebesaffäre, ihr vertraut er seine Heimlichkeiten ('Prelude to A Secret') und Träume an ('Prelude Dreamtime'). Wie er seinem Sehnen bei 'Discomfort' Ausdruck gibt, ist nach dem lyrisch-intimen 'A Love Affair' geradezu überschwänglich. Aber bei 'Eick' hört man ihn wieder in nordischem Halbschatten, in dem sein Mattglanz zu fragilem Tickling, schmachsender und trillernder Gitarre und Spencens bedächtigen Tasten doch prächtig aufstrahlt. Spence und Zwartz deuten mit dem A-Love-Supreme-Motiv an, was sich im Geheimnis verbirgt, von dem die Trompete singt. 'The Hiding' sehnt sich nach Lippen, die dazu wirklich singen, Spence mit gestelzten Tönen und Dilworth mit gewundenen können nicht genug ironisieren, was doch so offensichtlich ein Schmachtfetzen ist mit hymnischem Ausgang. 'Hey Ma Durga' kommt ohne *Om Hrim Shrim Krim Dum* aus und hängt sich doch an den Rockzipfel der erhabenen Mutter, dass sie Verständnis hat für solche, die in ihrer Sehnsucht vor sich hin tümpeln. Das Piano läutet und perlt, die Stöckchen flickern und die Trompete strahlt und schwingt so schön, als gäbe es noch so etwas wie eine Liebesfrömmigkeit, einen Kult um die Huld von 'The Lady' in tausend Gestalten. Zwartz geht das mit Samthandschuhen an, Morgan mit süßestem Weh, Spence lässt die Sekunden verticken und Dilworth hofft bis zum letzten röchelnden Atemzug, dass die Richtige durch das Bandawar seines Herzens tritt.

DUNMALL - SCHUBERT - DESSANAY - BASHFORD Sign of the Times (FMRC472-1117): Zu Frank Paul Schubert führen viele Wege: Über Grid Mesh, Willing Suspension of Disbelief (sein Duo mit Rudi Fischerlehner), Schlippenbach... Englische Connections hat er schon in Foils und in Rope (mit dem Drummer Mark Sanders und den Bassisten John Edwards bzw. Paul Rogers), und im Red Dhal Sextet und dem Willi Kellers Quartet stand er bereits Seite an Seite mit Paul Dunmall. Dieser mit Jahrgang 1953 zwölf Jahre ältere Saxophonkollege ist ein Gigant der Deepness und auf dem Spirit-Level - Red Dhal und seine Moksha Big Band ver-raten es durch den Curryduft - ein Indienfahrer. Dazu lässt er als Maler und Holzstecher das Auge 'mitessen', so dass hier seine sieben Holzstiche faszinierend kryptische Zeichen setzen. Aber es braucht ja nur ein Stichwort wie 'Talbot', um die Imagination als Licht und Jagdhund zum Mond zu jagen, um von dort mit Joby T. weiter zu hitchhiken oder doch mit Edward Kelly alias Talbot Alchemie zu treiben. Als Zeichendeuter und Goldmacher mischen mit der sardische Bassist Sebastiano Dessanay und Jim Bashford, der schon mit Construction auf Leo getrommelt hat. Dunmall bläst auch Tenorsax, beide spielen sie Alto- & Sopranosax, so dass ich in der Freude über zwei Blutsbrüder schwelge, die meist ununterscheidbar den Blues singen, der '...the Color of my Beloved' ist. Weder bleibt die Zeit da lange Grau in Grau, noch gibt es im Blues des Tenorsaxophons etwas, das der mit Ganesha-Swing getanzten, elefantösen Lebensbejahung lange widerstände. Wobei sich die beiden gewichtigen Dünnhäuter anfänglich umtänzen wie Bild und Spiegelbild. Doch rasch mischen sie Freudenfeuer und Wildwasser, die beiden Elemente, die ihnen am elementarsten sind, zu Feuerwasser. Mal sprudelt und kräht der eine, mal tiriliert und keckert der andere, zu dunkelstem Bassgetatze und rollender, tickelnder Bashfordistik. Schnell ist auch das Vertrauen so groß, dass man sich seufzend die Sorgen anvertraut, um sie in höchsten Tönen in Zunder zu verwandeln, in Spitfire. Es gibt keine besseren Instrumente als Reeds, um spürbar zu machen, dass Schreien und to cry angeraut sind durch ein r. Auch Dessanay brummt eher als dass er summt, und sein Arcosolo und der Wermut, der da als Zeitzeichen aus den Reeds tropft, lassen ahnen, dass der Brexit noch weh tun wird. 'Talbot' bringt zirpende Sopranowehmut zu schmerzlichem Bogenstrich, aber auch deren Transformation in quäkend tremolierender Unbändigkeit. Und 'Blues...' ist zuletzt wirklich nur ein anderes Wort für Ecstatic, Unbearable Love.

DEVIN GRAY Dirigo Rataplan II (Rataplan Records, RR001): Dirigo Rataplan - Ich führe mit Trommeln. Zum zweiten. Denn der aus Maine stammende Trommler hat in Brooklyn mit dem Trompeter Dave Ballou, Ellery Eskelin am Tenorsax und Michael Formanek am Bass erneut die drei Großkatzen von "Dirigo Rataplan" (2012) um sich. Ballou, Professor für Musik an der Towson University, zeigt was er kann jeden Dienstag mit dem Mike Kuhl Trio. Eskelin wechselt zwischen Stephen Crump's Rhombal und dem Spiel mit Formanek im Jacob Sacks Quartet und Ben Goldberg Quintet. Formanek selbst hat im Mai seinen 60. bei einer Residency im *Stone* gefeiert, als Stelldichein der NY-Szene, um anschließend gleich als Thumbscrew mit Mary Halvorson & Tomas Fujiwara zu touren. Gray, der heuer im Sommer Eigenwerbung betrieb mit Keep it 101 in Berlin und dem André Matos Trio in Lissabon, ist dagegen gerade mal 35. Er hat aber eigene Vorstellungen für den fließenden Zusammenklang der beiden Bläser hier, wobei er zum beredten Pulsieren des Basses den Beat hinter raschelier, wirbeliger Gestik und in flexibler Fragilität versteckt. Der vordergründigere Grund zum Staunen sind Formaneks sprechende Finger, zu denen die Bläser ihren melodiös züngelnden Singsang entfalten, immerzu hautnah in Ruf und Antwort verstrickt. Mit markant hupenden Hornstößen bei 'Trends of trending', etwas, das man ständig im Ohr hat, wenn man durch die Stadt rollt. Erst 'Texicate' ist ein ungebundeneres Stöbern mit keckernden Kürzeln und holzig oder blechern klickernden, wobei auch Formanek wieder flockig mitmischt bis hin zum finalen Crash. Die Hektik der City ist Grays Thema, aber sublimiert zum geschmeidigen Modus vivendi. So flink pixelnd, dass das fiebrig Nervöse als Tatendrang und Quivive erscheint. Die Trompete auf Draht, keck und vital und bei 'The Wire' mit lauthals krähelem Überschwang. In Gegenstimmung spintisiert Eskelin bei 'Quantum Cryptology' in lyrischer Wehmut und Balou setzt da noch höchste Töne drüber und schwirrende Kürzel, während Gray mit Nadeln flickert und Formanek leise mit dem Bogen summt. In leiser Trauer zusammenzustehen und daraus Energie zu gewinnen gehört mit zu den Lektionen der City. 'The Feeling of Healing' legt das Ohr an die Hörschwelle in Erinnerung an den mit 60. verstorbenen Drummer Steve Grover, eine Jazzlegende in Maine. Um doch als 'Intrepid Travelers' unerschrocken, aber nicht übermütig weiter zu suchen nach Melodie und Harmonie, wie aus einem Mund, oder wieder mit singendem Pizzicato. Mit 'Micro Dosage' demonstriert Gray zuletzt nochmal, in quicken Sprüngen und mit insistendem Stakkato, wie man in den tausend Plateaus von New York bestehen kann.

DAUNIK LAZRO / DOMINIQUE RÉPÉCAUD / KRISTOFF K.ROLL / GÉRALDINE KELLER Actions Soniques (Vand'oeuvre, VDO1850): *La vie et la mort sont mal faites*. Wie wahr. Und was hilft dagegen? *Fraternité inoubliable et reconnaissance éternelle*. Sie gilt Dominique Répécaud (+2016), Gitarrist bei Soixante Etages und Etage 34, Direktor des Centre Culturel André Malraux (CCAM) in Vandœuvre-lès-Nancy, Macher des Festivals Musique Action und der Label 33revpermi und Vand'oeuvre, den ein Herzinfarkt mit nur 61 aus dem Leben riss. Lazro hat da am 26.1.1988 mit Michel Doneda & Lê Quan Ninh gespielt, überliefert als ein Paradebeispiel französischer Improvisationskunst. Kristoff K.Rolls "Le petit bruit d'à côté du coeur du monde" (1995) hat als weiteres Denkmal für Répécauds entgrenzten Horizont von Free Rock bis Klangkunst J-Kristoff Camps & Carole Rieussec mit Lazro zusammengebracht. Lazro war öfters auch zu Gast bei Soixante Étages und auch bei Camel Zekris "Le Cercle" (1995) und bei "Rekmazladzep" (2005) ist er seit-an-seit mit 'Ana Ban' Répécaud zu hören. Im März 2016 hatten sie ein improvisatorischer Stelldichein im Studio des CCAM, mit noch Géraldine Keller (die 2010 dort mit Les 1000 Cris "Murmures" gesungen hat). Zu fünft, mit zur Musik auch dem Tahrir-Platz, wilden Pferden oder Kühen in Ruanda vor dem inneren Auge, malten sie Action Paintings, die im Andenken an Répécaud zu einem 16-teiligen Informel-Tableaux kollagiert wurden. Als dramatischer Dreamscape mit dem heißen Herzblut der Gitarre, wie Répécaud es zeitlebens vergossen hat, mit raunendem und stöhnend zugespitztem Baritonsaxophon, mit glossolaler Vokalisation, manchmal nahe am Schreien, und mit polymorphem Noise (von Turntables, Computer, Synthie, Krimskrans), in dem noch einmal Spuren der Instrumente und der Stimme widerhallen. Die kakophile Gitarre erscheint dabei als Herzstück einer grausamen Theatralik, umschwirrt von Fliegen, deren Vorfahren sich am Schweiß von Lautréamont und Artaud berauscht und in Rimbauds fauliges Fleisch und in Chaim Soutines Ochsenkadaver ihre Eier gelegt haben. Die Lebenslust des Fleisches quillt als deliranter Überschwang aus den Poren des brütenden und brodelnden Kollektivs und zieht seine tagträumerische *Écriture automatique*, manchmal ganz leise, ins Anarchische, färbt Pferde blau, setzt einem Watussi-Hörner auf und triumphiert doch über das Nichts.

THE PITCH & SPLITTER ORCHESTER Frozen Orchestra (Splitter) (Mikroton cd 61): Seit sich das Orchester 2010 zusammenfand, sind von dieser Berliner Post-Echtzeit-Internationalen Kollaboration mit Felix Kubin ("Shine On You Crazy Diagram") und mit George Lewis ("Creative Construction Set™") aufgezeichnet worden. Drei der Splitter, Boris Baltschun (hier an electric pump organ), den Perkussionisten Morten J. Olsen und den Klarinettenisten Michael Thieke, findet man zusammen mit dem Kontrabassisten, einstigen N-Collectivisten & Office-R Koen Nutters auch als The Pitch. Wenn also 22 Splitter-Händepaare mit den 4 von The Pitch zusammenwirken, ergibt das doch nur 23 Köpfe. The Pitch hat 2012 zu zehnt als "Frozen Orchestra (Amsterdam)" und 2013 zu neunt als "Frozen Orchestra (Berlin)" bereits Vorstufen verwirklicht mit schon Splitter-Kräften wie Chris Heenan - bass clarinet, Matthias Müller - trombone, Biliana Voutchkova - violin, Johnny Chang - viola oder Robin Hayward - tuba. Aber alle Namen, auch wieder so vertraute wie Burkhard Beins - percussion, Axel Dörner - trumpet, Magda Mayas - clavinet, Ignaz Schick - turntables und Sabine Vogel - flutes, sie werden zu Schall & Wahn, anonym eingefroren für ein kollektives Dröhnen und gleitendes Changieren, immer als Schwarm, aber eben auch mit der dafür unverzichtbaren Schwarmintelligenz. So wie man seit Campbell vom Heros in tausend Gestalten spricht, trägt einen hier eine Welle aus Tausenden von Tönen, die zusammen so etwas wie einen Akkordeonklang erzeugen. Alles Individuelle und selbst die Charakteristika der Instrumente, auch noch von Cello, Gitarre oder Tapes, ordnen sich dem großen Ganzen unter. Bis doch ein Piano eine eigene Spur plinkt und die große Welle kleine Steigungen oder Biegungen nimmt. Mit einem aufscheinenden Schimmern, einem verstärkten Grollen, zeigt sie, dass sie nie ein Singular war. Jetzt klingt sie windumpffien, nächtlich gedämpft und von atmosphärischen Störungen, von Funk- oder Radioschleim beunruhigt. Die akustische Gitarre flirtet, die Bläser summieren sich, das Piano macht sich wieder bemerkbar, klingelnd und mit verstreuten Einzelnoten, und das Ganze summt erneut wie mit Akkordeonzungen und in brummiger 'Monotonie'. Mit Steve Heather sind es sogar drei Perkussionisten, doch Beats sind bis auf vereinzelte Tüpfel der Vibes oder eines Kontrabasses bis hin zum finalen Diminuendo so selten wie Schmetterlinge in Glyphosatien.

FREDY STUDER Now's the Time (Everest Records / Maniac Press): Der Boomer-Jahrgang 1948 - Alice Cooper, Johnny Dowd, Jan Hammer, Grace Jones, Brian Eno, Jean Michel Jarre, Peter Hammill, Ozzy Osbourne, Carlos Zingaro... Auch Studer gehört dazu und feiert seinen 70. mit seiner ersten Soloeinspielung. Und wird gefeiert unter einer Überschrift, die auf Charlie Parkers 'Koko'-Session Ende 1945 zurückgeht, mit einem von Roli Mosimann mitproduzierten Doppelalbum plus einem 250-seitigen Buch in einer Luxusbox. Neben Texten von allerhand Landsleuten des Luzerners, die seine Karriere würdigen von OM über Red Twist & Tuned Arrow und Koch-Schütz-Studer bis Phall Fatale, gibt es da Laudatios der Drummerkollegen Jack DeJohnette, Jim Keltner und Paul Lovens. Ohne Overdubs und Studiotricks demonstriert er, was ihn in purer Kopf- und Handarbeit auszeichnet. Er dankt Pierre Favre, Jojo Mayer und Joey Baron als Freunden und Helfern und zeigt zwischen Baby Sommers "Dedications" und Lucas Niggli's "Alchemia Garden" einfach mal sein Ding. Gleich bei 'ImPuls' reizt er mit treibendem Tickelgroove, launigem Klingklang auf der blechernen Ebene, dongenden und rollenden Tönen im Halbfeld und kratzigen Quietschlauten das volle Spektrum aus. Bei 'Brubber' putzt er, mit knurrendem Magen, eifrig die Schuhe. Bei 'Can I?' geht zwischen metalloidem Schwebklang auf stur-dumpfem Klopfen farbenfroh gegongtes Gedengel ab, und Studer zieht dabei auch noch donnernd das Tempo an. 'Katharina San' pocht er piano mit dumpfen Schlägen und metallischem Nachhall. Pochend, klackend und tickend entfaltet er den 'Noisy Groove' als Uhrenwerkstatt im Nieselregen, er groovt und klirrt mit bloßen Händen und Bassdrumkick. 'Lies mehr Nadeln' ist eine blecherne Angelegenheit, rauschend und tickelnd und mit Bumbum per Fuß. Den 'Circle Stomp' kurbelt und schabt, tockelt und klirrt Studer Loop in Loop. Er lässt gebogenes Blech singen und vibrierendes sirren und schweben, er lässt die Beats trappelig galoppieren - um alle Finessen zu beschreiben, säße ich morgen früh noch da. Dass einer mit 45 Jahren Knowhow was kann, geschenkt. Dass ein Trommler allein etwas macht, das jenseits selbstgefälliger Trommelei volle Kanne als Musik überzeugt, erst das ist sowas von Holla, die Waldfee.

CHRISTOF THEWES QUARTET SurRealBook A (Gligg Records, gligg 135, 2 x CD) B + C (gligg 140, 2 x CD): Thewes ist in den letzten Jahren ausgeschwärmt, zu Squakk, zum Zentralquartett, zu Die Enttäuschung, zur Globe Unity, zu Grid Mesh. Hier bläst er seine Posaune jedoch in den heimischen, den saarländischen Gefilden, mit Hartmut Oßwald (einem Vertrauten von den Yahoos, Phase IV und Undertone) an Tenor- &, schöner noch, an Baritonsax, dazu spielt Ben Lehmann (ein Berliner Youngster, Jahrgang 1990) den Bass und Martial Frenzel (von Uhl! und mit Thewes auch bei Hydropuls!) jazzt die Drums. So marathontanzen sie über 4 Std. 20 Min. in 50 Tänzchen von 'Swing to Punk'. Als Ass-cension von 'Abba Dabba' über 'Amüsantes Fiasko' und 'Apo-Calypto' bis 'Außen hui, innen pfui'. Schon Oßwald war ein A-Sager mit Autochton, kann hier aber auch B blasen, von 'Balu-balu' über 'Blues from the Dark Side' bis 'Brot und Spiele'. Unter C gilt es zwischen 'Caligari' und 'Curious Yellow' den hinkenden 'Chullachaqui' und 'n 'Circulus Vitiosus' zu bewältigen. Unter anderem. Wobei sich so nur der Humor der vier abzeichnet (der von Frenzel ist ja berüchtigt), um freilich den Einfallsreichtum anzudeuten unter der hohen Stirn von Thewes. Denn der hat den heißen Shit sich ausgedacht, den sie da, tatsächlich swingend und kickend, aus den Hörnern stoßen. Fast im Songbook-Format von John Zorn, im Spirit näher beim Freebop-Schmäh und dem schlitzohrigen Fritz-Witz von Underkarl, Die Enttäuschung, Squakk, Reich durch Jazz. Dass da jeweils Rudi Mahall mit drinsteckt, mit dem Thewes auch schon im Quartetto Pazzo gewitzelt hat - 'Alles-Nix' und 'Am End' stammen sogar von dessen "Melancholera" (2007) - kein Zufall, aber geschenkt. Denn schon 10 Jahre zuvor mit den Yahoos war "Hummoa" groß geschrieben und hängt bereits der 'Pank im Schrank'. Und korrespondiert nicht die 'Ballade (nach einem Comic von Moebius)' auf "Trombonealone" mit der 'Ballade Serielle' und mit 'Cosmiccomickomickomix'? Nicht alle Stücke sind schnell und krawallschachtelig, die mit karibisch oder träumerisch verlangsamtem Hüftschwung sind sogar besonders reizvoll. So erstaunlich wie die variable Rhythmik ist die Sangeslust der beiden Tröter. Die Rhythmsection muss ständig auf Zack sein, um mit Affenzahn Haken zu schlagen, Treppenwitze zu poltern oder die Sekunden zu dehnen, während die Posaune quakt und blubbert, schlabbert, wiehert, bluest und schmust, dass die Pobacken wackeln, und (meist) das Bariton kollert, plörft, röhrert und stöhnt, dass sich die Gummibeine biegen. Wenn man bei dieser Party Swing als Groove nimmt und Punk nicht so wörtlich, ist man mittendrin statt nur dabei. But you better cover your ass!

JOÃO PEDRO VIEGAS - ROBERTO DEL PIANO Friendship in Milano (Setola Di Maiale, SM3610, CD-R): Der weißhaarige Bassgitarrist Del Piano ist ein Senkblei in die bleierne und wilde Zeit, als junge Jazzer wie er auf "Cile Libero, Cile Rosso" (1974) Allende feierten und eine Ballade für einen ermordeten Studenten anstimmten oder mit "La Cantata Rossa per Tall El Zaatar" (1977) die Massaker im Libanesischen Bürgerkrieg anklagten. Mit dem engagierten Pianisten Gaetano Liguori blieb er sein Leben lang verbunden. Auf seine älteren Tage krächte er mit Stefano Giust und Massimo Falascone als The Five Roosters, und die waren auch unter seinen Spielgefährten bei seiner ersten Leadership auf "La Main Qui Cherche La Lumière" (2013/2016). Sein portugiesischer Spielgefährte ist eine Generation jünger, aber doch mit seinem kahlen Schädel und seiner Bassklarinette eine prägnante Erscheinung in der Lissabonner Szene, im Improvisers Consort, dem Adegas Ensemble, den eigenen Gruppen Ethnos und Dr. Estraho Amor. In Milano sind Viegas und Del Piano gleich ein Herz und eine Seele, wenn sie sich da austauschen über Energie, Humor, Leid und Freud. Auch wenn nur die Ärsche auf Stühlen wetzen, sind dabei sogar Tänzchen gefällig, in dem sich rostiges Growling und scharfe Spaltklänge um krabbeliges Getrippel winden oder sonor gesummte Töne um dunkel geplonkte, guttural gehauchte um federnd getappte. Auch Viegas hat das Zeug zum quäkigen Kikeriki, und bei 'Remembering old times' genug Empathie für die Erinnerungen seines Partners, der sich aber mit rasantem Gefinger davon losreißt. Das Bellen, Kirren und dunkle Brüten scheint im Wesen der Bassklarinette als Kellerkind zu liegen. Aber auch die Komik, plärrend zu lamentieren, und das Temperament, auf den Putz zu hauen, das, bei all seiner munkeligen Melancholie, auch mit Del Piano durchgehen kann (der mich stark an den späten Uli Trepte erinnert).

PUI4 A Pearl In Dirty Hands (AUT Records, AUT038): Das ist gleich ein Wiederhören mit João Pedro Viegas in einer Variante des Zingaro/Mitzlaff/Viegas/Rosso 4tets, mit nämlich dem Bologneser Pianisten Nicola Guazzaloca neben Carlos Zingaro an der Geige und Alvaro Rosso vom Lisbon String Trio am Kontrabass. Also weiterhin ein drummerloses Miteinander, geschart um Zingaro, mit seinen 70 Jahren das unerschöpfliche Zentralgestirn von Lisboas Impro-Szene. Guazzaloca konnte man auf Leo begegnen, mit Tim Trevor-Briscoe und Szilárd Mezei, oder auf Setola Di Maiale mit Gianni Mimmo, Edoardo Marraffa und dem Labelmacher Stefano Giust. Hier kommt seine gute Connection zu Davide Lorenzon von AUT zum tragen, dem Außenposten von variantenreichem Italosound in Berlin, wo Guazzaloca bereits mit "Cups Glasses and Tanks", "Tecnica Arcaica live at Angelica" und "Cantiere Simone Weil", mit Hic Salta und dem Kongorchestra zu hören war. Mit seinen hellen Tönen und dem Phosphorieren der Geige werden die ersten Takte erleuchtet und mit sprudeligen Arpeggio bringt er auch erste Bewegung ins Spiel. Seine wühlende Linke und schrille Geigenkratzer locken die mürrische und cholerische Bassklarinette hervor und auch der Bass beklopft den nun heftigen Wirbel. Aber der Duktus ist gleich wieder tastend, mit bebend von den Saiten gezogenen Klangfäden, die Geige irrlichternd, der Bass so knurrig wie die Klarinette. Rosso pflückt und kratzt, Viegas gurgelt mit Salzwasser, die Tonfolge ist verhuscht und gekürzelt, durch abrupte Gesten und kakophone Schmierer Die beiden Bässe rumoren untergründig und zwängen sich ins Helle, wo das Piano seejungfräulich träumt. Zingaro fieselt und neckt damit die schlafenden und schnarchenden Meeresbewohner, bis die Klarinette komisch zu jaulen und der Bass sich zu jucken beginnt. Dann schillern wieder spitzeste Töne unter krabbelig nervösen, das Piano spritzt Tropfen, der Bass knarzt, Tiefseefledermäuse flattern in ihren Höhlen, Rosso klopft an die Decke: Gebt Ruhe da oben! Fische klimpern in den Zweigen, kratzen sich die Schuppen, querulieren wie Spatzen, Guazzaloca fängt sie mit der Hand. Die Geige entwischt und startet mit dem quirligen Piano und dem Kratzebogen ein chiaroscuroes Gestöber, mit Flageolett und Guazzalocas wackelnder Linker. Plonkbass und huschende Pianofinger springen zuletzt über Klipp und Klamm, Zingaro fiedelt sich hinzu, das Piano funkelt, der eine zirpt, der andere bibbert, von Viegas hörest du kaum einen Hauch. Den Rest holen sich die Ameisen.

STEFANO ZENI Parallel Paths (Zanetti Records, ZR014): Der Branduardi-wuschelige Mailänder, bei "Passaggi Circolari" (2011) Leader einer Fusionband, ist nun ein Einmannorchester, mit akustischer und Midi-Violine, Looperpedal und Effekten, dazu pfeift er, er singt Scat und bläst Kazoo. Nicht Klassik, nicht Jazz, nicht Folk, nicht Klassikrock, einfach mit einer virtuosen Melange der sanglichen Möglichkeiten des Instruments. Dass er Jean-Luc Ponty, Bill Frisell, Weather Report oder Steps Ahead schätzt, heißt nicht, dass Zeni direkt in diese Fußstapfen tritt. Dabei klimpert Mike Mainieri tatsächlich seine Vibes bei 'Twilight', einem ausnehmend atmosphärischen Stück, gefolgt von einem Nachhall Alter Musik in ganz elektrifizierter Gestalt. Einen rockigen Duktus wählt Zeni erst beim Titelstück, durch gitarrenähnliches Pizzicato und keyboardsähnlichen Midisound. Klapprig pochende Loops und dazu eine kindliche oder feminine Kopfstimme zeugen für seine verspielte Phantasie, eine Mouthtrompete und überkandidelter Scat von Boris Savoldelli lassen 'Blue Crab' swingen, twangender Beat und Beatboxing einen bei 'Skipping Rope' seilspringen. Aber Zeni zieht gleich wieder besinnliche Saiten auf, die das Lichtspiel auf Wasser reflektieren oder den Blick friedvoll ins Blaue schweifen lassen. Wobei sich bei seiner Vorliebe für Synthetik der Gedanke an Natur verbietet. Er dekliniert 'Aaa' und prickelt wieder pizzicato, er schrammelt und quäkt dazu auf dem Kamm und kehrt nochmal ein bei den alten Meistern. Um sich bis zuletzt mit allem geigerischen Tirili in den Fokus schmachtender Augen und feuchter Hörschen zu fiedeln.

V/A DAMN! freiStil-Samplerinnen 4+5 (chmafu nocords, 2 x CD): Gegen den schwarz-blauen Rollback in Ö und um Ö herum ein 15-faches Verdammt! aus berufenem Frauenmund. Als 21-stimmige Demo für Abenteuerlust und alle möglichen feinen Unterscheidungen, außer der zwischen Herren & Damen, wenn's um Respekt oder die Kohle geht. Die schon vorgestellte Damn!-Riege - Liz Albee, Carla Bozulich, Angélica Castelló, Kris Davis, Ingrid Eder, Tanja Feichtmair, Susanna Gartmayer, Elisabeth Harnik, Carla Kihlstedt, Ingrid Laubrock, Maja Osojnik, Ingrid Schmoliner, Manon Liu Winter... - erweitern nun: die Kopenhagener Tenorsaxophonistin LOTTE ANKER, die mit OKKYUNG LEE am Cello und Paul Lovens an Drums improvisiert, und Lee gibt solo noch eine Zugabe mit einem keyboardistisch gorgelten und geklimperten Computersounddrehwurm. ELSA BERGMAN, die schwedische Leaderin von Elsas Eget Omdöme, lässt ihren Kontrabass brummen zusammen mit dem surrenden Baritonsax von ANNA HÖGBERG (von Attack, Fire! Orchestra, Pan-Scan Ensemble...). KAJA DRAKSLER aus dem slowenischen Kranj leitet ihr Octet mit ADA RAVE an Klarinette und Gesang von Björk Nielsdóttir & Laura Polence bei 'The Builder' (von der Clean-Feed-CD "Glendalec"). KATHARINA ERNST, wie Draksler 1987, aber in Wien geboren und bekannt durch Ventil, mit Martin Siewert als Also oder mit Kazuhisa Uchihashi als Global Warming, klopft hier allein präpariertes Tamtam. VIOLA FALB, Niederösterreicherin des Jahrgangs 1980, bläst Altosax in FS:eins, ihrem Duo mit technoiden Electronics von Bernd Satzinger. KAJA FARSZKY, eine kroatische Perkussionistin in Brüssel, bildet zusammen mit der Innsbruckerin ANNETTE GIESRIEGEL (vom Barcode Quartet) an Vocals & Electronics und KATHARINA KLEMENT aus Graz am Piano Redox. Mit UTE VÖLKER am Akkordeon geigt GUNDA GOTTSCHALK zu mongolischem Urtiin-Duu-Gesang der Schwestern Samdandamba 'Von Gräsern und Wolken'. MAYA HOMBURGER spielt auf der Barockvioline zusammen mit Barry Guy, Lucas Niggli und Jürg Wickihalder 'Art' von Steve Lacy und alleine ein Adagio von Bach. Die Zürcherin CHARLOTTE HUG zaubert mit Stimme, Bratsche & Electronics 'Tides of Synapses'. AGNES HVIZDALEK, eine Wienerin in Oslo, ist die stimmliche Hälfte von Demi Broxa, Jakob Schneidewind die elektronisch pochende. ELENA KAKALIAGOU aus Volos ist in Berlin mit Zeitkratzer, Zinc & Copper und x weiteren Projekten aktiv, hier faucht und beblubbert sie ihr Waldhorn und heraus kommt 'tarA'. ANNE LA BERGE präsentiert in Amsterdam ihr Hörspieldramatisches 'Utter' for narrator, flute and Kyma System. Und LISSIE RETTENWANDER schließlich, eine eigenartige Liedermacherin in Innsbruck und Frontfrau bei Die Behörde gewesen, lässt hier, ohne zu singen, aber mit dem gleichen Spirit wie beim 'Serious Shoegazing' ihres Soloalbums "Inside" (2013), mit Stimmgabel, Holzkiste & Electronics 'Diapason 333' kreisen (ihr taugen ja auch Zither, Nähmaschine, Metronom und Eieruhr als Instrumente). Auch wenn mir Watschen drohen, kann ich mir reihum ein *Küss die Hand* nicht verkneifen.

PS: Den Text zum Ton liefert kontinuierlich das Magazin *freiStil*, das bei der aktuellen #79 schon wieder einen Schritt weiter ist mit einem Porträt der Bassistin Nina de Heney. Oder, zum internationalen Frauentag 2017, die mica-Reportage *Die weibliche Handschrift in der österreichischen Musik* [mica steht für www.micaustria.at]. Und natürlich die BA-Reihe... ->



Today's Jazz is female 3

Hélène Labarrière und Lisa Mezzacappa packten die Sache schon an, Caterina Palazzi hat sie mit Sudoku Killer im Griff - Frauen und Kontrabässe. Die Norwegerin Inga Margrete Aas zupft und streichelt ihn neben der geigenden Vilde Sandve Alnæs in Vilde&Inga, Romy Brauteseth vertritt die Schwesternschaft sogar am Kap (im The ZAR Jazz Orchestra des Trompeters Marcus Wyatt oder beim Pianostar Bokani Dyer). Ich möchte jedoch die Aufmerksamkeit richten auf SILVIA BOLOGNESI (*1974 in Siena) und deren 2003 mit dem Butch Morris Orchestra begonnene und bei William Parker vertiefte Bassspur ins Offene. Mit ihrer Open-Combo und dem Living Quartet ("Varii - featuring Tiziana Ghiglioni", 2007) machte sie als Leaderin auf sich aufmerksam. 2009 startete sie das Strings & Spirituals-Trio HEAR IN NOW mit der wunderbaren Cellistin Tomeka Reid (aus Chicago) und der phantastischen Mazz Swift (aus New York) an Violin & Voice. Dem Debut (2012, Rudi Records) folgte "Not Living in Fear" (2017) mit Spinnfäden von Spider Woman zu Charlie Haden und dem Cellisten Abdul Wadud. 2011 kam sie selbst nach New York und schloss sich auch wieder im Nublu Orchestra Butch Morris an, den sie schon 2010 in Sardegnia wiedergetroffen hatte ("Possible Universe"). Mit Daniele Cavallanti spielte sie großformatig in Nexus ("Nexus plays Nexus", 2010 & "Experience Nexus!", 2017) und The Brotherhood Creative Trance Music Ensemble ("Faces and Tales", 2013). Mit Sabir Mateen entstand "Holidays in Siena" (2011), mit der Scat-Vokalistin Maria Pia De Vito "Suoni Dal Carcere" (2013), mit Tony Cattano an der Posaune in ihrem Quartett Almond Tree "Il Mandorlo" (2013). Mit dem Drummer Ivano Nardi und dem Klarinettisten Marco Colonna formte sie das Ghost Trio ("Ghost Trio", 2015), bei Ju-Ju Sounds ("Protection Sounds", 2015) hexen sie und ihre Mannen mit Altosax & Banjo. Beim *Chilli Jazz Festival* 2016 in Heiligenkreuz verlebendigte sie mit Sylvia Bruckner am Piano, Heather Saumer aus Toronto an der Posaune und der aus Rumänien stammenden Vokalistin Claudia Cervenka (mit Emil Gross an den Drums als Quotenmann) die Motti "Basso Continuo" & "Free Forms of Music".

ANNELEEN BOEHME (*1989 in Izegem) steht für das große A im LABtrio zwischen Lander Gyselinck (von Stuff, BeraadGeslagen) an den Drums und am Piano Bram De Looze (vom Dre Hocevar Trio). "LAB!" (2010), "Fluxus" (2013), "The Howls are not what they seem" (2016, und, ja, *Twin Peaks* lässt grüßen) und "Nature City" (2017) zeigen ihre Fortschritte vom 'Treppenwitz' zum 'Elevator'. Auch wenn das Trio die Hauptsache ist, tanzt Boehme daneben noch auf anderen Hochzeiten, einst in der mit ihr noch vijfkoppige jazz-popband der Sängerin Frie Maline, mit Peter Verhelst in Saragon, der Genter Formation Gizmo, und mit 'The Bass Party' (w/ Janos Bruneel, Nathan Wouters & Soet Kempeneer) leitet sie sogar ein ganzes Bassquartett. Ihre wunderbar sonore und melodische, zugleich flexible Spielweise macht sie zum Herzstück des LABtrios, das nordisches Feeling mit Schweizer Präzision und Dynamik verbindet, so wie es auch ganz sophisticated eine Bach'sche Goldberg-Variation zerpflückt und bei aller nichtlinearen und virtuosen Syncopation in den selbstgemachten Labyrinthen nicht den Faden verliert.

Bassparty? Boehmes Landsfrau YANNICK PEETERS (*1981) fand sich in Peter Jacquemyns Basssss unter fünf dröhnenden Kontrabässen wieder ("The First Sound", el NEGOCITO, 2016) und auch in Jacquemin's Fundament ganz tief unten. Sie machte als geschätzter 'Sideman' Aufnahmen mit der von Akkordeon und Posaune umswingten Sängerin Anu Jonnonen in aNoo ("The Luckless Lands of the North", 2007, "Sinipiika", 2011), mit dem Eve Beuvens Trio ("Noordzee", 2008), mit Het Zesde Metaal ("Akkatemets", 2008), dem Koen Nys Quintet ("Turtle Music", 2011), im Steven Delannoye Trio ("Midnight Suite", 2013), mit Delannoye und dem Trompeter Jean-Paul Estiévenart in Alain Devals Collapse ("Bal Folk", 2014). Sie spielte in Teun Verbruggen's Gowk, im Duo mit dem Määk's-Spirit-Trompeter Laurent Blondiau, aber öfters doch, nämlich bei aNoo, Nys, der Guillaume Vierset-Harvest Group und auch bei Haven mit - neben Erik Bogaerts (von Llop & Mephiti) & Marijke Hellemans (guitar) - Yves Peeters an den Drums. Der den Kreis schließt, wenn er bei Saragon mit Boehme trommelt.

Wollte ich bei den Belgiern bleiben, die ich sowieso für www.jazzinbelgium.com loben muss, könnte ich von der Sopranosaxophonistin, Akkordeonistin, Posaunistin, Sängerin (writer, wanderer, comedian, sociologist & magician) JENNIFER EL GAMMAL, the Mad Belgian in London, schwärmen und ihrem Jazz-World-Trio Uživati mit Alessio Campanozzi am Kontrabass und am Piano Sébastien Willemys (Turdus Philomelos, FlygMaskin). Ihr erstes Album hieß "Brume" (2014), ihr zweites "Tender Krech" (2017), beide illustriert von Frank Dostal. In Brüssel ist sie letztes Jahr mit eingestiegen in Up5down, ein neues Quintett der Pianistin Natasha Van Eerdewegh. Oder ich könnte von der Cellistin MARINE HORBACZEWSKI reden, zu hören im Wang Wei Quartet des Gitarristen Emmanuel Bailly (2010), mit dem aNoo-Akkordeonisten Tuur Florizoone und Laurent Blondiau auf "Mixtuur" (2011), mit der Guillaume Vierset-Harvest Group auf "Songwriter" (2015), im Brüsseler Quintette à cordes Bow, vor allem aber im Trio mit Florizoone & Michel Massot (von Mâäk und dem Rêve D'Éléphant Orchestra und einer ihrer Lehrmeister in Improvisation) an Tuba, Euphonium & Posaune auf "Cinema Novo" (2008), "Balades Éphémères" (2013) und "Secrets" (2017).



Aber ich zoome doch einfach mal zu SOPHIE TASSIGNON (*1980), einer Belgierin in Berlin, auch wenn sie 'nur' singt. Anfangs mit Zoshia ("Moon Talk", 2006), auf "Hufflignon" (Clean Feed, 2008) im kanadisch-schweizerischen Verbund mit Peter Van Huffel (von Gorilla Mask & The Scrambling Ex), Michel Bates & Samuel Blaser, mit dem Londoner Elektroniker Simon Vincent als Charlotte & Mr. Stone ("Trees & Birds & Beautiful Things", 2011 & "Live at Café Du Burgaud", 2014). Mit Susanne Folk (an Saxophon, Klarinette & Gesang) als Folk Tassignon entstand "Dancing on the Rim" (2013), bevor sie sich, weiterhin mit Lothar Ohlmeier & Andreas Waelti und weiterhin ohne Schlagzeug, umtaufen in Azolia und "Everybody knows" (2017) einspielten. House Of Mirrors "Presents Act One" (2014) brachte sie wieder mit van Huffel zusammen (mit Julie Sassoon am Piano). Aber sie ist allein schon Programm, als Zôsh, wobei van Huffel meist nicht weit ist, als Kronix oder im Peter van Huffel Octet (mit Lina Allemano – Trumpet, Matthias Müller – Trombone, Alex Maksymiw – Guitar, Nathan Bontrager – Cello, Meinrad Kneer – Bass & Christian Marien – Drums). Da singt Tassignon in van Huffels Kompositionen wie 'A Connotation of Infinity', 'A Modicum of Flexibility' oder 'Light Fragments III' mit zungenrednerischer Schlabbergosche oder ganz anders. Denn schon als Charlotte spielte sie mit Schwebklängen & Loops (ähnlich Franziska Baumann), klang beatboxbruitistisch und stimmverdoppelt. Aber sie artikuliert auch träumerische Lyrik, denn ihre 'Mehrsprachigkeit' umfasst ohne weiteres auch Songs, wie sie sie mit Zoshia, Folk Tassignon, House Of Mirrors und Azolia anstimmt, mit eigenen Lyrics und Poesie von Anna Akhmatova oder E.E. Cummings (den sie auch im Octet anstimmt). Allerdings können ihre Songs schon gern mal entgleisen, weil den Füßen oder der Zunge zum Tanzen zumute ist. Mich fasziniert sie am meisten einfach als Zôsh, wo sie mit Stimme & Electronics ganz eigene Konsequenzen zieht aus Bach & Chopin, den Atmosphären bei Ingmar Bergman & Jim Jarmusch, aus Folklore, Mittelalter, großen Gefühlen. In Berlin ist sie auch zu hören in Theaterinszenierungen von Elzbieta Bednarska, so etwa bei "Taghaus/Nachthaus" nach Olga Tokarczuk (2009), "Schneeweiß und Russenrot" nach Dorota Maslowska (2010), "Nacht" (2011) & "Die Mauern von Hebron" (2018) nach Adrzej Stasiuk und aktuell bei "Stimmen aus Tschernobyl. Chronik der Zukunft".



Cannell - Pechlof - Schlichting

LAURA CANNELL aus Raveningham ("Ran-ing'm") in South Norfolk macht Musik mit Fiddle, Overbow Fiddle und Blockflöten. Seit 2003 als Horses Brawl, benannt nach 'Branle des Chevaux', einer Tanzweise aus dem 16. Jhdt., anfänglich ein Trio mit Jonathan Manton an Cello ("Horses Brawl", 2005, wie fast alles von ihr auf dem eigenen Label Brawl Records), von 2006-2011 als Duo mit Adrian Lever ("Dindirin", 2007 & "Wild Lament", 2009), dem sogleich André Bosman an Gitarre, akustischer Bassgitarre und Indischem Harmonium nachfolgte für "Ruminantia" (2012). All das mit mittelalterlichem Anstrich und zum seufzen schönen und gefühlsinnigen Evokationen innerer Auenländer und Elfenwälder. Folklore und Alte Musik lassen sich nur künstlich scheiden: *If it's "anonymous", it's early; if it's "traditional", it's folk, y'know?* David Munrow (1942-1976), oder Peter Bellamy [The Young Traditions] (1944-1991), aber warum eigentlich 'oder'? Zusammen mit dem Harfner Rhodri Davies entstand "Feathered Swing of the Raven" (2012). Seither schuf Cannell eine Reihe von Soloalben: "Quick Sparrows Over the Black Earth" (2014), benannt nach einer Zeile von Sappho, "Beneath Swooping Talons" (2015 auf Front & Follow), "Simultaneous Flight Movement" (2016) und "Hunter Huntress Hawker" (2017). Es sind das Kompositionen & Improvisationen aus Fragmenten der Musiken von Alfons X. von Kastilien, Hildegard von Bingen, Guillaume de Machaut, Richard Löwenherz, der Cantigas de Santa Maria und des Armeniers Mesrop Maschtoz. Verbunden mit aus der Luft gesaugten Inspirationen. Eine Besonderheit ist, dass sie von der Alten Musik die Klassische Epoche (von Barock bis Romantik) überspringt und gleich modernistischen Spielweisen zuneigt, nämlich improvisierten inklusive kratzig kakophilen. Ihr Ehemann André Bosman führt tatsächlich eine Doppelexistenz als der Elektroniker Hoofus (und fertigte 2014 einen der "Black Earth Remixes"). Sie fiddelte, eingeladen von Ralph Cumbers (als Bass Clef ebenfalls einer ihrer Remixer) an Posaune & Electronics, mit Charles Hayward (von This Heat) an Percussion & Vocals als Oscilanz psychedelische Updates von Hildegard von Bingen, wobei sie zwischen den Noten nach den möglichst unfrohen sucht. Mit Hayward war sie heuer auf »Modern Ritual«-Tour. Bei ihren Konzerten landet sie nicht selten auch in Kirchen, in der St Andrews Church in Raveningham nimmt sie ganz gerne auf, so zuletzt auch "Reckonings" (2018) mit wieder ihrem Mann, während ihr jüngstes und avanciertestes Solo, "Hunter Huntress Hawker", in der Ruine der St Andrew's Church in Covehithe entstand. Das kann dann leicht zu Einfällen wie 'The Drowned Sacristan' führen, so wie ein melancholischer Blick aus dem Fenster ihr ein 'Marsh Land Lullaby' eingibt. Dennoch ist nicht alle ihre Musik 'Born from the Soil' oder entstanden 'Under Deep Leaves', und wenn, dann nicht allzu idyllisch. Denn ihre Lebenswelt beschreibt sie als "freezing and barren as well". So allergisch wie sie auf Restriktionen reagiert (etwa die des Klassikbetriebs), so durchlässig ist sie für das Unerklärliche, von dem - auch ihre - Musik den mystischen Anhauch bezieht. Mit "The Gathering" von Kathryn Tickell, "Edda" von Sequentia, "For Organ & Brass" von Ellen Arkbro, "The Grand Tour" von His Majesties Sackbutts & Cornets und H. I. F. Bibers "Requiem in f-Moll" als ihren 5 All-Time-Favourites gibt Cannell zuletzt noch schönste Kicks zum Weiterlauschen.

Wer Speak Low mit Lucia Cadotsch oder KoKoTob für das Feinste vom Feinen hält, der hat noch nicht das Trio von KATHRIN PECHLOF (*München) gehört: Robert Landfermann mit Fundamentalistenvollbart am Kontrabass, Christian Weidner am zarten Altosax und sie an der Harfe (!). Kein handliches Derivat wie bei Zeena Parkins, sondern eine Konzertharfe, höher als ihr dunkler Schopf. Wenn sie da in Zoglau am 4.7.2015 (BR-Mitschnitt) den Stoff von "Imaginarium" (2013) plinkt - 'Teetotum', das gregorianische 'Kyrie', 'Mikrosuite', das vielsagende 'Von Stille umwoben' - dazu eine Elegie, eine Fuge und das spieltechnisch simple, aber doch effektvolle 'Feldfolge', ist das wahrhaftig nicht Musik, wie man sie mit den Schmuddelkindern des Jazz spielt. Eher etwas Pastorales, bei dem Milchmädchen ihre blitzsauberen Finger im Spiel haben, und beim 'Lied des Seikilos' (von einer Grabstele in Kleinasien) ein ganz apollinischer Apoll. Aber natürlich spielen sie sowohl das als auch alles andere etwas anders. Mit oft einer Wehmut oder prickelnden Schärfe, die weder fromm, noch einfältig, noch still-verhuscht klingt. Vergessen sind da Pechlofs erste, noch anonymen Klingklänge beim Sonntags-Metal von Haggard und beim Tradimix der Unterbiberger Hofmusik. Recht schnell wurde der Reiz ihres Saitenklangs, dem sie mit flinkster Pedalfüßelei chromatische Halbtonflexibilität abnötigt, von Jazzern erkannt und sie mit Handkuss empfangen im Cosmic Groove Orchestra ("Time has come", 2010), von Pablo Held ("Glow" w/ Landfermann, Burgwinkel..., 2011), Jerker Kluges Deep Jazz ("The Meeting", 2012), Benjamin Schaefer ("Quiet Fire", 2015), Niels Klein ("Loom" w/Landfermann, Burgwinkel, Held, Huhn, Schriefl, Slavin..., 2016) oder im Andromeda Mega Express Orchestra, mit dem sie 2016 mehrfach durch die Lande zog. Nicht zu vergessen Meinrad Kneer's Phosphoros Ensemble "Plays Christian Morgenstern" (2014), mit Almut Kühne, Uli Pleßmann und Frank Gratkowski. Wenn Pleßmann morgensternisch spricht und kroklo-wafzt, Kühne flüstert, nieswurzelt, hausschneckt, kirrt und bifzi-bafzt, 'Nach Norden' sopraniert und als Hecht Seerosen schießt, funkelt Pechlof dazu als Mondstrahl und Abendstern. Alles Feminine jedoch nur ihr und der Harfe anzulasten, wäre verfehlt, denn Weidner, ihr Kasseler Partner, der lange mit Gunter Hampel - oder mit Seeed auf ner ganz anderen Hochzeit - gespielt hat, ist mindestens genauso zart gepolt auf Windchoräle, Inward Songs, Dream Boogies, schwerelose Fairy Tales. Und der Schaefer Benjamin mit seiner sanften Glut nicht anders. Pechlof ist nur das ideale Medium, das im Jazz so groß geschriebene Feeling bis in feinste Nervenfäserchen bloßzulegen.

Vibraphon und Marimba rangieren in meiner Beliebtheitsskala nur knapp über den Flöten. Christopher Dell und TAIKO SAITO (*1976, Sapporo) sind dabei, das zu ändern. Er mit Lillinger, sie mit Kammermusiken von Viktor Suslin und Sofia Gubaidulina ("In Memoriam", 2014) und solo als Mokoton. Unter anderem. Seit 1998 in Berlin, klöppelt sie nämlich in Oliver Potratz' artaudeskem Lunatique Asylum. Wohl weil Potratz seinen Kontrabass neben, kleine Welt, Ullmanns BassX3 und Das Kondensat auch im Generations Trio von David Friedman zupft, Saitos Berliner Lehrmeister. Und der Asylum-Pianist Niko Meinold ist wiederum Saitos Partner in KoKo ("Koko", 2006, "Live in Bogotá", 2014) und, mit noch Tobias Schirmer an der Klarinette, in KOKOTOB ("Flying Heart", Clean Feed, 2017). Kokotob lässt, live am 20.1.2017 beim "*Vibraphonissimo*" Festival in Fürth (BR Klassik-Mitschnitt), die Imagination entschweben in elysisch-pastorale Szenerien: 'Origami im Görlitzer Park', 'Etude in eb', 'Komodo no kodomo', 'Korokoro', '5 Viertel', 'Feldmännchen', 'Regen auf verwelkte Blätter'. Linder Wind haucht durch die Klarinette, harft im Innenklavier und über die Vibes oder rippelt, repetitiv-minimalistisch, die Klänge wie eine Seeoberfläche. Klangliche Raffinesse paart sich mit Schirmers vogeliger Kalligraphie, wuseliges Klimpertempo treibt die Etüde mit Stakkatos an, Eis kirrt kristallin. Zu hypnotisierend minimalistischen Mustern schwing-summen die Vibes, der kahle Pianist fingert 4tel und 8tel, unerschöpflich melodios. Dazu die sonore Klarinette, träumerisch, sprudelrig. Da werden, in zarter Verwandtschaft, auch Nik Bärtsch Ronin'sche Zen-Federn geflauscht und damit im Juli 2018 auf Japan-Tour zu gehen, liegt nahe. 2017 hat für Saito (mit Cymin Samawatie, Liz Allbee, Korhan Erel...) in Divan Acoustic und Divan der Kontinente beim *Silk Road Festival* in Baku geendet. Und 2018 brachte ihr schon neue Erfahrungen in Satoko Fujiis Quintett Puzzle und Silke Eberhards Tentett Potsa Lotsa XL.

Die *Echo Jazz*-bepreiste und *3Sat*-porträtierte Altsaxophonistin Anna-Lena Schnabel (*1989), die sich auf ihrer Website als verwuschelte PJ Harvey präsentiert, kann mir, ob in Saskya mit Clara Haberkamp & Lisa Wulff oder ihrem Gwärtet mit dem Pianisten Florian Weber, letztlich ebenso nur Blümchenkaffee servieren wie die taff in Leder und Bluejeans posierende Tübinger Klarinettistin und Komponistin Rebecca Trescher (*1986) mit ihrem mit Harfe, Flöte, Vibraphon und Vokalisation verfeinerten Ensemble 11, mit dem sie 2016 beim Jazzfestival Würzburg auftrat. Schnabel bringt mich als Wespe im Quintett des Posaunisten Moritz Wesp aber indirekt doch zu wieder Bemerkenswerterem. Wesp wespt nämlich auch auf "Katrin Scherer's CLUSTER Quartet" (2018) mit KATRIN SCHERER (*1977, Illingen), die 2006-2010 ihr Altsaxophon in The Dorf anstimmte und ihre Aktivitäten auf dem eigenen Label Green Deer Music auffächert. Als da wären: seit 2003 Ohne 4 gespielt drei (mit dem Tenorsaxer & Klarinettisten Sven Decker und Bernd Oezsevim an den Drums), Feinkost Decker, The Bliss (mit immer noch Decker, John-Dennis Renken an der Trompete und Andreas Wahl an der E-Gitarre) und Momentum (mit Benjamin Schaefer an Keyboards und Christian Thomé am Schlagzeug). Wie da ihr brüchiger Ton Bedenken trägt oder Stakkatomuster von beträchtlicher Sophistication dem kulinarischen Legato spotten, das ist schon recht so. Im feinstaubigen Zickzack mit Skatbruder Decker, wo sie - wie bei CLUSTER - auch zum Bariton greift, wurde das zuvor schon um einiges lärmiger und schnittiger durch-exerziert. Aber früher war halt mehr Lametta. Bei The Bliss, die sich 2013 in Moers vorstellen konnten, hat(te) man es sogar mit glückskeksknuspriger *Freakshow*-Potenz zu tun. Aber offenbar geht sowas hierzulande nicht. Zwar kehren 4/6 der Band, darunter Renken und Wahl, bei Stephan Mattners Nonett Beam wieder, dessen steife Engführung der Stimmen aber nicht annähernd Scherers Blissfulness erreicht, wie sie sich entfaltet auf "The Bliss" (Green Deer, 2010) oder live @ Rotterdam Lantaren Venster (YouTube). Ähnlich Spinifex, aber ins Weiche, Tagträumerische gewendet, nicht zuletzt durch den bei Angelica Nescier sublimierten Kontrabass von Sebastian Räther und ihre Flötentöne.

Mehrere Pferdchen im Rennen hat die Saxophonistin ALMUT SCHLICHTING (*1977, Northheim), seit sie 1996 nach Berlin kam, um an der Hochschule der Künste zu studieren. Von hinten aufgezümt: Seit 2016 die kleine *Insomnia Brass Band* mit Baritonsax, Posaune & Schlagzeug; seit 2010 *Subsystem* mit dem Kontrabassisten Sven Hinse und neuerdings der Sängerin Efrat Alony; seit 2008 als Das Baßsaxophon die musikalische Lesung der gleichnamigen Jazzgeschichte von Josef Skvorecky (ich empfehle seinen in Náchod spielenden Nachkriegsroman "Feiglinge"). Allem voran aber geht seit 1997 (also lange bevor Norah Jones darauf kam) SHOOT THE MOON. Mit Schlichting am Alto, Hinse am Bass, Tobias Dettbarn an der Bassklarinette, Gesang von Winnie Brückner und an den Drums (nach Christian Marien bei "Treasure Island", 2006, Rudi Fischerlehner bei "Glory & Decay", 2008, und Max Andrzejewski bei "Big Black Dogs", 2013) inzwischen Philipp Bernhardt, mit dem "Saints & Fools" (2016) entstand. Ich höre daraus, live am 25.9.2016 im *DB Museum Nürnberg* (Radiomitschnitt): 'The Donkey' (in Carmina Burana-Latein), 'La Berenjena', 'Three Kings Cake' (die, um aus dem Morgenland dem Stern hinterher zu springen, weiter als bis 3 zählen müssen), 'Urban Saints' (wo Nothelfer wie die Hl. Barbara - zum Schutz der Bauarbeiter - angefleht werden...), 'Le Loup' (französisch), 'Counting Sheep' (als Anti-Lullaby) und 'Dugong Melancholia' (wo ein Dugong seine ausgestorbenen Artgenossen betrauert). In vielen Sprachen des alten Europa also, und dazu ist dieser bebop-elastische Jazz beleckt von Renaissance- oder Klezmermusik, kunstliedkapriziös, blitzgescheit. Wie nicht anders zu erwarten, wenn man so keck durch die Brillengläser funkelt wie Almut S.

Und Moritz Wesp posaut bei *Electrified Islands*, dem auffälligsten Projekt der ungarischen Vokalistin THEA SOTI (*1989, Subotica), die in Köln bei ihren Noise Songs allein, mit Mascha Corman (& Salim Javaid, dem Saxophonisten von Malstrom, oder Mike McCormick am Laptop) als *Monsters For Breakfast*, in NaNaya (mit Daniel S. Scholz an Oud) und mit Jonas Engel als *Urban Stories* ihre Stimmbänder mit und ohne Live-Electronics verzwirbelt. Was sich als 'New-Age Performance' anpreist, vereint vier Frauenstimmen und Wesps Posaune mit noch dem Saxophon von Leonhard Huhn, dem Cello von Elisabeth Coudoux, Keyboards, Bass und Drums. Für eine überkandidelte Fantasy aus Pop, Rap, Poetryjam und Jazz, die unter Beweis stellt, dass Sirenen, auch wenn sie gackern, keine Hühnerbeine haben.

sounds and scapes in different shapes

Attenuation Circuit (Augsburg)

Tanzt, Computerniks, tanzt! Der eine von 7697 MILES, der da bei Kiñe (ACU 1011) die Beatkurbel dreht, ist Dieter Mauson in Hamburg. Ein alter Hoppler, schon Mitte der 80er als Nostalgie Éternelle (mit Inox Kapell) und ab den frühen 90ern als Delta-Sleep-Inducing Peptide (mit Siegmund Fricke von Bestattungsinstitut). Sein Partner, 7697 Meilen entfernt in Chile, ist Cristóbal Rawlins. Wohnlich bebirt und als geselchter und ledriger Augenschmaus (die Fotos schoss Mauson), macht das Automatenherz bum-bum, bum-bum-chak. Dazu sirren Drones, der Beat klackt wie mit Steinchen, Gitarrensaiten wabern, sogar ein seltsamer Sprechgesang mischt sich ein und eine theatralische Straßenszene in Chile. Trotz Tilde ist Kinetik die oberste Dominante, unermüdlich klackt und patscht ein Mahlwerk. Mitten durch Santiago fließt das trübe Wasser des 'Mapocho'. Schneller verläuft 'Choique Purrin', der Nandu-Tanz, ein spielerisches Ritual, das zurückgeht auf die Tänze der indianischen Mapuche. Zur zuckenden und pochenden Drummachine von 'Sublimity' kommen Griffe in tief unkende Keysregister. Der Beat stoppt für drahtig federnde Schläge und sublimen Schimmer, setzt aber krummtaktig wieder ein, mit erhabener E-Gitarre und phantasievollen Verzierungen und Akzenten. Dann fordert Mauson immer wieder 'Tanzt!', 'Tanzt!', und im Drum'n'Bass-Duktus mit zuckenden Keyswellen und blechernem Schneebeaten kommt animalisch fauchendes Wohlbehagen auf. 'Time Stretch'? Richtig. Zeit und Raum werden auf 9, auf 16, sogar auf 17 $\frac{3}{4}$ Minuten gedehnt. Zuletzt tuckernd, aber dazu auch mit lascherem Beat und gezogenen Wellen und einer chilenischen (Nachrichten)-Sprecherin. Ufos über der Atacama-Wüste? Schon wieder ein Bischof beim Sex-Chat erwischt?

Auch der sich XFnX nennende Franzose ist ein Klopfer, der sich auf der dunklen Seite der Mathematik als Monster of Doomcore zwischen Rumlern und Doomstylerz unter Seinesgleichen wohlfühlt. Der Sound lo-fi, mulmig, knurrig, körnig verzerrt, das Tempo gleichbleibend stramm, der Beat militant, trotzig stampfend und so gewollt stupide, wie nur Maschinen es noch besser können als Menschen.



How does it feel to be tramped over by Attila's horde? lautet sein Slogan zur "Jolted Rebellion E.P." Und auch mit seinen 6 Tracks auf Loosing Shelter (° 1016, C-60) stept er wie besessen auf dem schmalen Grat, der zwischen obsessiv und manisch direkt an die Wand führt. EMERGE dagegen, wie er da den für "Weld" (2013) zusammengeschweißten Synthiesound von Elektrojudas als 're-weld' nochmal revidiert, der lässt sich Zeit und nimmt sich Raum. Und nimmt einen wieder suggestiv mit in das Emerge-typische underground, in ein versunkenes Vineta oder Rungholt, in ein Höhlenlabyrinth, in verlassene unterirdische Bunker oder einfach nur verödete U-Bahnhöfe. In eine Dröhnosphäre unter einer metalloiden Käseglocke von unabsehbarem Ausmaß. Mit langsamen Strömungen oder hallendem Wind, die einen desorientieren, wie es einem in Träumen geschieht. Von allen Seiten scheint es zu raunen und zu pfeifen in hellen und dunkel summenden Schüben und Wellen, die etwas zu sagen scheinen, die sogar zu singen scheinen als Chor der Tiefe. Maunzt da eine Katze, schreit da ein Baby, ruft da der Abgrund selbst? Zugleich gespenstisch und unheimlich, lockt es doch, immer weiter diesem mäandernden und quallenden Klingen zu folgen, als einem unsichtbar in seinen Bart brummenden Erlkönig. Ein Horror liegt einzig darin, dazu ein ordinäres Wohnhaus abzubilden [Foto: D. Penschuck].

Vitor Joaquim / Own Release (Porto)

Mit VITOR JOAQUIM, einem Hauptvertreter der portugiesischen Electronica, der an der Escola das Artes da Universidade Católica do Porto forscht und lehrt, ist BA schon den Weg gegangen von "A Rose is a Rose" (2004) und "Flow" (2006) bis "Filament" (2011) und "Geography" (2016). Dabei hat er zuletzt den Blick nicht mehr nach Innen gerichtet, sondern mit Jared Diamonds These, dass das Wo-Sein das Bewusstsein und die gesellschaftliche Entwicklung bestimmt, ein kritisches Auge geworfen auf die Bedingungen einer Autonomie der Klänge. Überhaupt ist bei ihm das Schauen groß geschrieben und Videokunst bei seinen Laptop-Performances nahezu obligatorisch. Impermanence (Own Release 01, USB-pen Visacard) hat er gestaltet mit Stimmen, K2000 Sampler, Vibrathone, Orgel, Piano, Strings, Metals und Electronica und sucht damit in der Unbeständigkeit ('Impermanence') des 'Here and Now' hinter allem Begehren ('Desire') nach Stille ('Silence'), Dankbar- und Zufriedenheit ('Gratitude and Contentment'). Als wollte er sich und die, die ihm zuhören, davon überzeugen, dass Zufriedenheit Glück bedeutet. 'Here is Where is All the Happiness That You Can Find', schwebend zwischen Hitze- und Kältepol, in einer Balance aus 'Suffering and Detachment'. Reduziere die Leidenschaft, die Temperatur, und du verminderst den Schmerz (bis die Leidenschaftslosigkeit ihrerseits Leiden schafft). Stoisch werden, um cool zu sein? Bei Ernst Jünger hieß es Désinvolture. Wer sich für was Besseres hält, hat das längst zur kotzbrockigsten Kaltschnäuzigkeit optimiert. Die Abkühlung, die Beruhigung, beginnt mit Dröhnwellen, die auf der Stelle kreisen, mit dem femininen Anhauch von Mariana F (wie schon bei "Tales from Chaos" und "La Strada is on Fire") und mit Saxophon. In diese Wellen und Kreise mischt Joaquim klingelige und knarzige Repetitionen und kristallinen Vibesklang, für ein Lob der Stille. Tommy G, ein älterer amerikanischer Künstler, erzählt von seiner Reise nach Kalifornien und wie er die Weihnachtstage verbrachte. In endlosen Repetitionen zermahlen die Wellen zarten Klingklang in seinem pfeifenden Schimmern, begehrllich bebende Kaskaden und schweifendes Sirren zu minimalistischer Genügsamkeit und Entsagung. Loops läuten wie Glockenschläge. Der Klingklang, durchrieselt vom Sand der Zufriedenheit, bleibt immer leicht tönern oder gläsern, leicht zittrig oder stottrig, unfest und zerbrechlich. Die Wellen schwemmen ein dunkles "AuU" mit, und, gedämpfter und schon etwas altersschwach, als weiteres Treibgut einen halben Satz von Arvo Pärt (aus "Modern Minimalists: With Björk", BBC, 1997). Björk und Pärt feiern tönende Schlichtheit als absolutes Gegengift, als "Opposite of Killing". Ich denke, Joaquim hat diese "little cricket" ebenfalls im Sinn.

HAN ist das Miteinander von Vitor Joaquim mit dem 1963 in Luanda, Angola, geborenen Emidio Buchinho. Die beiden kennen sich seit 1982, und Buchinho war neben verschiedenen Projekten auf Creative Sources auch schon auf Joaquims "Tales from Chaos" (1997 als Free Field) und bei "Flow" zu hören. Hier nun bei Tuning the Invisible (Own Release 02) versuchen sie, das Unsichtbare neu zu stimmen, mit dissonanter E-Gitarre, Radionoise und weiteren Garstigkeiten, und taumeln dabei zwischen 'Melancholia', 'Bliss', 'Tristesse et Beauté'. Nichts ist beständig - remember "Impermanence" - und daher muss man sich nicht schämen, zwischendurch mal einen Baum zu umarmen. Bei 'The Spirit of the Trees' wird der mulmige Puls und Minimal-Vibes Klingklang von EBs Gitarre und Joaquims Livesampling etc. noch aufgemischt mit der Geige von Carlos Zíngaro (dessen Assistent EB gewesen ist) und dem Cello von Ulrich Mitzlaff (Joaquims anderem Duopartner), die dabei zwischen scharfkantig und zartbitter changieren. Bei 'Transitory' durchlöchern knattrige Plops drahtig hallende Klänge einer Hollowbody. In melancholisch funkelndes Harfen schneiden wieder scharfe Geigenstriche als süßes Weh. Kommt Schmerzlust schon einer Glückseligkeit nahe? Die Gitarre greift leidenschaftlich und mit detonierender Pracht nach dieser Hoffnung. Auf das in vollresonanter Bluesiness schwelgende 'Lament' werfen E-Piano & Synthie von Nuno Canavarro dröhnende Schatten. Und das finale Bonjour Tristesse übt mit seinem Celloschmelz schon mal für eine schöne Leich'.

Kallabris / Jazztone (Bochum)

Nach dem Wiederhören bei "Kettenwindel Bingo" (Klappstuhl) hat Michael Anacker, als er von meinen Kallabris-Defiziten hörte, sich umgehend erbarmt und mir die fehlenden Erzeugnisse seiner eigenartigen Klangwelt und Bekundungen seines eigenwilligen Schönheitssinns zukommen lassen. Wobei ich gleich belehrt werde: Schön geht anders (Auf Abwegen, aatp30). Dieses 'Manifest eines musikalischen Positivismus' ist ein 29-teiliges Kaleidoskop konstruktivistisch gefügter, aber notwendiger Paradoxien und gewitzter Kontaminationen. Zur alternativen Schönheitspflege herangezogen werden Bunuel & Pagnol ('Der diskrete Charme der Boulangerie'), John Fletcher oder Rex Warner ('Red herrings in the wild goose chase'), Beuys ('Filzstuhl, 10fach vergrößert'), Strawinsky und Pere Ubus 'The Vulgar Boatman Bird' ('March of the vulgar boatmen'), Hunter S. Thompson ('Gonzo vs. the Eye-talian'), Erika Fuchs ('Entenhausen - Non Stop'), Cormac McCarthy ('Blood Meridian: Judge Holden'). Dazu wird an Blech gezerrt, motorisch oder holzig gepocht, geloopt, öfters low-fidel als fidel, Monster muhen, bei denen man den Reißverschluss sieht, es geht die Wolga entlang und unter Wasser weiter oder in unterirdischen Mäusegatts und Erbstellen, wo es dröhnt, flötet & zirpt [flözt], quallt, blubbert, brummt, rauscht. Anacker zieht halluzinatorische oder französische Kreise und setzt so manchen (verlangsamen) Punch auf den Verdauungstrakt oder die hochgezogenen Augenbrauen. Nur keine Schwäche zeigen, die Geier warten schon und unsere zärtlichen Vettern, die Maden ('Maggots'), sowieso. Schön geht anders, zweifellos. Aber niemand muss, so die nahegelegte Konsequenz, nur weil's ein bisschen desorientierend und verstörend wird, gleich alle Logik an König Alkohol (Jack Londons 'White Logic') oder an braune Magie und Hysterie preisgeben.

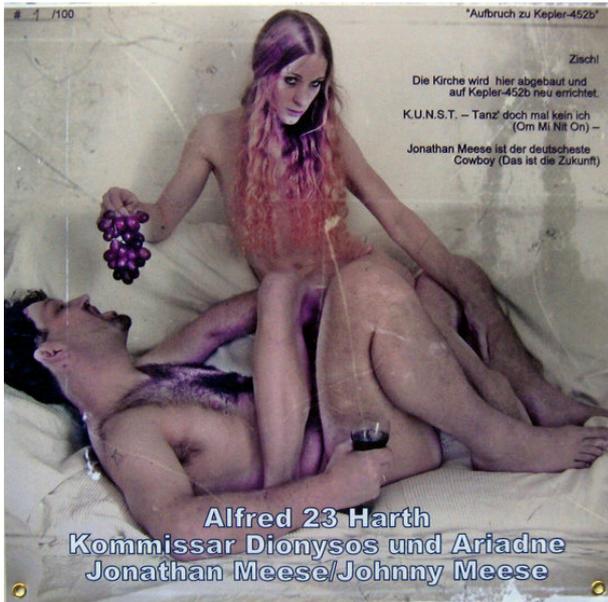
So wie er da bei 'White Logic' zu einem Keyboardsloop als Bariton ins Mikrofon raunt, erscheint KALLABRIS Plays and Sings for Money (Entr'acte, E221, LP) gar nicht mehr so abwegig. Und 'Paper Doll', das Johnny S. Black 1915 geschrieben hat, aber nicht mehr erlebte, dass die Mills Brothers daraus 1942 einen Millionenseller machten, hat schon so manchem die Drinks verdient. Hier allerdings klingt es wie eine geleerte und zerquetschte Bierdose. Dazu stimmt Anacker bei 'Proserpine's Garden', 'The White Curtain', 'The Sleep' und 'Child's Song' Zeilen von Algernon Swinburne (1837-1909) an, einem zur Zeit der Queen Victoria als verrucht geltenden Poeten, ähnlich wie Pierre Louÿs (1870-1925), dessen Bilitis ('Bill, it is') ebenfalls die Sinne kitzelt mit des geschaukelten Betts lieblich knarrendem Ton (ach nein, das ist Goethes elegische, nicht Swinburnes priapische Faustine). Anacker lockt einen zudem mit eigenen Lyrics in die 'Poisoned Lane' und in 'Un Rêve grotesque' und lässt einen mitzehren an den autophagen Neigungen der Popkultur. Er nennt seine geraunten Verse bescheiden einen Kommentar und ein proletarisches Echo auf Swinburnes Stimme. Als Widerhall seines noisy Norland und weißem Dead Land und zugleich als dumpfes Echo des Age of Steam in den dunklen Maschinenbeats eines teerzähnen Waste Wave und traumzähnen Dark Wave. *To-day will die to-morrow; / Time stoops to no man's lure.* Der drehleierne Wirbel eines Glücksversprechens ('Happy') und das Schmieren einer Kirmesorgel ('Whatever Happend to all the Fun in the World?') spenden dazu wenig Trost. Dennoch, besser die Amsel auf dem Dach als mit ganz leeren Händen und mit zu billigen Flügeln, um den freien Fall zu bremsen. Zeitlupe in der Horizontalen ist da schon fast ein Hochgefühl, aber immer noch zu dunkel für Blues. Der Reim klingt monoton, der Gesang morbide, manches wie "Trans Europa Express" auf Valium. Das ist (spielt mit) Romantik der wahrhaft nachtschattigen Sorte und lässt so manchen Munkler des Apocalyptic Folk als cocktail-schlüpfendes Leichtgewicht dastehen.



Red Square (Inselkind-Schalltraeger, Abstrus 05, LP) macht KALLABRIS in Dortmund zum Labelkollegen der aufgeweckten Punks von Rasender Stillstand und Katzenköter. Ob sein 'J'Accuse' ihn dafür qualifiziert hat? Jedenfalls reimt er da habit auf rabbit und cause auf pause, und sein Roter Platz meint vielleicht doch nicht Moskau, sondern eher so Malewitschmäßig ein rotes Quadrat auf braunem Grund. Was sich ja doch auch politisch lesen ließe. Aber muss man, um politisch zu sein, jeden aufmüpfigen Kakadu ('Disobedient Cockatoo') bemühen? 'False Promises' zu erkennen ist jedenfalls nicht nur Sache der 'Know It All's. Anacker singt wieder, raunend und angedunkelt, von der 'Nature of Essence', von Schatten, von Ängsten und von Tränen. Die Elektronik sirrt und sichelt, eine Standuhr schlägt und hört nicht mehr auf. Ich verstehe nicht, was da auf Russisch gesprochen wird zu ominösem Dröhnen und verhuschten Geräuschen. *Each and every day, every little way... I run into the sea / But the sea only sighs* - das sind doch bei 'Look at the Pool', zu einem TripHop-Loop mit Mundharmonika, Zeilen aus Tim Buckleys 'Look at the Fool'? Dann spielen Habit & Rabbit, Rabbit & Habit Hase und Igel, sausend und kristallin. Loops und unrunder Beats folgt begackerte Ablehnung und Verweigerung, zu klackenden und muhenden Lauten findet sich statt Weisheit nur Nonsense. Zu twangender Westerngitarre findet sich kein zureichend guter Grund, aufzustehen, solange noch Bier in Reichweite ist. Zuletzt kommen Anacker zu einem federnden Dröhnen und einem monoton pochenden Loop angesichts von Sperrmüll (ein Teppich, eine Couch, ein Kinderbild) düstere Gedanken. So sät man Zweifel am Arsch, auf dem man sitzt. Allerdings auf so unpathetische Weise, dass sich auch gleich Zweifel am Certismus einer Am-Arsch-Sicht einstellt.

Dass Jazztone, der Eigenverlag von Kallabris, doch noch existiert, nachdem der Countdown vom Debut (j.t. 138, 1987) des damals noch blutjung mit den ähnlich geheimnisvollen Cranioclast daher kommenden Bochumers mit "Bruxelles: A Briefer Course" (j.t. 111, 2012) zuende schien, zeigt Weibsteufel (Jazztone 101, LP). Das ist eine Theatermusik des durch Fetish 69, The Striggles, Die Gitarren der Liebe, Bernhard Lang und Slobodan Kajkut bekannten Robert LEPENIK in Graz. Auch Anacker hat schon mit diesem ihm auch im Anspielungsreichtum Geistesverwandten bei "...On What There Is..." (God, 2014) an 'Lolli Pop' gelutscht und den Plattenteller mit 'Hexenbutter' bestrichen. Simon Windischs Inszenierung von Karl Schönherr's Schmugglerdrama mit Landjäger und Weib zwischen absurd umgestürzten Möbeln und surrealen Kröten hat 2014 Aufsehen erregt. Dazu bei trug auch diese Musik aus nur Singstimmen, Pfeifen und Klatschen. Weil Lepenik den Sängern urige Töne abverlangt, Choräle aus sonorem Uuu und Aaa und alpinem Ööö und Üüü, Gstanzl und Plattler ohne Worte, Gesumme und Gjedel in unheimlicher Zeitlupe, folkloresk, aber nicht geheuer. Musik zu Theaterstücken - heuer etwa zu "Die kleine Hexe", "Der futurologische Kongress", "Billy the Kid" und "Alice im Wunderland" - ist zunehmend zu einer Hauptsache für den Grazer geworden. Die hier ist ihm alpenköniglich und (weibs-)teufelisch gut gelungen, abgedreht und doch wie geschaffen für.

Edition Kepler-452b (Flensburg)



Himmel hilf! Unendliche Weiten sind nichts gegen die polymorph-perverse Abgründigkeit der Kepler-452b-Expedition. Sollte die tatsächlich ihren Ausgangspunkt in "Kepler 452b Edition" (Kendra Steiner, 2016 -> BA 91) haben, ALFRED 23 HARTHs xenophoner Allegorie von Leben in einer fremden Welt? Bei Kommissar Hjuler und Frau aka KOMMISSAR DIONYSOS UND ARIADNE aka Kommissar Teotihuacán und die Gefiederte Schlangenfrau aka Kommissar Cagliostro und Fanferlusch wuchs sich das aus zum Weltraumabenteuer der Edition Kepler-452b, mit über 30 Folgen (Alben) in den Sektionen A-1 bis A-10 (Reisevorbereitungen, Entwicklung des Breast-Bondage-Propulsion-Antriebs, Auswahl und Training der Crew, Test des Antriebs und Aufbruch), B-1 bis B-Fähre (der Flug), C-1 bis C-5 (Ankunft / Leben auf dem

Planeten, der im Sternbild Schwan um einen Gelben Zwerg kreist) und D-1 bis D-L3/2Ü (Tod auf Kepler-452b und weitere Katastrophen im Himmel und auf der Erde). Spielten anfangs österreichische und US-amerikanische Poeten wie etwa Steve Dalachinsky Hauptrollen, so später auch der deutsche Jürgen Schneider (der auch u. a. Sean McGuffin und Hakim Bey übersetzt hat). Einer der prominentesten Weltraum-Cowboys ist JONATHAN MEESE aka Johnny Meese, mit dessen 'Dear Alien Friend, Ufo Boy, Ufo Girl, Are You Religious ? No, Our Leader Is Art !' sich in der Phase B die Episoden "Das Kepler-452b-Pre-Sequel", "TEIP", "Die ausgebrannten Antriebsaggregate" und "Die Katze" mit Maja S. K. Ratkje auffächern. Zuvor jedoch zoomte ich heran an die Episode Aufbruch zu Kepler-452b (Psych.KG 451 / Section A-8, LP), in der schwarzen Volksausgabe (Auflage: 100) neben den akustisch datengleichen "Datentransfer / The BBP", "Es gibt im Universum viele Dinge, die man besser nicht", "The Geoffrey Krozier Kepler Transformer", "Krystal Boyd" und "Ambulance", Unikaten in koloriertem Vinyl, mit Kinderschokolade, Dia Slides oder Assemblage-Kunst-Cover. Kunst ist doch die wahre Heimat, wie Julian Schnabel in der BILD verriet. Auf dem Cover, als nackte Tatsache verkörpert vom Kommissar und der Mama, füttert Ariadne Dionysos mit Trauben. Nein, umgekehrt: Er ist Ariadne, hingestreckt, schauernd, dem Hunde gleich sich wälzend. Sie blickt, der Menschen-Qual nicht müde, mit schadenfrohen Götter-Blitz-Augen, ihm/ihr ganz Schmerz, ganz Glück, ganz Labyrinth. Das Labyrinth, den einen Kunst, den andern Kirche, den einen Wahrheit und Tod, den andern Wahrheit und Leben, wird '...hier abgebaut und auf Kepler-452b neu errichtet' (so D & A bei 'Die Kirche wird hier abgebaut...'). Meese diktiert 'K.U.N.S.T. - Tanz' doch mal kein ich (Om Mi Nit On)', mit dem Selbstverständnis 'Johnny Meese ist der deutscheste Cowboy (Das ist die Zukunft)'. Und A23H macht 'Zisch!' (und hat dazu Clint Eastwood und Charles Bronson als Spaghetti-Cowboys auf der Werbung für einen koreanischen Club als zweites Covermotiv geschossen).





Aus der Stille schält sich Ariadnes Klage, heulend, singend, kirrend zu Urlauten einer Art-Brut-Gitarre. Sie fährt tobend fast aus der Haut und droht ihrem Widersacher alles mögliche abzuschneiden. Bei 'Zisch!' wird ihr dafür die Axt geschliffen. Dann stößt A23H zu einem Gitarrendrone wieder und wieder *Ich schäme mich (für Trump?) (Pisse?) (Scheiße?)* aus und steigert sich dazwischen, jetzt auch noisig umflattert, in einen Saxexzess hinein. Wo bleibt da die Science Fiction? Scheiß auf Sternenkrieg und Sternendreck, ein Planet der Affen genügt. Meese spickt einen Technogroove mit V-Effekten, Spieluhr, Noise und macht dazu Einwürfe wie *Ich mache für dich die Grimasse der Kunst... die Alraune der Kunst... Om Mi Nit On... Du kannst doch einfach mal kein Ich tanzen... Entidentifiziert euch...* Dass die Leute ichversaut sind, ist ein Problem, das es im 'Kein-ICH' evolutionär aufzulösen gilt. Zu Gitarre feiert er in einer seiner wahnwitzigen Cowboy-Performances John Wayne als

größten und radikalsten Cowboy Amerikas. Um sich selber darüberzustiegern in wagnerianischem Großformat als radikalster, deutscher und totalster Cowboy der Zukunft, als größter Diktator der Kunst der Zukunft. HÄRTE HUMOR HERZBLUT GOLDZUNGE JOHNNY MEESE mit Van-Gogh-Hut, als zugleich Billy the Kid, Zardoz, Nero, Humpty Dumpty und Fuzzy der letzte Verfechter einer Kunst der Überforderung, der Gewalt, der Gewalt der Kunst. Keine Kirche auf Mondparsifal Alpha 1-8 & Beta 9-23! Nein, er will vielmehr als kindischer Parsifal, als Dämonenjäger John Sinclair, die Kunst / das Leben von den finsternen Mächten der Ideologie befreien. Wo Ich war, soll Kunst werden, wo Religion war, sollen Freiheit und Humor herrschen. *Alles, was ohne Ideologie ist, ist Kunst. Kunst ist ein ultimativstes Spiel.* Und da Kunst immer über das Ziel hinausschießende Zukunft ist, ist sie genuinste Science Fiction. Als Wissenschaft von der künftigen 'Diktatur der Ideologielosigkeit'. Kunst ist keine andere Religion und keine Gegen-Politik, sie steht über Religion, über Politik. All das manifestiert er im weiteren Verlauf der Edition Kepler-452b mit 'Wir brauchen die Neue Deutsche Ordnung (Die Mutterz-Meese-Ordnung)' oder 'KUNST entheiligt alle(s) (Aberglaubt Mi Nit On) (M.E.E.S.E. ist nicht böse)'. Nennt es Kepler-452b-Expedition, nennt es Erzbaby Parsifals Mondfahrt. Die drei !!! hier interagieren als Schiffbrüchige der Zeit. Ob A23H wusste, was ihm da zwischen S/M und Meeses S.T.U.N.K als ballernde Weltraumpferdeoperndiva blüht, ist eine andere Frage. Das Ecce homo, das noch im dionysisch-ariadnischen Schrei und im Fremdschämen von 'Zisch!' anzuklingen scheint, aber bereits an der visuellen Oberfläche unpathetisch schillert, wird bei Meese durchlöchert. Meese sagt [im Interview mit der Kulturzeitung 80] „Ja“ zu Picasso, van Gogh, Balthus, Zardoz, Caligula, Lolita, „Ja“ zu den Mumins, Mutter Meese, Graham Ovenden [der 2013 wegen des Missbrauchs minderjähriger Modelle verurteilt wurde], „Ja“ zu Dali, The Wicker Man, 2001 Odyssee im Weltraum, Clockwork Orange, Barbarella, Die drei ???, Jack London, „Ja“ zu Radikalität, Liebe, Nietzsche, Richard Wagner, Parsifal usw, usw. Lass ihn rauchen, deinen Colt, Johnny. Ein dekadenter Cop, ein Gunslinger, und habe ich nicht auch schon A23H mit Knarre gesehen? Also, hütet euch, ihr Gesetzlosen.





Kurt Gluck? Man kennt ihn doch besser als Submerged, seit nahezu 20 Jahren, lange in Brooklyn, seit 2016 in Portland, OR, mit seinem Label Ohm Resistance als Heimstatt für Ohmwrecker und gefallene Helden wie Scorn, Merzbow, Balázs Pándi, KK Null, sogar Balkansky aus Sofia ist da zu finden. Und da waren ja auch noch seine Illbient- und Drum-and-Bass-Jazz-Projekte The Blood of Heroes, Method of Defiance und Death Cube K, mit Bill Laswell, Justin K. Broadrick / JK Flesh, Toshinori Kondo, Tony Maimone, Dr. Israel... Nicht wenige erkannten darin post-apokalyptische Soundscapes, und wenn ich mir jetzt 'And then we started to disappear' (18:11) & 'Because we don't need to breath anymore' (17:40) anhöre, die zusammen Lost Direction (Kvitnu 58) bilden, dann trifft das auch auf die Kollaboration AMANTRA vs SUBMERGED zu. Gluck, der mit seinem "Resist" und seinem "Forwards in Backwards Times" der Progressive Illness und der Madness der Hellions of Darkness Paroli bot, setzt dabei Sheng, Dombra [eine 2-saitige Langhalslaute] & Virus KC ein. Sein Partner, bürgerlich Thierry Arnal und zuletzt aufgefallen mit Rasalasad bei "Thisturbia", arbeitet mit Synths & FX. In Lyon auch als Fragment zugange, hat der bekennende Fan von Godflesh und Jesu über Broadricks Label Avalanche wohl auch den Draht zu Submerged gefunden und wurde im Split mit Mothboy auch auf Ohm Resistance willkommen geheißen. Gingen hier nun die Richtung und sogar sie selber verloren? Verloren gingen erstmal nur mit der Drummachine der typische Cold-Wave- und der Breakcore-Beat, die psychotic percussion und auch Amantras in Ödnis verhallender Singsang, nicht jedoch das coole Amor-fati- & Shoegaze-Feeling, bei dem einem im Spiegel 'Cold Monsters' entgegen starren. Stattdessen ertönen auf dunklem Subwoofing pfeifende und sausende Tonspuren wie elektronische Mauersegler. Über grollendem, zeitlupig quellendem Abgrund wellen sich surrende Wellen, durchschnitten von einer vorwärts drängenden, wallenden Kraft, die das Schwarzmeer aufwühlt. Das sich beruhigt für ein zuckendes Durchmessen des Stereoraums auf alarmierend anschwellendem Glissando. Dem zweiten Anlauf gibt kaskadierender Dombtraklang einen orientalischen Touch, der jedoch dunkel unterwühlt und brausend überschauert wird. Aber die Saiten flirren doch weiter, verzerrt zwar und weiterhin von motorischem Surren angegriffen, das allmählich die Oberhand gewinnt. Bereits elegisch gesäumt, hinterlässt es, wenn nicht eine Spur der Verwüstung, so doch wohl guten Grund für orgelndes Synthiemoll.

...nochmal Bulgarien: Mahorka (Plewen)

In Plewen wurde 1877 monatelang die blutige Entscheidungsschlacht im russisch-türkischen Krieg ausgetragen, die Bulgarien die Unabhängigkeit brachte. Boris Akunin hat sein "Türkisches Gambit" dort hinverlegt. Aber das seit 2004 dort von Ivo Plamenov Petrov betriebene Netlabel ist so grenzoffen, dass man in der Fundgrube zwischen Captive Portal (aus Chicago), Janne Nummela (ein finnischer Poet), Peter Davidson (ein schwedischer Sculptor, Painter, Dröhner, Pocher), Encased in Amber (Bryan Gilstein in Kalifornien), Fantastic Swimmers (Freejazzler in Minsk), 4T Thieves (Nik Racine von Kahvi Collective), His Namelessness is Legion (der Österreicher Oliver Stummer aka Tomoroh Hidari), Boubi's Library (der freejazzige Zausel Julien Palomo mit mächtig knarrendem Synthiesound) oder Willy Stamati (im ukrainischen Donetsk) die lokalen Kräfte erst nach vorne kämmen muss. Wenn "Music for Elevators" eine Mahorka-Spezialität ist, muss man dazu sagen, dass diese Musiken auch auf dem Weg zu 'Basement Zero' oder zum Schafott taugen. Nicht umsonst hießen die aus *Nicotiana rustica* (russ. maxórka) gerollten Sargnägel auch Stalinhäcksel.

In ACROSSTHEVACUUM hat sich Boyan Avramov mit Asen Santev von Trysth zusammengetan, um bei "Stream" (mhrk182tape, 2017) den Postsludge-Gitarrensound von Trysths "Soulchamber" (2014) in Dunkelwellen abzuschatten und noch weiter ins dröhnambiente Zwielicht zu ziehen. Auch die sechs Dungkäfer, einer davon übrigens Balkansky, die remixend bei "Soulchambers Reworked" (mhrk169, 2016) herum rollten, hatten schon in diese Richtung vorgearbeitet.

AUTONOMATON, so nennt sich Nikolay Stanchev in Varna, und auf "Polarsternritual" (mhrk152, 2015) winkt er, flimmernd, rauschend und mit hallenden Gongschlägen, dem Fixpunkt am Schwanz des Kleinen Bären zu, jenem Helfer in der Nacht, an dem sich Seeleute, Sterngucker und Schamanen orientierten und alle, die ihr Ziel und Heil im Dunkeln suchten.

Yavor Grancharov in Sofia lauscht als DEFFEKTEGG bei "Weightless" (mhrk140, 2014) dem De profundis aus den Tiefen des Schwarzen Meers und aus den grauen Tümpeln in uns alten Kindern, die im Banne eines unbekanntes Gottes stehen. Mit "Nadir" (mhrk177, 2016) taucht er in eine Verzweiflung, die als Tiefpunkt zum Wendepunkt wird. Sturmgeprüft durch die unheilbare Absurdität des Seins, entwickeln manche die Ausdauer, sich in ölverdrecktem Wellengang über Wasser zu halten.

Auch Ivan Shentov ist in Sofia mit Kontingent Records und als dröhnender, spitzender und knatternder KRÄLLÄR ein Zeitgenosse, der, wie auf "w/d" (mhrk189tape, 2017) zu hören, dazu neigt, ganz hyperbolisch zu dröhnen und durchdringend zu surren. So dass man fast Glocken zu läuten und Chöre zu singen vermeint. In postapokalyptischer Düsternis hat er bei "1:23 AM" (Abandonment, 2015) auf Tschernobyl hingedeutet und die Zukunft mit dem Geigerzähler angezählt. Auf "Cities i've never been to" (Kontingent, 2015) zeigt er, im Dunst von Atommeilern, Mologa (untergegangen im Rybinsker Stausee), Tomioka (nach Fukushima evakuiert) und Macclesfield, wo der Geist von Joy Division umgeht. Mit 'Leaving early', 'Daddy', 'Johnny Panic' und 'Lady Lazarus' lässt er einen auf "Dying is an Art" (Kontingent, 2015) mit Sylvia Plath fühlen, *with a lung full of dust and a tongue of wood, Knee-deep in the cold*, und *Ach, du seufzen*.

Auf "III" (mhrk196) rockt TFSL (Kaloyan Ivanov) mit traumozeanischer Psychedelikgitarre.

Mir hat nun der gute Emerge Re-encypher (mhrk198 / ACU 1008) zugespielt, eine Ko-Produktion von Mahorka + Attenuation Circuit. Darauf hört man SASCHA STADLMEIER am 19.11.17 in Münster, zusammen mit ANJA KREYSING (ex-Resonator, This Honourable Fish) an Akkordeon & Electronics und DAN PENSCHUCK an Percussion & Synth. Den Augsburger muss ich nicht mehr als Meister atmosphärisch-ominöser Soundscapes anpreisen, was er da wieder mit Holzklang und Gitarrensound inszeniert, spricht für sich. Aber es ist der Reiz des Pauline-Oliveros-inspirierten Akkordeons, das mich sicher macht, dass ich keinem was Schlechtes tue, denen ich diese Musik in den Player schiebe, nämlich den Abonnenten der BA 99, die ich damit zugleich in die Schluchten des Balkan locken möchte.

Non Toxique Lost / Hic Rhodos - Hic Salta (Berlin)

Ja, Sea Wanton hat mit mir leichtes Spiel, sein eindringlicher Schreigesang, der unerbittliche, eiskalte Maschinenbeat von NON TOXIQUE LOSTs BerliNoir-Sound, das trifft bei mir den Nerv wie einst Mark Stewart & The Maffia, Einstürzende Neubauten, Laibach... Wie eben Musik, der die Welt noch unter den Nägeln brennt. Gegen den Trend zur Abstraktion, Minimalisierung und selbstbezüglichen Neutralität. Dabei kann gern die Sprache so außer sich geraten, dass Sätze durchschlagen wie *Die Rehe tanzen verkehrt herum. Die Rehe tanzen verkehrt*. So bei 'Tränensammler' auf Träneninvasion (2014, USB-pen Visacard), wo er fragt: *Hast du die Tränen gesammelt, die die Mütter vergossen haben, als du ihre Kinder erschlagen hast? Iwan...* Wobei das Verkehrte dabei der verschwiegene Wind zum geernteten Sturm ist. 'Schwarze Mamba' bringt schwarzes Fieber, keine neuen Wege. Und das 'Sonnenlied' geht so: *Singt weiter vom gelobten Land singt weiter von ihren Herrschern singt weiter von Untertan singt weiter von der Sonne weiter von kling und klang...* 'Störfaktor Mensch' reimt empört auf verstört, weil jeder stört, dem nix gehört und der hier nicht hingehört. Doch es gibt auch Romantik und die klingt und singt bei NTL so: *...aus den Nebeln steigt zum Horizont was wir gefühlt und dann verloren haben / Das Auge streitet wenn der Mund noch lacht / wir sind uns auf den Wegen fremd geworden / und es kommt die nächste kalte Nacht*. So dass jeder für sich und jeder gegen jeden - existentialistisch - taumelt zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Wahn und Wirklichkeit, als Zombies im Wunderland, dessen Grenzen mit Natodraht dicht gemacht werden. Um letztlich zu stürzen, *den Würmern zur Speise. Lustig das Ganze, nicht wahr?* Sea Wanton singt wie einer, dem es an den Kragen geht, und gerade das macht NTL zum säureblutigen, agitativen Brainfuck, bei dessen Beats die Fetzen fliegen, wenn sie nicht ganz zum Teufel gehen.

Auf TransientTeutonicChic (2016, 15xFile) übten Sea Wanton an Synthesizers + Vocals & Jammin' Unit (Cem Oral) an Guitars + Electronic Effects Stoff, mit dem sie dann auch live die 'Liquid Sky Berlin' show #48 (broadcasted by 'Alex-tv', Berlin) beschallten, zu hören als ...like a kiss or a visit from extra terrestrials. xox dr w (2016, Digital Album). Neben 'Schwarze Mamba', 'Sonnenlied', 'Störfaktor Mensch', 'Sam 41643' und 'Achtung' (mit Gitarrengefetze von Achim Wollscheid) sind daher 'Digitalisiert', 'Zwei Träume', 'Alle sind wahr' und 'Ein Gott ist immer dabei' der Zündstoff, um Feuer unter die Ärsche zu machen. Und dazu könnten die beiden auch noch 'Grade stehn', 'Neuda', 'Tanz um den Mondkrater', 'Welt aus Stahl' oder 'Gesichter' als Öl ins Feuer gießen. Der Rauschfaktor ist freilich schon hoch, und der Beat so knochentrocken, dass er fast von alleine Feuer fängt. Sea Wanton stöhnt delirant über die göttliche Präsenz, die sich in 4/4 durch die Welt stanz, er steht lieber gerade für einen Nie-Nie-Nie-hilismus. *Der Tod ist mein Mädchen*, singt er zu Orals Psychedelikitarre, die sich im Noiserausch von 'Neuda' gummiartig windet und am eigenen Stakkoato berauscht. So wie sich NTL nun an Tempo berauscht, in der kriegerischen und stählernen Welt, die die Beine müde und allen Kokolores wahr macht, der uns in die Gesichter geschrieben ist.

Zur Verleihung des *Bambi* im Fernsehen kamen Sea Wanton 'Who Killed Bambi?' von den Sex Pistols, die *Roland, Wiesel, Marder, Phantom*-Zeile aus dem Mittagspause-Song 'Ernstfall' und 'Gaucks Thierleben' in den Sinn, ein Bild von Kai Pohl ("Die Bad Bank der deutschsprachigen Lyrik", "Androidenballett"), das ein Sortiment deutscher Waffenproduktion als tierische Exportschlager zeigt. Daher Puma Marder Bambi (2017, Digital Album), das im Wesentlichen, nämlich zu 49 ½ Min., aus dem geschwind zuckelnden und silbrig behämerten Groovemonster 'zgdg' besteht. Wobei der Beat in dieser 'self-perpetuating insanity' zwischendurch zurücksteht für eine Litanei dessen, wovon nicht die Rede ist. Als Ecksätze gibt es dazu '16' und 'Sinnvoll leben' und eine weitere Version von 'Ein Gott ist immer dabei'. Ein letztes Mal mit Artwork von T.Poem, der bald darauf gestorben ist. Sinnvoll leben, sinnvoll schlafen, sinnvoll sterben? Vielleicht hatte Ernst Jünger ja recht: Je nutzloser, desto sinnvoller. Und besser verkehrt getanzt, als sinnvoll gestorben. Tanz und Flow bis zur Trance helfen vergessen, der Kick rutscht vom Soll ins Haben.

Auf Nur noch eine Sekunde bis (2017, 14xFile) sind Songs kompiliert, die nicht zum ersten Mal zu hören sind: 'Volksmund spricht' (Böse Menschen haben keine Lieder), 'München um 6'. Aber dazu auch 'Schöne neue Welt', 'Rote Rosen', 'Lange Nächte', 'Schenkt ihnen nichts', 'Immer nur Alltag', 'Kapitalflucht', 'Kosmos', 'Die Welt ist Stern' und das 'Schmidt-Lied' mit Poesie von Kurt Schwitters. Sea Wanton spuckt seine schlagkräftigen Parolen zu Lo-Fi-Mulm, verrauschter Powerelektronik und Dampfrahmenbeat, heiser erregt und wie gewürgt von der heißkalten Dringlichkeit. Die Rosen überreicht er zu noiseverschleiertem Piano, dabei hat er in seiner Negation der Negation nichts zu verschenken außer sich überschlagende Rhythmik und eine einsame Gitarre vorm Immersowweiter des kosmischen Abgrunds, auf der Suche nach einem Heimatgefühl. Die Sterne hat sich *Mercedes* gepflückt, uns bleibt nur ein Schneeball, flüchtig wie das Kapital und ebenso schmutzig. Uns bleibt von Geburt an nichts als Alltag, sogar die Computer singen das wie Gebetsmühlen, die Tage reihen sich in wabernden Kaskaden, die langen Nächte stampfen dahin wie Besatzungstruppen. Doch wer wetzt dazu die langen Messer, in Paris, in Rom, in Berlin? Ich höre nur eine Spacewärtsgitarre und eine Wummerwelle, und Sea Wanton singt mit Schwitters: *Wir funken bis zum Untergang / Ins Weltall kilometerlang / Und bis in die Unendlichkeit, / Erfährt man jede Neuigkeit*. Zuletzt bei 'slf' klopft der Beat vorwärts, aber der Noise schleift und stürzt rückwärts, Sea Wanton besingt Stadt, Land, Fluss und Euromärchen. Doch wer will die noch hören?

'Nachts träumt man gelb', 'Vorverstärker', 'Larry Who' und alles andere auf Verschmorte Rinde (2017, 13xFile) kam mit Hilfe von C. Reichelt (sequencer) und A. 'Hettpenger' Laaf (rhythm tracks) zustande. Dem Groove sitzt ein gelber Klang im Nacken. Sea Wanton lässt wie Rammsteins Frontmann die Rs in 'Vorverstärker' rollen und die Ks in Larry Whos Blickkontakt knacken und erzielt grotesken Effekt mit dem Kontrast seiner Emphase zum sachlich banalen Text. Ähnlich wie mit dem feierlichen Pochbeat von 'Raum 16' und dem Höllenlärm drumrum. 'Der Die Das' *Bier Fritz Kraut Prost Fräulein Ein-stein Schnitzel Blitzkrieg Brat-wurst Deutsch-Mark* ist ein Powwow zum Headbängen, das furchende 'Drahthaar / Drittelzeit' visioniert zum Ölfassbeat Krieg, Panzer, einen toten Fallschirmspringer. Doch bei NTL zählt auch das Wie. Die Worte können untergehen, aber die Warnung kommt an, dass man schnell im Gefängnis landet, ob man nun dasitzt und schreit, oder sich in Bewegung setzt. Bei 'Burnt out' wird man durchgewalkt, Sea Wanton schreit und stampft als pyromanischer Troll: *Speicher leer, Seele verbrannt*. Kein Schmiedehammer kann Menschmaschinen 'menschenähnlich' hämmern, dabei ist er ein 'Hrdlicka' des Beats. Hört denn sonst keiner die Schreie der Toten im Stein?

Doch die Toten und die Dinge des Lebens sind schwer zu verstehen. Auf Medialunas (2017, 13xFile) irrt man mit Nummer 6 umher und droht, die Sprache, die Erinnerung und sich selbst zu verlieren. Kann nur ein Gott da was retten? Lässt sich der 'Kapitalflucht' begegnen durch 'Die Produktion von Egalität', wo es wie der Zwerg im Red Room lallt? Nicht vom Hunger nach Gleichheit, sondern von der Gier nach Gleichgültigkeit - *egal gebt mir nur statt Licht die Lüge – egal gebt mir nur von allem mehr!?* Mit Schmuseteddy getröstet, dass man nur 'Viel von nichts' hat und nichts daran ändern kann? *Wo ist Cosmo geblieben?* Die 'Tempelmusik 1' rauscht und zittert (ad nauseam) um die große Leere und das große Labern. Sie treten das Menetekel mit Füßen und nennen es Tanzen.

ENZ ROUGE (2017, Klanggalerie) lässt den blassen Mond über der HuxleyOrwellWelt aufgehen mit einem Best-of-NTL: 'Wahr sind die Erinnerungen', 'Amerika / Europa', 'Dirndlstrich', 'Neues Deutschland Lied' und 'Ritos y Danzas' (von "Reichstag lange nicht gebrannt", 2006) und 'Menschenähnlich', 'Burnt out', 'Raum 16', 'Drahthaar / Drittelzeit' (von "Verschmorte Rinde", Letztere zuvor auch schon, live beim *Klangbad*-Festival in Scheer 2008, auf "Z.O.R.N."). Dazu 'Kein Selbstmord im Kölner Dom', das alte 'Ich warte', 'Klein Klaidurke' (ein tschechisches Gefangenenlager nach dem II. Weltkrieg) und 'Orwells Welt', wo sich zwischen Capri und Kuba Leichen in Bagdad stapeln. *Komm zurück... zur Schokoladenseite dieser Welt / komm zurück komm zurück yeah*.

RVNG Intl. / FRKWYS (New York)

OLIVER COATES spielt Cello, solo und mit dem London Contemporary Orchestra oder dem Manchester Collective. Coates spielt Oram, Radigue, Riley, Reich, Elgar, Schostakowitsch, John Luther Adams, Laurie Spiegel..., er spielt Jonny Greenwoods Soundtracks zu "There Will Be Blood" und "Phantom Thread", "100 Demons" von Daniel Elms und als Opener für Thom Yorke. Oder sein eigenes "Shorelines" (über die Nordsee-Sturmflut von 1953) und nun Shelley's on Zenn-La (RVNGNL43). Zenn-La ist die verlorene Heimat des Silver Surfer und wird hier verknüpft mit dem einstigen Nachtclub *Shelley's Laserdome* in Stoke-on-Trent. Wenn freilich 'Faraday Monument' einsetzt (und das rostfreie brutalistische Faraday-Memorial am Londoner Elephant Square in den Blick rückt), dann scheint Coates vor allem mit Drummachinebeats zu spielen, mit Korg-Sound und verwirbeltem Renoise- und Ableton-Live-Groove. Bei 'A Church' mischt er das ätherische Stimmchen von Chrysanthemum Bear dazu, einer mysteriösen Schottin, bei 'Lime' umweht eine molværeske Phantomtrompete den pochenden Beat. Bei 'Norrin Radd Dreaming' träumt der Silver Surfer von seiner geliebten Shalla Bal. Bei 'Cello Renoise' strichelt erstmals ein deutliches Cello an nervösem Drum'n'Bass-Gezuckel und es prägt dann auch das kurze 'Prairie' mit Streicherschmelz. 'Perfect Apple With Silver Mark' subotnickt aber gleich wieder, hell überflötet und ultrarhythmisch, spacewärts, bevor 'Swollen Spiraling Face' mit Strings zu Alter Musik zurückkehrt. Dazu spricht eine Frauenstimme elegische Zeilen, die mehr zu betrauern scheinen als die vergangene Rave-Ära.

Für Nue (FRKWYS Vol. 14) hat TASHI WADA einen interessanten Freundeskreis mobilisiert: nämlich YOSHI WADA (seinen 1943 in Kyoto geborenen Vater, durch Fluxus, als Schüler von La Monte Young und Pandit Pran Nath und Erfinder eigenartiger Klangerzeuger eine Marke für sich), Julia Holter (my partner!), den Perkussionisten Corey Fogel (Holters Drummer) und Cole MGN (der Drummer von Ariel Pink's Haunted Graffiti hier als Mitproduzent und Mixer). Wada Jr. ist in L. A. ein Vertreter der Bay Area New Music und leitet mit Saltern ein Sublabel von Important Records, wo er mit "Off the Wall" das 1984er FMP-Album seines Vaters wiederveröffentlicht hat, seine eigenen "Duets" für zwei Cellos und mit "Al Di Là" Performances der legendären Simone Forti. Sie, mittlerweile 85, bildet zusammen mit Holter, Jessika Kenney und Laura Steenberge den vokalisierenden Chor bei 'Ondine', während Holter ansonsten bei 'Ground', 'Double Body' und 'Fanfare' am Moog zu hören ist, bei 'Bottom of The Sky' mit Bells und nur bei 'Mutable Signs' auch nochmal vokal zu Tashi Wadas Harmonium und obligatorischem Prophet oder Audio Generator. Das Ganze spielt sich nahe von Clarice Lispectors wildem Herzen ab, zugleich nackt und phantastisch wie das Mantikor-ähnliche Mischwesen Nue aus dem "Heike Monogatari". Drei der Stücke schufen Vater und Sohn gemeinsam, wobei sich der Senior auch darüber hinaus mit Dudelsack, deren Spielpfeifen (Chanters), dem glissandierenden Schwellklang von Sirenen oder Alarm Bells einbringt. Wada Jr.s Ästhetik ist geprägt von der Dröhnminimalistik James Tenneys, er akzentuiert seine Haltetöne mit Prophet-Arpeggios, während Fogel mit Chimes, sirrenden Becken oder Gongs mehr Sounds beisteuert als Beats. Die Wiederholungen bei 'Litany' oder der dunkle Orgelsound bei 'Niagara' bringen rituelle und feierliche Züge ins Spiel, vor allem der aufsteigende Sirenenklang hat einen eindringlichen Effekt. Zu Paukentupfern entlocken beide Wadas den Spielpfeifen klagende Töne. Fogel kann Töne sogar biegen, und Holter pingt dazu himmlische Glöckchen, während Yoshi Wada wohl sowas wie eine Fahrradklingel drückt. Obligatorisch sind jeweils ein mehr oder weniger ruhiger Fond und dazu melodische Akzente oder welche, die einen aufhorchen lassen. 'Fanfare' bildet unter Einsatz aller Mittel den feierlichen Höhepunkt, mit Pauke und aufrauschenden Becken, dröhnendem Orgel- und Dudelpathos, Moog und schwellendem Sirenenenschall. Mit dem schwankenden Prophet-Orgelklang von 'Moments of Exile' und dessen vertrillierter Coda deutet Wada zuletzt an, dass er sich für die Rechte von Immigranten engagiert im Rahmen der *Come!Ment!*-Spendeninitiative (Motto: to heal through listening, learning and loving).

Thomas Shrubsole - Sub Loam (M33 2SJ, England)



Was der Flaneur in der Stadt, das ist Shrubsole auf Wegen, die ihn von Sale (8,4 km südwestlich von Manchester) raus 'in die Natur' führen. Nicht auf der naiven Suche nach Idylle. Ihn interessieren transformatorische Marginalien an den ruderalen Nahtstellen zwischen Gewachsenem und Gemachtem: Brachflächen, Hecken, Wegränder. Seine Soundwalks sind immer auch Dreamscapes, grün getönte topographische Kontemplationen, die auch noch psychoarchäologisch in der Zeit graben. Wie bei Hans-Peter Dürr ist Shrubsoles Wahrnehmungshorizont heckenartig und durchlässig, Veriditas taugt

ihm zur Bewusstseinsweiterung, Nesseln und Disteln als Leitern, wortwörtlich spricht er von einem "utopian head/hedge-space". Was nicht verwundern braucht, wenn schon ein Fußballstadion wie das nur 20 Min. entfernte Old Trafford 'Theatre of Dreams' heißt.

In The Portable Archive (2016, Dissolving Records, 3 x Cass in 17 x 23,5 cm Box mit s/w Booklet + Artwork) sind neu verpackt "Ohr" (2009), "2" & "Earthern Circle" (2010), dazu das bisher unveröffentlichte 'Earthern Circle II', 'Pan' & das technoide 'Mayflower'. Und laden ein auf überwachsene Pfade im Morgengrauen, gesäumt von Gänsefinger- und Habichtskraut, in eine Sommerlandschaft, in der die Schuhe Disteln und trockenes Gras streifen, bis zur Heimkehr übers Moor, mit der Abendsonne im Rücken. "Macht das Ohr auf" steht da auf deutsch, während das Auge schweift über abstrakte Schraffuren und unscharfe Suggestionen von Naturwüchsigem und bronzezeitlichen Relikten - Stonehenge und Feuersteinspitzen, wie eine auch in Sale gefunden wurde. Ein steinernes Klacken, glucksendes Wasser und Atemzüge sind die ersten Geräusche dazu. In Loops zeigt sich das Urphänomen des Kreisens, in Wellen das Wasser des Geistes und der Erosion, in monotonen Tropfen der Zahn der Zeit, in schlurchenden und stöhnenden Lauten beißt sich die Tapeästhetik in den eigenen Schwanz. SUB LOAM komponiert, mit Texturen und Analogien, mit Gitarren und Synthesizern, mit "material immateriality" und hauntologischer Klangpoesie, zeitvergessen kaskadierend und raumgreifend schweifend.

The Unfolding Map (2017, Wist Rec 025, 3 x 3" CD-R in 9 x 9 cm Box) enthält 'Three Cartographic Meditations', als 1. eine Topographie konkreter Sensationen (mit Vogelgezwitscher, Gepansche, bedröhnten Geigen, rhythmisiertem Krach und melancholischem Saxophon), 2. eine lineare Abstraktion (aus metalloid-perkussiv akzentuierten Atemzügen und glissandierenden Dröhnfransen) und 3. ein (mahlend, pitschelnd, dongend, knirschend) verdichtetes Terrain. Im Deckel der braunen Schachtel der nördliche Sternenhimmel, im Boden eine Reliefkarte mit Hayfield am Fuß des Moorland-Plateaus Kinder Scout und Chapel-en-le-Frith im Peak District von Derbyshire (wobei jedes der 85 Exemplare einen anderen Ausschnitt birgt). SUB LOAM hat dabei weniger Augen für St. Matthew's oder St. Thomas Becket als für die karge, von Mensch und Zeit angenagte Landschaft aus Grit- und Limestone und voller Gestrüpp, das er durch die grüne Brille schön.

Themes and Variations (2018, Parenthetical Activities, 2 x C-60 in 13,5 x 13,5 cm Box) kreist als 'Spontaneous Arrangement of Notes' mit seinen 'sketches of plural possibility' um eine schattenwerfende Kugel. THOMAS SHRUBSOLE hat das 'Eingeklammerte' poetisch benannt mit etwa 'Myths of the Exotic', 'Solar Cosmoverse', 'Prismatic Obscurity', 'Jewels of Obliquity' oder 'Elliptical Coincidence' und visualisiert mit drei Artwork-Faltpostern. Es erklingen Kontrabass, Schlagzeug und Gitarre, in primitivistischer Repetition und freakischer Selbstermächtigung, aber auch rudimentär jazzig. Dazu Flöte, Sopranosax und Percussion, auch Klavier und gedämpfte Trompete, ebenfalls träumerisch und skizzenhaft. So als hätte sich die Form vom Willen getrennt, um sich anarchisch und polymorph zu verströmen. Bis hin zu einem Reigen aus vier Pianonoten, einem Windspiel auf den Tasten und zuletzt nochmal funkeliger Gitarre.

... sounds and scapes in different shapes ...

BIBLIOTEQ MDULAIR Primitive Electronics Brain Dance (Aussenraum, AR-LP-010, clear vinyl): Ein Brainfuck aus pulsierenden Wummerwellen und Tuckerbeats, der sich eingroovt aus suizid-, upps, aus sinusoidal oszillierenden Frequenzen. Die gehen aus von fünfzehn verschalteten Analogsynthesizern, die live auch noch mit Bildschirmen verbunden sind und damit dem Sehnerv zublitzeln. Der Puls beschleunigt auf der Überholspur zu einem Schnurren, vorbei an Brummis, die mit knarrendem und gurrendem Getriebe eine Steigung bewältigen. Auf der schnellen Spur wirbeln die Kolben und verfallen in einen donnernden Galopp für ein Kopf-an-Kopf-Rennen mit dem immer lauterem Zahnradknarren. Minutenlang geht es Groove in Groove in einem langgezogenen Spurt dahin, weil der zuletzt als Endlosrille auf der Stelle tritt, das Ziel vor Augen und doch nicht erreichbar. Ausgedacht und konstruiert haben das die Genfer Künstler Emma Souharcé und Daniel Maszkowicz. Sie macht mit ihrem Symbiotic Orchestra das bioelektrische Innenleben von Grünzeug und Pilzen hörbar und gibt als Emma3000 Laptop-Konzerte. Er, der als Leistungselektroniker am CERN gearbeitet hat, verbindet solo als Générateurs Telluric Drones, Brainwaves & Ambient Noise per SuperCollider und in SM Noise harsch glitchenden Action-Krach mit nicht-simulierter und expliziter SM-Performanz, beides im Bestreben nach Entgrenzung. Der Braindance hier geht surrend in die zweite Runde, mit pumpender Pace, im Ohr ein zerrendes Zirpen, das sirrend überhand nimmt und als schnurrendes Vibrato andunkelt. Diese konkave Delle zieht sich dämmerig hin, mit körnig zitterndem Saum, um allmählich tröpfelig zu verhalten. Das hört sich als B-Seite des Lebens so realistisch und entsprechend so begeisternd an wie die Aussicht, mit Alzheimer im Pflegeheim zu verdämmern.

RUDOLF EB.ER Om Kult: Ritual Practice of Conscious Dying - Vol. I (Om Kult / Schimpfluch Associates, OM-1 / SHA03): "Brainnectar" (2014) spielte zuletzt mit der Vorstellung einer alchemistisch-psychomagischen Rite de Passage und eines rituellen Reinigungsrituals analog zum tibetanischen Chöd, dem 'Durchschneiden des Ich' und der furchtlosen Annäherung an die vollkommene Leere. Nun lädt der 1968 in Österreich geborene, seit Mitte der 90er in Osaka lebende Aktionskünstler mit dem Auftakt eines geplanten Triptychons dazu ein, sich dem Phowa-Aspekt des Chöd-Rituals auszuliefern, der Übung des Sterbens ('How to Die'), bei der das Bewusstsein durch die neun Körperöffnungen austritt, wobei nur eine Öffnung der Fontanelle ins Reine Land führt ('Auslöschung - Fontaneller Auswurf'). Wer dem Angebot des taffen Duck-Blood-Pudding-Connaisseurs, Arschtopfbläasers und Maestros von Kotz-Orchestern folgt, der, wenn er schon kein Schwarzes Loch im CERN erzeugen konnte, lieber Ziegenhirte wurde, und aufspringt auf sein Karussell aus Bacon, Bunuel, Beuys, Crowley, Jodorowsky, Nietzsche, Nitsch und Arnulf Rainer, den erwarten: eine 'Hirnrinden Umstülpung', ein 'Kopfbrei Schwarz', 'Zwergen'- & 'Hexenerscheinung'en und eine '(Dreifaltige) Blutanfaulung', Ziegenmilch und Aasgeruch, 'Galgenbergs kalter Ofen' & '...komprimierte Bosheit'. Bis hin zum 'Beelzefest'. Der Körper als 'Mahl der Aaskäfer und Fliegenmaden', das Bewusstsein... ja, was ist damit? Wird es verholzt, umgestülpt, verzwergt, verhext, veraast? Wummernd und brausend ausgelöscht, auf einem Grillengrill gegrillt, durch gurgelnde, raunende, fauchende Stimmen dämonisiert und zermulmt? Ich höre feines Knistern von Feuer oder Regen, dumpfe und panschende Schläge, ominöse Kratzer und von Fliegen umschwirrte Vibrationen. Ich höre heftiges Schamanengerasseln, verzerrte Stimmen aus dem Lynch-Raum, kontaktmikrophoniertes Scharren in Kies, glucksendes Wasser, wie von Daueralarm betriillerte Action und sogar den Lynch'schen Zwerg. Der rituelle Aufstieg kulminiert dramatisch ('Berg'), den fortschreitenden Fäulnisprozess begleiten dunklere Dämonen, grummelndes Wummern, Automatenbeat, ein grollender Tiger. Das Ego wird gebraten und gemörsert und fährt mit schrillen Kirrern in die Schweine. Ein dumpfer Chor hütet das knisternde Feuer, Beelzebub faucht eine Festrede, ringsum schreit und schrillt es infernalisches ('Schmerzmasse abfaulend'). Bis dongende Laute und Grillengezirpe den reinen, elysisch-utopischen Horizont andeuten jenseits allen Lebensleides.

FØRSTEPERSONENTAL + 1 Appenzell / Zürich (Lydhør, LYDHOR008, 7" EP): Førstepersonental, das ist der dänische Perkussionist Christian Windfeld, der mit Kolonihaven Unikum "Punkt-Linie-Fläche" (2014) umkreist und mit Adam Pultz Melbye & Chris Heenan als Flamingo an Orangen gerochen hat ("LOUD", 2018). Als Erste Person Singular hat er zuletzt im Rund des Kriegerdenkmals im Mindeparken bei Aarhus mit einer Marschtrommel "Rotunda" (2016) eingespielt, aber alles Kriegerische auch im Hinblick auf das dänische Engagement in Afghanistan und im Irak mit dem poetischen Einspruch von Karen Troldborg verbunden. Die Agenda von Lydhør formuliert es neutraler: *We believe that improvisation is all about listening – to noise or silence or other human beings. 'Empty space' or 'empty time' do not exist.* Und was wäre neutraler als die Schweiz, ein Heustall in Appenzell, ein Industrieareal in Zürich. Wobei zu hoffen bleibt, dass dort nicht Waffen hergestellt werden, die die Schweiz exportiert, und auch Nestlé nicht sein Unwesen treibt. Gastgeber ist Tobias Meier, der Wide-Ear-Meier mit seinem Saxophon, mit dem er, vereint unter weißem Kreuz auf rotem Grund, in Zürich zu Windfelds hektischem, ganz perkussiv-industrialem Geklapper spottzt, doch zu nächtlich gedämpftem Verkehr und Betrieb zu dann auch reduzierter Gestik auch nur noch kleinlaut quiekt. Auf der Alm lässt der Däne gepingtes Metall singen, Meier tutet dazu nur einen Hauch, so dass weder Vögel noch Kühe gestört werden. Dann beklopft, betatscht und beratscht Windfeld Melkschemel und Eimer (sozusagen), bis sich die Zehennägel rollen, und auch Meier nötigt dem Saxophon zunehmend ungute und spitze Laute ab, bei denen glückliche blaue Kühe doch einen leichten Grünstich bekommen können.

JANA IRMERT Flood (Fabrique Records, FAB066CD): Das Meer der Kirgisen ist der Yssykköl-See. Tschingis Aitmatow (1928-2008) hatte ihn vor Augen, als er vom Fisch-Werden raunte, um zum Vater auf dem 'Weißen Dampfer' dort zu schwimmen, oder vom Überleben durch Selbstopferungen, um von dort heim zu finden zum 'Scheckigen Hund der am Meer entlangläuft'. Die Klangkünstlerin in Berlin, bekannt durch "End of Absence" (2016) und ihren 'Aelia Laelia'-Remix auf der "Deconstructed"-EP ihres Labelkollegen Christopher Chaplin, hat jedoch "Das Kassandramal" (1994) im Sinn, ein ökologisch-dystopisches und symbolschwangeres Spätwerk des zur Endzeit-Kassandra gewordenen Autors, in dem ein Kosmonauten-Mönch im Weltall schwarz sieht für den Blauen Planeten, auf dem Wale Trübsal blasen und Embryonen nicht geboren werden wollen. Irmert formt dazu ein Triptychon mit 'Standing on Breaking Ice' und 'The Sound of the Universe Spinning' als breiten Seitenflügeln und 'Silence on a String' als schmalere Mitteltafel. Zum dumpfen Donner des schmelzenden Eises wummern und pulsieren dröhnende Unterwasserwellen. Als Klangozean, der, wenn man ihn nur lässt, in sonorer, brodeliger, von Atem durchzogener Harmonik als Fruchtwasser taugt für Myriaden von Spezies. Aber die 'Endzeit-Uhr' tickt und motorische Spuren schinden die Fluten. Noch klingt es wie von Walen oder pränatal geträumt, aber brüchige Laute und aufbrausendes Surren schüren katastrophische Ahnungen, zu denen einige Frequenzen fast wie Weheklag anmuten. Allerdings subtil genug, um zugleich als engagiert oder als chillender Eskapismus missverstanden werden zu können. Im Mittelpart huscht Aitmatows 'blaue Maus', um wer weiß welchen Durst zu stillen, während die Uhr weiter tickt und das Eis weiter birst. Aber noch gibt es Vögel und noch wird gekeucht unter der Knute der Technik. Da mögen die Englein mit noch so pikiertem "Ooh" ihr kurzes Hemdchen luffen, damit's nicht nass wird.

L*MBIK meets STIGMATIC DESTRUCTION Emotional Blackmail (Unsigned, US043, C-32): Post aus Budapest, ganz was Neues. Absender ist Kálmán Pongrácz, seit gut 15 Jahren nachtaktiv als Rovar17, mit den Royal Hungarian Noisemakers, ParaNoiZ und zusammen mit Syporca Whandal als Stigmatic Destruction, die sich manifestieren mit der Ansage: *We are the gods of the lambs! The seeds of Lucifer's doubt sink into the euphoria of the mud by us.* Kálmán ist wohl auch die treibende Kraft bei Unsigned, dem Forum für seine dunklen Machenschaften und für Gesinnungsgenossen wie United Gods, Th Anatol (Gergely Toth), dem schon bei Attenuation Circuit zu findenden Noise-sculptor (Róbert Sipos) und Kollaborateure wie Imre Tar & László Kiss alias L*mbik. Auch Kálmán selbst hat im März 2018 schon in Augsburg mit Sascha Stadlmeier Klangfäden gesponnen ('Spinned Out the Thread' auf "Csonkolt Tündér"). Gods, Ghosts und Fear sind die Meme, um die Stigmatic Destruction kreist und dunkle Narrative webt, Unsigned selbst lässt sich von Theda Bara bis auf die Knochen abnagen. Gerahmt von 'Negative Lobotomy (Satanic Ambient Remix)' und 'Földcsuszamlásszerű Paradigmaváltás (dadacore remix)', lassen einen die Ungarn trefflich darüber spekulierten, welcher Erdrutsch-Paradigmenwechsel ihnen vorschwebt. Wobei 'Neverhood' vermuten lässt, dass sie sich an die gegenwärtige Nachbarschaft nie gewöhnen können. Als Absetzbewegung erklingen: Hinkender Beat, englische Stimmen, harsches Zerschroten, knarrende und berstend verzerrte Loops, Kaskaden in dumpfer Low-Fi, ein Chor und Blasmusik, aber kaum zu erkennen. Dazu rhythmische Verwerfungen, eisern und wieder dumpf umbrodelt, ungarische Stimmen, doppelt unverständlich. Wellen- und Teilchenbeschuss geht, kreisend, über in verrauschtes Pulsieren, in Noisemulm, ominöses Pianissimo, verhallende Stimmfetzen. Mbirazupfer durchsetzen weitere Kaskaden, auch tropfendes Pingeln, reißen und jaulende Impulse, sägende Laute und ein monotones Dong Dong Dong, das zerstäubt und verweht und zuletzt crescendierend überdröhnt wird.

MAP 71 Void Axis (Fourth Dimension Records / Foolproof, FDCD107 / PRJ049): "Saturn Ascension Experiments" (1996) mit Union Wireless, "In Hoarse Cartography" (2005) mit Raised By Wolves, "Connections Straight to Your Broken Face" (2011) mit Medicine And Duty, "Cinder and Spatter" (2011) mit The Black Neck Band of the Common Loon, "Mapping the Diaphragms of Drowning Cats" (2014) mit Aeolipile... Schon diese diskographischen Brocken sprechen Bände über die in Richtung 'no-wave psyche chaos', 'dark horror soundtrack', Freejazz oder Freak-Folk ausscherende Querköpfigkeit von Andy Pyne in Brighton. Hier hat er, wie schon bei den Foolproof-Releases "Map 71" (2014), "Wrong Element" (2015) und "Sado-Technical-Exercise" (2016), wieder Lisa Jayne an der Seite, deren selbstverfassten Tiraden er mit postindustrialem Rhythm'n' Noise von Drums & Synthie den Rücken stärkt. Jaynes Lyrics für die MAP-71-Songs sind zusammengefasst zu "Mutant Dreams", als ein Fächer von "abstract stream-of-consciousness wordplay to edgy social comment & pagan occultism". Geprägt von ihrer Herkunft aus der Arbeiterschicht, fand sie Zuflucht in der transgressiven Subkultur. Sprechgesang wäre schon zuviel gesagt, ihr Vortrag ist ein nüchterner Fluss aus betonten und unbetonten Silben oder unpräzise Prosaik, die der Kraft des Textes selbst vertraut. Pyne groovt und mosht dazu mit dem Quia-Absurdum-Spirit des Postpunk. Das hohe Tempo gibt den Mustern aus Loops und ostinaten Repetitionen etwas Spöttisches. Ganz 'organische Maschine', vereint er, unermüdlich hämmernd und zuckend oder wirbelig paukend, schweißiges Handwerk mit monoton pulsender Automatik, zu der er mit Steinen klackt. Zu ratterndem Pea-Soup-Loop fordert Jayne einen auf, sich zu ergeben. Den Neonzeichen, der Mode, dem Day- oder Nightlife? 'Armour and Ecdysis' - sich panzern oder sich häuten? Zu stagnierendem Marschgetrommel irrlichtert alarmierend helle Vokalisation. Pynes Ticktock-Groove überbietet die Mass Production Line, an der Jayne 'Neonsignquietlife' verpackt. Ihre Lieblingsfarbe ist Schwarz, Pynes Lieblingstempo ist Up, egal ob vorwärts pushend oder als Circulus vitiosus, in dem zuletzt das aufgedrehte 'Skeleton Gang' hampelt.

MAYFOREST Roots (Selbstverlag/Bandcamp): Mit 'Roots, rootless' benennt Mayforest die Spannung, in der seine Wurzelsuche schwebt, während er selber zwischen Berlin und Szczecin pendelt. Ein weiteres Stichwort ist tatsächlich 'suspended', schwebend. Der Zustand, in den 1948-53 das (Tot)-Schlagwort vom 'Wurzellosen Kosmopoliten' die Juden als 'vaterlandslose Gesellen' in Stalins Imperium versetzte, war freilich alles andere als ein Schweben. Marc Ribot hat das 1990 mit seinem Album "Rootless Cosmopolitans" aufgegriffen, und da schweben zwischen Hendrix, Harrison und Ellington schon auch 'Friendly Ghosts', so wie bei Mayforest 'Our Ghosts'. Entwurzelt, heimatlos, an die Luft gesetzt? Das Cover zeigt ein einstiges Dörfchen in der Bieszczady, der Stettin entgegengesetzten südostpolnischen Grenzregion zur Slowakei und der Ukraine, über das nach 1947 Gras wuchs. Grund? Die Deportation von etwa 150.000 Russinen und Ukrainern in der 'Aktion Weichsel'. Laut nach Heimat schreien und entwurzeln, vertreiben, 'säubern', das geht schlüssig Hand in Hand. Mayforests Soundscape ist jedoch kein Heimatvertriebenen-Blues. Seine Quintessenz besteht darin, in anderen Menschen Wurzeln zu schlagen, egal wo (wenn auch nicht völlig egal). Und er stellt auch noch dieses 'Heimatgefühl' in Frage mit Hilfe von Tom Liwa (alias Echowoman): 'Will we know it when we find it'? Der Liwa, der kennt sich ja aus mit Wurzeln: ... *wir sind alle unterwegs wegen dem, was wir als Kinder nicht kriegten. Ich kann mich an Hamburg nicht erinnern und Berlin existiert nicht mehr... Das Leben ist ein Boot, die Sonne lädt mich ein, zu segeln durch die Herzen derer, die ich treff...* Die Welt ist nur geliehen, die Bäume gehören dem Wind. Gewiegt auf weichen, bassdunklen Orgel- und schimmernden Gitarrenwellen, von einzelnen Pianotönen wehmütig gestimmt im Hier und Da und inmitten von Leuten doch für sich. Dröhnwellen stehen und schwingen in Zeitlupe, im Hintergrund fressen sich Motorsägen in den Wald. It all goes slo-mo, als das Ziehen und Sehnen, das Kate Bush in 'Suspended in Gaffa' angedeutet hat. Deep Listening, La Monte Young, Bloch. Mit Lauten von Vögeln? Von einem Kind? Vage Geräusche und ein pochender, sägender Loop setzen Betrieb gegen Natur. Das Orgeln und ein Brausen zwischen Wind und Eisenbahn bringen Bewegung und Beständigkeit zum Schweben, in dem ein Chor von Geistern mitschwebt. Zuletzt klacken Schritte, und den feierlichen Einklang von Orgelpathos und melancholischem Klavier, den stören zwitschernde, prasselnde Radiowellen.

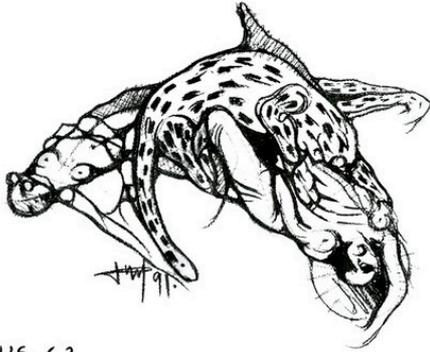
MOSE Film Musik (Klangbad 80): Mose, das sind Thomas Kuschny (Gitarren, Banjo, Tasten, Snare), Thomas Keckeis (Harmonika, Ukulele, Gitarren, Stimme), Herbert Walser-Breuß (Trompete, Tuba), Karl Müllner (Bässe, Glockenspiel) und Markus Marte (Perkussion, Tasten, Stimme, Kalimba). Müllners Plattenladen in Feldkirch ist das Basislager dieser Bande von Hühnerdieben, das lokale *Saumarkt-theater* eine ihrer Spielwiesen. Seit 1999 knietief in Country und Filmmusik eigener Couleur, so mit "Grein" (2006) als Soundtrack zu einem imaginären Western, sind sie schon mit "Mose" (2010) bei Klangbad aufgetaucht. Auch diesmal soll man sich den Film dazu im Kopf einbilden, Sisyphos, Sancho Pansa, eine Schabe und ein Prinz haben Cameoauftritte, die Anregungen sind grenzüberschreitend: französisch ('le petit bleu', 'fatigue', 'perdu'), spanisch ('siempre, siempre!'), österreichisch ('Überdruss', 'Überland', 'Fallsucht', 'Am Rand'), amerikanisch ('Monsters', 'The Devils of Unreason', 'A Glove with Cream', 'So wrong'). Hauptrollen spielen die melancholisch angequetschte Trompete und eine zittrige oder dröhnende Postrock-Gitarre, das Tempo ist verschleppt, die Spätwestern-Stimmung von Tristesse überschattet. Walser ist in Feldkirch ein Crack zwischen Barocktrompete, Ars Antiqua Austria, der Kilimandscharo Dub & Riddim Society und Peter Madsen's Seven Sins Ensemble. Sein Spiel lässt mich an den spanisch angehauchten Miles und an seine Elevatormusik zum Schafott denken. Wenn da müde Pferdehufe im Spiel scheinen, dann nicht fern von der mexikanischen Grenze (vor 100 Jahren und mehr). Bei Keckeis' letztem der wenigen Songs fallen Teardrops zum kargen Banjo, bevor fragiles Glockenspiel und die klaustrophil gepickte Gitarre in den dunkel getönten Sonnenuntergang führen. Viva Mose!

RAOUL SINIER *Death, Love & Despair* (WXFDSWXC9): Sinier ist in Paris ein illustrierter Vertreter der Electronica, mit einem Händchen für Illustrationen und Selbstdarstellung. Seit 2004 aktiv, anfänglich als Ra, bei etwa Planet Mu und Ad Noiseam, ist der kahle Franzose, dem *The Wire* eine Phantasie wie Jeunet & Caro nachgesagt hat, mittlerweile bei seinem neunten Album angelangt. Seinen Schädelinhalt hat er bei "Covers" (2012) mit Songs von Bauhaus, Björk, Blonde Redhead, The Doors, Morphine, Prince, Portishead und Radiohead offengelegt. Und, ja, die Songs bleiben bei ihm Songs, die er mit heller Tenor-, fast schon femininer Mezzosopranstimme schmachtet. An das französisch-dekadente Flair, das zuletzt auf "Descente" (2016) Chansons wie 'Rêve de Chien', 'Le Bar de Suicide' oder 'Débris Humains' prägte, knüpft Sinier an mit diesmal 'Table Rase', 'La Comptine des Cafards' und 'Cycle de Pierre'. Zusammen mit Songs wie 'Party Strangers', 'Night Ride' und 'Lucky Coin' inszeniert er sich so zwischen 'Introduction' und 'Conclusion' als heißkalter Dandy, als hätte er sich in "La Chair, la Mort et le Diable: le romantisme noir" von Mario Praz mit der Romantic Agony angesteckt. Mit Synthie und Drummachine, mit Keys und Gitarre bemäntelt er sich mit dem Retro-Chic von 1980er Wave, teils mit Lakonie, teils mit Pathos und auch wieder der hohen Stimme, die ihn als androgyne organische Maschine in 'Souls Delight' schwelgen lässt. Mit martialischem Auftritt als 'Invisible Giant', mit Melancholie in Noir bei 'Night Ride', mit einem Feeling, das, zu bisweilen arg holzbeinsimpler Rhythmik und unerschrocken banaler Melodik, seine Künstlichkeit vor sich her trägt wie die Hl. Agatha ihre Brüste.

THISQUIETARMY *Unconquered 2008-2018* (Midira Records, MD064, 2 x CD): Eric Quach, Kanadier mit vietnamesischem Background, gehört wie sein Landsmann Aidan Baker, wie Dirk Serries oder Hellmut 'N' Neidhardt zur Bruderschaft der dröhnambienten Gitarren-Ästheten. In Montreal hervorgegangen aus dem Post-rocktrio Destroyalldreamers, fand Quach den neuen Namen auf der "Slow Riot For New Zero Kanada EP" von Godspeed You Black Emperor!: *Let's build quiet armies Friends, let's march on their glass towers... Let's build fallen cathedrals + make impractical plans...* Midira hat von ihm schon "Altar of Drone (2014)", "Anthems for Catharsis" (2015) und "Democracy of Dust" (2017) präsentiert. Die 10th Anniversary Edition des Debuts wurde re-mastered und auf 137 Min. erweitert durch bisher unveröffentlichte Tracks aus der gleichen Zeit. So dass zusätzlich zu 'Dronewars' als Bonus auf dem Vinyl-Re-release auf Denovali Records (2011) auch noch Liveversionen von 'Mercenary Flags', 'Empire', 'Battlefield Arkestrah' und 'Warchitects' erklingen, das halbstündige, durch Mazzy Star angeregte 'Into Dust / Out of Dust' und 'The Great Escapist (Unplugged)'. Die scheinbare Martialik erklärt sich im Kontext mit Parolen wie 'A World without Power' und 'Nobody's Free Until Everyone's Free' als kämpferisch im konträrkriegerischen Sinn. Bei 'Immobilization' ist tatsächlich Bakers Gitarre involviert in einer brausenden Widerständigkeit gegen die allgemeine Mobilmachung, als Rückzug in ein dröhnendes Refugium, eine imaginäre Schweiz. Zen und hohe Berge. Sehnsuchsvoller und flimmernder, mit Pedalen und Loops modulierter Gitarrenklang sucht zwischen brausendem Wind, einschlagenden Drummachinebeats und aufrauschenden Cymbals Zuflucht in der erhabenen Harmonie unzugänglicher Bergwelten. Martialischer Marschbeat wird umgemünzt zum Groove melodisch-meditativer Dröhnwellen. Beharrliche Repetitionen bilden ein weiteres Element neben harmonischer Entschleunigung und melancholisch-sonoren Frequenzen. Wobei Quach mit all dem nichts weniger als rauschhafte Auf- und Entladungen anstrebt. Daneben bildet inmitten der zeitvergessenen Modulationen und erhabenen Protuberanzen das von Meryem Yildiz gesungene 'The Great Escapist' einen Höhepunkt für sich. Den besten Begriff für diese Klangwelt hat Quach jedoch schon reserviert für das Hypnodrone Ensemble, sein Projekt mit Baker und drei Drummerern.

POST TENEBRAS LUX

CARLOS SUÁREZ SÁNCHEZ



LUS_62

CARLOS SUÁREZ SÁNCHEZ *Post Tenebras Lux* (Luscinia Discos, LUS_62): Neben Sebastian Wesman, einem aus Argentinien stammenden Geiger in Estland, dem Litauer Martin Rach / Marrach oder Jorge Sad Levi in Buenos Aires mit seiner starken Ensemblesmusik "Música para (seres) parlantes" wird mir hier ein venezolanisch-galicischer Musiker, Ethnomusikologe und Psychoakustiker in Vigo nahegebracht. Mit einem elektronischen Drama, taumelnd von orchestralem forte und fortissimo zu gurrendem und klickendem piano, von murmelig glucksenden Lauten zu crescendierenden Schüben. Schon bei "Transit Mundi" (lus_13, 2012), wo er Bögen schlug von Senecas "Vulgus veritatis pessimus interpres" zu Artauds

'Aliénation et magie noire' und vom "Ubi est mors victoria tua" des Korintherbriefs zu Borges, stand Latein für das Eitle und Vergängliche von Imperien und meint eigentlich Englisch als das Latein unserer Zeit. Die Macht der Finsternis ('Et potestas tenebrarum'), die da aus dem Lukasevangelium und den Karmetten ('Officium tenebrarum') auftauchte, nimmt nun eine (Rede)-Wendung zum Licht. Doch weiterhin gilt: 'Nihil verum nisi mors' [Nichts ist wahr, außer dem Tod]. 'O Tempo do Desengano' [Die Zeit der Desillusionierung] macht mit rieselndem Ticken eine Schleife durch die 'Sprechenden Uhren' ('Relógios Falantes') des Barockessayisten Francisco Manuel de Melo in die brodelig tosende Gegenwart, die im Gully versickert. 'Longa noite de pedra' deutet zu einem Gedicht von Celso Emilio Ferreiro (1912-1979), das seine Wurzeln in seiner Verhaftung 1937 hat (wie ich bei Sangre de Muerdago lese, die daraus einen Dark-Folk-Song machten). Der große Galicier kommt bei 'Ars Poetica' auch zu Wort und ebenso Charles Bukowski mit seinem 'The Genius of the Crowd'. Dazwischen knistert Feuer, knarzen Daumenschrauben oder vertaute Kähne, und die Brandung lappt und braust an 'Finisterre'. Haben die Dichter und die Erben der Alchemisten und der Pilger seither das 'Verbum Dimissum' (das verlorene Zauberwort, das schöpferisch Leben stiftet) ganz vergessen? Ein kaputter Brummkreisel klackert. Regen trommelt auf Blech, die Luft braust eisenhaltig, Grillen klappern mit Kastagnetten. Hat der 'Zeitgeist' der 'Cleptocracia' in seinem Streit der Phrasen noch das Bedürfnis nach 'Anagogia', nach Rückführung ans Licht (zum 'Göttlichen')? Ich bin so verstiegen nicht, stimme aber überein mit der Maxime 'Nulla esthetica sine ethica', die José María Valverde (1926-1996), der spanische Poet, Essayist und Übersetzer (auch von Rilke, Goethe, Hölderlin, Novalis und Morgenstern) an die Tafel schrieb, als er 1964 Franco-Spanien den Rücken kehrte (Ferreiro folgte 1966 in die Emigration). Suárez bündelt all seine aufbrausenden und deeskalierenden Motive im finalen Titelstück, das schon 2014 abgeschlossen war und zusammen mit 'Nihil Verum Nisi Mors' bei Nevera De Luciernagas, einem kleinen Label in Bogota, an Sinn und Verstand rüttelte. So wie er mit seinem Manifest "El gran engaño" [Die große Täuschung] aufzurütteln versucht gegen die dunkle Hexerei einer Religion der vollkommenen Bosheit, die die Massen als Marionetten und Zombies am Schmerz der Welt vorbei steuert in die totale Destruktion der organischen und geistigen Komplexität. Noch aber hofft Suárez, dass nach der großen Krise alternative Ästhetiken und Technologien aus dem Schoß der ausgebeuteten Kulturen hervorgehen und der Krebs der Gier, der ignorante Konformismus und die institutionalisierten Dogmas obsolet werden. Um der Menschheit etwas Zeit und Sauerstoff zum Nachdenken zu geben und wieder Ohren für die Subversivität einer Vielfalt, die sich trotzig sperrt, als Spektakel oder Droge den hegemonialen Diskurs und den alles übertönenden Krach der Kapitals zu verstärken und abzudichten. Als sinnliche, ja ekstatische Offenbarungen des Unkontrollierten und Nutzlosen und als Manifestationen des Urzustands der Evolution und der Hyperstruktur des Mysteriums.

V/A TROUM Transformation Tapes (Transgradient Records, TR-13, 2 x CD): Nun ist Troum auch schon 20 geworden. Und fast ebenso viele Weggefährten und Verehrer erweisen Martin Gitschel & Stefan Knappe Referenz mit klingenden Gaben: ALLSEITS (Nina Kernicke mit 'Times'), CONTRASTATE (Stephen Meixner taucht ein ins Sturmflut-Thema von "Grote Mandrenke"), INADE (die Leipziger arbeiten mit einem geloopten Fragment aus 'Dhânu-H' von "Eald-Ge-Stréon"), VANCE ORCHESTRA (mit einer Bearbeitung von 'Giascei'), TARKATAK (Lutz Pruditsch und Freeda Beast heilen mit dunklem Feuer das Feuer von 'Brinnan' auf "Symballein"), RAISON D'ÊTRE (Peter Andersson schwelgt in melancholischer Erinnerung an 'Ananke' von der "Evolves As One"-Collection), NADJA und CISFINITUM (nehmen dröhnharmonisch Bezug auf 'Mirrored in You' bzw. 'Skaun[ei]s' von "Tjukurrpa Part One: Harmonies"), MARTYN BATES (dessen fröstelndem Song 'An untitled Protest' Troum eine Decke umlegen), [MULTER] (lassen durch 'Saiwala' von "Tjukurrpa Part Three: Rhythms and Pulsations" hindurch satanische Mühlen wie untergegangen am Meeresgrund weiterstampfen), QST (Frans de Ward greift rhythmisch knackend zurück auf "Kapotte Muziek by Troum"), URE THRALL (Greg Logsdon steigt mit Kirchenorgel hinab zu 'Krypte' von der EP "Daur"), Θ16 (Krugsom 16) vs MYRRMAN (operieren für ihr wirbelndes Bumbum mit Samples von "Sen"), V.O.S. und REUTOFF (haben beide 'Spirare' von "AIWS" im Sinn, Steve Hall treppauf brausend, die Russen in einer treibend rhythmisierten Version), DUAL (Colin Bradley nimmt mit weicher Melodik und müdem Ticktack Bezug auf 'Tatan' von "AJIN"), BAD SECTOR (Massimo Magrini bohrt 'Signedumiroir' in dröhnender Tiefbaudramatik), MARKOW C. hütet mit 'Chaneism' den Schlaf des Okeanos, und MOLJEBKA PVLSE (Mathias Josefson) lässt 'Ennoia' von "Ryna" sanft verdämmern. Dennoch erscheint CD 1 mit Dröhn- und CD 2 mit Puls-Akzent lateralisiert. Dazu lässt Jim Haynes aus persönlicher Sicht die Troum-Jahre Revue passieren, die wie im Traum vergingen. Und Lutz Schridde, der alte Sound-Culture-Spekulant und Troum-Taufpate, der lässt in Xian, in Wolfgang Scherers kittler-deleuzeianischem "Babbelogik" blättern, den philosophischen Champagnerkorken knallen, indem er das Troum-Werk meta-nietzscheanisch und durch Horaz hindurch jenseits von Autonomie und von Zweck, jenseits von Frage und Antwort, ab-ortet. Troums Klang wird stattdessen (mit Nietzsches Lob von Horazens erzielt Maximum in der Energie der Zeichen bei einem Minimum in Umfang und Zahl der Zeichen) über Ort und Begriff und selbst noch die Restriktionen des Surrealen und der Psychogeographie hinausgehoben ins rauschend Hyperreale. Als spielerisches Wechseln zu linkshändig begnadeten neuen Spielregeln. Ich lasse diese pop-psychologische Volte, die erniedrigte (weil angeblich bei Frauen, Wilden, Kindern, Verbrechern und Lunatics dominierende) rechte Hirnhälfte zu erhöhen als Zugang zum Deleuze'schen 'Werden', als Begabung zum Gesetzesbrecher- und Game-Changer, jetzt einfach mal so im Leftfield umeinander geistern. Mich reizt eher die Vorstellung, diese "Transformation Tapes" wären alles, was von Troum überliefert wäre. So dass man ihren Sound und ihr Spiel nur aus diesen Spurenelementen rekonstruieren könnte - wie das Denken der Vorsokratiker oder der Gnostiker. Ließe sich aus ihrem Nach- und Widerhall in diesen 19 dröhnenden oder pulsierenden Morphologien, die wie Tag und Traum ineinander driften, ihr hypnagoges Eintauchen in die Traumzeit und in den Klangozean ("Mare Morphosis") erahnen und erlauschen? Ihre Visionen vom Untergang in Fluten, in Eis ('Giascei' - Gletscher) und in Feuer ('Brinnan' - brennen)? Ihre Alchemie der Transformation, ihr Sehnen nach schönem Schein ('Skauneis'), nach sublimer Beseelung ('Saiwala'), ihre respiratorische Erotik ('Spirare'), ihr polymythisches Befördern von Bewusstseinsweiterung, von heilsamer Hirnerweichung? Scherers Signifikant des Rauschens heißt: Mythology, sein Outer Space - vorzustellen als Electric Ladyland - heißt WAVE, DRIFT und OCEAN. Er schwärmte von Patti Smith und mehr Meer (und wurde E-Musik-Redakteur beim SWR2). Uns bleibt TROUM, um uns - mit Horaz und Pink Floyd gesagt - , die grauen Haare duftend von Rosen, als Lunatics aufs Gras von Pans Garten unter eine hohe Platane oder eine Pinie zu betten.

URUK Mysterium Coniunctionis (Ici d'ailleurs / Mind Travels, MT11): In der 2014 mit "Je Vous Dis" von Geins't Naït & Laurent Petitgand begonnenen Mind Travel Serie steckt hier ein anderes Paar seine Nasen in C. G. Jungs Darlegung einer Psycho-Alchemie. Nämlich Massimo Pupillo (von Zu, Hairy Bones, Triple Sun, Creta...) mit E-Bass & Electronics und der (mit Julian Cope, Coil, UUUU...) als Thighpaulsandra bekannte Waliser Timothy Lewis an Synthies & Electronics. Nach "I Leave a Silver Trail Through Blackness" (2016) vertiefen sie sich mit 'Spagyria' und der alchemistischen Formel 'Solve et Coagula' (Löse und verbinde) nun in die von Paracelsus herrührende Heilkunde der Spagyrik (der Pflanzen-Alchemie). Das Cover setzt dazu eine verrottende Villa als vergängliches Menschenwerk und Interieur in Konjunktion zur Grünkraft einer Platane draußen. Benannt sind sie nach der Stadt des Gilgamesch. Oder den Uruk-hai, dem Wort der Schwarzen Sprache für Orks? Doch hat Tolkien nicht notiert: *Wir sind alle Orks im Großen Krieg?* Und hatte nicht William Blake mit Orc (als Anagramm von Cor = Herz) den Geist der Rebellion und des Freiheitsdrangs, der Leidenschaft und der Erneuerung benannt? Auch der finale Herzausreißer auf Zus "Carboniferous" heißt 'Orc'! Da Blakes Polarität von Orc und Urizen (das Ancien Regime von Reason & Law) als mythopoetische Alchemie lesbar ist, neige ich dazu, Uruk davon abzuleiten. Dann wären die dunklen Wellen, qualligen Wölbungen und brummigen Vibrationen, die da gegenläufig gekreuzt werden von schimmernden Spuren, der kryptophone Schlüssel zu Jungs Rede von alchemistischen Gegensätzen und seelischen Kontrapunkten, von Persona und Schatten. Damit kennt Thighpaulsandra sich ja durch "Musick to Play in the Dark" und 'Black Nurse' aus. Für 'Solve et Coagula' sind über ein kreisendes Dongen und wieder dunkles Dröhnen kurzweiligere Fluktuationen und schillernde Schübe gelegt. Schimmernde Stäbe und leuchtende Scheiben schieben sich ins hell-dunkel changierende und in sich bebende Klangbild. Wobei eine dieser Scheiben oder Kugeln gewaltig anschwillt und gischtig aufschäumt, während weitere Wellen vorüber dröhnen und knarren und Wunden von hackenden Hieben davontragen. Da übrigens auch Gilgamesch als einer der Heroen in tausend Gestalten die hier allmählich verhallende Schattenproblematik austrägt, ist Uruk auf subtile Weise doppelcodiert.

BART VAN DONGEN & RICHARD VAN KRUYSDIJK One Two Three Four Five (Opa Loka Records, OL1804): „iAy, caramba!“ Doch dieser Bart kommt nicht von Brat, sondern aus Brabant. Und er spielt Piano, oder Toetsen, wie man dort sagt: Bei Eddy & the Ethiopians für einen Mix von Afro-Funk & Hiphopgrooves mit Freejazzimprovisationen, er jazzt in Vlek mit den Palinckx-Brüdern, und in The Monochrome ist er zugange mit Jeroen Doomernik an Trompete, Casio & Effekten und schon Richard van Kraysdijk an Elektronik, Live Sampling, Tenori-On & Modulaire Synth. Dieser Eindhovener mit seiner illustren Vorgeschichte in Phallus Dei, Sonar Lodge und Strange Attractor war zuletzt mit Palais Ideal auf Dark Vinyl und mit Daisy Bell und als Cut Worms auch schon auf Opa Loka. Mit van Dongen war er auch schon bei Beam für deren Begegnungen mit Daniel Johnston oder Markus Stockhausen. Hier lässt der eine den Flügel über sich hinauswachsen und der andere breitet die Schwingen mit Omnichord, Kaoss Pad und Live Sampling. Um auszubrechen aus allem, was am Piano nach Kammer dumpft. Sie verwandeln es in eine Dream Machine, von der sich kreis- und kugelförmig scheinbar endlos eine Dröhnosphäre ausbreitet. Jeder Klangtropfen sendet neue Wellen aus, dazu dongt es wie zarte Gong- und Glockenschläge, die Saiten federn wie eine Hang, die ab und zu wie von einem Drahtbesen gestreift wird. Zu sonor summenden Langwellen spinnen van Dongens auf den Tasten tanzende Finger John Cages Idee vom Piano als Perkussionsinstrument weiter. Aber er spielt auch romantische Mondscheintöne und lässt dazu Eiswürfel im Longdrink klicken. Im Gegenzug tanzt van Kraysdijk einen elektronischen Spinnentanz mit monotonem Beat und perkussiven Kaskaden zu träumerisch gestreuten Piano- und Blechdeckelklängen, die unter einem wummernden Vibrato erbeben. Auf der fünften Ebene fallen zu sublimen Arpeggios noch metalloide Akzente auf dröhnend und schimmernd im Raum stehende Wellen. Bis das Dröhnen und das Perlen die am Horizont schwellende Sonne loslassen und mit in die Nacht eintauchen.

jenseits des horizonts

~~NO EDITION~~ (Veen)



*Menschen onanieren durch eine Vielzahl von Worten mit unterschiedlichen Bedeutungen. Sagt wer? Sagt Erik Mälzner auf Liebesmüh (NO EDITION # 106 / Der Schöne-Hjuler-Memorial-Fond SHMF-019+105), einer Interaktion von N.N. & KOMMISAR HJULER UND FRAU. Interagieren, onanieren, es genügen kleine Verschiebungen und die Realität erscheint in einem sarkastischen Licht, nackt wie ein geschabtes Schwein. So hat das Schwarze Loch 160 km nördlich von Hamburg nach Karl Bösmann, Pacific 231, Lieutenant Caramel, Frans de Waard, Emerge und 99 (!) Anderen auch Mälzner eingefangen. Oder ist das nur folgerichtig beim magnetischen Zug und Gegenzug solcher Großwerker, Mälzner mit seinen über hundert grauen Monumenten, die Hjulers in ihrem über fünfhundertfachen Memorial-Wahn, ihrer Fluxus-Manie auf Psych.KG, ihrer Edition Kepler-452b? Anzugspunkt ist "Die Antizipation des Generalized Other" (SHMF-019, 2004) als Thema im Soziologiestudium von Andrea Hjuler, für das sie sich ihren Bärenmutterkopf und ihr Detlev sich seinen Bullenschädel zerbrochen hat über den „verallgemeinerten Anderen“ als Begriff des Sozialpsychologen George Herbert Mead (1863-1931), der die Entstehung der Identität durch Sprache, Spiel (play) und Wettkampf (game) zu erklären suchte und dabei die Bedeutung der Sprache bei der Persönlichkeitsentwicklung betonte. Merke: *Vorlesen fördert die Sprach- und Konzentrationsfähigkeit von Kindern.* Merke: *Viele Arten haben verschiedene Bedürfnisse.* Mälzner bringt einen eher ethnologischen oder gar zoologischen Wissenschaftsjargon ins Spiel mit väterlicher Computerstimme auf fragilem, leicht schiefem Keyboardsklingklang und qualligem Subwoofing. Mit grollenden Pauken und verzerrtem Sound von E-Gitarre oder Computer. Dazwischen die Hjuler'sche Mead-Lektion, sein *Das heißt* und ihr *Hörst Du mir zu?* Nach allen Regeln der Remixkunst computerisiert oder entschleunigt und dabei so unterschichtskindlich verdämmernd wie der abgedrehte HAL 900. Wobei Mälzner einen in den großen Venuskrater stolpern lässt im Tiefland nördlich von Aphrodite Terra, nordwestlich der Ovda Regio, Mead benannt, aber, hoppla, nach der Ethnologin Margaret Mead (1901-1978). Die hatte in Samoa und Neuguinea beobachtet (nein, hat sie nicht): *zornige oder aufgeregte Menschen stellen sich auf die Beine / verhärten den Nacken und pressen die Lippen zusammen / Grinsen ist oft ein Zeichen für Nervosität oder Furcht / zum spektakulären Imponierverhalten zählen lautes Singen / schnelles Umherlaufen / Verschleudern von Geld oder Fahren großer Wagen.* Ob wilder Mann von Borneo oder Erdmännchen, ob Kopf oder Ei Ei Ei (mit einem von raunender Computer-Nanny bespaßten Baby), auch in der Wissenschaft ist die *Herrschaft des Irrtums* allgegenwärtig. Merke dennoch: Frustrierte Erwartung führt zu Aggression. Wenn er recht hat, hat er recht, der Mr. Mead. Also bespaßt eure Babies. Doch machen wir uns nichts vor: Onanieren, Grinsen, Singen, Geldverschleudern sind letztlich bei aller Liebesmüh vergebliche Liebesmüh (wie schon der große Onanist Shakespeare wusste).*

Auf XXX+ (NO EDITION # 107) zeigt ERIK MÄLZNER bei '48 Worte 280 Zeichen 13 Zeilen' Textproduktion über bloße Onanie hinaus doch auch als ein mühsames Schwangergehen und als Hebammenkunst. Beim zäh-dunklen 'Caldera' sprechsingt Mälzner, anmutig wie ein Baumhirte, von Träumen als Kessel (Cauldrons) für die Zubereitung von Magie und Zauberspruch. Der rhythmisierte Wachzustand ist dagegen ein bloßer Dampfkessel, bei dem explosiver Kontrollverlust und monologisches Irregehen drohen. Doch flüstert da nicht, falero und falera, auch Calderon sein "La vida es sueño"? Der 'XXX'-Bass jedenfalls träumt wieder und die Keys, die Drums und das vokalisierte Aah dazu ebenso. *Leiden durch Anmut mildern, Ungefügtes prägen, unwahrscheinliche in wahrscheinliche Kommunikation umformen, assoziativ, intuitiv.* Darum geht es doch immer und darum geht es auch bei 'Figura Serpentinata'. Doch obwohl sich Anna Maria Mühe macht (haw-haw), sie und wir winden uns vergeblich in manieristischem Pathos wie Würmer am Haken. Der Text bei 'Merkheft' hört sich an wie beim Blättern in den kleinen 2001-Katalogen gepflückte Blüten des Jargons der Reklame: *Wunder der Wandlung, Torso gigantischen Ausmaßes, getrieben von Neugier und Faszination, einsam und überragend, Worte der Verführung...* Aber zugleich wie Notizen beim Schreibkurs: *Bezüge und Quellen erläutern, auf Konventionen und Ideale pfeifen, Handlung in die Gegenwart verlegen...* Über die schon gestreifte *Grenze zwischen Alptraum und Wirklichkeit* sinkt 'R44.0' urig raunend in die Zwischenwelt zwischen Wachsein und Schlaf, zu *Getöse / das aus dem Inneren kriecht / wie ein kleiner Doppelgänger / der kreischt und flucht.* Bei 'Ganze Geschichte', da will das Buch in Vogel-sprache, und im Buch der Schreibende als Übermittler dieser geheimen Signale, hin ans Herz, unter die Haut, oder wenigstens unter den Affenfellersatz. Wo wollen wir hin, wir Treppenwitze zu den Sternen? Als augustinische Massa damnata, *geboren / zwischen Urin und Kot / ein paar Stufen höher / keine Aussicht / Schulabschluß / mit Ach und Krach / ein paar Stufen höher / keine Aussicht / Kind gezeugt / voller Energie / ein paar Stufen höher / keine Aussicht / Baum gepflanzt / in Hoffnung / ein paar Stufen höher / keine Aussicht / Kulturgigant / hochgelobt / ein paar Stufen höher / keine Aussicht / Ableben / hinausgeschoben / ein paar Stufen höher / keine Aussicht ('Ausblick').* Um nach großem Weh und Ach melancholisch, aber ohne Ausflüchte doch realistisch und nüchtern zu enden in launig geraunter Lakonie: *Bäume blühen / Früchte fallen auf den Boden / ab und zu ein wenig Musik / und neue Informationen / für ein expandierendes Universum / erst sterben die Großeltern / dann verliert man die Eltern / zum Schluß verliert man das Leben / mehr ist da nicht / nur ein expandierendes Universum ('Nein').*

Was könnte, was sollte ERIK MÄLZNER danach bei Take That (NO EDITION # 108) noch sagen? Wortlose Miniaturen erscheinen da nur folgerichtig: Fünf, nein, sechs Takes von 'Meanwhile' für Keyboard, Samples und Computer, vier Takes von 'Blind Cover' mit auch noch Drums, vier Variationen von 'Part-time Employment', je drei von 'Therapy Equipment' und 'Dizzy but responsive'. Und dazwischen kommt dann doch beim dreifältigen 'Bildung im Blick' das rekursive Axiom *Information ist Transfer von Wissen / Wissen das zu einer Veränderung des Wissens führt / Information ist Unterschied / Unterschied ist Information.* Und nicht zuletzt beim dreifachen 'Die sieben Gebote' die sieben Lebensregeln: *laß dich nicht reizen / laß dich nicht erregen / laß dich nicht provozieren / laß dich nicht ablenken / laß dich nicht verunsichern / laß dich nicht stören / laß dich nicht verwirren.* Die Musik dazu schreitet zu knarrendem Nebelhorn, sie wird mit Percussion leichtfüßiger oder mit Harfenklang träumerisch verlangsamt, plinkend und dunkel scharrend. Aber fasst mit perkussiver und melodischer Vitalität und trommlerischem Nachdruck wieder Tritt. Zum wenigen Text (englisch und komisch verlangsamt gesprochen) erklingt Engelsgesang, gefolgt von melancholischer, jazzig angehauchter Entschleunigung und von Saiten gezupfter Tristesse, mit Tambourin, Besenbeat, brummendem Kontrabass und synthetischem Bläsermoll. Das *Lass dich* beklatscht paradoxe Rhythmik zu tristem Piano, gefolgt von zu Walking Bass geblasener Trübsal und von Streichern wie zu Wolfgeheul. Zu crashenden Becken und geklopfter Melodie wird mit Tempo getuckert oder marschgetrommelt, ein massiver Bass, bei dem einem der Kopf brummt, beherrscht das Feld, aber eine helle Zither schließt sich an. Vier Sekunden setzen drei Punkte hintan.

Sofa (Oslo)

Was verbindet INGAR ZACH, den Osloer Schlagwerker in Madrid, mit Tony Buck, Chris Corsano, Steven Schick, Carolyn Connors, Robbie Avenaim und Claire Chase? Nein, Connors und Chase spielen nicht Drums. Gemeinsam ist, dass sie jeweils von SPEAK PERCUSSION, dem Percussion-Duo Eugene Ughetti & Matthias Schack-Arnott, nach Melbourne eingeladen wurden für deren Reihe "Before Nightfall". Um an einem einzigen Tag gemeinsam etwas zu kreieren, das in einer Performance kulminiert und dann als Tonträger erscheint. Zach und Before Nightfall One (SOFA 567) sind der Prototyp, entstanden am 18.1.2017. Die Gastgeber haben sich mit Michael Pisaros "A wave and waves" (2015) und der spektakulären Performance "Fluorophone" (2016) hervorgetan sowie, auf einem Grundstock aus Percussion-Klassikern von Grisey, Reich, Varese und Xenakis, mit neuen Tönen von Richard Barrett, Anthony Pateras, Liza Lim oder James Rushford. Mit Zach entfalten sie nach einem ominös dröhnenden Auftakt einen klirrenden, tröpfeligen Klingklang aus funkeligem Metall (Triangeln, Glöckchen, Gongs, Klangschalen...). Wie von Regentropfen träumerisch getupft, jetzt als glockiges Dingdong mit lauschigem Nachhall auf wieder leise wummerndem Fond [auf den durch mein offenes Fenster auch noch Mauersegler ihr natürliches Genie kritzeln]. Sirrende und schabende Geräusche, Besenstriche, klopfende, kratzige und motorisch federnde Laute beginnen den Naturzustand zu stören und verbreiten als lärmige Machenschaften zunehmend Unruhe. Sägende und pochende Gesten und aufreißende Luftlöcher lassen einen die Ohren spitzen. Mit heftigen Hieben und Wischern machen die drei sich wieder an Metall zu schaffen, kratzig, flattrig und klingelnd. Schrillendes Legato zieht Fäden, zwischen dröhnende Haltetöne platzt Paukenklang, hin zu motorisch surrender Verdichtung, die sich in einem zarten Diminuendo auflöst. PS: Von Speak Percussion lässt sich nicht reden, ohne ihnen Beifall zu zollen für die irrwitzige Performance von Thomas Meadowcrofts "Cradles" für Wurlitzer, Percussion und Tonbänder. Das muss man sich anschauen!

AVIVA ENDEAN hat mit ihrer Bass- & Kontrabassklarinette zusammen mit dem Kontrabass von Chloe Smith die wunderdunklen Töne bei ".hamsa." von Mamushka in Melbourne gemalt, sich mit The Barons of Tang "Into the Mouths of Hungry Giants" gestürzt, mit Papa Chano "The Lost Moons of Bellaris" angesteuert und mit dem Doppeltrio Quiver Werner Dafeledeckers "Small Worlds" (2017) aufgeführt, wobei sie da mit den whistling multiphonics ihrer Klarinette Chris Heenans Kontrabassklarinette überzuckt und befunkelt. Aktueller sind jedoch ihr Avantpopduo Crush Crush mit Evelyn Ida Morris und das Gutterpunktrio Sludge Party. Aber noch mehr für sich und sich selbst genug ist sie bei cinder : ember : ashes (SOFA 569). Hinterfüttert mit Andrew Killicks "Holicipation: Prolegomenon to an Ethnography of Solitary Music-Making" fokussiert sie sich, alternativ zu 'Participation' (teilnehmend als Teil eines größeren Ganzen), auf das 'self-pleasuring', dem Spaß an der Freud, in der uralten Praxis von 'solitary music-making for personal satisfaction' (das ganz für sich schon das große Ganze ist). Was vielleicht auch nur Much ado ist für das Kontrabass-abyssale 'burst in black' und das knorrig gewellte, wie unter einer Burka schwelende 'smoulder'. Für 'apparition' mit einer Pauke als Resonanzkörper der Klarinette, deren lang nur repetiertes, dann aber vertrillertes Dadü Endean bei 'vapour' mit Miniverstärker verzerrt und flötenspitzen moduliert. 'Distant song' ist wortloser Singsang zu überblasenem Gebläse. Bei 'undulations' bläst und überhaucht sie tatsächlich die Umtshingo-Flöte der Zulu und Xhosa und lässt den Klang mit Effektpedalen Staub aufwerfen und als Leopard fauchen. Und sie schließt mit ihrem 2011 komponierten, guttural lullenden Bassklarinettensolo 'ashes for viv', das schon Teil ihrer Light-Show "In the Half Light" war, neben Stücken von Sciarrino, Grisey und Lucier. Was ist das aber für ein 'self-pleasuring', wenn nicht nur die eigenen Katzen oder die Ziegen mithören, sondern fremde Lauscher? Grenzt das schon an ein ('perverse') Spiel mit dem Als-ob des Fürsichseins und (heimlichem) Auditeur? Jedenfalls ist es ein Kitzel für die lauschende Vernunft.



HÅVARD VOLDEN spielt Gitarre, Synthie und mit Tape Loops, bei Moon Relay, Mud dersten und Jenny Hval. Wenn Hval, inzwischen auch seine Partnerin in Lost Girls, einige Sätze spricht und leise singt beim Part 'IV' des XI-teiligen Space Happy (SOFA 568), Voldens zweitem Soloalbum nach dem ebenfalls schon Hval-verschönten "Nude on Sand" (2012), kann man ahnen, was die beiden zusammen ausbrüten. Nicht umsonst wählten sie Alan Moore & Melinda Gebbie als Taufpaten. Hier jedoch bringt erstmal das Artwork von Lasse Marhaug ein Space-Mysterium ins Spiel. Und geworben wird mit einer Suggestion wie beim Blick, den David Lynch in "Twin Peaks - The Return, Part 1" auf einen ominösen Glascontainer richtet, der lange nicht ahnen lässt, was da unter Beobachtung steht. Mir genügt der Blick, den Volden unter den Augen von Hval in seine eigene Anderwelt zu richten scheint. Seine Klangwelt führt jedenfalls mit zwitschernden Kurven, stampfendem Duktus und kakophonischen Kürzeln der Gitarre in Räume, zu denen mir 'happy' so gar nicht in den Sinn kommen will. Der noisige Nebel klärt, nein, er reduziert sich für leise Kratzer und ein gedämpft klingelndes, melodisches Trillern, auf das die Gitarre einzupicken beginnt. Hval hebt zu sprechen an und geht zu zartem Singsang über, der wortlos verweht. Noisiges Schleifen und Flattern eines Tonbands findet seine Fortsetzung in gitarristischen Lauten und jauligen Irrläufern, die jedoch versinken in wummriger und wieder gitarrentrüb bebender Verdunkelung und in kaskadierenden Wellen. Auch der danach erst mehrfach wiederkehrende und Glück verheißende Synthieklingklang geht, man ahnt es schon, unter in brummigem Mulm. Ein schiefer, orgeliger Halteton und wummriges Umbra suggerieren den un guten Abgrund mit erregtem Herzschlag, zwitschrige Tapewooshes können die Stagnation nicht beleben, aus deren Tiefe, ganz vage, düsterer Gesang herauf dringt. Helle Gitarrentöne legen eine Tonleiter an ins Helle, aber diabolisch kapriolen-de Widersacher verhindern den Fluchtversuch. Space? Eher ahnt man da die Dunkelkammer des Bewusstseins. Happy? Wie Freud schon sagte: *Die Absicht, dass der Mensch glücklich sei, ist im Plan der Schöpfung nicht enthalten.*

... jenseits des horizonts ...

CLAUDIO F BARONI Motum (Unsounds, 61U): Dass dieser argentinische Modern Composer in Amsterdam zur Großfamilie der Dröhnminimalisten gehört, dafür liefert er gleich drei deutliche Anzeichen. Erstens: Das viersätziges 'inCirCles II' (2007-15) für elektronisches (?) Quartett, dargeboten vom Ensemble Modelo62 mit Keyboards, Cello, E-Gitarre und Percussion. Das klingt wie elektrifizierter Morton Feldman, durch Pianonoten mit langem Nachhall, Feedback, monoton summende Bogenstriche und Röhrenglocken- oder Vibeschläge, die ebenfalls lange nachhallen. Wobei Schläge es nicht trifft, es sind sanft tupfende Berührungen. Die Suggestion ist meditativ, tönern, gläsern, wie zarteste Orgeltöne oder eine Glasharmonika, ein sublimer Klingklang, sanft steigend oder fallend in kleinen Schritten. Der ultimative Dreamscape, das chilligste Chillen, Balsam für die Nerven. Oder Zen für Fortgeschrittene, ein Härte-test für die Durchlässigkeit der Sinne und die höchste Wachsamkeit. Wobei der vierte Satz noch die bewegtesten Zweiklänge bringt. Zweitens: Das Phil Niblock gewidmete 'Solo VIII-Air' (2016) für Orgel zu vier Händen (hier kommen auch seine eigenen ins Spiel). Es ist ein Spiel mit Luftdruck, der sich als sanftes Summen in dunklen Wellen manifestiert. Die aber zu schwellen beginnen, zu grollen und zu beben, mit hell schillerndem Saum. Dröhnwolken quellen und schwanken, zeigen murrend ihre Bäuche und Buckel und ihre flirrenden Flanken. Und drittens: Das Streichquartett 'Perpetuo Motum' (2013), performt vom Quartetto Prometeo, das sich profiliert hat mit dem Nachlass von Stefano Scodanibbio, mit Robert Schumann, Hugo Wolf, Szymanowski, Debussy und barocken Arcana in neutönendem Zuschnitt durch Ivan Fedele und Sciarrino. Baroni schickt ihre Saitenklänge auf glissandierende Bahnen, in ständig steigenden und fallenden Kurven mit sich kreuzenden Dopplereffekten und beschert so den Italienern ein Glanzstück, das sie genüsslich zelebrieren.

WOLFGANG MITTERER Nine In One (Col Legno, WWE 1CD 20439): "Dimitri Shostakovich „The Missing Symphony“" (2003) von V/Vm als babylonisches Türmen aller 15 Sinfonien gleichzeitig oder "Off to Titan" (2010), Philippe Petits Rework von Mahlers 1. Sinfonie, boten schon ähnliche Ansätze. Mitterer hat bereits einen Ruf als Großorgler und Brachialsymphoniker und gilt durch "Turmbau zu Babel" (1993) (für 4200 Sänger, 22 Schlagwerker, 8 Trompeten, 16 Hörner, 16 Posaunen, 8 Tubas in einem Fußballstadion), die "Waldmusik" (1994) (für Dialektsprecher, Sopran, 15 Hackbrettl, 3 Holzarbeiter in einem Sägewerk) oder "Vertical Silence" (2000) (für 4 DJ's, 4 Schauspieler, Feuerwehr, Mopeds, Blaskapelle, Kinderchor, Opersänger, 2 Caterpillar, 1 LKW, Jäger mit Hunden, Motorsägen etc. in einem Steinbruch) überhaupt als Tiroler Grautvornix. Doch selbst ihm kostete es 12 Jahre, um alle Neune von Beethoven auf einen Haufen zu kegel. In vier Sätzen häufelte er alle 1., 2., 3. und 4. Sätze, ausgehend von der Col-Legno-Einspielung "Die neun Symphonien" (2006) durch das Orchestra Haydn di Bolzano e Trento. Eingeleitet und erweitert durch Mitterers kapriziöse Anverwandlungen 'Schicksal', 'Tristesse' und 'Intermezzo' sowie zwei 'Nachhallräume' erklingt eine Achterbahnfahrt, eine sampladelische Niederauffahrt (wie Manganellis "Hilarotragedia" eingedeutscht wurde) durch den Beethoven-Komplex der letzten 191 Jahre, in der bleivergiftete Taubheit hadert mit dem Roll-over über letzte Götterfunken. Wird dabei Ludwig van zum Fun für Smartphone-Dummies? Als kagelianisches Update, ohne Schmalz und Marzipan? Dafür mit flirrender Gitarre und sopranistischen Fitzelchen, mit Bassklarinetten, Flötentirili und freier Vokalakrobatik. Man kann Mitterers plunderphonisches Collagieren gar nicht Cut-up nennen, denn er schneidet nicht, er lässt gleiten, fließen und morphen, so organisch, dass nur die Paradoxie der Tonfolgen irritieren mag. Denn es klingt komisch, im Sinn von seltsam, wobei ich den süffisant schwelgenden '9in1 Satz 3' für ausnehmend gelungen halte. Wobei mich weniger interessiert, ob Beethoven da vermittelt, verhunzt oder vermitterert wird, mich interessiert allein, wie sehr es als Musik fasziniert. Als postmoderner Manierist werde ich bestens unterhalten mit Déjà-Entendus und Aboutness zuhauf. Denn Mitterer ist ein raffinierter Hundling, wie er da mit Waldhörnern und Schicksalsschlägen jongliert bis zum finalen Elysium-Delirium.



Foto: Martynas Milkevicius

TRONDHEIM VOICES + ASLE KARSTAD Rooms & Rituals (Grappa Musikkforlag, GRCD 4584): Tone Åse, Thomas Strønens Partnerin im Leben, bei "Voxpheria" und den grandiosen BOL, hat mich erst vor Kurzem auf diesen zauberhaften A-cappella-Frauenchor gebracht. Sie hat nämlich 1991 bis 2001 schon mit Kvitretten gesungen, die sich ganz organisch in die Trondheim Voices verwandelten. Mit Sissel Vera Pettersen, Heidi Skjerve, Mia Marlen Berg, Live Maria Roggen, Anita Kaasbøll und Torunn Sævik und teils sogar zu zehnt mit noch Siri Gjære und Ingrid Lode ist das ein phänomenaler Klangkörper, der sich Musiken von Maja S.K. Ratkje, Marilyn Mazur, Christian Wallumrød, Eldbjørg Raknes, Ståle Storløkken oder Helge Sten in den Mund hat legen lassen und bei "On Anodyne" (2016), das sie gemeinsam mit dem Percussionquartett Batagraf realisierten, von Jon Balke. Aber sie können auch Klangwelten improvisieren wie bei "Improvoicing" (2010) und wie hier, wo sie nur bei 'Hymn' eine alte Volksweise anstimmen. Dank der von Karstad entwickelten Maccatrols-Boxen können sie sich frei bewegen und dabei die Stimmen (durch reverb, delay, pitch-shifting, loops...) manipulieren. Daraus ergeben sich, in Echtzeit, Sachen, die kaum zu glauben sind. Weil man die sprichwörtlichen Englein im Himmel hört, während man selber auf einer Wolke dahin driftet. Wobei erst das „Leuchtturmprojekt (mit Epilog im Himmel)“ am 16.6.2018 im Münchner WERK3 'ne Himmelsleiter vorsieht. Hier weckt vorerst der zunehmend launige Tonfall Zweifel, ob man wo falsch abgebogen ist. Denn der Himmel trägt ausgesprochen unchristliche Züge. Der lallende Singsang weltet sich nämlich groovy und in lotophagischem Wohlbehagen, trillernd, tuffend, girrend, und weit und breit kein Bocksfuß und kein Schwanz. So dass eine der Voices im psychedelischen Morgentau kindlich für sich sein kann, ohne einen brünftigen Grapscher fürchten zu müssen. Etwas Animalisches erscheint nur gefiedert und geschnäbelt. Dass das aber doch nicht Arkadien ist, verrät bei 'Hymn' ein Trauerflor ganz von dieser Welt. Die jedoch auch feinster Schimmer schön, bevor 'Cph night' verrät, dass auch Nymphen schnarchen. Und dabei träumen, als Wildfang dahin zu galoppieren, lauthals und räuberisch, bevor sie sich schließlich geisterhaft auflösen. Die Voices sind überhaupt ein ganz transparenter Zauber. Für 'Gleam' zwielichtert der Zungenschlag nochmal chimärisch zwischen fraulich und vogelig, bis zuletzt nur ein Summen bleibt.

Zoom In 12: New Art Music from Lithuania (MIC Lithuania, MICLCD100): Die 100. Publikation des Music Information Centers Lithuania verschafft mit Aufführungen von 2015-17 Einblick in das aktuelle Können von 4 Komponistinnen und 3 Komponisten. Allesamt sind es junge und jüngste Jahrgänge, die aber mit der Rückenstärkung nationaler Preise schon auch international ausgeschwärmt sind. Von EGIDIJA MEDEKŠAITĖ (*1979), die die post-minimalistische Schule von Rytis Mažulis durchlief und bei "Textile" (MICLCD092) ganz im Fokus stand, erklingt das mikrotonale Streichquartett 'Megh Malhar', erstklassig dargeboten vom Quator Bozzini. Nicht als Raga, aber mit klangwolkig surrenden und schillernd crescendoierenden Partikelschauern. Die Monochromistin JUSTĖ JANULYTĖ (*1982), 2017 ausgezeichnet mit dem Lithuanian National Prize for Culture and Arts, hat feine Ohren für Schneefall, Atemzüge, ziehende Wolken, rinnenden Sand. Hier ist sie zu hören mit dem Griff für Griff prickelig flirrenden 'Harp is a Chord' für Harpsichord (Cembalo) mit Akkordeonbordon. MARIUS BARANAUSKAS (*1978) ist präsent mit 'Delta Cephei' für Cello und Tamtam. Benannt nach dem gelben Überriesen im Sternbild Kepheus 272 Parsec abseits der Sonne, besticht es mit zarter Perkussion, auch col legno battuto, mit glissandierenden Cellodrones und dröhnendem Metall. Das namenlose Streichquartett '...' von JULIUS AGLINSKAS (*1988) liegt mit seinen melancholischen, helldunkel gefleckten Repetitionen in den Händen des ArtVio Quartets. JUSTINA REPEČKAITĖ (*1989), die sich mit "Chartres" für Streichorchester profiliert hat, studiert zur Zeit in Paris, um ihre Musik noch 'feuerfester' zu machen. Dort wurde auch 'Tapisserie' mit seiner tröpfeligen und durchscheinenden, pickenden und dröhnenden Musterung aufgeführt durch das mit Flöte, Klarinette, Piano, Violine und Cello bestückte Ensemble Court-Circuit. DOMINYKAS DIGIMAS (*1993), der ebenfalls bei Mažulis studierte, hat schon C. G. Jung, Schach und Zen eiskalt serviert. Mit dem mit 'Playing Chess in Antarctica' und 'Per Sense' eng verwandten Streichorchesterstück 'No Sense', aufgeführt vom St Christopher Chamber Orchestra, plädiert er einmal mehr dafür, Trauer und Melancholie abzukühlen durch Désinvolture. Die eindrucksvolle Vereisung von kontrabassigen Dunkelwellen und Plonklauten durch helle Flirrklänge ist dabei auch schon eine chiaroscuro Hinführung zu ŽIBUOKLĖ MARTINAITYTĖ (*1973). Die sucht, nachdem sie einen schon ins Blaue ihres "Horizons" (MICL CD97) entführt hat, nämlich einmal mehr nach in Klang verborgener Bedeutung mit 'Chiaroscuro Trilogy' für Piano und Streichorchester. Wobei das Piano die Fragende spielt, die es unbedingt wissen will, die Streicher ihren bebenden Schleier aber nicht lüften, sich auch handgreiflichen Attacken energisch widersetzen und selbst stetem Tropfen schweifend sich entziehen. 'New' meint hier nicht mehr und nicht weniger als dass die grau-in-grauen Chronobaren des Zeitgenössischen, die Vilnius mit Bachory, Eindhoven und Paris synchronisieren, mit Silberstift nachgezogen und mit zwar kaum gelben, aber einigen recht feinen Blautönen verstärkt werden. 'Litauisch' daran ist allenfalls noch der Personalausweis. Denn das zumindest spezifisch 'Baltische' als kultisch-archaische Tradition (Bronius Kutavičius, Feliksas Bajoras, Gediminas Rimkus-Rimkevičius...) ist als altmodisch abgesondert und als historistisch überwunden für das abstrakte, weltläufige 'Nova'-Pidgin, das den Minimalisten (Mindaugas Urbaitis, Rytis Mažulis, Antanas Rekašius...) schon geläufiger ist. Was ich nicht kritisiere, so sehr ich es als entropisch bedaure. Doch geben nicht spätestens der Retrowahn und Beißreflex der Abgehängten (Unwilligen?, Unfähigen??) Anlass, die der ökonomischen Spaltung der Gesellschaften analoge kulturelle Schere selbstkritischer zu sehen? Ohne deswegen den Universalismus zu verraten (Julien Benda). Schwelt in der Wiederkehr verdrängter Ressentiments nicht doch auch das alte Stadt-Land-/Zentrum-Peripherie-Gefälle, mit populistischem Schaum vorm Maul? Vermitteln Stimmen wie die sieben litauischen hier dagegen das neue Zugehörigkeits-, Wohl- und 'Heimat(los)'-Gefühl in überörtlichen Optionsnetzen oder -nischen? Bereiten das von der urbanen Kosmopolitik bewirkte Lebensartensterben und die zunehmende Non-Lieuxifizierung nicht dennoch Unbehagen? Ich meine: Ja und Ja. Und bin doch auch sicher, dass meine Doktrin der Durchlässigkeit, vorzustellen als Folklore Imaginaire, als Dialektik von High und Low, von Sophistication und Genius loci - auf Litauisch: Rasa Rasa? Indrė Jurgelevičiūtė? MC Mesijus? AVaspo? - , ohne 'Off with his head!' or 'Off with her head!' about once in a minute seinerseits deutlich an Akzeptanz und an Popularität zu wünschen übrig ließe.

inhalt

afrika festival: alsarah & the nubatonos 3 - freakshow: malstrom 4
umsonst & draußen: prada meinhoff & hildegard von bing drinking 5
...full of voices: zola jesus & darja kazimira 6
over pop under rock:
gaye su akyol - bixia 70 7 - charlie looker 10 ...
eine hippe russendisko 11
in den schluchten des balkan: bulgarien 13 - le mystère des voix bulgares 18
nowjazz, plink & plonk:
club w71: grid mesh 20
creative sources 22 - fancy music 24 - satoko fujii 29 - alfred harth 31 - headlights 32 -
hubro 33 - intakt 35 - leo 38 - rarenoise 40 - rer megacorp 42 - umlaut 45 - john zorn 46 ...
today's jazz is female 3: silvia bolognesi - anneleen boehme - yannick peeters 54 -
jennifer el gammal - marine horbaczewski - sophie tassignon 55 - laura cannell 56 -
kathrin pechlof - taiko saito 57 - katrin scherer - almut schlichting - thea soti 58
soundz & scapes in different shapes:
attenuation circuit 59 - vitor joaquim 60 - kallabris 61 - kepler-452b 63 -
kvitnu 65 - mahorka 66 - non toxique lost 67 - rvng intl./frkwys 69 -
thomas shrubsole 70 - carlos suarez sánchez 77 ...
beyond the horizon:
no edition 79 - sofa 81 - new music from lithuania 85

BAD ALCHEMY # 99 (p) August 2018

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind CDs,
was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl oder als Digital Download gibt

BAD ALCHEMY erscheint so ca. 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 99 erhalten Abonnenten die CD "Re-Encypher" (mhrk198 / ACU 1008)
von SASCHA STADLMEIER + ANJA KREYSING + DAN PENSCHUCK
Mit herzlichem Dank an Sascha Stadlmeier

Coverdesign: Le Mystère Des Voix Bulgares © 23 Envelope
Rückseite: Satoko Fujii & Natsuki Tamura Foto: Bryan Murray

!!! Die Nummern BA 44 - 90 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

.....
Preise inklusive Porto
Inland: 1 BA Mag. only = 4,- EUR
Abo: 4 x BA OHNE TONTRÄGER = 15,80 EUR °; Abo: 4 x BA MIT TONTRÄGER = 27,80 EUR *
International: 1 BA Mag only = 6,20 EUR
Abo: 4 x BA OHNE TONTRÄGER = 23,80 EUR °°; Abo: 4 x BA MIT TONTRÄGER = 36,80 EUR **
[° incl. 4,80 EUR / * incl. 5,80 EUR / °° incl. 12,80 EUR / ** incl. 14,80 EUR Porto/postage]

Zahlbar in bar oder durch Überweisung
Konto und lieferbare Back-Issues bitte erfragen unter bad.alchemy@gmx.de

index

7697 MILES 59 - ABRAHAMS, CHRIS 42, 44 - ACROSSTHEVACUUM 66 - ADONAI ATROPHIA 15 - STEFAN AEBY TRIO 37 - AFREAKS 25 - AIGEL 11 - GAYE SU AKYOL 7 - ALSARAH & THE NUBATONES 3 - AMANTRA 65 - AMBIENT FOLKLORE 14 - ANKER, LOTTE 30, 53 - AUTONOMATON 66 - BALKANSKY 15 - BARONI, CLAUDIO F. 83 - BASHFORD, JIM 38, 48 - BATAGOV, ANTON 25 - BELIAH, SEBASTIEN 45 - BIBLIOTEQ MDULAIR 71 - BIXIGA 70 7 - BOEHME, ANNELEEN 54 - BOLOGNESI, SILVIA 54 - BROM 47 - BRÖNNER, TILL 35 - BUSSONNET, PHILIPPE 8 - CANNELL, LAURA 56 - CARBON 36 - CHARLES, XAVIER 47 - CHASKI 12 - CIRERA, ALBERT 22, 23 - COATES, OLIVER 69 - COLLIGNON, MÉDRIC 8 - COURVOISIER, SYLVIE 35 - DARJA KAZIMIRA 6 - DEFFEKTEGG 66 - DEL PIANO, ROBERTO 51 - DER DUDELGEIST 14 - DESSANAY, SEBASTIANO 48 - DESYATNIKOW, LEONID 12 - DI DONATO, JACQUES 47 - DILWORTH, EAMON 48 - DIMITROVA, GERGANA 15, 19 - DON THE TIGER 8 - DONCHEV, ANTONI 17 - DUNMALL, PAUL 48 - DVE CUPETA 15 - RUDOLF EB.ER 71 - EL GAMMAL, JENNIFER 55 - EMERGE 59 - THE END 40 - ENDEAN, AVIVA 81 - ERINEY 14 - E.U.E.R.P.I. 15 - FAVORIN, YURY 28 - FILONENKO, ALEXANDRA 26 - FONDA, JOE 29, 30 - FØRSTEPERSONENTAL 72 - FRED FRITH TRIO 37 - GABRIELA FRIEDLI TRIO 38 - FRISELL, BILL 41 - FUJII, SATOKO 29, 30, 88 - GALLIO, CHRISTOPH 22 - GARCIA, MARGARIDA 32 - GERRARD, LISA 18 - GODIN, CHRISTOPHE 8 - GRAY, DEVIN 49 - GRID MESH 20 - GUNIA, ALEX 9 - GUSTAFSSON, MATS 40 - GUYVORONSKY, VYACHESLAV 26 - HAN 60 - HARDING, ROZ 38 - HARTH, ALFRED 31, 63, 64 - HEIN, NICOLA 31 - HILDEGARD VON BINGE DRINKING 5 - HORBACZEWSKI, MARINE 55 - IRFAN 14 - IERMERT, JANA 72 - JAZZANITZA 17 - JOAQUIM, VITOR 60 - KALLABRIS 61, 62 - KARMANOV, PAVEL 27 - KASTA 11 - KAYNO YESNO SLONCE 14 - KELLER, GERALDINE 49 - KELLERS, WILLI 20, 21 - KOMMISSAR DIONYSOS UND ARIADNE 63, 64 - KOMMISSAR HJULER UND FRAU 79 - KOURLIANDSKI, DMITRI 27 - KRALLAR 66 - KREYSING, ANJA 66 - KRISTOFF K.ROLL 49 - KRUGLOV, ALEXEY 24 - KRUGSOG 15 - KUBIKMAGGI 11 - L*MBIK 73 - LAZRO, DAUNIK 49 - LE MYSTERE DES VOIX BULGARES 18, 19 - LEPENIK, ROBERT 62 - LOOKER, CHARLIE 10 - LSP 12 - LUNA 11 - MALSTROM 4 - MÄLZNER, ERIK 79, 80 - MANOTSKOV, ALEXANDER 25, 27 - MAP 71 73 - MARTYNOV, VLADIMIR 28 - MASUBUCHI, TAKASHI 32 - MAYFOREST 74 - MEDITERRANEAN DECONSTRUCTION ENSEMBLE 28 - MEESE, JONATHAN 63, 64 - MEIER, TOBIAS 72 - MEROPE 9 - MIMMO, GIANNI 29 - MITTERER, WOLFGANG 83 - MOIMEME, ABDUL 23 - MOON RELAY 34 - MORI, IKUE 30, 46 - MOSE 74 - MOSKUS 33 - MØSTER! 33 - MØSTER, KJETIL 33, 40 - MOTA, MANUEL 32 - MUSÆUM CLAUSUM 45 - N.N. & KOMMISSAR HJULER UND FRAU 79 - NAKED DANCE 39 - THE NECKS 44 - NOGGANO 12 - NON TOXIQUE LOST 67, 68 - ORATNITZA 14 - PAGO LIBRE & FRIENDS 39 - PAPASOV, IVO 17 - PECHLOF, KATHRIN 57 - PEETERS, YANNICK 54 - PENSCHUCK, DAN 66 - THE PITCH 50 - PRADA MEINHOF 5 - PTU 12 - PUI4 52 - RAINEY, TOM 35 - RAVENSTINE, ALLEN 42 - REPECAUD, DOMINIQUE 49 - ROMANENO 17 - ROSE, JON 42 - ROSSO, ALVARO 23, 52 - RUA, VITOR RUA & THE METAPHYSICAL ANGELS 43 - JAMIE SAFT QUARTET 40 - SAITO, TAIKO 57 - SCHERER, KATRIN 58 - SCHLICHTING, ALMUT 58 - SCHUBERT, FRANK PAUL 20, 21, 48 - SHANGHAI QUINTET 31 - SHARP, ELLIOTT 36 - SHRUBSOLE, THOMAS 70 - SINIER, RAOUL 75 - SOMMER, GÜNTER BABY 35 - SOTI, THEA 58 - SPASOV, THEODOSII 15, 17 - SPEAK PERCUSSION 81 - SPLITTER ORCHESTER 50 - STADLMEIER, SASCHA 66 - STIGMATIC DESTRUCTION 73 - STOFFNER, FLORIAN 22 - STUDER, FREDY 50 - SUAREZ SANCHEZ, CARLOS 76 - SUBMERGED 65 - SUNDSTØL, GEIR 34 - SYSOEV, ALEXEY 28 - TAMURA, NATSUKI 29, 30, 88 - TASSIGNON, SOPHIE 55 - TFSL 66 - THEWES, CHRISTOF 20, 21, 51 - THIS IS IT! 29 - THISQUIETARMY 75 - TRONDHEIM VOICES 84 - TSCHERNJAK, LENA 12 - ULLMANN, GEBHARD 24 - URUK 78 - UTRO 11 - V/A DAMN! FREISTIL SAMPLERINNEN 4+5 53 - V/A TROUM TRANSFORMATION TAPES 77 - V/A ZOOM IN: NEW ART MUSIC FROM LITHUANIA 85 - VAILLANT, FRANCK 8 - VAN DONGEN, BART 78 - VAN KRUYSDIJK, RICHARD 78 - VANDERMARK, KEN 35 - VATAFF PROJECT 15 - VEZHLYV OTKAZ 11 - VIEGAS, JOAO PEDRO 51, 52 - VOLDEN, HÅVARD 34, 82 - VOYVODA 16 - CUONG VU 4TET 41 - VVCR 35 - WADA YOSHI 69 - WADA, TASHI 69 - WILLERS, ANDREAS 20, 21 - WOOLEY, NATE 35 - XFNX 59 - ZACH, INGAR 81 - ZAGNY, SERGEY 25 - ZENI, STEFANO 52 - ZOLA JESUS 6 - ZORN, JOHN 46

